

### 39. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 17. Dezember 1986

**Mitteilungen des Präsidenten** 3161 A

**Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 1987 (Haushaltsgesetz 1987)**

- Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 10/1250
- Ergänzung der Landesregierung  
Drucksache 10/1470
- Zweite Ergänzung der Landesregierung  
Drucksache 10/1540
- Finanzbericht Nordrhein-Westfalen 1987  
Vorlage 10/565
- Beschlußempfehlungen und Berichte des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksachen 10/1421 bis 10/1435  
zweite Lesung

in Verbindung damit:

**Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 1987 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 1987)**

- Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 10/1252
- Zweite Ergänzung der Landesregierung  
Drucksache 10/1540
- Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 10/1420  
zweite Lesung

und

**Gesetz zur Aufhebung des Grunderwerbsteuerverteilungsgesetzes**

- Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 10/1253
- Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 10/1572  
zweite Lesung

sowie

**Gesetz zum Abbau der Neuverschuldung für das Land Nordrhein-Westfalen (Entschuldungsgesetz)**

- Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P.  
Drucksache 10/1302
- Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 10/1573  
zweite Lesung

3161 B

**Beratungsblock 1:**

**Einzelplan 02: Ministerpräsident und Staatskanzlei**

in Verbindung damit die  
**Schwerpunkthemen:**

- Politik fürs Leben
- Stabilisierung des Systems der sozialen Sicherheit
- Politik der regionalen Erneuerung
- Zukunftsblockade
- Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen

- Dr. Worms (CDU) 3162 A
- Dr. Rohde (F.D.P.) 3169 B
- Dr. Farthmann (SPD) 3175 A
- Frau Thoben (CDU) 3182 C
- Büssow (SPD) 3186 D
- Schultz-Tornau (F.D.P.) 3190 D
- Dr. Rau, Ministerpräsident 3193 C
- Schauerte (CDU) 3199 D
- Kniola (SPD) 3205 A

**Beratungsblock 2:**

**Sozialbereich**

– Einzelplan 07: Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales

- Arentz (CDU) 3210 C
- Kuschke (SPD) 3217 C
- Dr. Schaumann (F.D.P.) 3222 D

Frau Hieronymi (CDU)	3228 A	<b>Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 1987 (Haushaltsgesetz 1987)</b>	
Jentsch (SPD)	3232 A		Gesetzentwurf der Landesregierung
Reichel (F.D.P.)	3234 B		Drucksache 10/1250
Heinemann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales	3236 D		Ergänzung der Landesregierung
			Drucksache 10/1470
<b>Beratungsblock 3:</b>			
<b>Bildungsbereich</b>			
– Einzelplan 05: Kultusminister			
Frau Woldering (CDU)	3244 C	Zweite Ergänzung der Landesregierung	
Wickel (F.D.P.)	3248 B	Drucksache 10/1540	
Dr. Dammeyer (SPD)	3251 C	Finanzbericht Nordrhein-Westfalen 1987	
Frau Matthäus (CDU)	3254 D	Vorlage 10/565	
Dr. Gerritz (SPD)	3256 A	Beschlußempfehlungen und Berichte des Haushalts- und Finanzausschusses	
Kuckart (CDU)	3258 C	Drucksachen 10/1421 bis 10/1435	
Herder (SPD)	3261 C	zweite Lesung	3283 C
– Einzelplan 06: Minister für Wissenschaft und Forschung			
Dr. Posdorf (CDU)	3263 C	<b>Einzelplan 01: Landtag</b>	
Kniola (SPD)	3267 A	Ergebnis	3283 C
<b>Beratungsblock 4:</b>			
<b>Einzelplan 12: Finanzminister</b>		<b>Einzelplan 02: Ministerpräsident und Staatskanzlei</b>	
<b>Einzelplan 14: Allgemeine Finanzverwaltung</b>		Ergebnis	3283 C
Riscop (CDU)	3269 A	<b>Einzelplan 03: Innenminister</b>	
Dorn (F.D.P.)	3271 D	Ergebnis	3283 D
Harms (SPD)	3273 C	<b>Einzelplan 04: Justizminister</b>	
<b>Beratungsblock 5:</b>		Ergebnis	3283 D
<b>Entschuldungsgesetz</b>		<b>Einzelplan 05: Kultusminister</b>	
Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P.		Ergebnis	3283 D
Drucksache 10/1302		<b>Einzelplan 06: Minister für Wissenschaft und Forschung</b>	
Dorn (F.D.P.)	3275 D	Ergebnis	3284 A
Schauerte (CDU)	3279 C	<b>Einzelplan 07: Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales</b>	
Schleußer (SPD)	3281 A	Ergebnis	3284 C
<b>Abstimmungen</b>		(Namensliste – zum Antrag der CDU-Fraktion	
<b>Gesetz zur Aufhebung des Grunderwerbsteuerverteilungsgesetzes</b>		Drucksache 10/1592:	
Gesetzentwurf der Landesregierung		„Stiftung Wohlfahrtspflege“ –	
Drucksache 10/1253		s. Anlage 2)	
Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses		<b>Einzelplan 08: Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie</b>	
Drucksache 10/1572		Ergebnis	3284 C
zweite Lesung	3283 A	<b>Einzelplan 09: Minister für Bundesangelegenheiten</b>	
Ergebnis	3283 B	Ergebnis	3284 C
(Namensliste s. Anlage 1)	3283 B	<b>Einzelplan 10: Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft</b>	
<b>Gesetz zum Abbau der Neuverschuldung für das Land Nordrhein-Westfalen (Entschuldungsgesetz)</b>		Ergebnis	3284 D
Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P.			
Drucksache 10/1302			
Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses			
Drucksache 10/1573			
zweite Lesung	3283 B		
Ergebnis	3283 C		

<b>Einzelplan 11:</b> Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr		<b>Landesmediengesetz</b>	
Ergebnis	3284 D	Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 10/442	
<b>Einzelplan 12:</b> Finanzminister		in Verbindung damit:	
Ergebnis	3284 D	<b>Gesetz über die Veranstaltung von Rundfunkpro- grammen und deren kabelgebundene oder draht- lose Verbreitung in Nordrhein-Westfalen (Landesrundfunkgesetz)</b>	
<b>Einzelplan 13:</b> Landesrechnungshof		Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P. Drucksache 10/610 zweite Lesung	
Ergebnis	3285 A		
<b>Einzelplan 14:</b> Allgemeine Finanzverwaltung		und	
Ergebnis	3285 A	<b>Rundfunkgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen (LRG NW)</b>	
<b>Schlußabstimmung – Rücküberweisung</b>	3285 B	Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/1440 zweite Lesung	
<b>Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Ge- meindeverbände im Haushaltsjahr 1987 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 1987)</b>		Beschlußempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 10/1577	3285 C
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/1252		Büssow (SPD)	3285 D
Zweite Ergänzung der Landesregierung Drucksache 10/1540		Elfring (CDU)	3296 A
Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 10/1420 zweite Lesung		Dr. Rohde (F.D.P.)	3304 B
Ergebnis – Rücküberweisung	3285 A	Ergebnis	3308 B

**Entschuldigt waren für den 17. Dezember 1986:**

Matthiesen, Minister für Umwelt,  
Raumordnung und Landwirtschaft

SPD: Braun  
Brülle  
Frechen (ab 20.00 Uhr)  
Müller (Düren)

CDU: Dr. Biedenkopf (ab 18.00 Uhr)  
Hoof (ab 16.30 Uhr)  
Lüke  
Schumacher (Kall)

F.D.P.: Meyer (Westerkappeln)  
Schultz-Tornau

3160

**(A)** Beginn: 10.04 Uhr

Präsident Denzer: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 39. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen und heiße Sie alle herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Tribüne und unseren ständigen Begleitern von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Für die heutige Sitzung haben sich elf Abgeordnete entschuldigt; ihre Namen werden im Protokoll festgehalten.

Ich darf Sie vorab darüber informieren, daß der Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft, Herr Matthiesen, durch Schreiben mitgeteilt hat, daß am 17. Dezember 1986 - das heißt heute - in Bonn die Umweltministerkonferenz zu einer Sondersitzung zusammentrete, um sich mit den Auswirkungen der Chemieunfälle der jüngsten Zeit und den notwendigen Konsequenzen zu befassen. Er bitte um Verständnis, daß er aus diesem Grunde an der heutigen Plenarsitzung nicht teilnehmen könne. - Dafür haben wir Verständnis; denn diese gemeinsame Sitzung aller Umweltminister der Länder mit dem Umweltminister des Bundes war nicht anders zu terminieren.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen Tagesordnung ein.

Ich rufe Punkt 1 auf:

**(B)** Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 1987 (Haushaltsgesetz 1987)

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 10/1250

Ergänzung der Landesregierung  
Drucksache 10/1470

Zweite Ergänzung der Landesregierung  
Drucksache 10/1540

Finanzbericht Nordrhein-Westfalen 1987  
Vorlage 10/565

Beschlußempfehlungen und Berichte des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksachen 10/1421 bis 10/1435  
zweite Lesung

in Verbindung damit:

**(C)** Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes Nordrhein-Westfalen an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 1987 (Gemeindefinanzierungsgesetz - GFG 1987)

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 10/1252

Zweite Ergänzung der Landesregierung  
Drucksache 10/1540

Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 10/1420  
zweite Lesung

und

Gesetz zur Aufhebung des Grunderwerbsteuerverteilungsgesetzes

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 10/1253

Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 10/1572  
zweite Lesung

sowie

Gesetz zum Abbau der Neuverschuldung für das Land Nordrhein-Westfalen (Entschuldungsgesetz)

Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P.  
Drucksache 10/1302

Beschlußempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 10/1573  
zweite Lesung

- Fortsetzung der Beratungen -

Ich rufe auf:

Beratungsblock 1Einzelplan 02: Ministerpräsident und Staatskanzlei

in Verbindung damit die Schwerpunktthemen:

- Politik fürs Leben
- Stabilisierung des Systems der sozialen Sicherheit
- Politik der regionalen Erneuerung
- Zukunftsblockade
- Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen

**(D)**

(Präsident Denzer)

- (A) Ich eröffne die Beratung. Das Wort hat für die Fraktion der CDU Herr Abg. Dr. Worms.

Dr. Worms (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! "Ein Glücksfall für Nordrhein-Westfalen" - so hat Johannes Rau den Wechsel der Regierungsverantwortung in unserem Lande von Franz Meyers auf Heinz Kühn qualifiziert.

(Demonstrativer lebhafter Beifall bei der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, ich frage Sie: wirklich ein Glücksfall für Nordrhein-Westfalen?

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

- Beifall von der linken Seite am frühen Morgen tut eigentlich ganz gut.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns einmal mit 20 Jahren sozialdemokratischer Regierungspolitik auseinandersetzen, müssen wir fragen: Herr Ministerpräsident, was haben Sie, was hat Ihre Partei, was hat Ihre Fraktion aus Nordrhein-Westfalen gemacht? In welche Staatsverschuldung hat uns Ihre Politik getrieben?

(Lebhafte Zustimmung bei der CDU  
- Dr. Pohl (CDU): 88 Milliarden DM!)

- (B) Welchen Stellenwert hat bei Ihnen und Ihrer Partei eigentlich die Politik für das Leben? Wohin haben Sie den Arbeitsmarkt in unserem Lande treiben lassen?

(Zustimmung bei der CDU - Widerspruch bei der SPD - Nagel (CDU): Sehr richtig!)

- Ich komme gleich noch darauf zurück.

Heute ist an Sie und an den Kanzlerkandidaten und Ministerpräsidenten die Frage zu richten: Sind Sie überhaupt noch glaubwürdig?

(Erneut Zustimmung bei der CDU - Zurufe von der SPD: Ja! - Frechen (SPD): Wie ist es denn mit Ihrer Glaubwürdigkeit?)

Anlässlich der Regierungsübernahme durch die SPD vor 20 Jahren konnte die CDU von diesem Pult aus feststellen - ich darf zitieren -:

Kein Land der Bundesrepublik hat zur Zeit solch geordnete finanzpolitische Verhältnisse wie Nordrhein-Westfalen.

(C) Heute, Herr Ministerpräsident Rau, nach 20 Jahren sozialdemokratischer Regierungsverantwortung, muß ich Ihnen sagen: Kein Land der Bundesrepublik hat zur Zeit solch ungeordnete finanzpolitische Verhältnisse wie Nordrhein-Westfalen.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, die kleine Silbe "un-", die beiden Buchstaben "un" beschreiben auf bedrückend eindringliche Weise das Ergebnis einer 20jährigen Regierungsmißwirtschaft durch die SPD hier im Lande Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der CDU)

Das haben Sie eben bejubelt, als ich gefragt habe: ein Glücksfall für Nordrhein-Westfalen? - Nein, meine Damen und Herren, das ist die Folge einer Politik, die sich ohne Kompetenz und ohne Konzeption unbelehrbar nur an Tagesopportunitäten ausrichtet.

(Beifall bei der CDU)

Und welch hohes Ziel hatte sich die SPD damals gesteckt! Meine Damen und Herren, ich zitiere aus der Regierungserklärung einen Satz. Ministerpräsident Kühn hatte hier erklärt:

Wir

- und damit meinte er die Regierung und Sie - (D)

sagen ja zur Sparsamkeit, wir sagen ja zur Disziplin.

(Lachen bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, wenn Sie sich daran wirklich in den 20 Jahren gehalten hätten - das wäre dann in der Tat der Glücksfall für unser Land Nordrhein-Westfalen gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Tatsächlich haben Sie hier und heute eine Verschuldung zu verantworten, die in Ihrer dramatischen Steigerung in den letzten Jahren Ausdruck einer Hilflosigkeit gegenüber allen anstehenden Fragen von grundsätzlicher Bedeutung in unserem Lande war.

(Beifall bei der CDU)

Wir stellen heute fest, daß trotz einer ständig gestiegenen Nettoneuverschuldung im Schnitt der letzten acht Jahre die Investitionen im

(Dr. Worms (CDU))

- (A) Lande Nordrhein-Westfalen von 1979 bis heute um ein Drittel gesunken sind. Vom Investitionstrend der Bundesrepublik Deutschland hat sich unser Land bereits seit 1970 abgekoppelt.

Dies hat - wir haben das an dieser Stelle schon einmal vorgetragen - zu einer realen Investitionslücke geführt, die Fachleute mit 40 Milliarden DM berechnet haben.

Verehrte Anwesende, wäre allein diese Summe in die von Ihnen propagierte ökonomische und ökologische Erneuerung des Landes geflossen, gäbe es heute Tausende von zusätzlichen Arbeitsplätzen in zukunftsträchtigen Wirtschaftszweigen und schon längst mehr Umweltschutz.

(Beifall bei der CDU)

All das fehlt uns heute bei der Erneuerung und Modernisierung unseres Landes.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, der gestrige Tag beweist es doch eindeutig: Wenn Sie wenigstens noch die Gemeinden anstelle des Landes in die Lage versetzt hätten, ihrerseits zu investieren!

(Beifall bei der CDU)

Versprochen, Herr Ministerpräsident, hatten Sie das ja - Zitat -:

- (B) Die Leistungen des Landes an die Gemeinden sollen mit der allgemeinen Entwicklung der Landesausgaben Schritt halten.

So hieß es in Ihrer Regierungserklärung 1980. Verehrter Herr Ministerpräsident, mit diesem Versprechen haben Sie doch bei den Gemeinden den Eindruck erweckt, als könnten sie ihre eigene kommunale Finanz- und Entwicklungspolitik auf der Grundlage einer verlässlichen Landespolitik aufbauen. Wie sollten die Gemeinden auch einen mittelfristigen Finanzplan über fünf Jahre aufstellen können, zu dem sie ja gesetzlich verpflichtet sind, ohne daß dem eine verlässliche mittelfristige Landesfinanzplanung zugrunde läge?

Doch, Herr Ministerpräsident, wie sieht es mit dieser Verlässlichkeit, die Sie 1980 den Gemeinden versprochen haben, in Wahrheit aus? Seit Jahren gibt es, jährlich wiederkehrend, neue strukturelle Eingriffe in die Gemeindefinanzierung des Landes. Kein Bürgermeister draußen weiß, ob morgen noch gilt, was heute Gesetz ist.

(Zustimmung bei der CDU)

Im Ergebnis haben Sie den Gemeinden seit 1982 10 Milliarden DM vorenthalten.

Diese Politik, Herr Ministerpräsident, nennen Sie einen "Glücksfall für unser Land"? Dieser von Ihnen so genannte "Glücksfall" hat doch in Wahrheit zu einem Aufschrei bei allen Gemeinden geführt. Die Vereinigung der Industrie- und Handelskammern des Landes sieht die Gemeinden durch die Politik der Regierung Rau in der Rolle des finanziellen Lückenbüßers für eine verfehlte öffentliche Ausgabenpolitik. Eben diese verfehlte Ausgabenpolitik der SPD war es auch, die unser Land in eine kaum noch vorstellbare Staatsverschuldung getrieben hat.

Ein weiterer Grund für diese Staatsverschuldung ist Ihr unbeirrbarer Glaube, der Staat könne alle Probleme lösen; man müsse ihm nur genügend Geld geben.

Herr Rau, mit dieser Politik ziehen Sie in Wahrheit den Leuten das Geld aus der Tasche. Das bezeichnen wir als unanständig.

(Beifall bei der CDU)

Dabei reden Sie soviel von Anstand. Aber, meine Damen und Herren, zum Anstand gehört auch die Moral.

Deshalb frage ich Sie, Herr Ministerpräsident und Herr Finanzminister Posser: Sind Sie sich denn der moralischen Dimension der Staatsverschuldung gar nicht bewußt? Aus einem solchen Bewußtsein der moralischen Dimension ist der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe zur Bundestagswahl 1980 zu verstehen. Dieses Wort hat doch gerade für Nordrhein-Westfalen eine größere Bedeutung als je zuvor.

Die Bischöfe haben vor einer gefährlich hohen Staatsverschuldung gewarnt.

(Aigner (SPD): Die haben auch vor Kernkraft gewarnt!)

Zu Recht haben sie die Politiker aufgefordert, staatliches Handeln nicht zum Selbstzweck werden zu lassen, sondern auf ein für das Funktionieren unserer Gesellschaft notwendiges Maß zu begrenzen. Damit sind die Moral der Politiker und unsere Verantwortung für zukünftige Generationen gefordert.

Meine Damen und Herren! Niemand kann die Zukunft gestalten, der sie finanzpolitisch schon hinter sich hat.

(Zustimmung bei der CDU)

Deshalb, Herr Ministerpräsident, ist diese moralische Anforderung an die politisch

(Dr. Worms (CDU))

- (A) Verantwortlichen auch die Meßlatte an Ihre Politik. Das Ergebnis Ihrer Finanzwirtschaft - um nicht zu sagen: Finanzmißwirtschaft - ist deshalb auch ein moralisches Urteil über Ihr Unvermögen, den Bürgern unseres Landes in Verantwortung für die Zukunft zu dienen.

Ihr Glaube, daß die Probleme der Wirtschaft durch eine hohe Staatsquote am Bruttosozialprodukt und durch staatliches Handeln gelöst werden könnten, hat sich als Irrglaube erwiesen. Politik für die Menschen muß die persönliche Verantwortung des einzelnen und der Gruppen, ihre Anstrengungen und ihre Initiativen herausfordern und stärken. Daß Sie, Herr Rau, diesen wichtigen politischen Grundsatz verletzt haben, beweist der mutige Bekennerbrief Ihres Finanzministers Posser an die SPD-Fraktion.

(Lachen des Abg. Dr. Farthmann (SPD))

- Sie mögen darüber lachen, Herr Kollege Farthmann: Es ist das erste Mal, daß ein führender Sozialdemokrat die moralische Dimension der Staatsverschuldung anerkannt hat.

(Zustimmung bei der CDU)

Allein, meine Damen und Herren, es fehlt Ihnen die Kraft, diese Erkenntnis auch in Regierungshandeln umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

(B)

Diese Kraft, Herr Ministerpräsident, hätten Sie zur Etatverabschiedung 1987 unter Beweis stellen können; denn es wäre nach unserer Auffassung eine Regierungserklärung wert gewesen, vor dem Parlament darzulegen, welche Schlußfolgerungen Sie und Ihre Regierung aus der richtigen Erkenntnis Ihres Finanzministers ziehen. Doch: Fehlanzeige!

Es wurde ja schon Anfang Dezember im deutschen Bundesrat offenbar, welcher grundsätzliche Unterschied zwischen uns und der SPD besteht, an welcher entscheidenden Weggabelung wir uns jetzt in der Bundesrepublik aufhalten. Die SPD weigert sich kategorisch, steuerliche Entlastungen mitzutragen, weil sie ein höheres Steueraufkommen - so hören wir es - nutzen will, um Staatsverschuldung abzubauen. Doch diese Kraft, Staatsverschuldung durch höheres Steueraufkommen abzubauen, hat die SPD schon in den 70er Jahren nicht gehabt. Trotz höheren Steueraufkommens haben SPD-geführte Bundesregierungen die Staatsverschuldung auch in Bonn uneingeschränkt weiter in die Höhe treiben lassen.

- (C) Das war ja zuletzt auch die Sackgasse, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, aus der heraus es keine Zukunft für sozialdemokratische Politik mehr gab und die schließlich mit zum Sturz von Helmut Schmidt geführt hat. Woher soll der Bürger heute in unserem Lande den Glauben nehmen, daß diese Partei nunmehr die Kraft entwickeln kann, eine notwendige Entschuldungspolitik zu betreiben?

Meine Damen und Herren, wir dagegen stärken mit unserer Politik den einzelnen Bürger, unsere Familien, aber auch unsere Betriebe. Mit anderen Worten: Wir vertrauen auf den Bürger, der sein Schicksal voller Optimismus und im Glauben an die eigene Kraft selbst in die Hand nimmt, der stolz darauf ist, daß er sein Leben selbst meistern kann, und der nicht bei jeder Schwierigkeit gleich nach dem Staat ruft.

Durch Steuerentlastungen versetzen wir die Menschen in die Lage, Aufgaben zu übernehmen, die sie selbst lösen können. Gerade dies bietet die zusätzliche Möglichkeit, die jährliche Nettoneuverschuldung weiter zurückzuführen.

Herr Rau, Sie sagen zwar auch, Ihr Ziel sei es, kleinere Einkommen möglichst von jeder Steuerbelastung zu befreien. Wie aber wollen Sie aus dem Dilemma herauskommen, daß Ihnen aus Ihrer eigenen Partei entgegenschallt: keine Steuersenkungen!? Ihr Ziel können Sie gar nicht erreichen, weil Sie nicht gleichzeitig bereit sind, dem einzelnen mehr Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten zu übertragen. Deshalb, verehrter Herr Ministerpräsident, ist Ihre Politik zutiefst unglaubwürdig.

(D)

Wir haben Ihre Forderungen und den von Ihnen vorgesehenen Steuertarif einmal überprüft. Tatsächlich ist Ihr Steuertarif 1988 ein schlechtes Geschäft bereits für den Facharbeiter. Deshalb ist das Gerede von der Umverteilung von unten nach oben unsinnig; denn nach Ihrem Tarif, Herr Ministerpräsident, müßten 1988 schon knapp 4 Millionen Steuerzahler und 1992 sogar über 7 Millionen Steuerzahler mehr Steuern zahlen, als sie heute zu zahlen haben.

(Hört, hört! bei der CDU)

Das sind nicht die so beschimpften Besserverdienenden.

Die Wahrheit ist, Herr Ministerpräsident: Sie entlasten nicht, Sie belasten den Bürger.

(Zustimmung bei der CDU)



(Dr. Worms (CDU))

- (A) Die Umverteilungspläne der SPD führen letztlich dazu, daß am Ende - wie so oft - der kleine Mann die Zeche zahlen muß. Und diese Politik, Herr Ministerpräsident, nennen Sie einen "Glücksfall", nennen Sie anständig und sozial!

Meine Damen und Herren! Wer so wie unser Ministerpräsident redet, wer so wie die SPD in Nürnberg sich an präzisen Aussagen zur Steuerpolitik vorbeimogelt, wer so wie die Landesregierung nicht die Kraft zum politischen Handeln aufbringt, der macht unsere Bürger orientierungslos, der zerstört das Vertrauen zwischen Staat und Wirtschaft, der - ich fasse zusammen - verspielt die Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

(Beifall bei der CDU)

Auch bei der Familien- und Sozialpolitik dieser SPD-Regierung zeigt sich: Die SPD ist weder kompetent noch lernfähig.

Vor 20 Jahren hielt der damalige Oppositionsführer der Regierung Kühn entgegen - ich zitiere -: "Zur Familie haben Sie kein Wort gesagt!"

Der einzige Fortschritt sozialdemokratischer Familienpolitik seither ist, daß Sie, Herr Rau, wie zum Beispiel in Ihrer Regierungserklärung von 1985 wenigstens darüber reden. Aber Politik wird an Taten gemessen, nicht an Worten!

- (B) (Beifall bei CDU und F.D.P.)

Und was sind im Bereich der Familienpolitik die Taten? Seit Jahren haben Sie drastische Kürzungen zu Lasten der Familien in unserem Lande vorgenommen. Seit Jahren warten wir auf den dritten Bericht der Landesregierung zur Lage der Familie in Nordrhein-Westfalen, und schließlich - auch das ist bezeichnend -: In dem riesigen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales ist noch ein einziges Referat für die Familie zuständig. An diesen drei Fakten läßt sich erkennen, welcher miserablen Stellenwert auch diese Landesregierung der Familienpolitik beimißt.

(Elfring (CDU): Sehr richtig!)

Um noch einmal auf die Debatte, die wir hier 1982 geführt haben, zurückzukommen: Familie kann doch nicht einfach als eine Sozialisationsstation begriffen werden!

(Elfring (CDU): Sehr richtig!)

Familie ist die erste Anlaufstelle für alle Wechselfälle des Lebens!

(C) Familie ist der Ort, der Wärme und Geborgenheit schenkt!

Familie ist die Gemeinschaft, die Erziehung anbietet und gegenseitige Rücksichtnahme gebietet!

Weil das so ist, sollten Sie den Worten Ihrer Regierungserklärung endlich auch die Taten des Regierungshandelns folgen lassen!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Deshalb, Herr Ministerpräsident, sollten Sie jetzt unserem Antrag auf Einführung eines Landeserziehungsgeldes folgen,

(Schleußer (SPD): Das sind Ausgaben!)

so wie es in CDU-regierten Bundesländern als Ergänzung zur Bundesregelung bereits existiert; denn mit dem Erziehungsgeld - und das ist wirklich etwas revolutionär Neues, was uns in den letzten Jahren in der Bundesrepublik gelungen ist - wird zum ersten Mal die Arbeit in der Familie gesellschaftspolitisch anerkannt!

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Daß das Erziehungsgeld von den Bürgern auch angenommen wird, beweist: 98 % der Berechtigten beziehen Erziehungsgeld.

(D) Herr Rau, spüren Sie nicht die Kluft, die sich zwischen Ihrem Regierungsanspruch und Ihrer Regierungswirklichkeit auftut? Die Menschen in unserem Lande spüren diese Kluft, und zwar immer deutlicher.

Wie töricht auch der ständig wiederholte Spruch von der "neuen Armut" ist - dieser untaugliche Versuch, aus Stimmungen Stimmen zu machen -, das beweist die Aufforderung des bayerischen SPD-Vorsitzenden Schöffberger an seine Genossen. Sie sollten aufhören mit dem Gerede von der "neuen Armut"; das glaube Ihnen doch kein Mensch mehr!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P. - Zurufe und Widerspruch von der SPD)

So Ihr Genosse in Bayern, der die Klarheit und Wahrheit voll vor Augen hat.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Herr Schöffberger hat auch recht, wenn er fortfährt - ich zitiere -:

Die SPD

(Dr. Worms (CDU))

- (A) - hören Sie einmal gut zu, was Herr Schöfberger sagt! -

bringt sich in Gefahr, in einer selbstgestrickten Scheinwelt Politik zu machen!

Die Wahrheit ist, die Bonner Politik hat durchgesetzt: das Erziehungsgeld, den Erziehungsurlaub, die Hilfe für Alleinerziehende, die Stiftung Mutter und Kind, die Anerkennung von Erziehungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung.

Gegenüber diesem Ergebnis der Bonner Politik steht eine Politik im Lande, die unser Ministerpräsident und die SPD-Fraktion zu verantworten haben: Erhöhung der Kindergartengebühren, Kürzung der Mittel für Kindergärten, Kürzung der Kinder-, Jugend- und Familienerholung, Kürzungen im Landesjugendplan, Kürzungen bei der Alten- und Behindertenhilfe und schließlich - ich sprach schon einmal von der moralischen Dimension in der Politik, und ich sage das mit bitterem Beigeschmack - der Wortbruch gegenüber dem Parlament zu Lasten der Stiftung Wohlfahrtspflege bei der Verwendung der Spielbankgewinne.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, so sehen Anspruch und Wirklichkeit der Regierung Rau aus.

- (B) Sie haben alle miteinander nie verstanden, daß Familienpolitik die wichtigste Politik für die Zukunft und damit auch für die Zukunft unseres Landes ist; denn Zukunftsfähigkeit gewinnt doch nur der, der Familienpolitik nicht mit dem Vorwurf belastet, es handle sich dabei um eine "Arme-Leute-Politik".

Familienpolitik ist sehr viel mehr als nur eine materielle Unterstützung. Nicht die von Ihnen propagierte "neue Armut", mit der Sie nur das Geld meinen, ist die Geißel unserer Zeit.

(Kniola (SPD): Der Geißler unserer Zeit!)

Nein, die Geißel unserer Zeit ist die Armut an Mitmenschlichkeit!

Familienpolitik beginnt mit dem Schutz des ungeborenen Lebens!

Familienpolitik muß die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für ein menschenwürdiges Leben schaffen!

Familienpolitik muß Antwort geben, wie wir wieder das Zusammenleben mehrerer Generationen ermöglichen können!

(C) Familienpolitik bedeutet auch Hinführung der jungen Menschen in der Schule zu den Grundwerten unserer Gesellschaft. Dazu gehört, daß endlich Schluß gemacht wird mit der Vermittlung von "Null-Bock" und Aussteigermentalität!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P. - Schaufuß (SPD): Das wird doch gar nicht vermittelt!)

Ich frage Sie allen Ernstes, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion: Wie sollen denn junge Menschen eine positive Einstellung zu Ehe und Familie bekommen, wenn die Probleme aus Kinderfeindlichkeit und Zukunftsangst geschürt werden, die Verzichtsbereitschaft aber, die mit dem Ja zum Kind verbunden ist, gering geschätzt wird? Dabei hätten wir es so leicht, jungen Menschen Verzichtsbereitschaft nahezubringen - wird sie doch in hunderttausenden von Familien auch heute noch vorgelebt.

Hier, Herr Ministerpräsident, weichen Sie aus; hier verspielen Sie Ihre Glaubwürdigkeit gegenüber der jungen Generation; hier verspielen Sie deren und unsere Zukunftschancen.

Und all das, meine Damen und Herren, nennt dieser Ministerpräsident einen "Glücksfall für Nordrhein-Westfalen".

Ich nenne das den Zusammenbruch der von der SPD zu verantwortenden Politik.

(Beifall bei der CDU)

(D) Meine Damen und Herren, ich habe vorhin aus der Rede des Oppositionsführers Dr. Lenz im Jahre 1966 zitiert. Dr. Lenz hat auch damals schon auf die sich abzeichnende Umkehr der Bevölkerungsentwicklung hingewiesen. Auch Sie, Herr Ministerpräsident, gehörten 1967 bereits dem Landtag an. Sie sagen ja gerne von sich selbst, daß Sie der dienstälteste Abgeordnete dieses Hohen Hauses seien. Doch statt die Erkenntnisse und die Erfahrungen zu nutzen, um Konsequenzen für die Politik aus der absehbaren Entwicklung der Bevölkerungsstruktur im Lande Nordrhein-Westfalen und aus den gewaltigen qualitativen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft zu ziehen, geht Ihr Regierungshandeln gestern, heute und leider auch morgen hierauf überhaupt nicht ein. Sie sind einfach nicht imstande, über den Tellerrand des politischen Augenblicks hinwegzuschauen. Ihre Ideologie hat Sie blind gemacht für die tatsächlichen Planungsnotwendigkeiten und unbeweglich dort, wo es darum geht, auf Unvorhergesehenes flexibel zu reagieren.

(Zustimmung bei der CDU)

(Dr. Worms (CDU))

- (A) Meine Damen und Herren, einen ersten großen Zusammenbruch hat Ihre Planungseuphorie folgerichtig Ende der 70er Jahre mit dem Begräbnis des NWP, des Nordrhein-Westfalen-Programms 1975 erfahren.

(Büssow (SPD): Nicht das NRW-Programm, Herr Dr. Worms, ist zusammengebrochen.)

Nur, besonnener sind Ihre Planungen, Herr Büssow, darum nicht geworden!

(Zustimmung bei der CDU)

Herr Ministerpräsident, wissen Sie eigentlich nicht, daß wirtschaftliches Geschehen, das auf die Bedürfnisse des Menschen abstellt, in hohem Maße Vertrauen des Bürgers in die Verlässlichkeit der Politik und in die Verlässlichkeit der Politiker erfordert?

Dies, meine Damen und Herren, gilt auch für den Einsatz von Wissenschaft und Technik.

Für die Zukunftsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland ist die Nutzung des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts von herausragender Bedeutung. Als exportorientiertes Industrieland hat unsere Republik nur dann eine Chance, den Wohlstand zu erhalten, die Lebensverhältnisse zu verbessern, wenn sie auch in Zukunft an der Spitze von Wissenschaft und Technik steht. Dies, meine Damen und Herren, gilt in ganz besonderem Maße für das bevölkerungsreichste Land der Bundesrepublik, für unser Heimatland Nordrhein-Westfalen.

(B)

Wir, die Christlichen Demokraten, gehören weder zu denen, die den technischen Fortschritt vergöttern, noch zu denen, die ihn dämonisieren. Wir bestreiten auch nicht, daß der durch die jüngsten Unfälle in der Chemie eingetretene Schaden enorm ist, nicht nur für die Umwelt. Wir haben auch großes Verständnis für die Sorgen der Menschen über die Möglichkeiten und Grenzen moderner Technologien. Aber deshalb können wir doch jetzt keine allgemeine Industrieschelte beginnen und einer ohnehin schon besorgniserregenden Technikfeindlichkeit das Wort reden!

(Maedge (SPD): Wer tut das denn?)

Wir wollen stattdessen die Chancen des technischen Fortschritts nutzen. Das heißt auch: seine Risiken begrenzen.

Natürlich: Technischer Fortschritt muß ethisch verantwortbar sein. Dabei orientieren wir uns im Umgang mit Wissenschaft und

Technik an dem Prinzip, wie der Bundespräsident es ja auch wiederholt sagt, der verantworteten Freiheit. Dieses Prinzip bedeutet: Der Mensch muß auf der Grundlage des jeweiligen aktuellen Wissensstandes - das sind wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse, keine Tagesmeinungen - verantwortlich selbst entscheiden, ob in der Nutzung oder in der Nichtanwendung einer technischen Neuerung ein größeres Risiko zu sehen ist. Da sind alle angesprochen: Der einzelne, die Industrie und wir als Politiker!

Dabei haben sich die Entscheidungen nach unserer Auffassung an drei ethischen Grundforderungen zu orientieren: Wahrung der Würde des Menschen; Verantwortung vor der Schöpfung; Verantwortung für künftige Generationen.

Meine Damen und Herren, der neue kategorische Imperativ unserer Zeit lautet: Jeder hat so zu handeln, daß die Wirkungen seines Handelns verträglich sind mit der Fortdauer menschenwürdigen Lebens!

(Beifall bei der CDU - Kniola (SPD): Da war Kant besser!)

Ich wende mich einem weiteren Kapitel zu. Das ist das Kapitel der Arbeitsmarktpolitik.

Herr Ministerpräsident, so wenig kompetent, verlässlich und überzeugend Ihre Politik für die Familie, Ihre Politik für das Leben ist, so wenig glaubwürdig sind Sie in einem weiteren für die Zukunft unserer Gesellschaft wichtigen Politikbereich. Ich meine, es ist Ihr Irrglaube, eine hohe Arbeitslosigkeit könne nur mit Hilfe der öffentlichen Hand beseitigt werden. Denn dieser Irrglaube, meine Damen und Herren, ist längst von der Wirklichkeit eingeholt.

Beschäftigungsprogramme, so lautete das Zauberwort in den Jahren nach 1975. Meine Damen und Herren, das war die Phase des Übergangs von Heinz Kühn auf Johannes Rau. Doch an diesem Zauberwort ist ja, wie ich soeben ausgeführt habe, bereits der letzte sozialdemokratische Bundeskanzler gescheitert.

Dazu die Fakten: Von 1974 bis 1982 wurden in Bonn 17 durch Schuldenaufnahme finanzierte Ankurbelungsprogramme mit einem Finanzvolumen von insgesamt 51 Milliarden DM verabschiedet. Und dennoch stieg die Zahl der Arbeitslosen von 580 000 im Jahre 1974 auf 1,8 Millionen bei der Regierungsübernahme 1982 durch Helmut Kohl.

(Elfring (CDU): Sehr richtig!)

(Dr. Worms (CDU))

- (A) Gleichzeitig sank die Zahl der Erwerbstätigen - das ist noch viel schlimmer - um 850 000 ab.

Meine Damen und Herren, die Uneinsichtigkeit, ja die Unbelehrbarkeit der Sozialdemokraten zeigt sich daran, daß sie heute wieder Beschäftigungsprogramme als quasi Allheilmittel präsentieren.

Und viel schlimmer noch als die Unbelehrbarkeit Ihrer Partei, Herr Rau, wiegt Ihre persönliche Unglaubwürdigkeit in dieser Frage!

Lassen Sie mich das belegen:

In einer Wahlkampfanzeige aus dem Landtagswahlkampf 1980 haben Sie den Wählern in unserem Lande versprochen - ich zitiere -:

Wir sorgen für Arbeitsplätze, auch wenn Ihnen das nicht paßt, Herr Biedenkopf.

Fünf Jahre später, in Ihrer Regierungserklärung am 10. Juni 1985, mußten Sie hier vor diesem Hohen Hause den Zusammenbruch Ihrer Politik zugeben - ich zitiere -:

Auch wir konnten und können nicht verhindern, daß zur Zeit über 700 000 Menschen in unserem Lande keine Arbeit finden.

- (B) Meine Damen und Herren! Ich habe es oft gesagt, und ich wiederhole es: Die Gegenüberstellung dieser beiden Zitate zeigt zugleich auch die Erhärtung des Auseinanderklaffens von Anspruch und Wirklichkeit, was wir hier im Lande Nordrhein-Westfalen immer wieder zu Recht anprangern.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Und da frage ich Sie, Herr Rau: Haben Sie immer noch den Mut, die Bundesregierung anzugreifen? Haben Sie immer noch den Mut, heute, nur ein Jahr nach Ihrer Regierungserklärung von 1985, zu behaupten, unter Ihnen als Bundeskanzler würde die Arbeitslosigkeit binnen kurzer Zeit drastisch verringert?

Wie, Herr Rau, wollen Sie das der deutschen Öffentlichkeit glaubhaft machen, wenn es Ihnen nicht einmal gelingt, Ihre eigenen engsten Parteifreunde zu überzeugen? Hier meine ich Hans Apel. Noch am Donnerstag letzter Woche hat er in einem Interview der "Frankfurter Neuen Presse" an seine, an Ihre eigene Partei, Ihre Fraktion, Herr Ministerpräsident, appelliert

(Büssow (SPD): NRW ist Spitze!)

- (C) - hören Sie doch einmal zu, Herr Büssow, was Herr Apel sagt; das ist vielleicht auch für Sie ein wichtiger Mann -:

Ich warne vor Ankündigungen, die Sozialdemokraten würden die Arbeitslosigkeit binnen kurzem um eine Million verringern. Keiner hat hier Patentrezepte.

(Nagel (CDU): Aha!)

So Hans Apel in Richtung Johannes Rau, so Hans Apel in Richtung der SPD.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Dennoch, meine Damen und Herren! Wer das Wahlkampfprogramm und die Aussagen der SPD liest, weiß, daß Herr Rau nicht müde wird zu sagen: Ich trete mit einem 100-Milliarden-Beschäftigungsprogramm an.

Ich sage Ihnen noch einmal: Wer so antritt, wer dies im Gepäcknetz hat, der benimmt sich wie ein falscher Prophet; denn der setzt auf die Vergeßlichkeit der Bürger in der Bundesrepublik und auf die Vergeßlichkeit der Bürger im Lande Nordrhein-Westfalen.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Die Wahrheit, Herr Ministerpräsident, ist: Sie handeln im Lande Nordrhein-Westfalen als Regierungschef anders, als Sie als Kanzlerkandidat der SPD in Ihren Wahlveranstaltungen reden.

(Zustimmung bei der CDU - Frau Friebe (SPD): Eben nicht!)

Aber ich sage Ihnen: Der Wähler wird es nicht vergessen.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion! 1976 hatten wir die Rentenlüge, 1983 hatten wir die Mietenlüge,

(Hunger (SPD): Die Lehrstellenlüge!)

und ich hoffe nicht, daß wir 1986 die Beschäftigtenlüge bekommen!

(Zustimmung bei der CDU)

Die Abstände werden kürzer.

Und das nennt unser Ministerpräsident einen "Glücksfall für das Land Nordrhein-Westfalen".

Herr Ministerpräsident: Hören Sie endlich auf, die Leute mit Panikmache und Angstszenarien auf der einen und unrealistischen

(Dr. Worms (CDU))

- (A) Versprechungen auf der anderen Seite zu verunsichern und zu emotionalisieren.

Herr Ministerpräsident, verlassen Sie die Scheinwelt des Kandidaten, und kommen Sie zurück auf den Boden der politischen Tatsachen! Tun Sie endlich Ihre Pflicht als Ministerpräsident -

(Beifall bei der CDU)

hier, wo Sie gewählt sind: im Lande Nordrhein-Westfalen!

Herr Ministerpräsident Rau, geben Sie den Menschen dieses Landes eine Zukunft. Unsere Bürger haben darauf einen Anspruch.

Meine Damen und Herren! Da wir auf alle diese Fragen seit Jahr und Tag keine Antworten mehr bekommen, werden wir konsequenterweise dem Einzelplan des Ministerpräsidenten und auch dem Haushaltsplan, den die Landesregierung vorgelegt hat und den die Mehrheitsfraktion hier verabschieden will, nicht zustimmen.

(Anhaltender Beifall bei CDU und F.D.P.)

Präsident Denzer: Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. Für die Fraktion der F.D.P. erteile ich nunmehr Herrn Abg. Dr. Rohde das Wort.

- (B) Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die F.D.P. ist noch nicht so lange im Landtag, daß sie bereits ihre Unbefangenheit verloren hätte. Deswegen haben wir Ihnen im letzten Jahr und natürlich auch in diesem Jahr - und wir werden selbstverständlich auch im nächsten Jahr nicht nachlassen - einige neue Vorschläge gemacht, die Staatsfinanzen wieder in den Griff zu bekommen.

Einige von unseren Vorschlägen hat die Mehrheitsfraktion, die ja die unangenehme Aufgabe hat, die Landesregierung ständig zu unterstützen - für das Eigenleben einer Fraktion ist das ja nicht immer förderlich -, bereits umgesetzt.

(Kniola (SPD): Das ist nicht unangenehm!)

Sie, verehrter Herr Kollege Farthmann, werden natürlich nicht daran vorbeikommen, in den nächsten Jahren noch mehr Vorschläge von uns anzunehmen. Das erzwingt die Sachlogik, weil Sie auch gar nicht anders können, als sich der Vernunft zu beugen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Erstens hatten wir den Vorschlag gemacht, den Haushalt 1987 bereits im Jahre 1986 zu verabschieden. Ich finde es gut, daß Sie, Herr Schleußer, diese Anregung von uns aufgenommen haben. Natürlich bin ich mir darüber klar, daß dies nicht allein mit Rücksicht auf Weihnachten geschehen ist, sondern um im Januar einen Kanzlerkandidaten vorzuzeigen, der sich nicht in einer Landtagssitzung vorwerfen lassen soll, er steuere den Haushalt wie seinerzeit der Kapitän der "Titanic" direkt auf den Eisberg zu - und das mit demselben Ergebnis.

Immerhin: Der Haushalt wird in diesem Jahr verabschiedet. Endlich also bekommen die Gemeinden rechtzeitig die von ihnen für ihre Finanzplanung benötigten Daten.

Zweitens. Wir hatten angeregt, einen Finanzbericht nach dem Muster des Bundes rechtzeitig und zusammen mit dem Haushaltsplan vorzulegen. Sie sind auch dieser Anregung gefolgt. Allerdings zeigt dieser Finanzbericht, daß die notwendige Verknüpfung zwischen Finanzplanung und zukünftiger Wirtschaftsentwicklung - insbesondere unter Berücksichtigung der Wettbewerbssituation Nordrhein-Westfalens im Vergleich zu anderen Bundesländern - von dieser Landesregierung noch nicht begriffen ist. In einem Unternehmen würde ein derartiger Finanzbericht vom Aufsichtsrat mit "Annahme verweigert" an den Vorstand zurückgegeben; denn es ist unvorstellbar, daß in Unternehmen Finanzplanungen ohne Rücksicht auf die Marktlage erstellt werden! Sie leisten sich das; aber beim Mediengesetz ist ja klargeworden, daß Sie von der Zusammenfassung unternehmerischer Funktionen sowieso nicht viel halten. Warum soll es also beim Finanzbericht eine Ausnahme geben?

Eines ist aber klar, meine sehr verehrten Damen und Herren: Nur wenn Sie das Finanzcontrolling mit einer Einschätzung der Einnahmesituation verknüpfen, die ja von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängt, werden Sie den Haushalt vom Handwerkszeug her in den Griff bekommen können. Da müssen Sie noch erheblich zulernen, aber wir setzen natürlich auch auf Ihre Lernfähigkeit, noch mehr von den Vorstellungen der F.D.P. zu übernehmen.

Drittens. In diesem Jahr hatten wir Ihnen vorgeschlagen, endlich einmal einen Ist-Abschluß einzuführen, aufzuhören, ständig Kreditermächtigungen oder Haushaltsansätze auf die nächsten Jahre zu übertragen, ohne das Parlament zu befragen, am Budgetrecht des Parlaments vorbeizuoperieren. Das, was notwendig übertragen werden muß, kann ja

(Dr. Rohde (F.D.P.))

- (A) durch Beschluß des Parlaments übertragen werden. Also, bitte Schluß mit den geheimen Kriegskassen der Regierung! Der Bund der Steuerzahler hat Sie, die SPD, ebenso wie wir, die F.D.P., zu Recht gemahnt, das Budgetrecht des Parlaments zu beachten und auf rote oder auf schwarze Kassen zu verzichten. Ich bin sicher - Herr Schleußer, Wolfram Dorn hat mir erzählt, daß Sie da langsam Entgegenkommen zeigen -, daß Sie auch im Laufe dieses Jahres noch hinzulernen werden. Wir haben Verständnis dafür, daß man das jetzt nicht so in den Zeiten des Bundestagswahlkampfes machen kann.

Wir hatten - viertens - mit unserem Entschuldungsgesetz vorgeschlagen, erstens die Nettokreditaufnahme 1991 auf Null zurückzuführen, also ab 1991, vom Beginn der nächsten Legislaturperiode an, keine neuen Schulden mehr aufzunehmen. Wir halten das für erforderlich, damit Nordrhein-Westfalen den notwendigen Spielraum zurückgewinnt, um Zukunftsinvestitionen vorzunehmen. Daran mangelt es in Nordrhein-Westfalen. Nur mit strengster Sparsamkeit, mit Konzentration auf Zukunftsinvestitionen werden wir uns im Wettbewerb mit anderen Bundesländern behaupten können.

Und dann: Weil Schuldenaufnahme nur eine andere Form der Steuerbelastung ist - allerdings nicht so ehrlich, auch heimtückisch, weil die Bürger es nicht merken, weil Sie die Zukunft unserer Kinder über die Kreditaufnahme belasten, die das alles zurückzahlen müssen, was Sie jetzt an Krediten aufgenommen haben -, haben wir gesagt: Endlich Schluß machen bei der magischen Zahl von 100 Milliarden DM Schulden. Die darf man nicht überschreiten.

(B)

Machen Sie das doch einmal einem normalen Menschen klar, und Sie haben in Ihrer Wählerschaft sehr viele: Schulden, doppelt so hoch wie das jährliche Einkommen; die Zinsen betragen das Eineinhalbfache des monatlichen Einkommens. Das ist doch unerträglich. Das kann doch keiner begreifen. So geht es nicht weiter.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

50 Milliarden DM Schulden in nur sechs Jahren - das ist schon eine Eintragung ins Guinnessbuch der Rekorde wert: 8,3 Milliarden DM im Durchschnitt in jedem Jahr. Wenn Herr Rau dann in der "Wirtschaftswoche" gesagt hat: "Mein Regierungsprogramm ist solide finanziert, eine Erhöhung der Neuverschuldung ist nicht erforderlich!", dann ist das doch wirklich der Witz des Jahres.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

- (C) Also, Ihre Steuererhöhungspläne, insbesondere Ihre Ergänzungsabgabe, die könnten Sie sich sparen, wenn Sie besser gewirtschaftet hätten. Warum sollen eigentlich die Bürger im Land mehr Steuern zahlen, nur weil Sie nicht mit dem Geld umgehen können?

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Wenn es eine neue Armut gibt, nämlich die des Landes Nordrhein-Westfalen, dann ist die von Ihnen verschuldet worden. Nordrhein-Westfalen hat ja jetzt schon mehr Schulden als der gesamte Süden Deutschlands. 90 Milliarden DM - so hoch werden die Schulden Ende des Jahres sein -, das ist mehr als Bayern, Baden-Württemberg und Hessen zusammen. 100 Milliarden DM Schulden in zwei Jahren - das wird dann mehr sein, als die Schulden dieser Länder und zusätzlich noch des Saarlandes. 1990, wenn der neue Landtag gewählt wird, wird Nordrhein-Westfalen bei dem jetzt eingeschlagenen Haushaltskurs 38 %, also zwei Fünftel, der Schulden aller Flächenländer zu tragen haben. Deswegen haben wir gesagt: So geht es nicht weiter, da müssen auch Sie selbst Schluß machen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Deswegen unsere Zielvorstellung: 1990 Nettokreditaufnahme gleich Null, absoluter Stop. Die 100-Milliarden-DM-Schuldengrenze darf nicht überschritten werden.

- (D) Nun hat ja der Finanzminister gesagt, der Landtag dürfe keine mittelfristigen Ziele vorgeben - wie wir das gefordert haben -, das stehe dem Landtag nicht zu. Ich finde, Herr Finanzminister, es darf nicht möglich sein, daß der Haushaltsgesetzgeber sich nur auf die Verabschiedung eines einjährigen Haushalts beschränkt, daß ihm verboten wird, die wichtigsten finanzpolitischen Zielsetzungen zu bestimmen, nämlich die Schuldenhöhe, die Zinshöhe und die Höhe der Kredite. Wenn der Landtag sich selbst dieses Budgetrecht nimmt, kann er sich direkt als Volksvertretung verabschieden.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Was wäre das im übrigen für eine Politik, die sich das Recht herausnimmt, den nachfolgenden Landtagen jeden eigenen finanziellen Spielraum zu nehmen?

Eine solche Politik wäre nicht nur unmoralisch, sie wäre verfassungswidrig. Auch deswegen unsere Wortwahl: Deadline nicht überschreiten. Auf deutsch: Todeslinie.

Aber all das, was Sie jetzt noch wegen des Bundestagswahlkampfes ablehnen, das wird,

(Dr. Rohde (F.D.P.))

- (A) wenn im nächsten Jahr der Pulverrauch des Wahlkampfes verzogen ist, wieder auf Sie zukommen. Im Februar schlägt die Stunde der Wahrheit, und die können Sie nicht vermeiden. Es wird Ihnen so gehen, meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion, wie im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern von Hans Christian Andersen - ich zitiere mit Genehmigung der Frau Präsidentin -

(Heiterkeit)

- des Herrn Präsidenten; bei Märchen denkt man immer an Frauen, das ist völlig klar. - (Zu Frau Abg. Friebe gewandt, die auf ihrem Abgeordnetensitz Platz genommen hat.) Ich bitte um Entschuldigung, Frau Vizepräsident, ich hatte Sie im Blick und dachte natürlich sofort an wunderschöne Märchen.

(Heiterkeit)

Da sprachen die Paladine des Kaisers: Oh Gott, wie sind des Kaisers neue Kleider unvergleichlich, welche Schleppe hat er am Kleide! Wie schön das sitzt. Keiner wollte es sich merken lassen, daß er nichts sah, denn dann hätte er nicht zu seinem Amte getaugt oder wäre sehr dumm gewesen. "Aber er hat ja nichts an", sagte endlich ein kleines Kind. "Herrgott, hört des Unschuldigen Stimme", sagte der Vater, und der eine zischelte dem anderen zu, was das Kind gesagt hatte. "Aber er hat ja nichts an", rief zuletzt das ganze Volk.

- (B) (Dr. Farthmann (SPD): Das ist ja eine richtige Weihnachtsfeier.)

Natürlich, Sie sehen, ich bin sehr weihnachtlich gestimmt.

Nur die Kammerherren und Paladine gingen noch straffer und trugen die Schleppe, die gar nicht da war.

Aber, verehrter Herr Kollege Farthmann, weihnachtlich gestimmt - nur geht natürlich für Sie das Märchen im nächsten Jahr weiter, denn was macht die SPD-Fraktion eigentlich, als Kammerherren und Paladine des Kaisers, im Februar mit den Problemen des Landes und mit seinem Haushalt?

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Denn dann schlägt eben die Stunde der Wahrheit, und das Hinsehen wird sich nicht vermeiden lassen: und der Kaiser war nackt. Denn den bequemen Kreditweg, den Weg der Neuverschuldung, den können Sie nicht mehr beschreiten, es sei denn, Sie wollten den Staatsbankrott erklären. Dann können Sie

sich gleich Herrn Lappas zum neuen Finanzminister nehmen.

(Beifall bei den Oppositionsparteien)

Sie sollten sich da wirklich ein Beispiel an der Neuen Heimat nehmen, die auch dafür büßen mußte, daß sie ihre Verschuldungssituation nicht richtig eingeschätzt hat. Aber es gibt ja neue Finanzminister, die zur Verfügung stehen - die jetzt noch Aufsichtsratsvorsitzender bei der BGAG sind.

Auf höhere Steuereinnahmen können Sie also auch nicht mehr setzen, ebensowenig wie auf Kredite; denn diese Finanzierungspraxis der letzten Jahre, die so bequem war, wird nicht mehr laufen.

Die neue CDU/F.D.P.-Regierung wird in der nächsten Legislaturperiode ernstmachen mit der Steuerreform, und wenn das in dieser Legislaturperiode verabschiedete zweite Packet der Steuerentlastung, das ab 1988 laufen soll, nur um ein halbes Jahr auf 1987 vorgezogen wird, würde das bereits verminderte Staatseinnahmen in Höhe von 1,5 Milliarden DM bedeuten. Wenn die Bundesregierung aber weiter ernst macht - und natürlich macht sie ernst - mit der Steuerentlastung in Höhe von 40 Milliarden DM bis 1990, dann bedeuten 40 Milliarden DM Steuerentlastung für die Bundesrepublik pro Jahr Mindereinnahmen in Höhe von 5 Milliarden DM für Nordrhein-Westfalen.

(D) Angesichts der neuen Bundesregierung, die ernst macht mit der Steuerentlastung ihrer Bürger, stimmt also Ihre Finanzrichtung hinten und vorne nicht. Ihre eigene mittelfristige Finanzplanung mit Gesamtausgaben in Höhe von 248 Milliarden DM bei Einnahmen von 200 Milliarden DM ist im Februar reine Makulatur. Weder stimmen die Einnahmen - die sind niedriger -, noch stimmt Ihre Finanzierungslücke von 16 Milliarden DM - die ist einfach viel größer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Regierungsfraktion, die Stunde der Wahrheit für die Paladine, die bisher noch die Schleppe trugen, heißt eben im nächsten Jahr: Aufstellung einer total neuen mittelfristigen Finanzplanung, Übernahme der Ziele der F.D.P., totale Umstrukturierung der Aufgaben und Zielsetzungen der Landespolitik. Herr Schlußer, wir, die Opposition, bieten Ihnen bei diesem Kraftakt der Umstrukturierung unsere Hilfe an.

(Schlußer (SPD): Das ist aber sehr zuvorkommend.)

(Dr. Rohde (F.D.P.))

- (A) Ohne die Hilfe der Opposition werden Sie es im nächsten Jahr ohnehin nicht schaffen, auch nicht im Laufe dieser Legislaturperiode. Wir bieten Ihnen unsere Hilfe für die Erneuerung Nordrhein-Westfalens an. Wir bieten Ihnen unsere Hilfe für einen Erneuerungspakt aller Kräfte in Nordrhein-Westfalen an. Daß wir diese Erneuerungsoffensive für die Politik und die Wirtschaft Nordrhein-Westfalens brauchen, das ist klar.

Diese neue Wirklichkeit müssen Sie ebenso zur Kenntnis nehmen wie die Paladine und die Kammerherren des Kaisers. Das heißt - ich zitiere aus verschiedenen Gutachten - beim Vergleich der Wettbewerbssituation Nordrhein-Westfalens zu anderen Bundesländern: Wachstumstempo im Süden deutlich höher als in anderen Regionen; Bruttosozialprodukt je Einwohner im Süden schneller wachsend als in anderen Landesteilen; Exportstruktur in Bayern und Baden-Württemberg wachstumsträchtiger als in Nordrhein-Westfalen, auch beschäftigungsintensiver; Bruttosozialprodukt in Nordrhein-Westfalen unterdurchschnittlich; Rückstand Nordrhein-Westfalens auch bei der Entwicklung der Bruttoerwerbs- und -vermögenseinkommen; relativ ungünstige Investitionstätigkeit in Nordrhein-Westfalen; Beschäftigungsentwicklung ungünstiger; Arbeitslosenquote ungünstiger usw. usw.

Also, verehrte Herren von der Regierung, um diesem Abschwung Einhalt zu gebieten, um diese Probleme zu beheben, brauchen wir vor allen Dingen eine Konzentration des Haushalts auf Zukunftsaufgaben.

(B)

(Beifall bei der F.D.P.)

Wir brauchen die Wiederherstellung des finanziellen Spielraums, und da müssen sich endlich alle Kräfte einmal zusammensetzen, um auch für Nordrhein-Westfalen eine Wende in der Politik herbeizuführen.

Ich verstehe überhaupt nicht, daß Sie die Augen ständig zumachen vor der günstigeren Lage unserer Wettbewerber. Jedes Unternehmen geht doch kaputt, wenn es die Lage seiner Wettbewerber nicht beachtet.

Die anderen Länder haben eben größeren Spielraum für Investitionen, können mehr in die Wissenschaft, in die Qualifikation ihrer Bürger investieren, können eine Vorreiterrolle in der Tarifpolitik übernehmen, können die Lage Nordrhein-Westfalens über eine moderne Umweltschutzgesetzgebung beeinflussen, weil sie eine günstigere Industriepalette haben, können durch Umweltschutz unseren Wettbewerb beeinflussen, und was die bisherigen Standortfaktoren für Nordrhein-Westfalen,

nämlich billige Energie und qualifizierte Arbeitskräfte, anbetrifft, so sind die anderen Länder inzwischen mindestens ebenbürtig, wenn nicht uns voraus.

(C)

Also kommen wir an einer Umstrukturierung unserer alten Industrielandschaft nicht vorbei. Wir müssen mehr in neue Industriezweige investieren. Wenn man sich die Lage der Eisen- und Stahlindustrie und des Maschinenbaus ansieht, so stehen diese Industrien doch alle vor einer sehr prekären Situation. Wenn sie gezwungen sind, die Preise zu erhöhen, müssen sie mit Absatzeinbußen rechnen; verzichten sie auf Preiserhöhungen und nehmen dafür Gewinneinbußen in Kauf, so haben sie kein Geld für Innovationen. Sie können doch auch nicht leugnen, daß unsere Schmerzenskinder Kohle und Stahl über Umweltauflagen, Kapazitätsabbau usw. in immer schwierigere Situationen kommen.

Das Problem, mit dem Sie sich im nächsten Jahr auseinandersetzen müssen - Sie haben das in den letzten Jahren nicht getan -, ist, daß einerseits die Umstrukturierung zu lange dauert, nicht schnell genug vorangeht, Nordrhein-Westfalen von Industriezweigen getragen wird, deren Produktionspalette nur schwer an die sich wandelnde Nachfrage angepaßt werden kann, andererseits das Geld, das wir in alte Industrien stecken, für Investitionen in neue Industrien fehlt.

Deswegen ist es auch besonders kritisch, daß der Anteil der Beschäftigten im Forschungs- und Entwicklungsbereich, in der Unternehmensberatung und im Marketing im Bundesdurchschnitt um 18 % zugenommen hat, in Nordrhein-Westfalen aber am geringsten, nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in den anderen Regionen des Landes. Ein hoher Anteil dieser Berufsgruppe fällt aber mit hohen Wachstumsraten in der Beschäftigung und der Produktion zusammen.

(D)

Deswegen unser Vorschlag für einen Pakt für die Erneuerung Nordrhein-Westfalens, das heißt zur schnelleren Umstellung der Industrie: Schluß mit immer neuen Sozialverträglichkeitsprüfungen, Schluß mit der Veto-position der Gewerkschaften bei der Einführung neuer Technologien, weg mit der Maschinenstürmer-Ideologie!

(Widerspruch bei der SPD)

Wir brauchen auch eine neue Energieverträglichkeit. Wir können doch den Jahrhundertvertrag nur fortsetzen, wenn wir anderen Ländern zusichern, daß sie, die anderen Länder, ihre Grundlast über die Kernenergie fahren können. Sie werden doch auch neue



(Dr. Rohde (F.D.P.))

- (A) Mehrheiten im Lande nie wieder erreichen können - aus eigener Kraft schon gar nicht -, wenn Sie Ihren strikten Antiatomkurs fortsetzen.

Die SPD-Führungskräfte an der Ruhr kommen doch schon zu uns gelaufen und sagen: "Was ist eigentlich mit unserer Partei, der SPD, los? Dieser Partei werden wir einen Denkartzettel erteilen, damit sie endlich wieder zum notwendigen Verbund von Kohle und Kernenergie zurückfindet.!"

(Zustimmung bei der F.D.P. - Zurufe von der SPD)

- Ja, die Führungskräfte von der VEBA, von RWE und anderen Unternehmen - ich denke nur an KWU -, die kommen doch ständig gelaufen und sagen: "Warum ändert die SPD nicht ihre Politik?"

Wir brauchen also eine Konzentration der Mittel auf die Wissenschaft, damit wir junge Wissenschaftler einstellen, Großgeräte kaufen können. Wir brauchen eine Verstärkung des naturwissenschaftlich-mathematischen Unterrichts in den Schulen. Wir brauchen endlich günstigere Rahmenbedingungen für die Unternehmer. Es mag Ihnen schwer fallen, die Rolle der Unternehmer zu begreifen. Sie waren immer gegen unternehmerisch tätige Menschen eingestellt, die Sie immer als Ausbeuter bezeichnet haben. Aber ich meine, die Neue Heimat sollte auch bewiesen haben, daß Unternehmer zu sein ja nicht so einfach ist, Herr Maedge. Das muß ja der erfolgreichste Aufsichtsratsvorsitzende aller Zeiten, Ernst Breit, am eigenen Leibe erfahren.

(B)

(Heiterkeit bei der F.D.P. und der CDU)

Und daß Unternehmer nicht machen können, was sie wollen, mußten die Gewerkschaften auch gerade erfahren, denen dann die Banken gesagt haben: Eigentum verpflichtet; möglicherweise hattet ihr vor dem Besuch der Banken andere Vorstellungen, aber wir halten uns an das Grundgesetz. - Es wird also langsam Zeit, daß Sie dazulernen.

Günstigere Rahmenbedingungen für Unternehmen heißt: keine zusätzlichen Kosten für politische Fortbildung, keine Ausbildungsumlagen, keine Ausbildungsabgaben, kein Verbot legaler Arbeitnehmerüberlassung, kein Verbot befristeter Arbeitsverträge, keine Steuererhöhungen. Sorgen Sie endlich für eine Modernisierung der nordrhein-westfälischen Wirtschaft!

Und wenn von deutschem Boden Frieden ausgehen soll, dann wäre ich schon dankbar,

wenn Sie wenigstens für Schulfrieden in Nordrhein-Westfalen sorgen würden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

Tragen Sie mit uns dazu bei, die Standortverbesserung der Gemeinden nach vorne zu bringen! Hören Sie also endlich auf mit der Plünderung der Investitionskassen der Gemeinden, die sich dann nur wieder bei den Unternehmen refinanzieren! Beide haben dann am Ende kein Geld, weder die Gemeinden noch die Unternehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben also wirklich allen Grund, mit uns gemeinsam diesen Erneuerungspakt zu schließen. Und ich sage Ihnen: Wenn wir nur 200 000 Unternehmer mehr im Lande Nordrhein-Westfalen hätten, wären wir unsere Arbeitsplatzsorgen los.

Wenn Sie das tun, kommen Sie uns damit entgegen; aber sie kommen damit vor allen Dingen dem Lande Nordrhein-Westfalen entgegen. Was wir Ihnen anbieten, ist in der nächsten Legislaturperiode dann ein Pakt mit Bonn, ein Pakt mit der CDU/F.D.P.-Koalition in Bonn. Wir werden uns dann im nächsten Bundestag dafür einsetzen, daß es bei der Steuerreform einen gerechten Ausgleich zwischen Bund, Land und Gemeinden gibt.

(Zuruf von der SPD: Das hätten Sie schon lange tun müssen!)

Wir werden uns dafür einsetzen, daß Solidarität gegenüber der Kohle und Sicherheitspolitik für die Kohle als nationale Energie die Sondersituation Nordrhein-Westfalens berücksichtigt, um die bitter notwendige Umstrukturierung zu beschleunigen. Wir werden uns dafür einsetzen, daß Nordrhein-Westfalen - ähnlich wie im Verhältnis der Gemeinden zum Land - weggelassen vom goldenen Zügel der Zweckzuweisungen des Bundes und hin zu mehr Prioritäten für die notwendige Umstrukturierung dieses Landes.

Allerdings sind wir auch der Auffassung, daß es bei der Steuerreform darauf ankommt, mehr Möglichkeiten für private Anleger zu schaffen, bisher öffentliche Investitionen privat zu finanzieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Stunde der Wahrheit im nächsten Februar verlangt von Ihnen eine neue Politik. Mit der alten Politik haben Sie die Umstrukturierung Nordrhein-Westfalens nicht geschafft. Sorgen Sie gemeinsam mit uns dafür, daß Nordrhein-Westfalen bis zum Ende der nächsten Legislaturperiode wieder die Nummer 1 unter den Ländern wird!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU)

- (A) Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile das Wort Herrn Professor Dr. Farthmann für die Fraktion der SPD.

Dr. Farthmann (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist verabredet worden und entspricht auch dem bisherigen Sitzungsablauf, daß bei der Beratung des Haushalts des Herrn Ministerpräsidenten die große politische Bewertung der Erfolge, vielleicht auch der Mißerfolge

(Nagel (CDU): Sehr richtig. Das letztere war gut.)

der Landesregierung diskutiert wird. Das, was bisher dazu gesagt worden ist, war ja nichts weiter als Kritik. Es ist versucht worden, kein gutes Haar an dem zu lassen, was hier in Nordrhein-Westfalen geschieht und Wirklichkeit ist. Ich kann nur sagen: Ich habe einen völlig anderen Eindruck von dem, was die Landesregierung bisher getan hat, und auch von dem Zustand des Landes Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will versuchen, das auch deutlich zu machen.

Nach meinem Eindruck hat die Landesregierung im Interesse unserer Bürger ihre Pflicht getan, in jedem nur denkbaren Punkt.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Aber ich will gern zugeben: Die äußeren Umstände, auch die weltwirtschaftliche Entwicklung, aber diese nicht allein, haben es der Landesregierung wahrlich nicht leicht getan, ihre Pflicht zu tun und im Interesse unserer Bürger zu handeln.

(Dr. Linssen (CDU): Sie machen es Bonn doch angeblich dauernd leicht!)

Das fängt an mit der Arbeitslosigkeit. Der Bundeskanzler der Regierung der Legislaturperiode, die jetzt zu Ende geht, hat in seiner Regierungserklärung am 4. Mai 1983 verkündet: "Aufgabe Nr. 1 ist die Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit." Ich kann nur sagen: Der Herr Bundeskanzler hat die Massenarbeitslosigkeit seit diesem Zeitpunkt nicht beseitigt, sondern eher noch erhöht. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Und der Generalsekretär der CDU, Herr Geißler, der ja immer noch ein Stück vorlauter ist als der Kanzler, hat einen Tag

zuvor, also am 3. Mai 1983, gesagt: "In zwei Jahren eine Million Arbeitslose weniger." (C) Rechnen Sie sich das doch einmal aus! Damals hatten wir 2,1 Millionen Arbeitslose; wir müßten jetzt also 1,1 Millionen Arbeitslose haben.

(Dr. Linssen (CDU): Und was hat NRW geschafft?)

Stattdessen haben wir über 2,2 Millionen Arbeitslose. Das ist die Wahrheit. Im Januar/Februar 1985, zwei Jahre nach diesem Ausspruch, lag die Arbeitslosenzahl in der Bundesrepublik bei über 2,6 Millionen und war damit die höchste Arbeitslosigkeit, die wir seit der Währungsreform jemals in einem Monat gehabt haben.

(Zuruf von der CDU: Sie hatten über 13 Jahre Zeit!)

Nach saisonbedingter Verbesserung im Sommer erreichte die Zahl dann im Januar/Februar dieses Jahres wieder fast 2,6 Millionen. Das ist noch kein Jahr her. Und wir alle wissen: Wenn man die über 58-jährigen nicht herausgerechnet hätte, wenn man also nicht durch Statistik die Öffentlichkeit irreführt hätte, wären es mindestens genausoviel wie 1985. Denn jedermann weiß, daß die Fachleute diese Zahl der über 58-jährigen bundesweit auf ungefähr 38 000 schätzen.

Wir hatten im Jahr 1985 - das ist das letzte abgeschlossene Jahr, das hinter uns liegt - die höchste Jahresdurchschnittsarbeitslosigkeit, die es jemals seit der Währungsreform in der Bundesrepublik gegeben hat. (D)

Und dann stellt sich Herr Bundesinnenminister Zimmermann am 1. Dezember 1986 hin und erklärt - man hält soviel Schnoddrigkeit nicht für möglich - in der "Bild"-Zeitung wörtlich:

Wir werden am Ende der nächsten Legislaturperiode an die eine Million herankommen. Das ist dann keine Arbeitslosigkeit mehr."

Jeder, der einen Schimmer von der derzeitigen wirtschaftlichen Entwicklung hat, weiß, daß wir weltweit auf einen neuen Konjunkturabschwung hinsteuern, was der Bundesregierung nicht zum Vorwurf zu machen ist, was sie aber nicht berechtigt, so ein leichtfertiges Geschwätz daherzureden und die Bevölkerung zu täuschen.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich kann nur Herrn Kollegen Biedenkopf zustimmen, der wörtlich gesagt hat:

(Dr. Farthmann (SPD))

- (A) Das beste beschäftigungspolitische Programm wäre der Rücktritt der Regierung.

(Zustimmung bei der SPD - Schauerte (CDU): Der Landesregierung!)

- Nein, das hat er zur Bundesregierung gesagt. Aber er hat das am 5. Februar 1982 gesagt.

(Dr. Biedenkopf (CDU): Eben!)

Nur, in der Bundesrepublik ist es seitdem in bezug auf die Arbeitslosigkeit - das war damals der Anlaß - nicht besser geworden, sondern schlechter.

(Lachen des Abg. Dr. Linssen (CDU))

Es ist nicht in Ordnung, wenn Sie heute nicht mindestens das gleiche sagen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abg. Dr. Farthmann, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schauerte?

Dr. Farthmann (SPD): Nein, das möchte ich jetzt nicht.

Legen Sie, Herr Biedenkopf, die gleiche Elle, die Sie damals bei Helmut Schmidt angelegt haben, bei Helmut Kohl an. Dann sind wir uns sehr schnell einig.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Nun behaupten CDU und F.D.P. unablässig: Wenn schon die Arbeitslosigkeit nicht abnehme, so müsse doch die Zahl der Arbeitsplätze berücksichtigt werden.

(Nagel (CDU): Ja, eben!)

Auch das bringt nichts; denn die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer - -

(Zuruf des Abg. Schauerte (CDU))

- Hören Sie sich doch wenigstens die Zahlen an! Daß Sie das nicht gerne hören, weiß ich ja wohl; aber Sie müssen nun einmal von Amts wegen ertragen, wenn Sie schon Landtagsabgeordneter sind, daß Sie sich mit der Meinung der politisch Andersdenkenden auseinanderzusetzen haben.

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

Die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer ist nämlich von 1982 bis 1986 bei rund 22 Millionen Arbeitsplätzen um ganze 70 000 ange-

stiegen. Das ist nicht der Rede wert. Wenn man dann aber noch berücksichtigt, daß seitdem eine Arbeitszeitverkürzung stattgefunden hat, von der alle Experten wissen, daß sie mindestens rund 200 000 neue Arbeitsplätze gebracht hat, dann wissen Sie, wie die Situation aussieht. Dabei müssen Sie noch berücksichtigen, daß eben dieser Bundeskanzler, der sich heute damit bei der Bevölkerung dicke Zuteil versucht, in seiner Amtszeit seien zusätzliche Arbeitsplätze entstanden, diese Maßnahme, die im wesentlichen zu zusätzlichen Arbeitsplätzen geführt hat, nämlich die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung, als "absurd, töricht und dumm" bezeichnet hat und das bekämpft hat wie kein anderer, was er sich heute an den Hut stecken will!

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen: Wie schlecht die Chancen für Arbeitslose sind, wieder einen Arbeitsplatz zu finden, zeigt vor allem die Bilanz der offenen Stellen. Von 1976 bis 1980 lag die Zahl der gemeldeten offenen Stellen im Jahresdurchschnitt zwischen 235 000 und 308 000. In diesem Jahr wird es gerade die Hälfte sein: ungefähr 160 000 offene Stellen. Daran sehen Sie, daß sich die Situation nicht gebessert, sondern weiter verschlechtert hat.

Meine Damen und Herren von der Opposition, ich sage Ihnen auch noch: Neben der hohen Zahl der Arbeitslosigkeit ist für mich fast noch bedrückender, in welchem Umfang die Langzeitarbeitslosigkeit mit ihren Folgen zugenommen hat. Im Jahre 1982 betrug die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit - als die von Ihrer Partei getragene Regierung antrat - 7,6 Monate. 1985 waren es schon 11,6 Monate. 1982 waren rund 386 000 Frauen und Männer länger als ein Jahr arbeitslos; das waren damals 21 % aller Arbeitslosen. Jetzt sind 665 000 Erwerbslose länger als ein Jahr ohne Arbeit; das sind über 31 % aller Arbeitslosen! Heute bekommen 38 % aller registrierten Arbeitslosen - von den nicht registrierten, der sogenannten Reservearmee, die auf 1,2 Millionen geschätzt wird, wollen wir gar nicht reden - keinen Pfennig Unterstützung mehr aus der Arbeitslosenversicherung.

(Dr. Heinemann (Essen) (SPD): Weiter so, Deutschland!)

Der einzige Grund ist: Weil sie alle länger als ein Jahr arbeitslos sind, sind sie nur Arbeitslosenhilfebezieher bei der Arbeitslosenversicherung. Beim Arbeitslosenhilfempfang ist aber die sogenannte Bedürftigkeitsprüfung vorzunehmen, was dazu führt,

(Dr. Farthmann (SPD))

- (A) daß der Arbeitslose nichts mehr bekommt, wenn er ein verdienendes Kind, einen verdienenden Elternteil oder einen verdienenden Ehegatten hat. Das mag ja gerechtfertigt gewesen sein, als jeder innerhalb eines Jahres einen neuen Arbeitsplatz finden konnte und man sagen konnte: Wer nicht innerhalb eines Jahres einen Arbeitsplatz findet, ist selber schuld. - Ich kann nur hervorheben: Wenn jetzt bei der Mannesmann-AG 6 500 Arbeitsplätze abgebaut werden, dann werden alle davon betroffenen Kollegen, die 45 Jahre und älter sind, so gut wie keine Chance haben, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Wer berechtigt uns denn, diese Menschen zu Sozialhilfeempfängern zu machen?

(Zustimmung bei der SPD)

Die Bundesanstalt für Arbeit macht Überschüsse, die Langzeitarbeitslosigkeit wächst, und die Arbeitslosen werden vor die Türen der Kommunen gekarrt, deren Sozialhilfeaufwendungen deswegen immer höher steigen!

(Zustimmung bei der SPD)

Durch die Schwächung der Investitionskraft der Gemeinden, die dadurch eintritt, werden weitere Investitionen ausbleiben, und es wird wieder mehr Arbeitslose geben.

(Ruppert (F.D.P.): Druch die Gemeindefinanzierung der Landesregierung!)

- (B) Von 1981 bis 1985 ist die Zahl der Sozialhilfeempfänger, die Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz bekommen, um mehr als 60 % gestiegen. Das ist ausschließlich eine Folge der Arbeitslosigkeit.

(Arentz (CDU): Schwachsinn!)

- Daß Sie dauernd Urteile über sich selbst abgeben, Herr Arentz, ist mir schon seit längerem nicht verborgen geblieben.

(Lachen und Zustimmung bei der SPD)

Das ist ja auch eine besonders nette Art, in der man miteinander umgeht, wenn man jemandem "Schwachsinn" vorwirft.

(Arentz (CDU): Das wissen Sie doch selber, daß das Quatsch ist, was Sie sagen! - Weitere Zurufe von der CDU - Gegenrufe)

- Ich habe dem, was ich gesagt habe, nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wer Arbeitslosigkeit bekämpfen will, der sollte die Investitionskraft der Gemeinden stärken

(Zurufe von der CDU: Richtig!)

und nicht schwächen - -

(Starker demonstrativer Beifall bei der CDU - Zustimmung Zurufe von der CDU - Gegenrufe - Unruhe)

Wer die Arbeitslosigkeit bekämpfen will, muß dafür sorgen, daß den Gemeinden nicht auf einer Seite ständig Mittel entzogen werden,

(Erneute demonstrative Zustimmung bei der CDU)

indem ihnen höhere Lasten - -

(Anhaltende demonstrative Zustimmung bei der CDU - Nagel (CDU): Das ist Klasse! - Weitere Zurufe)

Wer die Arbeitslosigkeit bekämpfen will, muß dafür sorgen, daß den Gemeinden nicht ständig Mittel entzogen werden

(Erneute Zustimmung bei der CDU)

durch eine Höherbelastung mit Sozialhilfeaufwendungen - daß Sie auch das beklatschen, finde ich gut -

(Beifall bei der SPD)

und durch eine ständige Absenkung des Geldes, das wir als Land bekommen, um es an die Gemeinden weitergeben zu können.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Beifall bei Abgeordneten der CDU - Zurufe des Abg. Nagel und anderer Abgeordneter der CDU - Unruhe - Abg. Nagel (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Professor Farthmann, lassen Sie jetzt eine Zwischenfrage zu?

Dr. Farthmann (SPD): Nein, ich möchte gern meinen Gedanken zu Ende führen; danach sehr gern! - Herr Nagel, Ihnen verweigere ich selbstverständlich keine Zwischenfrage. - Aber der Gedanke ist mir jetzt zu wichtig.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Diese Steuerpolitik, die jetzt betrieben wird, bewirkt bei den Gemeindehaushalten das Gegenteil. - Und es kommt ein Zweites hinzu:

(Dr. Farthmann (SPD))

- (A) Die nordrhein-westfälischen Gemeinden werden auch dadurch benachteiligt, daß unsere Landeskasse vom Bund jedes Jahr in verfassungswidriger Weise, wie wir inzwischen wissen, um 600 Millionen DM betrogen wird!

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

Das ist der Punkt!

(Weiter Zustimmung bei der SPD)

Unsere Klage beim Bundesverfassungsgericht ist durch das Urteil vom 24. Juni positiv beschieden worden. Diese Entscheidung hat die Verfassungswidrigkeit der bisherigen Praxis unserer Benachteiligung bestätigt.

Herr Nagel, wenn Sie Ihre Zwischenfrage noch stellen wollen - bitte!

Nagel (CDU): Herr Kollege Dr. Farthmann, ist mein Eindruck richtig, wenn ich Ihre Ausführungen in den vorletzten Sätzen zugrundelege, daß Sie auf dem bestem Wege sind, CDU-Mitglied zu werden?

(Lachen bei der SPD - Heiterkeit bei CDU und F.D.P. - Zurufe)

Dr. Farthmann (SPD): Ich weiß nicht, für wie wandlungsfähig Sie Ihre Partei halten!

(Beifall bei der SPD)

- (B) Und ich weiß auch nicht, was Ihnen dabei eben durch den Kopf gegangen ist.

(Erneut Beifall bei der SPD - Dr. Biedenkopf (CDU): Eins zu null! - Weitere Zurufe von der CDU)

Aber, Herr Nagel, wenn Ihre Frage bedeuten soll, daß sich aus Ihrer Sicht eine gewisse Gemeinsamkeit abzeichnet, und zwar dabei, den Gemeinden nicht mehr länger die Lasten aus der Arbeitslosigkeit zuzuschieben und ihnen gleichzeitig einen angemessenen Steuerbetrag durch die Bonner Steuerpolitik zu sichern,

(Nagel (CDU): Grunderwerbssteuer!)

dann kommen wir uns sehr schnell näher.

(Beifall bei der SPD)

Herr Worms hat hier eine Endschuldungspolitik eingefordert, und Herr Rohde hat sich dem sehr nachhaltig angeschlossen. Herr Worms hat sogar davon gesprochen, daß durch den Brief des Finanzministers - so haben Sie sich, glaube ich, ausgedrückt,

Herr Worms - die moralische Dimension der Staatsverschuldung deutlich geworden sei. - Das ist ja hervorragend! Da sind wir alle einer Meinung. Nur wenn Sie sich gleichzeitig vergegenwärtigen, daß Ihre Partei im vorigen Jahr - 1985 - bei den Haushaltsberatungen Anträge über Mehrausgaben von 230 Millionen DM gestellt hat, doch wohl in der Hoffnung, die Anträge würden durchkommen,

(Schauerte (CDU): Das ist doch Quatsch!)

und wenn Sie in diesem Jahr Anträge stellen über - wie mir Heinz Schleusser eben zusammengerechnet hat - 600 Millionen DM, dann frage ich Sie: Wie steht es denn da mit der Moral?

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Schauerte (CDU): Das ist absoluter Quatsch! - Nagel (CDU): Ja, Unsinn! - Weitere Zurufe von der CDU - Unruhe)

Und wenn ich mir die Kapriolen von Herrn Arentz vor Augen führe, die wir in den letzten Jahren erlebt haben und die wir gleich wieder zu erwarten haben, dann wird ja nach allem, was wir bisher von ihm kennen, Herr Arentz nicht etwa sagen, wir hätten zu viel Geld ausgegeben, sondern er wird uns dafür anzuklagen versuchen, daß wir nicht noch mehr Geld ausgegeben hätten; das ist doch das Thema!

(Zustimmung bei der SPD - Widerspruch bei der CDU - Abg. Meuffels (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Professor Farthmann, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Dr. Farthmann (SPD): Ja, aber ich wollte eben noch den Satz zu Ende führen. - Ich habe Ihnen im vorigen Jahr, meine Damen und Herren von der Opposition, bereits entgegengehalten: Geben Sie endlich auch im Interesse der Wahrhaftigkeit dieses Parlaments die Doppelzüngigkeit Ihrer Argumentation auf und einigen Sie sich auf eine Version! Geben wir zu viel Geld aus - darüber können wir diskutieren; dann müssen wir überlegen, wo wir kürzen können - oder geben wir zu wenig Geld aus? - Beides gleichzeitig aber ist schon aus naturwissenschaftlichen Gründen nicht machbar.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU: Sie müssen das Geld richtig ausgeben!)

- Herr Meuffels, Sie wollten eine Zwischenfrage stellen. Bitte!

- (A) Meuffels (CDU): Herr Kollege Farthmann, als ich 1966 in den Landtag kam, hatten wir, wenn ich mich recht erinnere, einen Etat von 10 Milliarden DM bei einer Verschuldung von rund 400 Millionen. Heute haben wir einen Etat von rund 60 Milliarden bei einem Schuldenstand von 90 Milliarden DM. - Nun meine Frage - ohne Polemik! Sie haben sich sicher Gedanken gemacht: Wie erklären Sie sich - -

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Meuffels, fassen Sie Ihre Ausführungen doch bitte zu einer Frage zusammen!

Meuffels (CDU): Wie erklären Sie sich selber, daß in diesen zwanzig Jahren eine solch schlimme Entwicklung stattgefunden hat, die letzten Endes mit Ihrer Mehrheit zu verantworten ist?

Dr. Farthmann (SPD): Herr Meuffels, ohne Polemik auch die Antwort! Ich erkläre mir das daraus, daß diese Ausgaben im Interesse unserer Bürger dringend nötig waren

(Lachen und Zurufe von der CDU)

und daß Sie ja ständig noch mehr Ausgaben gefordert haben!

(Zustimmung bei der SPD - Widerspruch bei der CDU - Hardt (CDU): Das war aber eine schwache Antwort! - Zustimmung bei der CDU - Weitere Zurufe)

- (B) - Wir haben das zwar mit unserer Mehrheit zu verantworten, aber Sie wollten uns ja in Ihrer Minderheit immer noch zusätzliche Ausgaben aufzwingen!

(Schleusser (SPD): Genau so! - Zustimmung bei der SPD)

Die zentralen Industriebereiche unseres Landes - das wissen wir alle - sind Kohle und Stahl. Auch da wird die Landesregierung vom Bund im Stich gelassen. Sie findet schlechte Bedingungen vor, die sie durch ihre Politik zu überwinden versuchen muß.

Ich will dazu einen ganz unverdächtigen Zeugen zitieren, nämlich Herrn Spethmann, den Chef von Thyssen-Stahl, der, wie ich glaube, sogar Ihr Mitglied ist, was ich aber nicht zu seinem Nachteil auslegen will.

(Zurufe von der CDU)

Herr Spethmann hat wörtlich gesagt - wenn ich mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus der "Bild"-Zeitung vom 11.12.1986 zitieren darf -:

Zehntausende tüchtiger Stahlarbeiter mußten bereits entlassen werden. Eine Ende ist nicht in Sicht - im Gegenteil!

- Und dann sagt Herr Spethmann weiter:

Tatenlos wird von der Bundesregierung zusehen, wie durch immer höhere Staatseinfuhren zu Schleuderpreisen aus Entwicklungsländern unsere hochqualifizierten deutschen Produkte kaputtgemacht werden.

Meine Damen und Herren, diese Tatenlosigkeit des dafür verantwortlichen Bundeswirtschaftsministers Bangemann schadet unseren Bürgern und schadet unserem Land. Das müssen die Bürger wissen.

(Zustimmung bei der SPD)

Deutlicher geht es ja wohl wirklich nicht.

Wie sieht es denn im Bergbau aus? Die Situation für den deutschen Steinkohlenbergbau hat sich im Jahre 1986 dramatisch verschlechtert. Ich bin sehr froh darüber gewesen, daß sich der Herr Bundeskanzler die Zeit genommen hat und auf einer Schachtanlage an der Ruhr vor einigen Wochen eingefahren ist. Ich begrüße auch ausdrücklich, daß er gesagt hat, der Kohlepfennig müsse erhöht werden. Denn die sogenannte Frankfurter Kasse, die die Lebensgrundlage dafür ist, daß die deutsche Steinkohle in der Stromversorgung eine Chance hat, ist so gut wie pleite. Auch das ist ein Versagen der Bundesregierung. Es muß dringend Abhilfe geschaffen werden. Wir wollen hoffen, daß das Wort des Bundeskanzlers nicht nur ein Wort bleibt, sondern auch in Taten umgesetzt wird.

(Zustimmung bei der SPD - Zuruf des Abg. Dr. Linssen (CDU))

- Daran ist leider kein Zweifel, Herr Linssen; orientieren Sie sich einmal, damit Sie über Ihren Krefelder Mittelbetrieb hinauskommen. Hier geht es nämlich um andere Dimensionen.

(Vereinzelt Zustimmung bei der SPD)

Herr Staatssekretär Grüner hat gesagt - das hat mich sehr überrascht -, wir müßten uns im westdeutschen Steinkohlenbergbau auf die kostengünstigen Schachtanlagen konzentrieren. Ich habe das zunächst einer gewissen Ahnungslosigkeit zugeschrieben, die man aus dem Wirtschaftsministerium gelegentlich vernennen kann.

(Paus (CDU): Aus Ihrem!)

(Dr. Farthmann (SPD))

- (A) - Das ist es aber nicht. Ich meine, damit Sie es genau wissen, das Bundeswirtschaftsministerium. - Inzwischen habe ich aber festgestellt, daß das sogar ein Zitat im Energiebericht der Bundesregierung ist. Dazu kann ich nur raten: Erzählen Sie einmal das den Bergleuten an Rhein und Ruhr. Wenn die beiden Schachtanlagen "Minister Stein" in Dortmund und "Zollverein" in Essen Anfang nächsten Jahres geschlossen sein werden, dann geht es ins rohe Fleisch, wenn weitere Schachtanlagen stillgelegt werden.

(Wendzinski (SPD): Eindeutig richtig!)

Es gibt keine kostengünstigen Schachtanlagen mehr. Das, was in den verbleibenden Schachtanlagen an der Ruhr produziert wird, ist die Spitze der bergbaulichen Leistungen auf der ganzen Welt.

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

Wer einen weiteren Rückgang des Steinkohlenbergbaus herbeiführen will, stößt ihn in den Abgrund. Es gibt keinen Spielraum mehr. Er steht im wahrsten Sinne des Wortes mit dem Rücken an der Wand. Deswegen kann ich nur sagen: Wenn der Steinkohlenbergbau erhebliche Rückgänge an Absatzmöglichkeiten in der Stahlindustrie hat - dort lag der Haupteinbruch in diesem Jahr, und nach allem, was wir wissen, ist überhaupt keine Aussicht dafür, daß sich das bessert -, kann das nur ausgeglichen werden durch einen tendenziell höheren Einsatz von Steinkohle in der Stromerzeugung. Dazu sind energiepolitische Maßnahmen notwendig, insbesondere die Erhöhung des Kohlepreises. Und deswegen ist politisches Handeln erforderlich, was aber nicht geschieht.

(B)

(Tschöeltsch (F.D.P.): Sie gefährden die Kohle mit Ihrer Energiepolitik.)

Wir müssen in der Bundesrepublik auch die Frage stellen: Was ist denn unseren Bürgern die Sicherheit der Energieversorgung wert? Gilt all das, was wir immer gesagt haben, noch, nämlich daß wir aus Gründen der Sicherheit die heimischen Energieträger zu einem bestimmten Prozentsatz erhalten wollen? Oder gilt das nicht mehr? Für mich gibt es keinen Zweifel darüber, daß der dritte Ölpreisschock kommt. Ich weiß nur nicht, wann das sein wird. Aber daß er irgendwann kommt, ist so gut wie sicher.

Also: Die Landesregierung hat unter schwierigen Bedingungen im Interesse unserer Bürger ihre Aufgaben

(Schauerte (CDU): Nicht erledigt!)

erfüllen müssen, aber sie hat getan, was menschenmöglich war. (C)

(Zustimmung bei der SPD)

Ich glaube auch, wir können stolz darauf sein, was in den vergangenen zwanzig Jahren hier in Nordrhein-Westfalen erreicht worden ist. Vor dem Hintergrund des Horrorkatalogs, den Herr Rohde soeben über das Land vorgebracht hat, muß ich mich wirklich fragen: Von welchem Land reden Sie?

(Zustimmung bei der SPD - Dr. Linssen (CDU): Das sind Fakten und Zahlen!)

Ich werde Ihnen jetzt einmal eine andere Palette von Zahlen vortragen. Mit 29,5 % hatte Nordrhein-Westfalen im Jahre 1985 einen Anteil am Bruttoinlandsprodukt, der über dem Bevölkerungsanteil liegt. 29,5 % sind unser Bruttoinlandsprodukt, und bei 29,3 % liegt unser Bevölkerungsanteil.

(Zuruf des Abg. Schauerte (CDU) - Dr. Linssen (CDU): Wie war das denn vor zehn und fünf Jahren?)

- Herr Linssen, da gibt es Schwankungen. Ich habe das nicht im Kopf, aber die Tendenz ist nicht rückläufig gewesen.

(Dr. Linssen (CDU): Doch! Die Tendenz ist negativ!)

Zur Produktivität hat Herr Rohde gesagt - ich weiß nicht genau, wie er sich ausdrückt hat -, das Land müßte endlich wieder weg vom letzten Platz oder müßte einen Spitzenplatz erhalten. (D)

(Zustimmung bei der CDU)

- Klatschen Sie gleich bei den Zahlen; dann ist es gerechtfertigter. - Wir haben pro Erwerbstätigen ein Bruttoinlandsprodukt in Hessen von 76 060 DM, in Nordrhein-Westfalen von 75 360 DM, in Baden-Württemberg von 69 830 DM, in Bayern von 67 760 und in Niedersachsen von 65 830 DM.

(Aha! bei der SPD)

Das heißt, Nordrhein-Westfalen steht an zweitbesten Stelle.

(Zustimmung bei der SPD)

Baden-Württemberg steht auf dem dritten Platz, Bayern auf dem siebten, Niedersachsen auf dem achten.

(Dr. Farthmann (SPD))

- (A) Hessen, SPD-regiert - aber das ist für mich gar kein Thema -, hat wegen seiner ungewöhnlichen industriellen Struktur nach dem 2. Weltkrieg immer an der Spitze gestanden. Wir haben immer an zweitbesten Stelle gestanden; da stehen wir auch heute noch.

Mit 30 % liegt unser Anteil am Export der Bundesrepublik klar über dem Bevölkerungsanteil. Wir haben maßgeblich dazu beigetragen, daß die Bundesrepublik Exportnation Nummer 1 in der Welt geworden ist. Für ausländische Investoren - hören Sie gut zu, Herr Linsen und Herr Rohde! - ist Nordrhein-Westfalen der attraktivste Wirtschaftsraum der Bundesrepublik. Hier wurden 1985 19,8 Milliarden DM

(Zuruf des Abg. Schumacher (Kall) (CDU))

- das ist für Sie vielleicht das erstmal, daß Sie sich mit Zahlen vertraut machen, Herr Schumacher; das sollte man aber tun, es hilft nämlich manchmal auch bei der politischen Argumentation! -

(Zustimmung bei der SPD)

an ausländischen Direktinvestitionen getätigt. Erst auf dem zweiten Platz folgt Hessen mit 18,5 Milliarden DM und dann Baden-Württemberg mit 14,6 Milliarden DM.

- (B) Nach Bosch in Stuttgart ist Thyssen der zweitgrößte Automobilzulieferer in der Bundesrepublik. Jährlich setzt Thyssen allein mit den Automobilfirmen 6 Milliarden DM um. Daimler-Benz hat 6 700 Lieferanten in Nordrhein-Westfalen. Ein Viertel aller für VW und Audi unternommenen Einkäufe wird in Nordrhein-Westfalen getätigt. Das ist die Wahrheit und nicht die Horrorkataloge, mit denen Sie unser Land kaputtreden!

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

In der Entwicklung von Produkten, die die OECD als technologiehaltig bezeichnet - das sind ja wohl Spitzentechnologien -, hat Nordrhein-Westfalen eine Zuwachsrate, die deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegt. Das ist die Wahrheit.

Auch im Umweltschutz stehen wir an der Spitze. Bei uns sind 37 % der Umweltschutzunternehmen zu Hause. Wir haben im Umweltschutz eine klare Leitfunktion. Auch die Ausgaben des Landes betragen 40 % der Aufwendungen der gesamten Bundesrepublik, liegen also deutlich über dem Durchschnitt, über unserem Bevölkerungsanteil.

(C) Dies sind nur einige Beispiele. Aber man muß sie immer wieder anführen, weil die Opposition nicht davon abläßt, unser Land schlecht zu machen. Das ist die Wahrheit.

Auch das Ruhrgebiet, unser Problemgebiet, das uns viele Sorgen macht und viel Geld kostet, ist auf einem guten Wege. Dank der vielfältigen Initiativen der Landesregierung, auch dank der Einsatzbereitschaft von Arbeitnehmern und Unternehmern und ihrem Fleiß

(Schauerte (CDU): Das letzte stimmt!)

ist das Revier eines der attraktivsten Wirtschaftszentren Europas.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der Opposition, wenn Sie es mir nicht glauben, dann lesen Sie die "Wirtschaftswoche", die ja nun wirklich nicht ein Blatt ist, das für uns Reklame macht. Diese "Wirtschaftswoche" schreibt am 4. Dezember 1986 - ich darf mit Genehmigung des Präsidenten wörtlich zitieren -:

Der alte Kohlenpott ist heute nicht nur Tummelbecken für High-Tech-Newcomer, sondern er lockt auch immer mehr internationale Konzerne. Im Windhundrennen um neue Industrieansiedlungen konnten die nordrhein-westfälischen Strukturplaner einige wichtige Etappensiege erringen.

(D) So wird das von anderen gesehen.

Sie brauchen sich auch nur vor Augen zu führen, wie der Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Münster - wenn ich richtig unterrichtet bin, Frau Thoben, ist das ja sozusagen Ihr oberster Brötchengeber im beruflichen Bereich - urteilt. Er sagte wörtlich - wenn ich auch den Satz noch zitieren darf -:

Wir sind heute nicht mehr technologisches Hinterland, sondern vielmehr dabei, andere Bundesländer zu überholen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die Realität im Ruhrgebiet. Darauf sind die Bürgerinnen und Bürger, darauf ist auch die SPD-Landtagsfraktion stolz.

(Beifall bei der SPD - Schumacher (Kall) (CDU): Was haben Sie denn wohl dazu getan?)

Und die Landesregierung hat Grund, stolz darauf zu sein.



(Dr. Farthmann (SPD))

- (A) Mit diesem Bewußtsein gehen wir auch an schwierige Zukunftsaufgaben heran.

Dabei ist für uns die Zukunftsaufgabe Nummer 1 die Bewältigung der Arbeitslosigkeit. Wir in Nordrhein-Westfalen handeln, während Kohl und Bangemann uns im Stich lassen.

(Beifall bei der SPD - Schauerte (CDU):  
Wo denn?)

- Daß Sie das schon wieder vergessen haben, Herr Schauerte, wundert mich bei Ihnen nicht.

Wir haben in Nordrhein-Westfalen trotz unserer schwierigen Finanzsituation für mehr Beschäftigung und für mehr wirtschaftliche Entwicklung gesorgt. Für das Landesprogramm zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze und zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit haben wir von 1980 bis 1986 2,2 Milliarden DM aufgewandt. Das ist mehr, als alle andere Bundesländer zusammen getan haben.

(Beifall bei der SPD)

Unser Programm hat 120 000 Jugendlichen geholfen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Wäre dies nicht so, stünde Herr Bundeskanzler Kohl bei seiner Aussage mit einem noch kürzeren Hemd da. So sieht das aus.

(Beifall bei der SPD)

- (B) In diesem Jahr, 1987, in dem Haushalt, über den wir heute beschließen, sind für die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit 450 Millionen DM an Barmitteln und über 250 Millionen DM an Verpflichtungsermächtigungen vorgesehen. Für Hilfen zur Erhaltung von Arbeitsplätzen im Bergbau wendet das Land über 1 Milliarde DM auf. 250 Millionen DM geben wir für die Unterstützung des technischen Wandels aus, vor allem für mittelständische Betriebe.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

900 Millionen DM sind für die Wirtschaftsförderung und die Förderung der Außenwirtschaft vorgesehen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Für die Beratung, Gründung und Stabilisierung alternativer Betriebe und Genossenschaften werden wir 7,55 Millionen DM ausgeben. Dies alles schafft mehr Beschäftigung in unserem Lande.

(Schauerte (CDU): Deswegen haben wir auch so wenig Arbeitslose!)

Zukunftsaufgabe Nummer 2 ist der Umweltschutz. Auch da werden wir vorangehen. Wir haben bereits Maßstäbe gesetzt. Wir werden das auch in Zukunft tun.

Die dritte große Zukunftsaufgabe ist die Bewahrung der sozialen Gerechtigkeit. Wir haben in Nordrhein-Westfalen ein flächendeckendes System von Familien-, Ehe- und Lebensberatungsstellen. Pro Einwohner stellen wir für diesen Zweck sowie für Schwangerschafts-, Konflikt-, Sucht- und Frauenberatungsstellen mehr Mittel zur Verfügung als alle Bundesländer zusammen,

(Beifall bei der SPD)

Haushaltsansatz: 57,7 Millionen DM. An diesem Kurs werden wir festhalten. Herr Arentz wird sicher gleich einige dieser Punkte kritisieren. Aber er kann sie nur kritisieren, weil wir in den letzten Jahren noch besser waren, nicht, weil es in anderen Ländern, die von der CDU regiert werden, bessere Zahlen gäbe.

(Beifall bei der SPD)

Auch bei der Familienbildung liegt Nordrhein-Westfalen im Ländervergleich vorn. Haushaltsansatz für dieses Jahr: 36,25 Millionen DM. Mit unseren Aufwendungen für Erholungsmaßnahmen für Familien, für Jugendliche und alte Menschen stehen wir in Nordrhein-Westfalen bundesweit an der Spitze.

(Zuruf des Abg. Bensmann (CDU))

- Daß wir das nicht mehr so gut können wie in früheren Jahren, haben auch wir im Interesse einer vernünftigen Finanzpolitik schmerzlich feststellen müssen. Trotz des Abpeckens - da waren Sie noch nicht da, Herr Bensmann - sind wir heute aber immer noch besser als alle anderen Bundesländer. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Orientieren Sie sich nicht an von Sozialdemokraten gesetzten Maßstäben, wenn Sie Sozialdemokraten kritisieren, sondern an dem, was Ihre Parteivettern in anderen Bundesländern machen. Da müssen Sie einmal hingucken.

(Beifall bei der SPD)

Nordrhein-Westfalen liegt mit der Förderung von Tageseinrichtungen für Kinder an der Spitze aller Bundesländer. Wir haben im Durchschnitt die niedrigsten Elternbeiträge für Kindergärten. Natürlich werden wir kritisiert, daß sie höher sind, als sie es

(Dr. Farthmann (SPD))

- (A) schon einmal gewesen sind. Wir wollten auch einmal Null-Beiträge.

(Schumacher (Kall) (CDU): Richtig!)

- Aber Sie können das doch redlicherweise nicht kritisieren - Herr Schumacher, das wollte ich Ihnen gern sagen -, wenn Sie uns gleichzeitig zu hoher Ausgaben zeihen. Wenn wir den Kinderbeitrag auf null DM reduziert hätten, wie wir es gern gewollt hätten, wären unsere Schulden noch höher. Entscheiden Sie sich doch endlich, was Sie wollen, und führen Sie die Bevölkerung nicht dauernd hinters Licht.

(Beifall bei der SPD)

Mit 36 % ist unser Anteil an Jugendfreizeitanlagen erheblich höher als der Anteil an jungen Leuten, die in Nordrhein-Westfalen leben; das sind nämlich nur 27 %. Auch an diesem Kurs halten wir fest.

Von allen Flächenländern leistet Nordrhein-Westfalen die höchsten Pro-Kopf-Investitionen für stationäre Altenhilfe; in diesem Jahr allein für Altenkranken- und Altenpflegeheime 48,9 Millionen DM. Auch an diesem Kurs halten wir fest.

Nordrhein-Westfalen ist flächendeckend mit Sozialstationen versorgt. Die jährlichen Ausgaben sind von 6,3 Millionen DM im Jahre 1978 auf 28 Millionen in diesem Jahr gestiegen. Auch daran halten wir fest.

(B)

Bei der Beschäftigung von Behinderten stehen die nordrhein-westfälischen Arbeitgeber im Ländervergleich an der Spitze. Auch an diesem Kurs halten wir fest.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur zusammenfassend feststellen: Nordrhein-Westfalen ist und bleibt das soziale Gewissen der Bundesrepublik,

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

auch wenn das gleich von Herrn Arentz sicherlich wieder in der ihm eigenen Art bestritten werden wird.

Ich kann nur sagen: Weiter so, aber für die Landesregierung, und nicht weiter so für das, was uns Kohl und Bangemann vorge-macht haben.

(Anhaltender starker, dann rhythmischer Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klöse: Ich erteile Frau Abg. Thoben für die Fraktion der CDU das Wort.

Frau Thoben (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Farthmann, wir sind es von Ihnen gewohnt, daß Sie, wenn Sie das Temperament packt, vor solchen miesen Versuchen, jemanden zu disqualifizieren, weil er einem bestimmten Beruf angehört, nicht zurückschrecken.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD)

Ich sage Ihnen in aller Ruhe: Ich fühle mich bei meinem - wie Sie es beliebten auszu-drücken - ehemaligen Brötchengeber - -

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Klöse: Frau Kollegin, entschuldigen Sie bitte. - Meine Damen und Herren, ich bitte entweder den Saal zu verlassen oder Platz zu nehmen. Gespräche im Hintergrund sind störend.

(Dr. Farthmann (SPD): Seien Sie doch nicht so humorlos!)

Frau Thoben (CDU): Ich fühle mich bei meinem ehemaligen Brötchengeber, wie Sie das genannt haben, sehr wohl. Ich weiß nicht, ob Sie das von Ihrem ehemaligen, Ernst Breit, auch so behaupten können.

(Beifall bei der CDU)

Zu all den Zahlen, die Sie vorgetragen haben, nur ein Hinweis: Seit dem Tiefpunkt der Beschäftigung, nämlich dem Oktober 1983, sind bis Oktober 1986 620 000 Menschen zusätzlich in Beschäftigung gebracht worden.

(Erneuter Beifall bei der CDU)  
- Wendzinski (SPD): Auch durch die 38-Stunden-Woche des DGB!)

Vielleicht kann sich die Landesregierung einmal darüber verständigen, wie sie die Wirtschaftslage tatsächlich beurteilt. Herr Farthmann macht Pressekonferenzen, Herr Rau äußert sich, Herr Jochimsen äußert sich. Die unterscheiden sich so unheimlich, die scheinen unterschiedliche Statistiken zu verwenden. Herr Jochimsen jedenfalls spricht davon, daß das Land hier sogar im Aufwind sei. Herr Rau redet davon, wir befänden uns in guten Zeiten. Vielleicht verständigen sich die Herren einmal untereinander.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben, solange ich diesem Parlament angehöre, die Haushaltsberatungen noch nie vor Weihnachten abgeschlossen. Das zu einem solchen Zeitpunkt zu tun, ist nicht nur für

(Frau Thoben (CDU))

- (A) uns, sondern vor allen Dingen für die Menschen in unserem Lande ungewöhnlich, weil sie sich mit völlig anderen Dingen befassen. Sie sind unterwegs, um für die Menschen, denen sie nahestehen, mit denen sie zusammenleben, für die sie verantwortlich sind, mit denen sie befreundet sind, das Weihnachtsfest vorzubereiten. Sie tun es in diesem Jahr ganz offenkundig in einer Stimmung, die durch weit mehr Optimismus,

Zuversicht, Sicherheit und Zufriedenheit gekennzeichnet ist als wenige Jahre zuvor.

(Lebhafte Zustimmung bei der CDU)

Die Menschen in unserem Lande werden die nahe Weihnachtspause vor dem Hintergrund dieser jüngsten Erfahrungen erleben. Sie werden sie nutzen für viele Gespräche, für die es im normalen Alltag zuwenig Zeit gibt. Und sie werden sie nutzen, um weitaus häufiger als zur normalen Jahreszeit in ihrem kleinen überschaubaren Lebenskreis darüber zu reden, wie, wodurch und wann man Orientierung findet, wer Auskunft gibt, zu wem man Vertrauen hat oder gern haben möchte, welche Fragen man für sich allein beantworten kann und welche so kompliziert sind, daß man auf Orientierung gerade auch von politisch Verantwortlichen wartet.

Hier in Nordrhein-Westfalen wie auch anderswo spüren die Menschen, daß technische Entwicklungen in einer hochindustrialisierten Gesellschaft häufig unüberschaubar, schlecht zu beurteilen, zu komplex sind. Sie erfahren, daß in einer so komplizierten Industriegesellschaft Menschen, Verantwortliche da sein müssen, erreichbar sein müssen, die den Zugang zu komplexen Fragen und Einsichten in Zusammenhänge erleichtern und die ein Stück Wegweisung bieten. Sie erwarten und suchen Orientierungshilfen. Aber sie sind gleichzeitig hellwach und skeptisch, wenn Antworten allzu schnell, allzu oberflächlich, allzu unverbindlich gegeben werden.

Haushaltsberatungen zu einem solchen Zeitpunkt geben deshalb ausreichend Anlaß, das, was diese Landesregierung tut, unterläßt, eigentlich tun sollte, aus der Perspektive der Menschen zu betrachten, für die wir das tun, die uns beauftragt haben, die Anspruch darauf haben, daß wir die Aufgaben erfüllen, die sie uns durch die Wahl übertragen haben.

Die SPD im Lande trägt seit 20 Jahren die Verantwortung für das, was hier im Land geschieht. Ihre Handschrift ist in sämtlichen Politikbereichen deutlich. Stellen wir uns doch einmal vor, eine der fast 7 Millionen wahlberechtigten Frauen suchte nach Orientierung

in Fragen der Energiepolitik in diesem Lande. Stellen wir uns einmal vor, sie hätte tatsächlich die offiziellen Verlautbarungen dieser Landesregierung in den letzten zwei Jahren aufmerksam verfolgt: ein Wirtschaftsminister, der Störfälle produziert, der Chaos und Angst verbreitet, der für beliebige Beschlüsse gut und brauchbar ist!

Wo war Besonnenheit, Atemholen, Besinnung? Geboten wurde Panikmache, Angstverstärkung. Die Landesregierung, von nacktem Opportunismus getrieben, gab den Konsens in der Energiepolitik auf,

(Zustimmung bei der CDU)

schreibt technische Entwicklungen ab, ohne die Konsequenzen zu kennen, mit den Menschen über Alternativen zu sprechen. Der Ausstieg findet nicht nur aus der Kernenergie statt, sondern damit auch aus der Gemeinsamkeit der Kohlepolitik - ohne Auskunft über die Konsequenzen und Alternativen.

Wie findet denn der unvoreingenommene Beobachter sich zurecht, wenn einmal die Gefahr der Waldschäden aufgrund der Verbrennung fossiler Stoffe als Menetekel an die Wand gemalt wird, und dann plötzlich Umweltbelastungen durch die Vermehrung solcher Verbrennungsprozesse nicht mehr ins Kalkül eingehen?

(Zustimmung bei der CDU)

Stellen Sie sich einmal vor, diese nach Orientierung suchende Frau wäre mit einem Mitarbeiter eines Energieversorgungsunternehmens, der womöglich auch noch im Betriebsrat ist, verheiratet oder auch mit einem Bergmann. Arbeitet ihr Mann in einem Fall in und an einer Technologie, die eigentlich unverantwortlich ist? Ist ihr Mann ein Verbrecher oder zumindest so etwas ähnliches,

(Maedge (SPD): Das ist ja unerhört!)

wenn er weiter an Hochtechnologien, der friedlichen Nutzung der Kernenergie oder in den dazugehörigen Zulieferindustrien arbeitet?

(Zustimmung bei der CDU - Nagel (CDU): Sehr richtig!)

Zählt die mit dem Steinkohlebergbau verbundene gesundheitliche Gefährdung und die auftretende Inanspruchnahme von Wasser, Luft, Boden, kurz: von natürlichen Lebensgrundlagen jetzt gar nicht mehr? Wo bleibt das abwägende, für politische Führungsverantwortung unverzichtbare Augenmaß, die Besonnenheit der Landesregierung?

(Nagel (CDU): Sehr gut!)

(Frau Thoben (CDU))

- (A) Inzwischen werben von Tag zu Tag mehr Verantwortliche aus Nordrhein-Westfalen aus eigenem Antrieb, aus Verantwortung gegenüber der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zukunft unseres Landes um Vernunft. Sie tun es, weil sie es derzeit von dieser Landesregierung nicht mehr erwarten.

Lassen Sie mich stellvertretend für viele - mit Erlaubnis des Präsidenten - aus einem Vortrag von Herrn von Bennigsen-Foerder zitieren:

Politische Inhalte, die die Vernunft der Wähler unterschätzen, mögen sich eine Zeitlang hinderlich im Raume halten, mögen auf Parteitag Mehrheiten finden. Die Mehrheit der Bürger finden sie nicht.

(Zustimmung bei der CDU)

Vor wenigen Monaten noch hat Ihr Wirtschaftsminister, Herr Rau, zu einer wissenschaftlichen Darstellung über den Hochtemperaturreaktor ein Vorwort geschrieben. Das Buch sollte unter dem Titel "Die andere Art, Kernenergie zu nutzen" erscheinen.

(Nagel (CDU): Ach!)

Hier ein kurzes Zitat aus diesem Vorwort:

Die Entwicklungsleistungen der Ingenieure bei diesem großtechnischen nordrhein-westfälischen Forschungsprojekt sind kaum hoch genug einzuschätzen.

(B)

(Nagel (CDU): Hört, hört!)

Abschließend heißt es dort:

Möge dieses Buch

- hören Sie gut zu! -

das Verständnis für die Hochtemperaturreaktortechnik verbreitern und ihre nationale und internationale Markteinführung fördern.

(Zustimmung bei der CDU - Dr. Linssen (CDU): Das ist ja traumhaft! Wann war denn das?)

Zugegeben: Dieses Buch ist nicht veröffentlicht worden!

(Hardt (CDU): Wo ist es denn? - Nagel (CDU): Hört, hört!)

Es wurde trotz Fertigstellung eingestampft.

(Dr. Linssen (CDU): Auf unsere Kosten!)

Das ist Ihre Art der Buchvernichtung.

(Zustimmung bei der CDU)

Aber, Herr Ministerpräsident, hatte der Unfall in einer der unsichersten Reaktorlinien der Welt überhaupt etwas mit dem zu tun, was Herr Jochimsen zugunsten einer anderen Technologie voller Vaterstolz der nationalen und internationalen Öffentlichkeit sagen wollte? Keine Silbe dazu von Ihnen!

Können Sie sich, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, nicht auch folgendes Gespräch vorstellen: Da überlegt ein Geselle oder Facharbeiter, ob er sich mit den Kenntnissen, die er erworben hat, nicht selbständig machen soll.

Abseits aller Rechenkunststücke, die er dabei anstellen muß und wird, wird er nicht auch mit seiner Frau - man stelle sich vor, sie leben im Ruhrgebiet - überlegen: Wie stehen wir denn dann da? Wie ist denn dann unser Ansehen, wenn wir uns nicht mehr nur anstrengen, sondern tatsächlich Unternehmer sind?

(Nagel (CDU): Sehr schön!)

Sind wir dann auch Ausbeuter?

(Zustimmung bei der CDU)

Wird man dann auch auf uns mit Fingern zeigen? Sind wir dann auch die, die in dem "Farthmann-Papier" unter die Kategorie "Umverteilung von unten nach oben" zu "denen da oben" zählen?

(D)

(Zustimmung bei der CDU)

Müssen wir uns dann schämen? Sind wir dann nicht gewünscht in diesem Land? Wird man uns, durch politisch Verantwortliche geschürt, mit Sozialneid begegnen, wenn wir durch eifriges Sparen Maschinen anschaffen, investieren und dann womöglich - gemessen an unseren Investitionen - Millionäre sind?

(Büssow (SPD): Was Sie machen, ist Menschenverachtung!)

Was könnten Sie von der SPD-Fraktion denen antworten? Würden Sie denen sagen, Sie meinten das nur sehr allgemein und nur so auf einem Plakat und nicht für den konkreten Einzelfall?

Die Ehefrau wird wahrscheinlich noch mehr überlegen, so unter dem Motto: "Du, ich habe gehört, die wollen die Steuerlastquote weiter erhöhen. Wir zahlen doch jetzt schon so viel".

(Frau Thoben (CDU))

- (A) Wenn der Mann dann fragt, was wollen die denn alles noch erhöhen, dann könnte die Frau zum Beispiel sagen: "Ich habe ein paar Vorhaben der SPD behalten: Ergänzungsabgabe, Wertschöpfungssteuer, Chemieabgabe, Energieabgabe und außerdem, das, was Rau verspricht, daß bei seiner Steuerreform 80 % der Steuerzahler entlastet werden, das kann nach den Grundrechenarten schon nicht aufgehen. Wir sind bestimmt auch dran und müssen mehr zahlen." Kennen Sie solche Leute nicht, die hier in unserem Lande solche Gespräche führen? Fühlen Sie sich gar nicht angesprochen, nicht verantwortlich?

(Dr. Rau (SPD): Kennen Sie nicht noch andere Parteien, die für eine Ergänzungsabgabe sind?)

Stellen Sie sich doch den Erstwähler vor, Herr Rau, der etwas lernen will, der sich für Technik interessiert, der an die Zukunft glaubt. Der darf zum ersten Mal wählen und sucht Orientierung. Der überlegt sich zum Beispiel: Ich will möglichst viel lernen, mich anstrengen, durch überdurchschnittliche Leistung auffallen.

(Nagel (CDU): Schämen soll er sich!)

Und der fragt dann: Wer trägt denn dazu bei? Wer gibt mir und vielen anderen dazu Impulse, Anregungen, Ansporn?

- (B) Er sagt: Ich bin technikbegeistert. Ich will Neues lernen, erfahren, anwenden. - Und dann liest er: Vor der Einführung und Anwendung steht in diesem Land - so der Ausdruck des Wirtschaftsministers - der Sozial-TÜV. Nach Meinung der Landesregierung bedeutet moderne Technik so viele Veränderungen, daß es zweckmäßig ist, mehr über die Risiken als über die Chancen zu reden.

Und wenn der Erstwähler - der Junge, das Mädchen - dann sogar vermessen wäre und nach der Zukunft unserer Hochschullandschaft fragen würde: Was würde ihm diese Landesregierung antworten? Wäre sie bereit, ihm zu sagen, daß nach dem 25. Januar dort einiges zusammenbricht?

(Zustimmung bei der CDU)

Wäre sie bereit, zuzugeben, welche drastischen Kürzungen dann wo unausweichlich vorgenommen würden?

(Wendzinski (SPD): In Bonn!)

Was liegt bereits alles in Ihren Schubladen? Was würden Sie, meine Kollegen von der SPD, dem jungen Menschen antworten?

Beim letzten Gespräch, das der Wirtschaftsausschuß mit dem Rationalisierungskuratorium der deutschen Wirtschaft hatte, wurden von Ihrer Seite Zweifel, Sorge, Skepsis - überwiegend sogar beim Einsatz vorhandenen technischen Wissens in den Unternehmen - angemeldet. Ich würde sagen, das ist eher ein Stückchen Verweigerung als Ermutigung.

Stellen Sie sich diesen Erstwähler doch einmal für einen ganz kurzen Moment als Sohn eines Mitarbeiters der KWU oder als Sohn eines Betriebsratsmitglieds eines Energieversorgungsunternehmens vor. Wie steht sein Vater da, wenn der Sohn den Ausstiegsszenarien und Abschiedsbeschlüssen der SPD glaubt,

(Zustimmung bei der CDU)

wenn er sagen würde: Ich möchte gern an der ökonomischen und ökologischen Erneuerung unseres Landes mitwirken; ich möchte forschen können; ich möchte mich ganz besonders mit Fragen befassen, die für die Wirtschaft, für konkrete Unternehmen in unserem Land bedeutsam sind? Gibt es dafür Raum? Treffe ich da auf Grund der Politik der Landesregierung überwiegend auf Bürokratie? Darf ich das überhaupt, oder legt man mir Steine in den Weg, weil es zu wirtschaftsfreundlich ist, sich mit solchen Fragen zu befassen?

Der Weg der sozialdemokratischen Partei wird immer diffuser und unüberschaubarer. Sie von der SPD-Fraktion wissen selbst, daß dieser Auflösungsprozeß bis in die Reihen dieser Landtagsfraktion hineinreicht.

(Zustimmung bei der CDU)

Menschen, die den Umgang mit moderner Technik lernen wollen, ja, die sich darauf einstellen, im Laufe ihres beruflichen Lebens mehrmals umzulernen, sich an Neues zu gewöhnen, finden sich bei der in diesem Land herrschenden politischen Partei nicht wieder. Sie verlassen sie. Ich will Ihnen die jüngsten Beispiele prominenter Kommunalpolitiker hier nicht vortragen.

(Zurufe von der SPD)

Und der Ministerpräsident behauptet, Weiterbildung sei ihm ein ernstes Anliegen. Doch falls jemand fragt, was in diesem Land dafür getan wird: Die Mittel sind seit 1981 um 60 % gekürzt worden. Herr Ministerpräsident, Sie haben die Richtlinien so gestaltet, daß diese Mittel noch nicht einmal abgerufen werden können.

(Elfing (CDU): Das weiß der alles nicht!)

(Frau Thoben (CDU))

- (A) Die private Wirtschaft in diesem Land gibt dagegen mehrere Milliarden DM für diesen Bereich aus. Demgegenüber hat die Landesregierung ein Gesetz zu verantworten, das die Weiterbildung im Betrieb von diesem Gesetz selbstverständlich ausnimmt. Ihnen scheint mehr daran zu liegen, die jungen Leute in ideologische und politische Schulung zu treiben, anstatt sie für den Weg ins berufliche Leben zu qualifizieren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Rau, Sie verkünden als Kanzlerkandidat, Sie würden die Arbeitslosenzahl in wenigen Jahren um 1 Million senken. Können Sie sich vorstellen, daß einer der vielen Arbeitslosen in diesem Land Sie fragt: Warum haben Sie das, was Sie jetzt versprechen, eigentlich nicht in den zwanzig Jahren gemacht?

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der F.D.P.)

Könnten Sie sich weiter vorstellen, daß Sie gefragt werden, warum denn die sozialdemokratische Bundesregierung in 13 Jahren nicht in der Lage war, all das zu machen, was Sie jetzt vorhaben?

(Beifall bei der CDU - Kniola (SPD): Weil wir Bremser dabei hatten!)

- (B) Wir haben die Landesregierung hier im Landtag bereits anläßlich der Regierungserklärung aufgefordert, zur Überwindung der Arbeitslosigkeit auch das Gespräch mit den Tarifpartnern zu suchen. Sie haben damals hier vorgetragen - das war der einzige lapidare Satz -, das Gespräch mit den Gewerkschaften sei schwierig.

Nun muß ich Ihnen sagen: Sie sind in ein Amt gewählt worden, in dem man nicht vor schwierigen Fragen weglaufen darf.

(Beifall bei der CDU - Dr. Rau (SPD): Das stimmt!)

Sie sind dafür da, diese schwierigen Fragen zu bewältigen und sich darum zu kümmern. Und wenn man denn eine Meinung hat - ich kenne die Ihre zu dem Thema Zukunft des Arbeitsmarkts nicht -, dann müssen Sie für diese Ihre Meinung um Mehrheiten werben.

(Dr. Linssen (CDU): Zukunft ist nur eine Frage der Zeit, sagt Jochimsen!)

- Ja, ich wollte es gerade sagen. Vielleicht macht der Ministerpräsident sich auch das Motto des Wirtschaftsministers zu eigen, das ich bahnbrechend finde. Er wird wörtlich mit

dem Satz zitiert, daß die ganze Bewältigung der Zukunft nur eine Frage der Zeit sei.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und F.D.P. - Zurufe von der SPD)

- Ich widerspreche ihm an dieser Stelle ganz ausdrücklich nicht. Ich möchte das unterstreichen.

Die Landesregierung hat mehr zu bieten als das, was sie derzeit tut. Wir haben das wenigstens gehofft. Zumindest ist sie für mehr verantwortlich. Wir verlangen und erwarten von ihr nicht, daß sie eine Politik betreibt, wie wir sie betreiben würden; aber auf etwas, Herr Ministerpräsident, haben wir Anspruch.

Die Bevölkerung hat ein Anrecht darauf, auf die Zukunft vorbereitet zu werden. Sie hat ein Anrecht darauf, daß Sie sich um ihre Lebensbedingungen, um ihre Zukunft kümmern, daß Sie sich um das kümmern, womit die Menschen sich beschäftigen möchten. Und sie hat einen Anspruch darauf - das haben Sie unter Eid ausgesagt -, daß Sie das überparteilich tun. Verwechseln Sie die Zukunft unseres Landes nicht mit der Zukunft Ihrer Partei.

(Beifall bei der CDU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Abg. Büssow für die Fraktion der SPD das Wort.

Büssow (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei den Beratungen zum Einzelplan 02, zu dem die Oppositionsparteien 21 Änderungsanträge gestellt haben, fällt auf, daß hier im Plenum kein einziger wiederholt wird, daß kein einziger mehr begründet wird.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Man hat den Eindruck, als ob die 21 Änderungsanträge, die Sie gestellt haben, hier nicht öffentlich behandelt werden sollen, damit die Öffentlichkeit nichts von ihnen erfährt.

(Zustimmung bei der SPD - Zuruf von der CDU: Es ist unglaublich, was Sie sagen!)

Ich erlaube mir, hier einen einzigen zu zitieren. Die F.D.P. beantragt die Kürzung des Haushaltsansatzes für die Parlamentarische Staatssekretärin; die CDU stimmt dem Kürzungsantrag der F.D.P. zu. Ich weiß nicht, ob die Damen und Herren von der CDU, vor

(Büssow (SPD))

- (A) allen Dingen die Damen, noch die 14. Bundesdelegiertenkonferenz der CDU-Frauenvereinigung vom 27./28. September 1985 in Bonn in Erinnerung haben, als sie sich dafür eingesetzt haben, Gleichstellungsstellen einzurichten und die auch in den Haushalten vorzusehen. Es bleibt festzustellen, daß Frau Minister Süßmuth mit der Forderung durch die Landschaft läuft, überall Gleichstellungsstellen einzurichten, daß das Land Nordrhein-Westfalen hier so etwas mit Frau Ridder tut und daß Sie das im Ausschuß bekämpfen, dies aber hier vor der Öffentlichkeit und vor den Frauen, die auch Wählerinnen sind, nicht deutlich machen, wie Sie sich verhalten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abg. Büssow, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Philipp?

(Büssow (SPD): Gerne, ja!)

Frau Philipp (CDU): Herr Büssow, würden Sie mir denn zustimmen, daß wir schon zu Beginn der Diskussion über die Einsetzung einer Gleichstellungsbeauftragten oder Frauenbeauftragten, entsprechend den Beschlüssen in Bonn, Wert darauf gelegt haben, daß diese Dame dann auch wenigstens mit Kompetenzen ausgestattet ist, die es uns gestatten, ihre Wirksamkeit dann irgendwo zu erfahren?

- (B) Büssow (SPD): Also, Frau Philipp, reden Sie nicht drum herum! Auf der 14. Konferenz lautet Ihre Beschlußlage, gar nicht unsere, wortwörtlich - wenn ich mit Genehmigung des Präsidenten zitieren darf -:

Institutionellen und organisatorischen Voraussetzungen für eine neue Partnerschaft zwischen Mann und Frau herzustellen.

Diesem Ziel dienen Frauengleichstellungsstellen. Nun reden Sie doch hier nicht drum herum, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Das können Sie den Frauen draußen im Lande erklären. Das ist auch gar nicht meine Aufgabe. Ich habe nur gesagt: Wir lesen hier den Haushalt 02. Sie stellen 21 Änderungsanträge, und kein einziger wird mehr hier im Plenum behandelt.

(Elfring (CDU): Das ist doch sinnlos!)

Sie wollen sich - -

(Frau Philipp (CDU) meldet sich zu Wort.)

- Lassen wir es damit genug sein, Frau Philipp.

Sie wollen sich mit der Politik des Ministerpräsidenten in diesem Lande grundsätzlich auseinandersetzen. Das können Sie gerne haben. Fragt man nach Ihren Alternativen, dann, muß ich sagen, kommt wenig, und an das, was Sie vorschlagen, glauben Sie selbst nicht. Das sieht man an den 21 Anträgen.

Als Gegensatz zur Politik dieser Landesregierung stellen Sie hier die Politik der Bundesregierung hin. Wegen der unterschiedlichen Zuständigkeiten und damit auch der Schwierigkeiten beim politischen Vergleich - - Wenn Sie es aber wollen, bitte schön; dann können wir gern darauf eingehen!

Herr Farthmann hat vorhin in seiner Rede schon deutlich gemacht, welche Auswirkungen die Bundespolitik auf die Landespolitik hat. Ich kann das in diesem Teil auch sehr straffen; aber eines möchte ich doch wiederholen: Daß der Bundesminister Blüm, der nach seinem Amtseid zuständig ist für die Arbeitsmarktpolitik, seine Politik bei den 2,2 Millionen Arbeitslosen, von denen Herr Farthmann hier gesprochen hat, als erfolgreich feiern kann, das ist ungeheuerlich, meine Damen und Herren!

(Zustimmung bei der SPD)

Gleichzeitig verschlechtert sich auch noch die Lage der Arbeitslosen. Wer vorgestern die "Rheinische Post" von Düsseldorf gelesen hat, dem werden vielleicht folgende Zahlen dabei aufgefallen sein: Allein in Düsseldorf erhalten von den knapp 40 000 registrierten Arbeitslosen zur Zeit 41 % weder Arbeitslosengeld noch Arbeitslosenhilfe. Diese Menschen sind allein auf die Sozialhilfe angewiesen. Die Zahl der arbeitslosen Sozialhilfeempfänger hat sich von 1985 bis 1986 verdoppelt. Mein Gott, was für eine herzlose Politik, die Sie hier betreiben und noch als Erfolg ausgeben!

(Frau Robels (CDU): Wir reden doch hier vom Land!)

Und damit wollen Sie ja 1987 weitermachen, wie Sie hier erklären.

Sie haben bei Ihrer Sparpolitik in den letzten Jahren Arbeitnehmern, Arbeitslosen, Rentnern, Behinderten und Familien mit Kindern über 60 Milliarden DM abgenommen. Die

(Büssow (SPD))

- (A) Spitzenverdiener sind ungeschoren davongekommen. Ich gehe darauf gleich ein, was Sie mit dem "sozialen Neid" gesagt haben, der hier zum Ausdruck kommt. Das haben Sie, Frau Thoben, wenn ich Sie richtig verstanden habe, zum Ausdruck bringen wollen. Wir wollen in der Tat eine Gesellschaftspolitik, die nicht ein Drittel der Menschen am Wegesrande stehenläßt, sondern in der die Stärkeren in dieser Gesellschaft die Schwächeren mitnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Thoben, das ist unsere Politik, weil wir den sozialen Frieden in unserem Lande behalten wollen. Wir wollen nicht wie in Paris eine Million junger Menschen auf den Straßen haben, und wir wollen auch keine brennenden Stadtteile in der Bundesrepublik haben, wie wir es in London-Brix durch Fernsehübertragungen verfolgen konnten. Das wollen wir verhindern! Aber wenn Sie mit dieser Politik weitermachen, beschwören Sie die Gefahr sozialer Auseinandersetzung in dieser Gesellschaft herauf.

(Zustimmung bei der SPD - Soénius (CDU): Unverantwortlich! - Weitere Zurufe von der CDU)

- (B) Die Wirtschafts-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik von Union und F.D.P. in Bonn - sie nehmen gelassen eine zusätzliche Verarmung unserer Gesellschaft hin. Daß die Bundesrepublik in den vier Jahren CDU-, F.D.P.- und CSU-Regierung auch ein gut Teil - und das darf man auch in einem Landesparlament sagen, wenn Sie hier schon bundespolitische Themen ansprechen - ihrer außenpolitischen Reputation verspielt hat, ja, daß Sie ein Vakuum in Europa geschaffen haben, ist für alle ersichtlich. Zum Teil werden darüber in diesem Lande schon Witze gemacht. Weil auch Frankreich diese Rolle allein nicht wahrnehmen kann, entsteht ein Politikdefizit in Europa. Für ein Bundesland wie Nordrhein-Westfalen, das gemeinsame Grenzen mit drei europäischen Nachbarn hat, ist das eine durchaus relevante Frage, meine Damen und Herren!

In der Sicherheits- und Friedenspolitik haben Sie jede Phantasie und Kraft zur Mitgestaltung beim Abbau eurostrategischer und taktischer Waffen vermissen lassen. Sie erzählen der Öffentlichkeit, Sie wollten eine Politik betreiben, die auf immer weniger Waffen hinausläuft. Tatsächlich haben sich aber führende Unionspolitiker - von Dregger bis Strauß und auch der Verteidigungsminister - gegen die Null-Lösung zum Beispiel bei den Mittelstreckenwaffen ausgesprochen, als

sich die Großmächte in dieser Frage näherkamen.

Wir Sozialdemokraten sagen dazu: Jede Rakete in Ost und West, die abgebaut würde, würde den Frieden in Europa ein Stück sicherer machen.

(Zustimmung des Abg. Maedje (SPD))

Im Gegenteil: Sie machen aus Waffen auch noch Geschäfte. Indem Sie das Waffenexportverbot "liberalisieren" wollen, werden Arbeitnehmer in unseren Industrien gezwungen, ihr Brot aus den Kriegen der Dritten Welt zu verdienen. Und Waffenproduktion zu Zwecken des Exports vernichtet ja nicht nur Menschenleben - denn dafür werden die Waffen schließlich hergestellt -, sondern sie ist auch eine ungeheure Kapitalvernichtung. Meine Damen und Herren! Fernwärmeröhre, Umwelttechnologien, neue Techniken bei der Energieerzeugung, umweltbeständige Nahverkehrssysteme, Krankenhaussanierung, Blockkraftwerke - das sind Investitionsfelder, die nicht nur eine zivile Produktionsstruktur garantieren, sondern auch einen gesellschaftlichen Gebrauchswert haben.

(Nagel (CDU): Nur zu! Dann mach's mal!)

Bis heute ist im übrigen Japan, von Ihnen oft beschworen, diesen Weg mit seiner Wirtschaft gegangen, und das sehr erfolgreich.

(Soenius (CDU): Nimm mal eine andere Platte!)

Auch in der Umweltpolitik sind Sie wenig glaubwürdig. Unter dem Eindruck von Katastrophen - Tschernobyl und Sandoz - geben Sie sich öffentlich lernfähig. Ich höre Herrn Linssen noch, wie er hier vor zehn Tagen stand und sagte: Wir sind lernfähig. - Das müssen Sie auch, meine Damen und Herren von der Union, denn sonst würden Sie aus dem gesellschaftlichen Diskurs herausfallen, weil die Bürger Ihnen nicht mehr zuhören würden, wenn Sie sich nicht wenigstens lernfähig zeigen würden.

(Beifall bei der SPD)

Aber ist die Katastrophe vorbei und die Menschen müssen wieder ihrem Tagewerk bei strahlenangereicherten Lebensmitteln und belastetem Wasser nachgehen, wie wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen können,

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)



(Büssow (SPD))

- (A) kommen Sie wieder zu Ihren alten Positionen zurück. Das hat Herr Dr. Rohde vorhin hier gezeigt. Die SPD, die mit ihrem Kanzlerkandidaten Johannes Rau aufruft zu einer ökologischen und ökonomischen Erneuerung unserer Wirtschaftsstruktur, wird dann wieder von der Union beschimpft als Zukunftsblockierer.

Der Bundeskanzler hat einen harten Atomenergiebefürworter zum Bundesumweltminister gemacht. Das galt als ein großer taktischer Schachzug, meine Damen und Herren, vor der Niedersachsenwahl. Tatsächlich ist damit der Bock zum Gärtner gemacht worden. Erst unter dem Druck der Öffentlichkeit geriet ein bißchen Bewegung in die Politik der Bundesregierung. Von sich aus ist die Bundesregierung nicht tätig geworden. Was soll man eigentlich von einer Bundesregierung halten, die erst nach Katastrophen beweglich wird? Ich will Ihnen sagen: So viele Katastrophen verträgt das Land nicht, daß Sie in der Umweltpolitik in Bewegung kommen.

(Zuruf des Abg. Soénius (CDU))

Nordrhein-Westfalen: Das Ärgerliche an Ihrer Politik, wie es Frau Thoben gerade dargestellt hat, ist, daß Sie dieses Land hier aus Ihrer Gegnerschaft zu uns gleichzeitig mit in Grund und Boden reden.

(Schauerte (CDU): Das ist doch absoluter Quatsch!)

- (B) Wir können uns Ihrer schon erwehren, darauf können Sie sich verlassen. Aber dieses Land mies zu machen mit den 17 Millionen Menschen, das ist schon ein tolles Stück, muß man sagen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei sehen die wirtschaftlichen Entwicklungen - es ist angedeutet worden, ich brauche das nur zu ergänzen - positiv aus. Das ist das, was Sie im Hinblick auf 1990 kränkt.

Das ist ja das, was Sie nervös macht. Ich habe volles Verständnis für Sie. Unsere Hochschulen werden immer attraktiver. Jede fünfte Neubesetzung an Universitäten geht an Professorinnen und Professoren, die aus der Wirtschaft kommen. Von 250 neu Berufenen im Wintersemester 1985/86 kamen 53, die früher in Bayern und Baden-Württemberg lehrten. 62 kamen aus anderen Bundesländern, 51 aus der Wirtschaft, 9 aus dem Ausland. Die dichteste Hochschullandschaft Westeuropas ist der Eckpfeiler einer zukunftsorientierten Industrieentwicklung in Nordrhein-Westfalen geworden. In Bochum wird ein Mikroelektro-

nikzentrum errichtet, das die Stärke und Neuansiedlung einer modernen Elektronikindustrie fördern soll.

Gerhard Kienbaum, der früher Staatsminister in diesem Land gewesen ist,

(Elfring (CDU): Wirtschaftsminister.)

sagte in der eben zitierten "Wirtschaftswoche":

Die Gründung kleiner Technologieunternehmen hat in Nordrhein-Westfalen zugenommen.

Das ist weiß Gott kein Parteifreund der SPD; er hat gar keinen Grund, uns hier ein Lob auszusprechen.

Die traditionelle Industrieregion des Ruhrgebietes besteht bereits aus zahlreichen Knotenpunkten flächendeckender High-Tech-Netzwerke. Und dies wächst auch noch weiter.

Wir brauchen gar kein Silicon-Valley für Nordrhein-Westfalen zu fordern, Herr Dr. Worms. Wir haben es bereits. Nehmen Sie das mal zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD)

Der Wittener Siemens-Sprecher Beuter erklärte gegenüber der "Wirtschaftswoche":

Im Radius von nur 10 Kilometern um das Werksgelände von Siemens herum liegt ein Dutzend Hoch- und Fachhochschulen. Eine so dichte Hochschullandschaft gibt es in ganz Europa nicht, ist nirgendwo anzutreffen.

Das sagte Herr Beuter von Siemens, keiner von der Abteilung Wirtschaft oder Propaganda eines Ministeriums.

(Zuruf von der CDU: Oder Sie.)

Der Geschäftsführer des Dortmunder Software- und Systemhauses mbp, Mathematische Beratungs- und Programmierungsdienst GmbH - nur zu Ihrer Information: es ist die größte in der Bundesrepublik und eine der größten in Europa mit Sitz in Dortmund - hält es für ein Märchen, daß die größte Anzahl von Computerexperten in München, Stuttgart oder Frankfurt sitzen würde, sondern man ist dort der Auffassung, daß wir in Nordrhein-Westfalen eine Spitzenstellung in dieser Frage einnehmen.

(Beifall bei der SPD)

(Büssow (SPD))

- (A) Von der wichtigen Fachhochschule in Krefeld, die einen Studienschwerpunkt in Biochemie und Biotechnik in Kooperation mit den Bayer-Werken Uerdingen jetzt errichtet hat, werden wichtige Impulse ausgehen. Wie überhaupt, meine Damen und Herren, die Kooperation und der Wissensaustausch zwischen Industrie und den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen klappt.

Die Landesregierung unterstützt diesen Prozeß seit 1978 mit mehr als 700 Einzelprojekten. Wir haben über 1 Milliarde DM von Landesseite aus in diese Förderung hineingesteckt.

(Zuruf der Frau Abg. Robels (CDU))

Was noch entscheidender ist, meine Damen und Herren: Die neuen, qualifizierten Techniker und Facharbeiter werden in unserem Land auch ausgebildet.

Auch die Bankenvereinigung Nordrhein-Westfalen stieß am 13. Dezember in das gleiche Horn. Dr. Bresser, ihr Vorsitzender, erklärte vor Journalisten:

Die hervorragende geographische Lage im Zentrum der EG, die Nordrhein-Westfalen hat, und die hohe Kaufkraft von fast 17 Millionen Verbrauchern muß immer mehr in den Blickpunkt der Wirtschaftspolitik gestellt werden.

- (B) Denn es ist eine große Chance, daß Käufermärkte und Produktionsmärkte sich überschneiden in unserem Lande wie in sonst keinem anderen Bundesland in der Bundesrepublik.

Die Landesregierung, bescheinigt Bresser ihrer Wirtschaftspolitik, habe mehr als in der Vergangenheit - der Mann ist bestimmt nicht Mitglied bei uns, deshalb ist er so zurückhaltend in den Formulierungen, aber was er inhaltlich sagt, das ist hier das Lob - begriffen, daß sie für die Industriepolitik etwas tun müsse.

Zu einer ähnlichen Beurteilung kommt der Münchener Professor Birkenhauer. Das Dreieck Dortmund/Düsseldorf/Wuppertal ist der vitale Kern einer rheinischen Megalopole, wie er es nennt, von Basel bis Rotterdam. Es gibt nur zwei vergleichbare Zentren in der Welt, die eine ähnliche Wirtschaftskraft haben wie diese. Das sind nämlich an der Ostküste der USA die Region von Boston bis Washington und der industrielle Kernbereich in Japan.

Für die Zukunftsbedeutung, meine Damen und Herren, sei die Konzentration wissenschaft-

licher und technischer Intelligenz wichtig, meint der Münchner Professor. Allein 40 % wissenschaftlicher und technischer Intelligenz sind in Nordrhein-Westfalen zu Hause. Max-Planck-Institute haben ihren Sitz in unserem Lande, und die Fraunhofer-Institute haben gar ihren Schwerpunkt bei uns.

Die Revierflucht hat nachgelassen. Wohnen im Revier wird immer attraktiver, vermeldet die "Rheinische Post" noch vor drei Tagen - dank unseres Städtebauministers.

Für den Strukturwandel einer alten Industrieregion bedarf es eines langen Atems. - Das ist wohl wahr.

Die Menschen in unserem Lande sind erfolgreich, und auch diese sozialdemokratische Regierungspolitik des Kabinetts Rau ist erfolgreich, meine Damen und Herren! Hören Sie auf, dieses Land mies zu machen! Das mag für parteinterne Profilierungsposen reichen; der Zukunft der größten Industrieregion Westeuropas und ihrer Menschen dient es nicht.

Ich fasse zusammen: Die Opposition hat in Nordrhein-Westfalen nichts Alternatives zu bieten. Nehmen Sie es nicht tragisch! Wir übernehmen die politische Verantwortung für eine wirtschaftlich gute Entwicklung in unserem Land, soweit es landespolitisch zu beeinflussen ist. Wir machen es, wenn es anders nicht geht, meine Damen und Herren, auch ohne Sie!

(Beifall bei der SPD)

Frau Vizepräsident Friebe: Für die Fraktion der F.D.P. spricht jetzt Herr Abg. Schultz-Tornau. Ich erteile ihm das Wort.

Schultz-Tornau (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abg. Büssow hat gefragt, warum wir heute nicht noch einmal unsere Anträge hier ins Plenum eingebracht haben. Es ist nicht sonderlich attraktiv für die Oppositionsfraktionen, erst im Fachausschuß, dann im Haushalts- und Finanzausschuß und dann auch noch zum dritten Mal im Plenum alle ihre Anträge samt und sonders, wie auch immer sie aussehen mögen, "heruntergebügelt" zu bekommen. Wir sind schließlich keine Masochisten, und es gehörte schon ein Schuß Masochismus dazu, dreimal dieses gleiche peinliche Spiel miterleben zu müssen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Die F.D.P.-Fraktion hat für die Aussprache zum Haushalt des Ministerpräsidenten als ein

(Schultz-Tornau (F.D.P.))

- (A) Schwerpunktthema den Bereich Wissenschaft gewählt. Wir haben das getan, weil wir der Überzeugung sind, daß gerade die Wissenschaft ein entscheidender Faktor für die zukünftige Entwicklung unseres Landes ist,

(Beifall bei der F.D.P.)

zum zweiten, weil wir feststellen, daß die Wissenschaftspolitik in diesem Lande am Scheidewege steht, und zum dritten, weil wir die politische Führungsaufgabe des Ministerpräsidenten gerade in diesem Bereich besonders vermissen.

Herr Büssow hat eben dargestellt, die Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen sei reich und dicht. Wir betreten das nicht. Es war eine Gemeinschaftsleistung aller Fraktionen in diesem Landtag - auch der CDU und der F.D.P. - in den verschiedenen Schichten neuer Hochschulgründungen, und, Herr Ministerpräsident, es ist auch ein Stück Ihrer politischen Leistung, daß zusätzliche Hochschulen in Nordrhein-Westfalen entstanden sind.

(Beifall bei der SPD)

Um so schlimmer ist es aber vor diesem Hintergrund - und das wird auch mit zunehmender Erbitterung und mit Schmerz an den Hochschulen vermerkt -, daß offenbar in der politischen Führungsetage dieser Landesregierung keine Unterstützung mehr für diese reich gegliederte Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen zu verzeichnen ist, auf die wir gemeinschaftlich so stolz sind. Es ist kein Vertreter der Opposition, sondern der Rektor der Ruhr-Universität in Bochum, der noch vor wenigen Tagen zu diesem Thema angemerkt hat - ich zitiere nach der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" -:

Diese Landesregierung, so bemängelte Rektor Ipsen, hat offenbar nicht erkannt, daß Wissen das Produkt der Zukunft ist und nicht mehr Kohle oder Stahl. Spitzenforschung braucht jedoch interdisziplinäres Zusammenarbeiten.

Es ist Professor Ipsen, kein Oppositionspolitiker, der Ihnen dieses Zeugnis ausstellt, und er spricht da nicht für sich, sondern er spricht für die Hochschulen unseres Landes, wenn er das feststellt.

(Dr. Dammeyer (SPD): Nein!)

- Was rufen Sie so geistreich dazwischen, Herr Dr. Dammeyer?

(Dr. Dammeyer (SPD): Er spricht nicht für die Hochschulen des Landes. Wissen Sie denn so etwas nicht?)

- Das ist allgemeine Auffassung, Herr Dr. Dammeyer. Sie sind zwar in der Schulpolitik zu Hause; aber es täte Ihnen gut, einmal in die Hochschulen hinein zu gehen und zu sehen, welche Stimmung der Erbitterung, der Frustration und der Demotivation da um sich greift.

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Reymann?

(Schultz-Tornau (F.D.P.): Aber selbstverständlich!)

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Reymann (SPD): Herr Kollege, darf sich Sie daran erinnern, daß Sie doch dabei gewesen sind, als wir uns in den letzten Jahren hier in unserem Fachausschuß bemüht haben, gerade der Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen einen neuen Blickpunkt, ein neues Ziel vorzugeben? Wie können Sie denn in Kenntnis dieser Tatsachen die Behauptung einfach stehen lassen und übernehmen, wir täten nichts und hier wäre Führungslosigkeit? Das ist doch geradezu absurd, was Sie da gesagt haben.

Schultz-Tornau (F.D.P.): Daß sich der Ausschuß bemüht, das will ich gern anerkennen. Daß der Ausschuß aber in seinen Bemühungen gegenüber den Entscheidungen, die offenbar der Herr Finanzminister vorgibt, relativ erfolglos ist, das muß man, so glaube ich, auch als Tatsache hinnehmen.

In Nordrhein-Westfalen - um einmal an einigen Beispielen deutlich zu machen, was ich meine - werden für Großgeräte oder überhaupt für Geräte in den Hochschulen Mittel im Haushalt veranschlagt, die im Hinblick auf den Wert dieser Geräte auf eine Erneuerungsrate von sage und schreibe 1,2 % hinauslaufen. Wenn Sie das umrechnen, dann heißt das, wir könnten die vorhandenen Geräte in einem Zeitraum von 85 Jahren ersetzen. Das müssen Sie sich einmal plastisch vor Augen führen, was diese Erneuerungsrate bei der Geräteausstattung der Hochschulen in Nordrhein-Westfalen für die ökologische und ökonomische Erneuerung unseres Landes bedeutet.

Zum Personalbestand in den Hochschulen, umgerechnet auf Studenten, können Sie im eigenen Papier der SPD nachlesen - es ist ein sehr qualifiziertes Papier von Herrn Kniola; da stimmen wir in allen wesentlichen Punkten überein, aber wir setzen es gegenüber dem

(Schultz-Tornau (F.D.P.))

- (A) Finanzminister nicht durch, solange der Ministerpräsident nicht sein Wort in die Waagschale wirft -, daß wir 1972 noch pro 10,5 Studenten einen Vertreter der Lehre hatten, und heute verzeichnen wir 20,5 Studenten auf einen Lehrenden.

Das sind Zahlen, die nun wirklich signifikant belegen, wie es um die Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen bestellt ist, und wir wissen alle, daß Zahlen von 2 000, 3 000, 5 000 oder 8 000 Stellen, die bis 1994 gestrichen werden sollen, durch die Landschaft geistern. Das kommt so apokryph daher, und den Hochschulen wird bis heute ein klares Bild verweigert, wie es denn mit der Konzeption aussehen soll. Ursprünglich war eine Besprechung, nachdem eine im Dezember verschoben wurde, am 26. Januar geplant. Da kann man nur sagen: "Nachtigall, ick hör' dir trapsen!" Aber aufgrund der Proteste der Hochschulen hat man ihnen nun gnädigerweise doch einen Gesprächstermin zum 20. Dezember eingeräumt - eine schöne Weihnachtsbescherung, kann man nur sagen.

Weil Beispiele so plastisch sind, Herr Ministerpräsident, und weil ich Ihnen nicht zumuten will, daß Sie nun alle Hochschulen dieses Landes besuchen, um sich ein Bild vor Ort zu machen, würde ich Ihnen doch den Rat geben, in Ihrer schönen Heimatstadt Wuppertal einmal den Fachbereich Design, Bautechnik, Architektur zu besuchen, weil Sie dort wie in einem Brennglas gebündelt die Probleme unserer Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen vorfinden würden.

(B)

Was ich Ihnen hier im einzelnen vortrage, klingt wie eine Satire, es ist aber keine, allenfalls eine Realsatire. Wie sieht es dort aus? - Da sitzen die Dozenten in Verschlägen, die in ehemaligen Gängen eingerichtet sind. Da sind die Computer in umfunktionierten Besenkammern - das ist nicht von mir, das stammt alles von dieser Hochschule - untergebracht. Und da heißt es in einem Aide-mémoire der Gesamthochschule Wuppertal:

Für die neu hinzugekommenen Wissenschaftler und Künstler konnten über die Umnutzung vorhandener Räume (Seminarräume, Duschen, Toiletten,) hinaus keine zusätzlichen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden.

Man muß sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen: Umnutzung vorhandener Duschen und Toiletten als Arbeitsräume für neu hinzugekommene Wissenschaftler und Künstler!

(Dr. Biedenkopf (CDU): Das ist die Wirklichkeit!)

- Ja, das ist die Realität. Hier wird im Wortsinne - gestatten Sie mir, daß ich das hier so unfein sage - der Lokus zum locus genii gemacht.

(Heiterkeit und Beifall bei F.D.P. und CDU)

Und was noch viel schlimmer ist: Wir wissen doch, wie wichtig neue Technologien, zukunftssträchtige Arbeitsfelder für eine solche Region sind. Auch das können Sie, wenn Sie zwischen Weihnachten und Neujahr diesen Spaziergang dorthin unternehmen, erfahren: Drei Stiftungen sind allein an dieser Hochschule nicht realisiert worden, weil entsprechende Räumlichkeiten gefehlt haben. Und das sind Stiftungen in besonders attraktiven Bereichen, etwa im Bereich des Automobil-designs. Die deutsche Automobilwirtschaft wollte den Auftrag, weil da hervorragende Leute sitzen - das ist gar nicht zu bestreiten, und wir freuen uns auch darüber, aber wie lange werden sie unter solchen Arbeitsbedingungen dort noch bleiben? -, dort hingeben. Es konnte dafür als Raum angeboten werden eine kleine Aula im ersten Stock dieser früheren Abteilung der Fachhochschule, heute Bestandteil der Gesamthochschule. Da haben die natürlich hohngelacht. Wohin ist der Auftrag gegangen? - Nach Stuttgart!

Ähnliches gilt für den Bereich Entwicklung der Medien. Sie wollen sich ja gerade in diesem Bereich stärker profilieren. Das war die zweite Stiftung, die geplant war. Auch das ist aus Raumgründen nicht möglich. Der Fischer-Verlag, einer der großen, wollte das in Wuppertal ansiedeln. Wohin ist es gegangen? - Nach Pforzheim!

Der dritte Bereich war Kulturtourismus. Auch das sollte nach Wuppertal vergeben werden, alles war schon entschieden. Klappt wieder nicht wegen der Räumlichkeiten! Wohin geht es? - Nach Berlin!

Ich glaube, sinnfälliger, wenn man nicht so allgemein über die Dinge daherredet, kann überhaupt nicht werden, was uns droht. Ich beschreibe diesen Zustand ja nicht deshalb, weil er das eigentlich Entscheidende ist, sondern um zu zeigen, was uns droht, wenn so weitergemacht wird, wenn hier keine Trendwende kommt. Das ist das viel Unerfreulichere an dieser Entwicklung.

(Zustimmung bei F.D.P. und CDU)

Ich habe hier Wuppertal genannt. Aber Sie dürfen mir glauben, es wäre ein leichtes gewesen, überall im Lande ähnliche Beispiele für diesen Sachverhalt vorzufinden. Das hat

(Schultz-Tornau (F.D.P.))

- (A) nichts damit zu tun, daß es in Nordrhein-Westfalen eine Fülle hervorragender Einrichtungen gibt. Ja, mein Gott, wir leben hier doch nicht in der Wüste Sahara, sondern trotz des Fehlmanagements dieser Landesregierung in einem der am höchsten industrialisierten Länder der Bundesrepublik und Europas. Wenn wir hier keine vorzüglichen technischen und wissenschaftlichen Einrichtungen hätten, dann allerdings müßte man sich wirklich fragen, ob man nicht besser auswandern sollte. So sind die Verhältnisse nicht. Aber wir müssen uns den Schwierigkeiten, den zunehmenden Schwierigkeiten, unter denen gearbeitet wird, stellen und zusehen, daß sich da etwas ändert.

Ich will am Beispiel Wuppertal noch eines hinzufügen. Der einzige integrierte Studiengang in Design ist in Wuppertal. Dort kann ich über die verschiedenen Wege auch bis zur Promotion gehen. Nur, ich kann dort in Industriedesign zwar das Diplom I machen, aber das Diplom II kann ich dort nicht erwerben. Dann muß ich nach Essen gehen und anschließend wieder zurückkommen, um in Wuppertal, wenn alles gut geht, zu promovieren. Es würde kein Geld kosten: Die Professoren haben seit Jahren angeboten, einen Ergänzungsstudiengang durchzuführen, ohne das auf ihre Lehrverpflichtung anrechnen zu lassen. Das wird ihnen verwehrt, weil die Strukturüberlegungen zur Hochschulentwicklung in Nordrhein-Westfalen nicht abgeschlossen seien. Hier zeigt sich, daß also nicht nur Geldmangel, sondern auch bürokratische Hemmnisse schuld sind, daß vieles in unserer Hochschullandschaft nicht geleistet werden kann, was eigentlich - selbst mit den Mitteln, die der Finanzminister zur Verfügung stellt - möglich wäre.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Das ist ein Trauerspiel.

Und auch das, meine Damen und Herren, steht ja nicht allein. Sie können da eine ganze Fülle von Beispielen in unserem Lande finden. Der Bundespräsident hat in seiner Rede zur 600-Jahr-Feier der Universität Heidelberg einen solchen Sachverhalt formuliert, als wäre er Kenner insbesondere der nordrhein-westfälischen Verhältnisse: "Bürokratie und lebendiger Geist ergeben zuweilen ein recht seltsames Gespann vor dem Lichtwagen der Wissenschaft." Es wäre uns schon viel geholfen, wenn dieser Satz des Bundespräsidenten in die Köpfe der Handelnden hier in Nordrhein-Westfalen Eingang fände und dann auch auf die konkreten Entscheidungen Einfluß hätte.

Wir erwarten also, daß Sie, Herr Ministerpräsident, der Sie an unseren Hochschulen - jeder hat das schon einmal erlebt - bei allen möglichen festlichen Anlässen feinsinnige Reden halten - das hören wir ja auch gerne, auch ich; es sind ja nicht nur Bibelzitate, sondern auch die Lesefrüchte des deutschen Bildungsbürgertums -, Ihrer eigentlichen Aufgabe nachkommen. Ihre eigentliche Aufgabe aber ist eben nicht zunächst repräsentativer Natur, sondern Sie sind Ministerpräsident, d. h. jemand, der zu regieren und politische Führungsentscheidungen zu treffen und zu verantworten hat.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Daran scheint es uns in ganz wesentlichem Umfang zu mangeln.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Frau Vizepräsident Friebe: Es spricht nun Herr Ministerpräsident Dr. Rau. Ich erteile ihm das Wort.

Dr. Rau, Ministerpräsident: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte mich zu Wort gemeldet, bevor Herr Kollege Schultz-Tornau Probleme der Hochschulpolitik und speziell der Hochschule angesprochen hat, die in meiner Heimatstadt liegt und mit der ich, wie Sie sich denken können, besonders verbunden bin. Aber lassen Sie mich, weil das der letzte Sachpunkt war, dem Sie sich zugewandt haben, dazu einige Bemerkungen machen, und zwar ganz ohne Lesefrüchte des deutschen Bildungsbürgertums und möglicherweise auch ohne Bibelzitate, hoffentlich jedoch in biblischer Gesinnung.

Das, was Sie in Wuppertal reklamieren - ich muß dann gleich noch etwas zur allgemeinen Situation der Hochschulpolitik sagen -, ist ein mir seit längerem bekanntes und mich seit längerem bedrückendes Problem. Es ist freilich in seinen Sachzusammenhängen und seinen persönlichen Zusammenhängen nicht so einfach, wie das aus Ihren Worten klingt. Es gibt zwischen diesem Fachbereich und anderen Fachbereichen, zwischen der Hochschule in Wuppertal und anderen Hochschulen jeweils durch autonome Entscheidungen zustande gekommene Konflikte, die nicht allein durch Planungsvorgaben gelöst werden können. Die Frage nach den beiden Studiengängen und den beiden Abschlußmöglichkeiten im Fachbereich Design hat es schon zu meiner Zeit als Wissenschaftsminister gegeben. Aber sie ist nicht lösbar, wenn man nicht die Entwicklung der Standorte, an denen früher Werkkunstschulen gewesen sind, insgesamt sieht. Da haben Sie nun einmal mit Essen und mit zwei

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) Hochschularten in diesem Bereich - nämlich mit der Gesamthochschule - Universität - und der Folkwang-Hochschule - schon unterschiedliche Entscheidungsstrukturen.

Die Tatsache, daß bestimmte Forschungsprojekte oder bestimmte Aufträge nicht nach Wuppertal gegangen sind - Beispiel Fischer-Verlag, Beispiel Automobilindustrie -, hat nichts mit einem Mangel des Wissenschaftsministers oder der Wissenschaftsministerin in der Bearbeitung dieser Aufträge zu tun, sondern mit personellen Entscheidungen und Entwicklungen, die ich Ihnen gerne einmal erläutere. Ich kenne sie zufällig außerordentlich gut. Gegenwärtig geht es um die Frage, ob in Wuppertal die Chance besteht, auf einem anderen Gelände als der Hauptbaufläche - das ist der alte Vorschlag von Bazon Brock - Platz für den Fachbereich Design zu finden.

(Schultz-Tornau (F.D.P.): Seit zehn Jahren!)

- Nein, nicht seit zehn Jahren! - Ob dies ist mit der Planung des Wissenschaftsrates und der übrigen Länder in Übereinstimmung zu bringen ist und ob das auch geht, wenn das Land nicht als Käufer, sondern nur als Helfer beim Kauf auftritt - diese Fragen werden wir in diesen Tagen entscheiden können. Ich hoffe, wir werden sie so entscheiden können, daß alle, die daran beteiligt sind - nämlich die Stadt Wuppertal, der private Anbieter und die Hochschule, und zwar nicht nur der

- (B) Fachbereich Design - ebenso übereinstimmen können wie die Aussicht besteht - und das muß gesichert sein! -, daß nicht die anderen Bundesländer oder der Wissenschaftsrat eine solche Entscheidung zu Lasten Nordrhein-Westfalens interpretieren und uns die Kosten voll auflasten; denn das darf nicht geschehen.

(Kniola (SPD): Sehr richtig!)

Weil das so schwierig ist und weil der Unternehmer, um den es dabei geht, natürlich auch mit diesem zentral gelegenen Grundstück andere Interessen verfolgt - das nehme ich ihm gar nicht übel -, darum können wir solche Gespräche, an denen der Wissenschaftsminister, der Finanzminister, der Städtebauminister und ich beteiligt sind, nur so führen, daß wir den Versuch machen, mit all denen in Übereinstimmung zu kommen, die hier eigene Entscheidungskompetenzen haben. Dazu gehört auch der Rat der Stadt Wuppertal.

Ich habe die Vorschläge der F.D.P. zu dem Thema mit großem Interesse gelesen. Ich

denke, vielleicht tut sich da in den nächsten Tagen oder Wochen ein Weg auf. Aber Sie sollten bitte - das gilt auch für die, die Ihnen dazu Beifall gegeben haben - nicht darüber hinwegsehen: Hier geht es auch um ein hochschulinternes Problem, also um einen Fachbereichsakzent, den andere Fachbereiche der gleichen Hochschule nicht für genauso förderungswürdig halten wie sich selber. Da will ich nun keinen Bereich nennen.

Ich füge hinzu, Herr Kollege Schultz-Tornau: Die Äußerungen von Herrn Professor Ipsen sind mir nicht nur bekannt, sie sind mir auch wichtig. Ich spreche jedes Jahr mir den Rektoren der Hochschule. Wir haben das in diesem Jahr aus Gründen, in denen wir übereinstimmen, in die Monate Februar/März verschoben.

Aber es ist natürlich richtig, daß ein Land - und da will ich nun wirklich nicht den Streit führen, wer daran das größte Verdienst hat -, das Hochschulgründungen zustande gebracht hat wie kein anderes Bundesland, beginnend bei der Politik von Paul Mikat und sicher mit einem Schwerpunkt in der Zeit, in der ich in einer sozial-liberalen Koalition Wissenschaftsminister war, daß ein solches Land, das jetzt über mehr als 40 Hochschulen verfügt, in einer Zeit, in der Schülerabbau, aber Studentenzuwachs stattfindet, mit einer absehbaren Zeitdimension angesichts der Tatsache langfristiger Verträge und angesichts eines um etwa 12 Jahre gesunkenen Durchschnittsalters der Professoren vor besonderen Konzentrationsproblemen steht.

Wir werden nicht an allen Hochschulen auf Dauer alles anbieten können. Und die Entscheidung darüber, was wir wo anbieten, wird kontrovers sein; denn da kämpft doch jeder um das Seine.

(Schmidt (SPD): Völlig klar!)

Da möchte ich gerne, daß wir rationale Gesichtspunkte für solche Entscheidungen miteinander finden; das geht nicht in einem halben Jahr.

(Zurufe von der CDU: Das geht seit Jahren!)

- Ja, das geht seit Jahren. Aber ich füge hinzu: Was wir da unter Wissenschaftsminister Hans Schwier zustande gebracht haben bei der Integration der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten und bei der dort stattgefundenen Konzentration, das war eine Meisterleistung,

(Beifall bei der SPD)

die alle miteinander bewirkt haben!

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) Ich hoffe, daß wir jetzt diesen Weg finden, der für viele ein schmerzhafter Weg sein wird, der aber deutlich machen wird, was Herr Ipsen auf seine Weise auch mir sagt: daß Nordrhein-Westfalen mit dieser reichsten und dichtesten Hochschullandschaft einen klaren Weg in die Zukunft geht und daß es sich bei dieser Landesregierung gut aufgehoben fühlt.

Das hindert doch nicht daran, daß sich die Hochschulen an Koalitions- und Oppositionsangehörige mit zusätzlichen Bitten wenden; das ist immer so gewesen. Das hindert auch nicht daran, daß sie im Augenblick, wo besondere Kulminationen von Problemen entstehen, einmal drastische Formulierungen wählen; das kann man immer haben.

Im übrigen bin ich froh darüber, daß die Debatte heute trotz der Nähe des Wahldatums im Januar insgesamt, wie ich finde, in einer Sprache geführt worden ist, die viel versöhnlicher ist als der Umgang von CSU und F.D.P. miteinander. Das ist doch schon gut!

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Man muß also nicht in der Koalition sein, um sich zu beschimpfen,

(Abg. Dautzenberg (CDU): Dies sehen Sie selbst in der SPD.)

- (B) aber man kann in Koalition und Opposition unterschiedliche Meinungen haben und ausdrücken, ohne sich zu beschimpfen.

(Zuruf der Frau Abg. Thoben (CDU))

- Ich stelle immer fest, Frau Kollegin, wie viele sich meine Sorgen machen! Da habe ich bei Ihnen heute sogar gehört, daß es in meiner Fraktion - ich glaube, es war im Zusammenhang mit der Energiepolitik - Konflikte gäbe.

(Heiterkeit und Zurufe bei der SPD - Gegenrufe)

Frau Kollegin Thoben, dazu kann ich nur sagen: Wenn uns jemand vorführen will, was partei- und koalitionsinterne Konflikte sind, dann müssen Sie doch nicht auf die SPD-Fraktion gucken!

(Zustimmung bei der SPD - Büssow (SPD): Das meine ich aber auch.  
- Dr. Linssen (CDU): Die sind doch schon in Grundsatzfragen total uneinig!  
- Weitere Zurufe von der CDU - Büssow (SPD): Leise rieselt der Schnee!  
- Heiterkeit bei der SPD)

Ich würde ganz gerne noch ein paar Bemerkungen machen, möglichst unpolemisch

(Nagel (CDU): Na, na! - Schauerte (CDU): Und versöhnlich!)

und möglichst versöhnlich!

(Maedge (SPD): Ausgerechnet Herr Schauerte! - Weiterer Zuruf von der SPD: Ja, dieser Mensch! - Unruhe)

Hier ist heute morgen über die Frage der "neuen Armut" gestritten worden. Ich meine, es wäre Herr Kollege Worms gewesen, der zitiert hat, was Rudolf Schöfberger dazu gesagt hat. Nun fand ich manches in den Bemerkungen von Schöfberger wirklich bemerkenswert; anderes war nicht so aufregend neu. Nur, Herr Kollege Worms, wissen Sie denn noch, wann das Wort "neue Armut" in die politische Diskussion eingeführt worden ist?

(Evertz (CDU): Ja, vor der Neuen Heimat! - Heiterkeit - Weitere Zurufe)

Das war doch 1979 durch Heinrich Geissler bei einer Arbeitslosenzahl von unter 1,5 Millionen und bei einer Sozialhilfe unter 12 Milliarden DM.

(Zurufe von der CDU: Das war die "neue soziale Frage"! - Dautzenberg (CDU): Ja, so ist es!)

- Nein, nicht die "neue soziale Frage"! Jetzt verwechseln Sie Heinrich Geissler wieder mit Norbert Blüm,

(Widerspruch des Abg. Eifring (CDU))

und da tun Sie Blüm unrecht.

(Zustimmung bei der SPD - Henning (SPD): Ja, das hat Herr Blüm wirklich nicht verdient! - Weiterer Zuruf des Abg. Eifring (CDU))

Jenseits der urheberrechtlichen Fragen - ich glaube auch nicht, daß die Bundesrepublik ein Land ist, das ein Bild des Jammers bietet.

(Dautzenberg (CDU): Aber diese Regierung! - Heiterkeit bei der CDU)

Ich glaube auch nicht, daß die Bundesregierung eine Politik zu verantworten hat, bei der es allen Menschen schlecht geht. Wir haben doch eine Preissteigerungsrate, die eher gegen Null als gegen Eins geht, wir haben Wachstum von fast drei Prozent in diesem Jahr. Bloß, der Schluß, den ich

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) daraus ziehe, ergibt möglicherweise einen Unterschied. Da sage ich nämlich: Ja, wann soll denn eigentlich soziale Gerechtigkeit zum Tragen kommen, wenn nicht in Zeiten, in denen es uns so gut geht!

(Starker Beifall bei der SPD)

Wenn dann dargestellt wird, daß wir Sozialdemokraten offenbar eine Welt simulieren und in sie hineinsprechen, wie das Frau Abg. Thoben gemacht hat, dann glaube ich, Sie schätzen uns falsch ein, oder zumindest stellen Sie uns falsch dar.

Es ist in der Tat so, daß wir der Meinung sind: Wenn es Dauerarbeitslosigkeit gibt, darf man Arbeitslosengeld nicht kürzen. Es ist in der Tat so, daß wir der Meinung sind: Wenn es Jugendarbeitslosigkeit und Jugendausbildungsnot gibt, dann darf der Staat nicht nur appellieren, sondern dann muß er kräftig mithelfen, und dazu muß er Geld in die Hand nehmen, um mitzuhelfen!

(Zustimmung bei der SPD)

Wenn Schuldenentwicklung gemessen und wenn Staatsverschuldung als moralische Kategorie gesehen wird, Herr Kollege Worms, dann muß man Gleiches für alle gelten lassen, dann muß man wissen: Es gibt keine Wahlperiode seit 1949 mit einem höheren Zuwachs an staatlicher Kreditaufnahme als diese Wahlperiode des Bundes unter dem Finanzminister Stoltenberg - trotz 57 Milliarden DM Bundesbankgewinne, die uns nicht zur Verfügung stehen.

(B)

(Maedge (SPD): Das ist die Wahrheit! - Weitere zustimmende Zurufe von der SPD)

Das galt doch in der Zeit von Helmut Schmidt noch als zynisch und als verfassungswidrig, daß wir die Bundesbankgewinne in Anspruch genommen haben, die damals in 13 Jahren um die 12 oder 14 Milliarden DM gelegen haben. Da muß man doch Gleiches für alle gelten lassen.

Frau Kollegin Thoben hat ein paar Bilder in vermuteten Gesprächen dargestellt. Da spricht eine Frau mit ihrem Mann; und der ist auch noch Betriebsrat in einem Energieversorgungsunternehmen. Eine andere Frau spricht mit ihrem Mann, der sich selbständig machen will. Ein junger Mann spricht mit sich selber und will etwas Tüchtiges lernen.

(Maedge (SPD): Das kennt Frau Thoben sowieso nicht! - Heiterkeit bei der SPD)

Frau Kollegin Thoben, all diese Gespräche sind ja möglich und denkbar. Aber ist Ihnen nicht spätestens bei dem jungen Mann

(Erneute Heiterkeit bei der SPD)

aufgefallen, daß die Mehrheit der jungen Leute in diesem Lande auch im letzten Jahr wieder die Sozialdemokraten gewählt hat und auch wußte, warum sie das tat?

(Zustimmung bei der SPD)

Ich bestreite ja nicht, daß viele weggegangen sind und grün gewählt haben, aber nicht der von Ihnen Zitierte "wahrscheinlich".

(Zuruf von der SPD: Die werden die CDU am 25. Januar aber auch nicht wählen.)

Aber ich frage mich immer, wie Sie Anspruch und Wirklichkeit zusammenbringen, wenn Sie angesichts der Tatsache - die Sie ja bedauern -, daß Sie in manchen Landtagswahlkreisen im vergangenen Jahr unter 30 % gelegen haben,

(Schmidt (SPD): Das tat weh! - Zuruf des Abg. Aigner (SPD))

auf einmal sagen, Sie seien die Ruhrgebietspartei. Nein! Dann müssen Sie erst anders vom Ruhrgebiet reden, wenn Sie das werden wollen.

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

Sie werfen uns Sozial-TÜV vor, abgesehen davon, daß Sie uns unterstellen, Sozialneid zu erwecken.

(Zuruf von der CDU: Das ist doch richtig!)

Ich finde, Sozialneid zu unterstellen heißt, das Streben nach Gerechtigkeit zu diffamieren. Das ist die Wirklichkeit.

(Zustimmung bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Darum halte ich das Wort vom Sozialneid für ein böses Wort.

(Lebhafte Zurufe von der CDU - Eifring (CDU): Wissen Sie, von wem das stammt? Von Conrad Ahlers!)

- Es kann sein, daß das von Conrad Ahlers stammt. Genscher hat es auch schon benutzt. Aber nicht jedes Wort, das ein anderer zuerst benutzt hat, darf man einfach übernehmen,



(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) vor allem dann nicht, wenn es eine Keule gegen den Gegner sein soll.

(Schmidt (SPD): Erstgeburtsrecht bringt nichts!)

Sie sprechen vom Sozial-TÖV, den wir wollten. Sie werfen der Landesregierung - speziell dem Wirtschaftsminister, und ich nehme an, auch dem Arbeitsminister und mir - vor, daß wir bei der technischen Entwicklung zu sehr an die Risiken als an die Chancen dächten. Das haben wir hier heute nicht zum erstenmal gehört. Es wird aber durch Wiederholung nicht richtiger.

(Maedge (SPD): So ist es!)

Nur muß ich Ihnen offen sagen: Ich habe keine Stelle des neuen CDU-Programms mit einer solchen Zustimmung lesen können wie da, wo die CDU nun zum erstenmal in ihrem Programm sagt, nicht alles, was man technisch könne, dürfe man auch tun,

(Paus (CDU): Sie haben noch nie unsere Programme gelesen! - Weitere Zurufe der Abgeordneten Frau Thoben und Biedenkopf (CDU))

und wir brauchten eine Technologiefolgenabschätzung. Bundestagspräsident Jenninger schlägt vor, der nächste Bundestag sollte eine Enquete-Kommission zur Technologiefolgenabschätzung einsetzen.

- (B) (Zurufe von der CDU)

- Eine neue einsetzen! Das hat Herr Jenninger gerade gesagt. - Ja, was werfen Sie uns denn vor, wenn Sie die gleichen Sorgen haben?

(Büssow (SPD): Davon verstehen sie nichts!)

Sie sprechen von dem Mann im Ruhrgebiet, der Angst davor hat, Unternehmer zu werden. Seine Frau hat Angst: Kommen wir da nicht in eine Abseitsposition?

(Dautzenberg (CDU): Fragen Sie in Bielefeld!)

- Ich habe doch in Bielefeld gefragt. Die Bielefelder haben vor den Grünen gewarnt. Die Bielefelder Industrie hat ein Biedenkopf-Interview gelesen und war dann ganz verwirrt,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

wobei ich dem Interview in einigen anderen Äußerungen sogar noch zugestimmt habe; da hätte ich bei Ihnen auch wieder Ärger.

- (C) Wie können Sie eigentlich einer Partei wie der SPD unterstellen, für uns sei der Unternehmer ein Gegner, ein zu Bekämpfender, einer, der auszugrenzen sei? In der SPD sind doch mehr Unternehmer Mitglieder, als Ihr Koalitionspartner F.D.P. überhaupt Mitglieder hat! Wissen Sie das nicht?

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

In meinem Regierungsprogramm steht: Wir wollen unternehmende Unternehmer. Wir wollen diese stützen. Wir haben eine steuerstundende Investitionsrücklage vorgeschlagen, wie es übrigens auch Teile der CDU, nämlich die Mittelstandsvereinigung, getan haben, wie es die CSU, die F.D.P. vorgeschlagen haben. Sie sind damit in Bonn nur noch nicht zurechtgekommen.

Sie werfen uns vor, wir wollten eine Ergänzungsabgabe. Ja, hat die CDU die nicht beschlossen? Hat denn Herr Biedenkopf nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts nicht gesagt, wenn dafür kein Ersatz komme, verliere der Bundeskanzler seine Glaubwürdigkeit?

(Zustimmung bei der SPD)

Warum leisten wir uns eigentlich solche Scheingefechte?

(Zuruf von der SPD: Die Frage ist berechtigt!)

- (D) Ich frage zuletzt noch nach der Kernenergie. Sehen Sie, ich erlebe im Augenblick, daß da manche Zitate gegeneinandergestellt werden, auch Zitate von mir. Ich bin gerade in einem Briefwechsel mit Franz Josef Strauß über solche Zitate.

(Zurufe von SPD und CDU)

Unsere Beschlüsse zur Kernenergie sind ja nicht nach Tschernobyl zustande gekommen,

(Zurufe von der CDU: Na, na!)

sondern unsere Beschlüsse zur Kernenergie, die nach Tschernobyl eine zusätzliche Dimension und damit auch eine verstärkte Öffentlichkeitswirkung bekommen und uns in viele Konflikte gebracht haben, sind auf dem Essener Parteitag 1984 beschlossen worden.

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Thoben?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja!)

- Bitte schön, Frau Thoben!

- (A) Frau Thoben (CDU): Herr Ministerpräsident, würden Sie das auch in bezug auf die Beschlüsse so werten, die Sie hier im Landtag nach Tschernobyl nicht mehr mittragen konnten und die bisher den energiepolitischen Konsens in diesem Landtag ausmachten?

(Zuruf des Abg. Dr. Farthmann (SPD))

Dr. Rau, Ministerpräsident: Frau Kollegin Thoben, auf dem Parteitag 1984 haben wir gesagt: Wir wollen Kernenergie nur als Übergangsenergie. Wir wollen so schnell wie möglich aus dieser Kernenergie heraus. Das, was dann gekommen ist, sind Konkretisierungen dieser 1984 getroffenen Entscheidungen, wobei ich zugebe, daß die Ergebnisse in Harrisburg und Tschernobyl uns in der Konsistenz der Beschlüsse, in der Prägnanz der Formulierungen, gelegentlich auch in der Absolutheit der Formulierungen weitergebracht haben. Übrigens sollte man sie immer im Zusammenhang lesen. Auch die Zehn-Jahres-Frist sollte man sich im Zusammenhang ansehen. Diese Beschlüsse haben also an Präzision gewonnen. Daß Konfliktfelder zwischen den beiden Parteien entstehen, bestreite ich gar nicht. Ich bestreite auch nicht, daß Rudolf von Bennigsen-Foerder recht hat, wenn er sagt: Wir müssen die Bemühungen um Konsens fortsetzen. - Aber ich sage: Es gibt nach meiner Überzeugung Ansätze zu einem solchen Konsens. Das habe ich auch hier schon einmal gesagt.

- (B) Frau Vizepräsident Friebe: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Worms?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja!)

- Bitte schön, Herr Dr. Worms.

Dr. Worms (CDU): Herr Ministerpräsident, ist Ihnen bekannt, daß sich alle Mitgliedstaaten der UN vor kurzem in einer Resolution einstimmig für die Kernkrafttechnologie ausgesprochen haben, auch für eine ständig zu verbessernde Sicherheit, und wie wollen Sie, unterstellt, Sie würden Ihr Wahlziel erreichen, die Bundesrepublik Deutschland führen, wenn sie weltweit einen einstimmigen Konsens vorfinden?

Dr. Rau, Ministerpräsident: Herr Kollege Worms, mir ist das bekannt. Ich habe diese Nachricht aus den Vereinten Nationen in einer "Tagesschau"-Sendung gesehen, vor etwa vier oder sechs Wochen. Aber Ihnen ist doch wie mir bekannt, daß in England, in Frankreich, in Holland, in der Schweiz, sehr viel weniger in den Ländern des Ostblocks, obwohl es auch da inzwischen Anzeichen für Diskus-

sionsprozesse gibt, eine neue Gesprächslage vorhanden ist, die noch nicht durch den UNO-Beschluß eingefangen werden kann. Ich bestreite doch nicht, daß das ein schwieriger Prozeß ist und daß wir als Bundesrepublik dann einen außerordentlich komplizierten Weg einzuschlagen hätten, der vor allen Dingen Umweltaußenpolitik nötig machte, so, wie wir sie wegen der Rhein-Affäre wahrlich gebraucht hätten.

(Beifall bei der SPD)

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Dr. Worms?

(Ministerpräsident Dr. Rau: Ja!)

- Bitte schön, Herr Dr. Worms.

Dr. Worms (CDU): Da Sie gerade von der Umweltaußenpolitik sprechen: Ist Ihnen denn auch bekannt, was der französische Präsident zu der Haltung der deutschen Genossen sagt, nämlich daß er dafür kein Verständnis habe, weil für ihn Cattenom einfach kein Thema sei?

Dr. Rau, Ministerpräsident: Nein, also das ist mir nicht bekannt; denn, Herr Kollege Worms, ich habe den französischen Präsidenten vor etwa sechs Wochen besucht, und wir haben über das Thema gesprochen. Wir hatten unterschiedliche Meinungen in einigen Punkten,

(Zuruf von der CDU: Aha!)

aber nicht in der von Ihnen skizzierten Weise. Im übrigen ist es ja kein Geheimnis, daß die französischen Sozialisten unser gegenwärtiges Umsteuerungsprojekt kritisch sehen. Das ist doch kein Geheimnis.

(Zuruf von der CDU: Die haben doch auch Atomraketen!)

Lesen Sie doch mal, was der katholische Professor Spaemann vor zehn Jahren dazu gesagt hat. Oder lesen Sie doch mal dazu, was sehr differenzierend - und ich will ihn wirklich nicht für mich in Anspruch nehmen - Herr Kollege Biedenkopf dazu gesagt hat. Aber, Frau Kollegin Thoben, Sie werden doch nicht wie Franz Josef Strauß dem Kölner Kardinal einfach die Kompetenz absprechen. Ich jedenfalls halte die Mahnung des Kölner Kardinals für eine, die alle Parteien und alle politischen Richtungen angeht.

(Beifall bei der SPD - Frau Hieronymi (CDU): Auch bei der Stiftung "Mutter und Kind"?)

(C)

(D)

(Ministerpräsident Dr. Rau)

- (A) - Jedenfalls auch beim Schutz des ungeborenen Lebens. Ich hoffe, daran besteht kein Zweifel.

Ich werde mich mit Ihnen dann wieder verständigen, wenn ich sage: Weder ein Kardinal noch ein Bischof können konkrete politische Ratschläge geben. Das ist Sache der Politiker. Das wollen wir auch auf unsere Verantwortung nehmen. Aber dann lassen Sie uns die Kontroverse so führen, daß nicht erst die Karrikatur des anderen die Möglichkeit abgibt, sich mit ihm polemisch auseinanderzusetzen.

(Zuruf von der CDU: Das haben wir gar nicht nötig!)

Ich war, meine Damen und Herren, dankbar für das, was Herr Kollege Farthmann und, ergänzend hernach, Herr Kollege Büssow an Daten und Fakten über Nordrhein-Westfalen gesagt haben. Ich fände es gut, wir würden das miteinander verbreiten. Ich habe im bayerischen Wahlkampf die Blätter der Jungen Union gesehen. Der Verfasser war unser Kollege Arentz. Sie wurden da viel zitiert. Ich nehme das gar nicht übel. Nur, Sie wären noch ein Stückchen in meinen Augen gewachsen, Herr Kollege Arentz, wenn Sie noch ein bißchen mehr Papier gehabt und auch noch aufgeschrieben hätten, wieviel Geld Bayern von uns und von den anderen Bundesländern seit 37 Jahren kriegt.

(Beifall bei der SPD)

(B)

Sie wären noch ein Stückchen in meiner Achtung gestiegen, wenn Sie nicht nur Prozentsätze von Kürzungen, sondern wenn Sie, Sozialhaushalte vergleichend, dargestellt,

(Kniola (SPD): Richtig!)

wenn Sie gesagt hätten: Soviel gibt Nordrhein-Westfalen für die Kinder, soviel für die Alten, soviel für die Behinderten aus, soviel geben die anderen aus. Aber bitte immer alle Positionen in absoluten Zahlen und in Prozentsätzen! - Vielleicht ist das eine Arbeitsanregung für den nächsten Wahlkampf.

(Zuruf von der SPD: Dann würde er ja uninteressant! - Meuffels (CDU): Das hängt ja von der Zahl der Einwohner ab!)

Lassen Sie mich in einer vorletzten Bemerkung zum Stichwort Arbeitslosigkeit noch etwas sagen: Hans Apel hat ja davor gewarnt, Zahlen zu nennen, die eine Erwartung auszusprechen, die man hernach nicht erfüllen könne. Dem stimme ich zu.

(C) Ich glaube freilich - und dies war eine einstimmige Meinung des Präsidiums der SPD vom 3. November -, daß mit dem von uns vorgelegten Instrumentarium der Erweiterung von ABM gemeinsam mit der Bundesanstalt für Arbeit innerhalb einer Wahlperiode die Hälfte der jetzt Arbeitslosen in eine Dauerbeschäftigung kommen könnte. Das habe ich gesagt; das ist meine Meinung, das würde ich gern vertreten. Das kann ich nur, wenn Herr Franke und Frau Engelen-Kefer und wenn möglichst alle mittun. Deshalb ist das für mich nicht nur eine Wahlkampfangelegenheit, sondern es ist für mich die Frage danach, ob wir den Arbeitslosen eine Perspektive geben - nicht erst für ihre eigenen Kinder, sondern für sich selbst.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen ist - wem sage ich das? - das wichtigste Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Lassen Sie sich von niemandem einreden, auch nicht in dieser törichten Diskussion über Gefälle zwischen Nord und Süd, als sei das heute und morgen nicht auch noch so. Dieses Land hat eine ungeheure Dynamik, Vitalität und Kraft.

(Lebhafte Zustimmung bei der SPD)

- Schade, daß Sie nicht mitgeklatscht haben; das waren die Worte, die Helmut Kohl auf Ihrem Landesparteitag gesprochen hat.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Und für diese Worte möchte ich mich beim Bundeskanzler auch in einer Phase bedanken, in der ich sein Herausforderer bin.

(Anhaltender starker Beifall, übergehend in rhythmisches Klatschen bei der SPD)

Präsident Denzer: Ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident. Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Herr Abg. Schauerte das Wort.

(Unruhe)

Schauerte (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, natürlich ist dieses Land Nordrhein-Westfalen ein großartiges Land.

(Paus (CDU): Trotz Rau!)

Natürlich hat dieses Land Nordrhein-Westfalen eine gute und kraftvolle und dynamische Substanz.

(Beifall bei der CDU)

(Schauerte (CDU))

- (A) Was uns bekümmert, ist, daß es eine schlechte Regierung hat.

(Lebhafte Zustimmung bei der CDU)

Sie sagen, wir würden das Land schlecht-machen. Wenn Sie die Arbeitslosenzahlen in der Bundesrepublik angreifen und sie der Bundesregierung anlasten, dann ist das angeblich in Ordnung. Wenn wir darauf hinweisen, daß in diesem Land Nordrhein-Westfalen 720 000 Menschen arbeitslos sind - das sind 34 % der Arbeitslosen der Bundesrepublik Deutschland bei einem Anteil von 27 % an der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland -, dann nennen Sie das Mies-machen dieses Landes. So geht es nicht!

(Beifall bei der CDU - Frau Robels (CDU): Endlich mal Zahlen auf den Tisch!)

Sie haben gesagt, wir sollten keine Scheingefechte führen, Herr Ministerpräsident. Lesen Sie die Protokolle der Haushaltsdebatte im Bundestag vom November dieses Jahres durch. Da greifen Ihre Freunde, deren Bundeskanzler Sie werden wollen, die Bundesregierung an bei Dingen, bei denen sie exakt das gleiche tut wie die Landesregierung hier. Das nenne ich Scheingefechte. Reden Sie einmal mit Ihren Freunden!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Sie sagen uns, wir sollten das Ruhrgebiet anders sehen. Ich denke, wir sind, was die Probleme des Ruhrgebiets betrifft, sehr, sehr nachdenklich, sehr, sehr empfindlich und sehr, sehr sorgfältig. Aber ich stelle hier die Frage, ob nicht diejenigen dem Ruhrgebiet schaden, die es ständig gerade dann, wenn Wahlen vor der Tür stehen, wieder ins Gerede bringen mit drohenden Zechenschließungen, mit drohender Stahlkrise usw. Solche Politik bringt das Ruhrgebiet wieder negativ ins Gerede und verpaßt ihm ein Image, das es nicht verdient hat.

(Beifall bei der CDU)

Sie reden von der neuen Armut. Das war nicht unser Begriff, das war der ideologisch verschärfte Begriff, den die SPD daraus gemacht hat.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Nein, nein!)

Wir haben 1979 die neue soziale Frage aufgeworfen.

(Zustimmung bei der CDU)

Und wir haben uns um die Beantwortung der neuen sozialen Frage sehr bemüht, Herr Ministerpräsident; ich will Ihnen nur zwei Beispiele nennen. Wir haben Mitte letzten Jahres die Sozialhilfesätze über alles um 10 % angehoben. Eine solche Steigerung hat es in den letzten 20 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland nicht gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Herr Ministerpräsident, wir haben mit einer Steuersenkungspolitik zugunsten der kinderreichen Familien eine dort entstehende neue soziale Frage versucht, wenigstens im Ansatz zu mildern. Darauf sind Sie in der Vergangenheit jede Antwort schuldig geblieben.

(Erneut Beifall bei der CDU)

Herr Farthmann - und der Ministerpräsident zum Schluß - hat dann gute Daten über dieses Land erzählt.

(Maedje (SPD): Richtig!)

Nie haben wir das bestritten. Ich habe den Eindruck, Sie haben unsere Haushaltsreden nicht gehört. Ich habe meine erste Rede bei der ersten Lesung genau mit diesem Tenor begonnen und gesagt, wie wirtschaftlich stark, wie steuerstark dieses Land in der Vergangenheit war, wie stark es im Brutto-sozialprodukt war. Das ist überhaupt nichts Neues. Das Problem ist, daß Sie mit solch einer Kraft schlechte Politik machen und das Land haushaltsmäßig kaputt machen. Das ist doch der Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie dann sagen, das Land liege in der Mitte der EG, dann erwartet man eigentlich, daß Sie hinzufügen: Und das hat es der sozialdemokratischen Landesregierung zu verdanken. Natürlich hat es eine hervorragende Lage. Aber warum passiert denn in dieser Lage nicht das, was aus dieser Lage gemacht werden kann? Das ist doch die Frage, auf die Sie die Antwort schuldig sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin dankbar - und wir sind froh -, daß diese Wirtschaft unseres Landes, daß die fleißigen Menschen in diesem Lande so robust sind und so unbeirrbar ihren Weg gehen, daß sie in den 20 Jahren dieser Landesregierung den Mut eben noch nicht verloren haben und weitermachen und in einigen Bereichen eben immer noch gute Daten vorzeigen können. Die schlechten Daten - auf die ich noch komme - sind Daten dieser Landesregierung, die

(Schauerte (CDU))

- (A) politisch zu verantworten sind. Darüber muß gerechnet werden.

(Lachen des Abg. Maedge (SPD))

- Herr Maedge, Sie können das gern nachher versuchen zu widerlegen.

(Kniola (SPD): Widerlegen ist gut!)

Auch beim Problem Kindergarten meint Herr Farthmann, das sei unredlich. Wir würden die Landesregierung beschimpfen, daß in diesem Bereich die Null-Lösung nicht realisiert worden sei.

(Kniola (SPD): Sie sind ja sowieso gegen "Null-Lösung"!)

Wir sind bereit und haben das in Bonn bewiesen, da, wo es nötig ist, auch im Sozialbereich zu sparen. Das Problem ist aber, daß Sie mit dem Kindergartengesetz zunächst eine Wahl gewonnen

(Zustimmung bei der CDU - Schumacher (Kall) (CDU): So ist es.)

und anschließend gesagt haben: Jetzt nehmen wir es zurück! Das ist eine Lüge; das ist unseriös gegenüber den Bürgern!

(Zustimmung bei der CDU - Frau Robels (CDU): Genauso wie mit den Rentnern!)

- (B) Herr Ministerpräsident, wir haben es in der ersten Lesung begonnen, und ich meine, wir müssen es beim Einzelplan 02 noch einmal wiederholen, damit es wirklich deutlich wird: Sie müssen Rechenschaft ablegen für das, was seit 1979 bis heute verantwortlich in diesem Land geschehen ist! Das sind Ihre Bewerbungsunterlagen. Diese Bewerbungsunterlagen werden wir bundesweit deutlich machen, und zwar nicht, um das Land schlechtzumachen, sondern um die Bundesrepublik Deutschland vor einer personalpolitischen Fehlentscheidung zu bewahren. Das ist die Frage, um die es geht!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

1979 hatte dieses Land 30 Milliarden DM Schulden, heute sind es 90 Milliarden DM, am 31.12.1988 sollen es nach Ihren eigenen Plänen 100 Milliarden DM Schulden sein. Das ist zu großzügig gelebte Vergangenheit und Verwehrung einer Chance für Zukunft!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Das ist unerträglich. Es gibt keinen Ministerpräsidenten, der in dieser Frage eine so

miserable Bilanz vorzulegen hat, und zwar pro Kopf der Bevölkerung genauso wie in absoluten Zahlen. Bei den Steuereinnahmen wird beklagt - und Herr Farthmann, der jetzt gelangweilt eine Zeitung liest, hat das auch noch einmal vorgetragen -, Bonn habe gekürzt.

(Zurufe der Abgeordneten Dr. Farthmann und Kniola (SPD))

Herr Farthmann, hören Sie sich einmal folgende zwei Zahlen an - vielleicht können Sie zwei ganz einfache Zahlen behalten -: Von 1979 bis 1982, in den vier Jahren, in denen Helmut Schmidt, der im Interesse dieses Landes - wie Herr Rau erklärt hat - 1980 weitermachen sollte, regiert hat, nahm das Land gegenüber der früheren Zahl von 33,8 Milliarden DM 2,4 Milliarden DM mehr an Steuern ein. In vier Jahren 2,4 Milliarden DM Steuerwachstum für das Land Nordrhein-Westfalen!

In den fünf Jahren - einschließlich des Haushalts 1987, den wir jetzt beraten - rechnet dieser Finanzminister mit über 10 Milliarden DM an Steuermehreinnahmen für dieses Land. Das sind die Zahlen, die Sie Bonn zu verdanken haben. Da ist die Besetzung eingetreten,

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

sonst wäre dieses Land nicht mehr zahlungsfähig! Allein für das kommende Jahr rechnet der Finanzminister mit steuerlichen Mehreinnahmen von 2,7 Milliarden DM. Das sind 300 Millionen DM mehr Steuereinnahmen, als in den letzten vier Jahren der Regierung Schmidt für dieses Land zusätzlich herauskamen. Herr Maedge, rechnen Sie das einmal auf Ihre finanzpolitische Situation um. Dann können Sie nicht mehr ruhig schlafen, wenn Sie für solche Fragen noch sensibel sind.

Lassen Sie uns noch einmal ein paar Schwerpunkte bilden. Die Gemeinden, Herr Ministerpräsident! Ich höre es noch: Erste Lesung, zweite Lesung, dritte Lesung im Bundestag. Hier hat Herr Farthmann offenen Applaus von der CDU bekommen, als er ausführte, was wir alles für die Gemeinden tun müßten.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich kann nur noch einmal wiederholen, Herr Ministerpräsident: Mit 28,5 % Verbundsatz haben Sie angefangen, und heute sind wir bei 23 % Verbundsatz!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

(Schauerte (CDU))

- (A) Das sind - ausgerechnet für jede Gemeinde - 22 % der heutigen Einnahmen weniger an Schlüsselzuweisungen. Das kann sich jeder Kämmerer ausrechnen. Wenn Sie diese 22 % nicht weggenommen hätten, hätte keine Gemeinde in diesem Land auch nur irgendein Finanzproblem. Kein Ministerpräsident hat eine solch negative Leistungsbilanz bei den Gemeinden vorzuweisen.

Wissen Sie, wir können über alles reden, auch über solche Fragen, wenn es nötig ist und gar nicht anders geht, aber die Verlogenheit liegt darin, gleichzeitig zu erklären, "endlich müsse für die Gemeinden ...", und selbst genau das Gegenteil zu tun, das ist keine saubere Aussage; das ist keine Redlichkeit in der Politik!

(Zustimmung bei der CDU)

Sozialdemokraten machen es zu ihrem Evangelium - und Herr Farthmann hat Teile dieses Evangeliums wieder durchschimmern lassen -, daß sie sagen: Öffentliche Investitionen sind das A und O zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und zur Ankurbelung der Wirtschaft.

Präsident Denzer: Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Schauerte (CDU): Nein, ich möchte keine Zwischenfrage zulassen!)

- Das ist Ihr gutes Recht!

- (B) Schauerte (CDU): Das ist das A und O zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit - landauf und -ab und auch hier immer wieder. Schauen wir dazu einmal in den Landeshaushalt hinein, den seit 1979 dieser Ministerpräsident, der Bundeskanzler werden will, zu verantworten hat. Als er anfang, hatten wir eine Investitionsquote von 22,5 %. Der neue Landeshaushalt weist eine Investitionsquote von 14,4 % aus. Das ist die schlechteste Investitionsquote aller Länder in der Bundesrepublik Deutschland!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P. - Frau Robels (CDU): So ist es!)

Herr Rau, wie leben Sie eigentlich mit diesem Widerspruch, in Bonn eine konzentrierte Aktion für mehr Investitionen fahren zu lassen und im Land Nordrhein-Westfalen, das sich über mangelnde Arbeitslosigkeit nun wahrlich nicht beklagen kann, genau das Gegenteil zu tun? Bonn und Düsseldorf liegen in demselben Bundesland - ich glaube, 60 km auseinander. Für wie dumm halten Sie eigentlich die Leute, daß Sie solche Widersprüche nicht begreifen?

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Während Ihrer Regierungszeit ist die Arbeitslosenzahl in Nordrhein-Westfalen von 280 000 auf 720 000 explodiert. In keinem Land der Bundesrepublik Deutschland ist sowohl in absoluten Zahlen als auch prozentual die Arbeitslosenquote so gestiegen wie im Lande Nordrhein-Westfalen, in dem Sie Verantwortung tragen. Das ist kein Leistungsnachweis für eine Beförderung!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

34 % der Arbeitslosen leben in diesem "blühenden Land", wie Herr Farthmann sagt. 34 %, obwohl nur 27 % der Bevölkerung in diesem Land leben!

Eine andere Zahl erschreckt mich noch viel mehr, wenn ich das sozialpolitische Gefasela höre: Von den behinderten Arbeitslosen in der Bundesrepublik Deutschland leben 44 % im Lande Nordrhein-Westfalen. 44 % der arbeitslosen Behinderten leben im Lande Nordrhein-Westfalen bei einem Bevölkerungsanteil von 27 %. Das ist das Ergebnis Ihrer Wirtschafts-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Eine schlimme Zahl!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Die Personalkosten haben Sie von 1979 bis heute um 6,7 Milliarden DM steigen lassen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Dr. Rau)

- Nein, Sie dürfen die Landschaftsverbände nicht außer acht lassen. Das wissen Sie ganz genau; mit dem Trick kommen Sie nicht weiter!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Das bringt nichts. Wir haben im Prinzip eine Personalkostenquote von über 43 %. Wenn Sie redlich wären, dann würden Sie das zugeben.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe bereits etwas zu den Schulden gesagt. Mir ist irgendwann "Landtag intern" - manchmal lese ich ja gern darin, wenn etwas von mir darin steht -

(Heiterkeit)

in die Hände gefallen. Wir haben hier ein großes Hearing zur Schulden- und Schuldnerberatung durchgeführt. Dort sagte Professor Dr. Jordan vom Institut für Soziale Arbeit in Münster: Das Glücksversprechen, das in unserer Gesellschaft an den Konsum gekoppelt sei, ist eine der Hauptursachen für Verschuldung. Prestigegüter seien oft nur über

(Schauerte (CDU))

- (A) Schulden zu erwerben. Das bringe viele in Konflikte. - Diese Beschreibung des Fachmanns trifft doch auf das Verhalten der Landesregierung in der Vergangenheit zu. Ich empfehle deswegen dringend - bevor wir allen Kommunen, die eh kein Geld für diese Dinge haben, nun sagen, sie mögen Schuldnerberater einstellen -, daß diese Landesregierung einen qualifizierten Schuldnerberater und Schuldenberater sucht, um aus diesem Dilemma herauszukommen.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Herr Ministerpräsident, als Sie anfangen, zahlten wir trotz höherer Zinsen 1,5 Milliarden DM an Zinsen. Jetzt zahlen wir 6,4 Milliarden DM. 11 % unseres Haushalts sind heute Zinsen. Als Sie anfangen, waren es nur 3,2 %. Wir zahlen - um das einmal ganz deutlich zu machen -, pro Jahr und pro Kopf 390 DM an Zinsen, und wir zahlen aus dem bedeutenden Regierungsprogramm "Zukunftstechnologien", für das Sie eigens eine Regierungserklärung losgelassen haben, pro Kopf und pro Jahr 1,20 DM.

(Zustimmung bei der CDU)

Das ist keine kreative Zukunftsgestaltung, Herr Ministerpräsident. Ich meine, das muß deutlich werden.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der F.D.P.)

- (B) Ich komme zu einem weiteren Punkt. Nach 20 Jahren SPD-Landesregierung ist dieses reiche und blühende Land, Herr Farthmann, so abgefallen, daß wir erstmals zum Nehmerland im Länderfinanzausgleich werden. Ich will gerne zugestehen, daß wir diese Hilfe jetzt brauchen, aber das Problem ist: Warum haben wir denn eine solche Politik gemacht, daß wir sie jetzt brauchen? Wir waren doch stark!

(Beifall bei der CDU)

Wir verfügten doch über Wirtschaftskraft und über Steuereinnahmen. Das ist verspielt worden. Im zwanzigsten Jahr der Regierung nehmen wir erstmals - ich will das einmal etwas übertrieben darstellen - im innerbundesrepublikanischen Finanzausgleich Entwicklungshilfe an. Wir sind auf Entwicklungshilfe angewiesen, weil unsere eigenen Finanzmittel nicht mehr ausreichen. Herr Minister, ich halte das für einen schlimmen Zustand.

(Minister Dr. Posser: Bayern war 37 Jahre lang ein Entwicklungsland?)

- Ja, richtig. Aber, Herr Finanzminister, Bayern war mit erheblichen Nachteilen belastet. Nordrhein-Westfalen war so reich, daß es das nicht nötig hatte.

(Beifall bei der CDU)

Es ist derjenige zu rügen, der aus dem Reichtum in die Armut absteigt, nicht aber derjenige, der Schwierigkeiten hatte, um nach vorn zu kommen, weil er schlechte Startbedingungen hatte. Das wissen Sie ganz genau. Der Vergleich ist nicht sauber.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Denzer: Herr Kollege, darf ich Sie einmal unterbrechen. - Herr Abg. Dorn hatte die Absicht, eine Zwischenfrage zu stellen.

(Schauerte (CDU): Herr Dorn, wenn es jetzt noch paßt, lasse ich sie gerne zu.)

- Herr Kollege Dorn, der Herr Abgeordnete Schauerte hat es gestattet. Sie haben das Wort.

Dorn (F.D.P.): Herr Kollege Schauerte, in der Bewertung bin ich mit Ihnen völlig einig. Nur, bei der Frage der unterschiedlichen Leistung muß man dann natürlich auch berücksichtigen, daß Bayern in den ganzen Jahren allein 13 Milliarden DM von uns kassiert hat, woraufhin dort eine entsprechend besser funktionierende Finanzpolitik betrieben werden konnte.

(Zurufe von der SPD: Fragen!)

Schauerte (CDU): Ich betrachte das als Frage, Herr Kollege Dorn.

(Dorn (F.D.P.): Das Fragezeichen ist meistens nicht zu hören! Aber es war eine Frage! - Heiterkeit)

- Wir hatten es im Sinn.

Ich bin der Meinung, daß man das sorgfältig beachten muß und daß man das nicht einfach wegschieben kann. Aber ich muß in dem Zusammenhang auch eine andere Zahl nennen dürfen. Der kleine Stadtstaat Hamburg hat in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland erheblich mehr in den Länderfinanzausgleich gezahlt als das große und reiche Land Nordrhein-Westfalen. Das Land Baden-Württemberg zahlt entschieden mehr in den Länderfinanzausgleich. Wir zahlen praktisch seit 1979 nichts mehr. In der Zeit des Regierungspräsidenten ist das keine Sonderbelastung mehr gewesen. Es ist zu bedauern, daß ein reiches Land abfällt und jetzt zum

(Schauerte (CDU))

- (A) Nehmerland wird. Da muß in der Politik etwas falsch gewesen sein. Das wollte ich verdeutlichen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will noch einmal eine Generalzahl nennen, die, glaube ich, eine Entwicklung im Haushalt verdeutlicht. Das Volumen des Landeshaushalts ist von 1979 bis heute von 49 Milliarden DM auf 60 Milliarden DM gewachsen. Es ist also insgesamt um 11 Milliarden DM gestiegen. Zwei große Positionen haben dieses Wachstum mehr als "aufgefressen". Von diesen 11 Milliarden DM sind etwa 6,7 Milliarden DM für Personalkostensteigerungen draufgegangen. Das heißt:

Mehr als 60 % der Haushaltszuwächse der vergangenen sieben Jahre sind ausschließlich für Personalkostensteigerungen verwandt worden. Die Zinsen sind von 1,5 Milliarden DM auf 6,4 Milliarden DM gestiegen. Das ist auch eine Steigerung um etwa 5 Milliarden DM. Allein Zinsen und Personalkosten haben das gesamte Wachstum des Haushalts von 1979 bis heute mehr als verbraucht. Das heißt natürlich, daß für nichts anderes auch nur eine Chance bestand. Deswegen beklagen sich die Gemeinden ja mit Recht, daß sie heute soviel haben wie 1979. Das ergibt sich schlicht und ergreifend aus dieser Rechnung. Mich wundert immer, wie man bei einer solchen Ausgangslage, da man für nichts mehr Geld hat, dennoch jedes Jahr mehrere neue Schwerpunkte bilden kann. Das geht über meine Hutschnur. Da muß irgendwo eine wunderbare Brotvermehrung stattfinden, oder es ist eine Täuschung.

(B)

Dann sind wir bei dem entscheidenden Punkt. Diese Täuschung wird bei den Resten vorgenommen. Wir haben feststellen müssen, daß allein im Haushalt 1985 Reste in Höhe von 2,5 Milliarden DM gebildet worden sind. Das sind zu einem wesentlichen Teil "Investitionsreste" gewesen, denn bei den Personalkosten haben wir keine Reste gebildet. Ganz im Gegenteil, da haben wir noch drauflegen müssen, etwa 250 Millionen DM. Etwa 2,5 Milliarden DM für Investitionen sind nicht abgeflossen. Das heißt: Die Investitionsquote in Höhe von 14,4 %, von der ich vorhin sprach, ist ebenfalls vorgetäuscht; sie existiert real gar nicht, weil sie durch die Verwaltung der Reste praktisch unterlaufen wird.

Dieses Land - ich wiederhole das - tut so wenig wie niemand sonst für die Investitionsankurbelung, für die Arbeitsmarktsituation. Da helfen alle anderen Spezialprogramme, mit denen irgendwelche liebge-

wordenen Kinder ernährt und gefüttert werden, einfach nicht weiter!

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Ich habe das Zeichen des Präsidenten hier registriert; ich will deshalb nur noch ganz wenig zum Haushalt selber sagen. Ich habe in der ersten Lesung gesagt: Dieser Haushalt wird die Bundestagswahl nicht überleben; das Zahlengebäude wird zusammenstürzen. Ich bin voll bestätigt: Schon jetzt liegen zwei Ergänzungshaushalte vor

(Minister Dr. Posser: Die Kohle!)

- ja, ja, aber nicht nur die Kohle! -, die in einer Weise unseriös finanziert werden sollen, wie wir das in der Vergangenheit nicht gekannt haben.

Ich will in dem Zusammenhang einmal sagen: Die Risiken, Herr Posser, die Sie wissentlich in den Haushalt eingestellt haben, machen mehr als 1,4 Milliarden DM aus. Und diese Risiken sind fast deckungsgleich mit dem Betrag, von dem Sie behaupten, daß Sie ihn in der Nettoneuverschuldung einsparen wollen. Sie haben also die Risiken einfach weggehoben, die Augen zugemacht und gesagt: Daraus bilde ich jetzt eine Rückführung der Nettoneuverschuldung. Das ist nicht seriös; das wird auch den Wahltag nicht lange überleben. Sie geben es ja im Prinzip selbst zu.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Sie haben bereits heute angekündigt - das muß man sich einmal vorstellen - - Meine Redezeit geht zu Ende; ich höre mit dem anderen auf.

Als Schlußbemerkung: Wir bieten eine faire, saubere, verantwortungsbewußte Diskussion über Sonderlasten unseres Landes an. Die sollten wir miteinander auf verlässlichen Grundlagen herstellen.

(Minister Dr. Posser: Gut!)

Wir bieten an, die Interessen des Landes auch in Bonn über die Parteigrenzen hinweg ohne Wenn und Aber zu vertreten; aber das muß dann wirklich eine faire Partnerschaft der Interessenvertretung sein, und da gehören dann auch Schuldzuweisungen in die verkehrte Richtung nicht hinein.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir bieten an, am Sparen intensiv mitzuwirken, wenn die Ehrlichkeit eintritt, wenn Sie nicht nach der Wahl 10 % von allem wieder



(Schauerte (CDU))

- (A) kürzen wollen, was Sie im Februar tun werden, sondern wenn Sie uns vor der Wahl sagen, wo Sie denn wehtun wollen. Aber ohne diese Ehrlichkeit ist es uns nicht zuzumuten, bei einem solchen Hin und Her mitzumachen!

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Wir als CDU werden alles tun, um die Wirtschaftskraft unseres Landes so zu stützen und zu fördern, daß unsere Einnahmesituation eines Tages wieder so wird, wie sie einmal war, daß wir wieder ein reiches Land in der Bundesrepublik Deutschland werden.

Ihre Bewerbungsunterlagen in diesem Feld, Herr Ministerpräsident Rau, sind einfach unzureichend. Ich hoffe auf die Klugheit der Bürger. Ich glaube, die SPD sieht das mittlerweile ähnlich skeptisch. Da wir das ja fast einheitlich beurteilen, will ich mir weitere Bemerkungen über diesen Punkt in diesem Hause jetzt ersparen. Ich bedanke mich für Ihre Geduld.

(Lebhafter Beifall bei CDU und F.D.P.)

Präsident Denzer: Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter. Für die Fraktion der SPD hat Herr Abg. Kniola das Wort.

Kniola (SPD) - bei noch nicht eingeschaltetem Mikrofon -: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schauerte - -

- (B) Präsident Denzer: Entschuldigen Sie, Herr Kollege! Dadurch, daß ich von der Seite beeinflusst wurde, hatte ich nicht bemerkt, daß das Mikrofon noch nicht eingeschaltet ist. - Bitte beginnen Sie noch einmal.

Kniola (SPD): Schönen Dank, Herr Präsident! Seiteneinflüsse sind ja in der Politik immer schädlich.

(Dr. Linssen (CDU): Man sollte mal rechts und mal links schauen, Herr Kniola!)

- Herr Dr. Linssen, schauen sollte man wohl; aber man sollte die gerade Linie einhalten und sich den Seiteneinflüssen nicht zu sehr widmen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte aber doch mit meiner Rede und mit dem Satz noch einmal beginnen, Herr Kollege Schauerte: Wenn diese Rede, die Sie hier gerade gehalten haben, Ihre Bewerbungsunterlagen für den Schuldenberater des Landes waren, kann ich nur sagen, daß diese Bewerbung nicht akzeptiert wird.

(Elfring (CDU): Die Stelle ist schon vergeben; das macht Herr Posser nach der Pensionierung!)

Sie müßten wenigstens im Ansatz, wenigstens eine Spur, ein bißchen zu erkennen geben, wie Sie denn das leisten wollen, was Sie hier so vollmundig versprechen. Sie sagen auf der einen Seite: Wir wollen z. B. den Verbundsatz für die Gemeinden wieder auf 28 % anheben.

(Schauerte (CDU): Hat keiner gesagt!)

- Ja, sonst macht doch Ihre Rede überhaupt gar keinen Sinn, wenn Sie damit hier nicht auch zum Ausdruck bringen wollen, daß Sie diese Erhöhung, diese Verbesserung auch vornehmen wollten. Ich habe diese Forderung eigentlich nur beispielhaft genommen. Gleichzeitig wollen Sie den Schuldenstand des Landes verringern. Ihr Problem ist doch, daß Sie bei den vielen Einzelentscheidungen, die zur Umstrukturierung einer problembelasteten Industrielandschaft, die für Infrastrukturinvestitionen in vielen Bereichen erforderlich sind, eine Mitwirkung verweigern, daß Sie dort ohne Alternative sind und daß Sie sich allein auf globale, allgemeine, pauschale Aussagen beschränken, die nicht einmal das erfüllen, was eigentlich Aufgabe der Opposition ist: konkrete Alternativen anzubieten!

(Beifall bei der SPD)

Wie das im einzelnen aussieht, das erkennt man ja sehr schön an einem Beispiel, das ich aus der Rede von Herrn Kollegen Worms aufgreifen möchte. Herr Worms sagt hier: Der technische Fortschritt muß ethisch verantwortet werden, und diese ethische Verantwortung muß durch wissenschaftliche Erkenntnis abgesichert sein. Wer von uns allen würden diesen Sätzen nicht zustimmen!

Nur: Wie sieht es dann aus, wenn es ans Konkrete, ans Eingemachte geht, wie man so schön bei uns im Ruhrgebiet sagt! Da haben wir im Haushalt des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales den Titel für die Folgenabschätzung der Technologie. Hierzu stellt zunächst die F.D.P. den Antrag, diesen Titel insgesamt mit über 15 Millionen DM auf Null zu streichen, also keine wissenschaftlichen Erkenntnisse für Technologiefolgenabschätzung, und auf der anderen Seite stellt die CDU, die sich zunächst der Stimme enthalten hat, den Antrag, diesen Titel um 5 Millionen DM zu kürzen. So sieht das mit der Konkretisierung dessen aus, was Sie an allgemeinen Erklärungen abgeben!

Dann will ich noch etwas aufgreifen, was eine Vorrednerin, Frau Kollegin Thoben, gesagt hat. Sie hat nämlich über fiktive Gespräche einer Unternehmerfrau mit ihrem Unternehmergatten berichtet. Sie hatte da natürlich auf

(Kniola (SPD))

- (A) das Mittel der Fiktion zurückgreifen müssen. Ich bin in einer etwas anderen Situation: Ich bin nämlich der von ihr charakterisierte Unternehmer. Ich brauche also nicht fiktiv zu reden, sondern ich kann mit meiner Frau selber reden. Da muß ich sagen, daß für mich als Unternehmer und Sozialdemokrat das Wort "Solidarität" nicht nur eine semantische Floskel im Parteiprogramm ist, sondern etwas ist, was mich auch in die eigene Verantwortung nimmt und was mich auch aus dieser Rolle als kleiner, mittelständischer Unternehmer dazu bringt, voll und ganz ja zu den Steuerplänen der SPD zu sagen, weil mir zwei Millionen Arbeitslose nicht gleichgültig sind.

(Beifall bei der SPD)

Aber ich hatte mich eigentlich zum Bereich Wissenschaft und Forschung gemeldet, der ja heute einmal - etwas im Vordergrund und auch zeitlich gut plaziert - eine Chance hat, sich vorzustellen.

Ich möchte beginnen mit zwei Zitaten - mit Ihrer Genehmigung, Herr Präsident -:

Mit Protest und großem Unverständnis haben die Hochschulen auf die Entscheidung des Bundes reagiert, die Zuwendung an Einrichtungen außerhalb der Bundesverwaltung in Höhe von 6 % zu sperren. Der Präsident der WRK, Professor Theodor Berchem, sagte dazu, dies mache allein für die DFG, der wichtigsten Finanzierungsquelle der Hochschul-Grundlagenforschung, 60 Millionen DM aus. Außerdem würden Hunderte von Stellen für wissenschaftliche Nachwuchskräfte gefährdet.

(B)

(Zuruf von der SPD: So ist das.)

Und im "Handelsblatt" heißt es:

Die Absichten der Forschungsminister aus Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik, das Europäische Rahmenprogramm für Forschung und Technologie für die Jahre 1987 bis 1991 auf 4,2 Milliarden ECU abzusenken, wird als ein schwerer Schlag gegen die Forschungszusammenarbeit in der EG betrachtet.

Meine Damen und Herren, wer hier über Forschungs- und Wissenschaftspolitik spricht, sollte zunächst einmal sicher sein, daß er nicht aus dem Glashaus heraus mit Steinen wirft. Und in diese Rolle haben Sie sich hineinbegeben.

(Beifall bei der SPD)

Eines will ich noch dazu sagen, weil ich gerade bei den Bildern bin:

Herr Kollege Dr. Rohde hat ja hier den Finanzbericht in die Debatte eingebracht. Ich hoffe, daß er nicht nur die ersten Seiten gelesen hat, sondern auch die letzte Seite dieses Finanzberichts. Da steht nämlich eine schöne Übersicht über die Auswirkungen der Steuerrechtsänderungen der Bundesregierung seit ihrer Wahl am 6. März 1983 auf das Land Nordrhein-Westfalen und die Gemeinden. Da haben diese Steuerrechtsänderungen dazu geführt, daß im Jahre 1984 das Land 541 Millionen DM weniger an Einnahmen hatte, die Gemeinden 130 Millionen DM weniger. Im Jahre 1985: Land weniger 1,436 Milliarden DM, die Gemeinden weniger 272 Millionen DM, 1986: das Land weniger 1,865 Milliarden DM, die Gemeinden weniger 733 Millionen DM. 1987 werden diese Steuerrechtsänderungen dazu führen, daß das Land einen Minusbetrag bei den Steuereinnahmen von 2,265 Milliarden DM hat und die Gemeinden auf 894 Millionen DM Steuern verzichten müssen.

(Maedge (SPD): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, ich sagte eben: Bilder. Ich erinnere mich an ein Bild: daß ein ahnungsloser Passant auf einer Brücke steht, Sie kommen von hinten an, schubsen ihn ins Wasser und sagen dann anschließend: Wat kann der aber schlecht schwimmen. - So ist Ihr Verhalten in der Finanzpolitik. Das muß man doch mal in bezug auf das Land und auch in bezug auf seine Gemeinden ganz klar und deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Aber ganz so schlecht schwimmen kann das Land ja nicht, gerade was den Bereich der Wissenschafts- und Forschungspolitik angeht.

Der Ministerpräsident hat ja den Schwier-Plan eingebracht, den viel geschmähten, von Ihnen, insbesondere von der CDU, heute immer noch beschimpften Plan zur Konzentration und Neuordnung von Studiengängen. Wir haben in den Jahren seiner Wirksamkeit - er ist 1982 beschlossen worden und ist 1984 erstmalig auf der positiven Seite bei der Verteilung der Stellen umgesetzt worden -, wir haben im Verlauf dieser Haushaltsjahre bis zum Haushalt 1987 immerhin 334 Stellen über dieses Instrument umverteilen können. Stellen, die zuerst in einen Zentralfonds hineinfließen und dann einzelnen Hochschulen zugewiesen wurden und dort vor allen Dingen für vier Bereiche benutzt werden konnten: zum Ausbau, zur Unterstützung von Bleibeverhandlungen, zur Einwerbung von Menschen und Mitteln und zur Setzung von Akzenten.

Ich möchte für diese einzelnen Felder einige Beispiele jeweils ganz kurz aufführen, damit

(Kniola (SPD))

- (A) auch deutlich wird, wenn wir über Wissenschaft und Forschung reden, was denn hier in diesem Landes passiert ist, welche Instrumente wir hier positiv haben einsetzen können.

Im Bereich der Bleibeverhandlungen ist es uns gelungen, Professor Rehm in Münster zu halten. Er ist nicht nach Stuttgart gegangen. Professor Rajewsky ist in Essen geblieben. Er ist nicht nach Harvard gegangen. Professor Freund ist nicht nach USA gegangen, sondern in Dortmund geblieben. Professor Wandrey, der Biotechnologe, ist nicht nach Braunschweig gegangen, sondern in Bonn geblieben. Professor Dörfler ist nicht nach Berlin gegangen, sondern der Genetiker ist in Köln geblieben. Professor Kaufmann, der bekannte Mann aus dem Einsatz von Lasern in der Medizin, ist in Düsseldorf geblieben und nicht in die Industrie gegangen. Professor Sahm, der sich gerade dem Feld der Mikrogravitation, also der Weltraumforschung, widmet, ist in Aachen geblieben und nicht in die Industrie gegangen. Ich könnte noch weitere Beispiele aufzählen. Die Liste ist natürlich nicht vollständig.

(Dr. Fischer (CDU): Wo sind die, die gegangen sind?)

Es sind wichtige Forscher zu uns gekommen, zum Beispiel Professor Herziger von Darmstadt nach Aachen, was dazu geführt hat, daß wir in Aachen ein Fraunhofer-Institut für Laserforschung einrichten konnten. Professor Lengauer, der Informatiker, ist aus Saarbrücken nach Paderborn gekommen, was dazu geführt hat, daß wir in Paderborn Mittel aus der Industrie, insbesondere aus dem Bereich Nixdorf, einwerben konnten.

Frau Professor Kula, die bekannte Biotechnologin, ist aus Braunschweig nach Jülich gekommen und hat dazu beigetragen, daß wir dort eines der großen Zentren für Biotechnologie in der Bundesrepublik ausbauen konnten. Auch dort werden ganz erhebliche Industriemittel und natürlich auch Mittel des Bundes und Europamittel eingeworben.

Professor Hillenkamp haben wir aus Frankfurt nach Münster gewinnen können, der sich dort insbesondere mit Fragen der Elektronenmikroskopie beschäftigt und wichtige Erkenntnisse in diesen Bereichen vorzuweisen hat.

Das waren wieder einige wenige Beispiele, die aufzeigen, daß wir hier positiv ein Instrument einsetzen können, das dazu geführt hat, daß die Forschungslandschaft in Nordrhein-

Westfalen attraktiv geworden ist, daß die Wissenschaft hier in Nordrhein-Westfalen konzentriert ist und daß sie in zunehmendem Maße auch unter dem Gesichtspunkt der Ansiedlung von neuen Industrien und neuen Arbeitsplätzen zu sehen ist und ein wichtiges Entscheidungskriterium für die Ansiedlung von Betrieben in Nordrhein-Westfalen wird.

(Maedge (SPD): Sehr richtig!)

Ich denke, das sollten wir dabei immer mitsehen. Wir sollten Wissenschaft nicht nur als Fortschreiten der Erkenntnis oder als Ausbildung von jungen Menschen im Sinne von Wissenschaftspolitik sehen, sondern wir sollten auch diesen Zusammenhang mit allgemeinen Strukturentwicklungen gerade auch für unser Land immer wieder unterstreichen.

Lassen Sie mich noch an einigen Beispielen vortragen, wo hohe Drittmittel eingeworben worden sind. Das ist u. a. die Mikroelektronik in Bonn. Da geht es vor allen Dingen darum, daß wir Zusammenarbeit mit kleinen Firmen pflegen. Im Rahmen eines Mikroelektronikzentrums sind die Professoren Klein, Weber und Bosch tätig. Da ist Herr Cremers zu nennen, der Informatiker in Dortmund, der im Rahmen eines Expertenteams mit Siemens zusammenarbeitet und vor allen Dingen auch zwei Eureka-Projekte für Dortmund hat gewinnen können. Da ist Herr Hollenberg in Düsseldorf zu nennen, der einen DFG-Schwerpunkt gesetzt hat, wobei auch eine Firmengründung bevorsteht. Hier ist Herr Weber mit der Umweltverfahrenstechnik in Essen zu nennen, wo wir einen Sonderforschungsbereich der DFG haben einrichten können. Hier sind die Professoren Assmann und Benninghoven zu nennen, die mit der Firma Leybold zusammen in Münster Oberflächenanalyse betreiben. Da ist ferner Professor Weber, der Informatiker in Dortmund, zu nennen, der auch ein Eureka-Projekt eingeworben hat. Dann ist Herr Professor Engemann, der Mikroelektroniker in Wuppertal, zu nennen, der insbesondere Mittel der VW-Stiftung eingeworben hat. Ich könnte diese Liste, die von mir ja nur beispielhaft vorgetragen wird, noch verlängern.

Ich hatte gesagt, ein Weiteres, was wir uns im Rahmen der Umwidmung, der Konzentration und der Neuordnung von Stellen vorgenommen haben, ist der zielgerichtete Ausbau an unseren Hochschulen. Da gibt es einige Fächer, die man beispielhaft nennen könnte.

Da ist insbesondere - natürlich auch durch die große studentische Nachfrage begründet, aber auch durch die Erfordernisse in der

(Kniola (SPD))

- (A) technischen Praxis unserer Industrie und unserer Wirtschaft - der Informatikbereich zu nennen. Allein 49 Stellen sind aus diesen Töpfen in den Haushaltsjahren 1984, 1985, 1986 und 1987, die ich genannt habe, zusätzlich in die Informatik geflossen.

Da ist der Ausbau der Laser-Technik zu nennen, auf den ich vorhin schon ganz kurz eingegangen bin.

Da sind die neuen Materialien zu nennen, die Verbundwerkstoffe, für die wir einen Sonderforschungsbereich in Dortmund gebildet haben, für die wir mit dem Ausbau der Keramikforschung in Aachen gerade einen neuen Schwerpunkt zu gründen im Begriff sind.

Da ist der ganz große Bereich der Umweltforschung zu nennen, wo wir mit der Solarenergienutzung in Dortmund, mit dem Schadstofffluß im Grundwasser an der Ruhr-Universität in Bochum, mit der Umweltverfahrenstechnik in Essen, mit der Immissionswirkung auf Atmosphäre und Klima in Münster, mit der Dioxin-Meßstelle in Paderborn, mit der Umwelterziehung - auch das ein wichtiger Bestandteil - in Essen wirklich wichtige zusätzliche Ausbauten in diesem Lande Nordrhein-Westfalen vorgenommen haben.

- (B) Ganz im Gegenteil zu dem, was Sie, Herr Kollege Schultz-Tornau, gesagt haben, kann man also nicht sagen, daß in diesem Bereich eine negative Grundstimmung vorhanden sei, sondern hier ist auch Positives für die Hochschulen getan worden.

Dabei haben wir die Fachhochschulen nicht außen vor gelassen, sondern wir haben sie ganz bewußt und zielgerichtet einbezogen. Hier möchte ich nur beispielhaft die Professoren Fischer und Bliefert nennen. Hier geht es - Herr Fischer, Sie als Hagener wissen das besonders - um den Korrosionsschutz in der Abteilung Iserlohn, und Herr Bliefert beschäftigt sich mit Fluorchemie an der Abteilung Burg Steinfurt der Fachhochschule Münster und hat insbesondere Drittmittel von VW einwerben können.

(Schultz-Tornau (F.D.P.): Ein Schulkamerad von mir!)

- Das freut mich sehr für Sie; es muß ja nicht gegen Sie sprechen, daß Sie so tüchtige Schulkameraden haben, Herr Kollege Schultz-Tornau.

Aber selbstverständlich geht es nicht nur um die Fachhochschulen, sondern in der Regierungserklärung stand ja auch der Satz, den

manche angesichts der Ressourcenknappheit des Landes skeptisch gesehen haben, daß wir den Ausbau der Gesamthochschulen zielgerichtet fortsetzen wollen. Auch hier war das, was ich eben geschildert habe, nämlich die Umwidmung von Stellen über das Instrument eines zentralen Topfes, ein ganz wichtiges Hilfsmittel.

120 Stellen haben wir in diesen Jahren zugunsten der Gesamthochschulen umwidmen können, und ich glaube, das ist eine Leistung, die sich angesichts unserer Finanzsituation sehen lassen kann und die auch von den Gesamthochschulen honoriert wird.

Ich denke, daß man vielleicht noch wenige Dinge ergänzen müßte. Häufig wird der Vorwurf erhoben, daß wir bei dem, was wir Positives an Mitteleinsatz, aber auch an Stellen und an Veränderungen im Wissenschaftsbereich betreiben, in erster Linie die Technologie im Blick hätten und die Geisteswissenschaften sozusagen außen vor blieben. Auch das läßt sich angesichts dessen, was tatsächlich passiert ist, nicht bestätigen. Auch dafür will ich wieder einige Beispiele nennen.

Da haben wir eine Professur für Ethnologie in Bonn eingerichtet; da haben wir uns um die Orientalistik und die Japanologie in Bonn gekümmert. Da haben wir einen Lehrstuhl für Theaterwissenschaften in Köln eingerichtet. Da haben wir dem Arabikum und dem Russikum in Bochum Stellen gegeben. Da haben wir die Kommunikationsforschung in Siegen und auch den Sonderforschungsbereich Ästhetik in Siegen gefördert. Da haben wir die Koreanistik an der Ruhr-Universität in Bochum gefördert, da haben wir die Volkskunde Zentralasiens in Bonn gefördert, und da haben wir die Prähistorie Afrikas in Köln gefördert. Dann haben wir die Weiterbildung im Alter in Dortmund gefördert. Ferner haben wir die Restaurierung von Kunst- und Kulturgut an der Fachhochschule Köln gefördert. Dann haben wir die Geschichte der Technik an der TH Aachen mit einer Professur gefördert. Schließlich haben wir neuere und neueste Geschichte mit einer Professur in Siegen ausgestattet. Da haben wir einen Lehrstuhl für Lew Kopelew in Wuppertal geschaffen unter dem Stichwort "Wechselbeziehungen zwischen russischer und deutscher Kultur". Auch das wieder nur Beispiele aus dem Bereich der Geisteswissenschaften!

(Dr. Fischer (CDU): Aber die Streichungen müssen Sie auch erwähnen!)

Ich hatte gesagt, daß wir auch versucht haben, Akzente zu setzen. Ich hatte einige

(Kniola (SPD))

- (A) schon genannt. Ein wichtiger Akzent liegt auf der Umweltforschung.

Einen weiteren möchte ich hier nur ganz kurz noch nennen, den Bereich der Frauenforschung, einmal im sozialwissenschaftlichen Verständnis. Da ist sicherlich ein Schwerpunkt in Bielefeld entstanden. Da gibt es aber auch die Einrichtung entsprechender Professuren für Frauenliteratur in Paderborn, für Frauengeschichte in Bonn und mit diesem Haushalt jetzt auch für die rechtlichen Gleichstellungsprobleme an der Fernuniversität in Hagen.

Ich denke, das sind Beispiele, die zeigen, daß wir eine aktive, zukunftsorientierte Wissenschafts- und Forschungspolitik machen.

Nun lassen Sie mich auf das eingehen, was Frau Kollegin Thoben und auch Herr Kollege Schultz-Tornau hier angesprochen haben, nämlich die Frage: Gibt es da irgendwelche Schubladenpläne? So hat Frau Thoben ausgeführt: "Der Zusammenbruch der Hochschulen steht bevor." Herr Schultz-Tornau hat hier von einem Abzug von 3 000, 5 000 oder 7 000 Stellen gesprochen. Tatsache ist doch, daß wir im letzten und auch in diesem Haushalt 165 Stellen abgesetzt haben.

(Dr. Fischer (CDU): Jeweils!)

- (B) - Jeweils, völlig korrekt. Das sind 330 Stellen, d. h. 1 % des wissenschaftlichen Personals im nichtmedizinischen Bereich. Und wenn wir den medizinischen Bereich mit seinen Personalzuwächsen hinzurechneten, würden wir sehen, daß die Stellenabsetzung bei weniger als 100 insgesamt liegt.

(Dr. Fischer (CDU): Im klinischen Bereich besteht eine Sondersituation, das wissen Sie doch!)

- Sicherlich, Herr Kollege Fischer, das ist eine Sondersituation. Aber das ist zunächst einmal die Tatsache. Alles andere ist ja noch völlig im Gerüchtestadium. Das muß man doch klar und deutlich immer wieder sagen.

(Dr. Fischer (CDU): Da muß Klarheit geschaffen werden!)

Hier wird über Gerüchte spekuliert, und da ist jede Zahl, jede Zahl zwischen 0 und 55 000, gleich realistisch. Das muß man doch einmal deutlich sagen.

Und eines ist doch unstrittig - das beziehe ich auf Ihren Zwischenruf, Herr Kollege Fischer: "Man muß auch die Absetzungen sehen" -: Wir müssen im Hochschulbereich

umstrukturieren. Wir müssen auf die Veränderungen in der studentischen Nachfrage reagieren. Wir müssen vor allen Dingen reagieren auf die Veränderungen der Einsatzmöglichkeiten von Hochschulabsolventen im Beschäftigungssystem.

(Dr. Fischer (CDU): Aber den wissenschaftlichen Nachwuchs dabei nicht vernachlässigen!)

Das gilt für den öffentlichen Bereich wie auch für den Bereich der privaten Wirtschaft.

Ich denke, daß das mit ein Prozeß ist, den wir mit dem Plan "Konzentration und Neuordnung" folgerichtig begonnen haben und den wir genauso folgerichtig fortsetzen sollten. Ich hoffe, daß wir da in der Sache Gemeinsamkeit finden. Denn wir wollen ja - das weiß ich von den Kollegen im Wissenschaftsausschuß, die den anderen beiden Fraktionen angehören - sicherlich gemeinsam das gleiche erreichen: daß es eine positive Entwicklung der Hochschulen in unserem Lande gibt. Deswegen müssen wir gemeinsam einen Beitrag zur Umstrukturierung leisten. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß auch die Hochschulen sich aktiv an diesem Umstrukturierungsprozeß beteiligen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Hochschulen nicht nur - wie Herr Prof. Ipsen von Bochum - allgemein beklagten, daß hier möglicherweise etwas negativ auf sie zukommt, sondern aktiv von sich aus Umstrukturierungsvorschläge machten und nicht nur immer sagten: "Bei uns darf auf keinen Fall etwas passieren. Bitte schön, wenn du etwas kürzen willst, dann tue das nach dem St.-Florians-Prinzip bei den anderen!"

Präsident Denzer: Herr Kollege, darf ich Sie einmal unterbrechen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Schaumann von der Fraktion der F.D.P.?

(Kniola (SPD): Gerne.)

- Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Dr. Schaumann (F.D.P.): Danke schön. - Herr Kniola, stimmen Sie der Ansicht zu, daß Hochschulen sich gerade deshalb so verhalten, weil das Handeln der Landesregierung bisher diffus geblieben ist und Angebote der Hochschulen, sinnvolle Umstrukturierung zu unterstützen, mißbraucht worden sind?

Kniola (SPD): Also für den Mißbrauch finde ich keinen Beleg, und Sie können hier auch keinen aus dem Handgelenk nennen. Ich weiß, worauf Sie anspielen; ich bin ja genauso wie Sie Dortmunder. Aber dies ist eben kein

(Kniola (SPD))

- (A) Beleg: Es ist dort kein Mißbrauch mit irgendwelchen Vorschlägen getrieben worden. Es ist immer die Unterstellung der Hochschulen, daß Mißbrauch getrieben würde. Aber mit Unterstellungen kann ich schlecht Politik machen. Ich muß mich an die Fakten halten.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Eines will ich zum Abschluß noch sagen, weil Frau Kollegin Thoben in ihrer Rede wieder diesen leidigen Bürokratieworwurf erhoben hat. Nun muß man sich einmal vorstellen: Gleichzeitig wird von der CDU ein Antrag eingebracht, der uns auffordert, die Umstrukturierung nun endlich auf gesetzlicher Basis durchzuführen. Das heißt: Umstrukturierung von oben, mit Gesetz, Detailplanung und Vorschriften in die Hochschulen hinein. Also, für etwas muß man sich jetzt bei der CDU entscheiden, entweder so oder so. Was hätte man denn gerne?

(Dr. Fischer (CDU): Nein, das haben Sie nicht richtig verstanden!)

Eines will ich dazu noch sagen: Ich habe das Gefühl - das ist mein Eindruck nach dem, was wir an Resonanz aus den Hochschulen haben -, daß viele Hochschulen, die sich immer so als unbürokratisch darstellen, weil sie noch die alte Gremienstruktur haben - übrigens contra legem -, sich besonders schwer tun bei diesem Prozeß der Umstrukturierung und bei der Einbringung eigener Gedanken. Mein Empfinden ist, daß die jungen, die gruppenuniversitären Hochschulen, die oft geschmäht werden, in diesem Feld aktiv tätig sind. Ich kann nur sagen: Sie werden uns, sie werden die Landesregierung hier als Partner finden, der die Vorschläge, die von dort kommen und die sinnvoll sind, unterstützt. Denn wir haben gemeinsam das Interesse an der Zukunft unseres Landes.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Denzer: Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter.

Da weitere Wortmeldungen nicht mehr vorliegen, schließe ich die Beratung zu diesem Beratungsblock.

Ich rufe auf:

Beratungsblock 2

Sozialbereich

Einzelplan 07: Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales

Hierzu liegen Ihnen mit den Drucksachen 10/1592 und 10/1593 zwei Änderungsanträge der Fraktion der CDU vor, die ich in die Beratung einbeziehe. Zu dem Änderungsantrag auf Drucksache 10/1593 hat die CDU-Fraktion gemäß § 54 der Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Damit keine Irritation eintritt: Alle Abstimmungen über die Anträge erfolgen erst dann, wenn der Entwurf des Entschuldungsgesetzes der F.D.P. beraten worden ist. Alle Irritationen, die dahin entstanden sein könnten, daß hier eine Abstimmung als Kampf Abstimmung vorgezogen würde, bitte ich zu vergessen. Es finden im Laufe der jetzigen Beratungen keine Abstimmungen statt.

Ich eröffne die Beratung. Für die Fraktion der CDU hat Herr Abg. Arentz das Wort.

(Wolf (SPD): Zu Protokoll geben reicht, dann ersparen wir uns die Zwischenrufe!)

Arentz (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Sozialpolitik der Regierung Rau, um die es beim Einzelplan 07 geht, ist seit 1980 durch einen andauernden und tiefgreifenden Abbau zentraler sozialer Leistungen gekennzeichnet.

(Zustimmung bei der CDU)

Keine andere Landesregierung hat die Sozialleistungen seit 1980 derart massiv gekürzt und zusammengestrichen wie diese Landesregierung in Nordrhein-Westfalen.

(Zustimmung bei der CDU)

Weit mehr als 2 Milliarden DM sind seit 1980 den Alten, den Kranken, den Behinderten und den Familien hier im Lande genommen worden. Damit ist die einstmals vorbildliche soziale Infrastruktur, die christliche Demokraten und Sozialdemokraten in diesem Lande einmal gemeinsam geschaffen haben, aufs Schwerste beschädigt worden. Die Angriffe der SPD und der Landesregierung gegen die Sozialpolitik der Bundesregierung sind vor dem Hintergrund dessen, was sich hier im Lande abspielt, der Gipfelpunkt der Heuchelei.

(Zustimmung bei der CDU)

Da hat der Herr Ministerpräsident soeben angemahnt, die Vergleiche seien falsch, die ich angestellt hätte. Ich kann das nicht nachvollziehen. Wir vergleichen uns hier nicht mit anderen Bundesländern, wir vergleichen hier, was die Landesregierung Rau aus dem

(Arentz (CDU))

- (A) einstmals blühenden Gemeinwesen und Sozialstaat Nordrhein-Westfalen gemacht hat, und das ist miserabel, meine Damen und Herren!

(Zustimmung bei der CDU - Wolf (SPD): Es ist ja verständlich, daß Sie das sagen. Nur dann können Sie schimpfen!)

Die SPD kritisiert, die Bundesregierung täte nichts gegen die Arbeitslosigkeit. Herr Farthmann hat heute morgen gesagt, es seien seit 1980 ja nur 70 000 Arbeitsplätze mehr. Herr Farthmann ist viel zu intelligent, um nicht zu wissen, daß er die falschen Vergleichszahlen zugrunde gelegt hat. Sie müssen ausgehen vom Tiefpunkt der Konjunkturentwicklung, und der war im Oktober 1983 erreicht. Bis heute haben wir seitdem eine Zunahme um 620 000 neue Arbeitsplätze.

(Ho, ho! bei der SPD)

- Ich kann nur sagen: Sie wollen das nicht zur Kenntnis nehmen, weil Ihnen gute Entwicklungen stinken, wenn sie von der CDUgeführten Bundesregierung kommen!

(Beifall bei der CDU - Wolf (SPD): Wo haben Sie zählen gelernt, Herr Arentz?)

Der Ministerpräsident und Kanzlerkandidat hat bei der Konferenz der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in der SPD - es ist ja interessant, daß Sie eine solche brauchen -

(Hunger (SPD): Was habt ihr denn?)

- (B) angekündigt: Jeder, der uns 1987 wählt, muß wissen: Die werden neue Arbeitsplätze schaffen. - Dazu kann ich nur sagen: Wenn Herr Rau wirklich weiß, wie das geht,

(Frau Robels (CDU): Hätte er anfangen können!)

warum hat er dann nicht schon lange damit angefangen in Nordrhein-Westfalen?

(Beifall bei der CDU)

Wenn er aber nicht weiß, wie das geht, dann täuscht er schlicht und einfach die Wähler mit solchen Sprüchen.

(Erneut Zustimmung bei der CDU - Wolf (SPD): Das ist eine schiefe Schlachtordnung, die Sie hier aufbauen!)

- Hör doch auf zu brüllen! Du kannst ja nachher reden.

Die Arbeitsmarktbilanz der SPD in Nordrhein-Westfalen ist schlicht und einfach

verheerend. Kein anderes Bundesland hat in den letzten Jahren so viele Arbeitsplätze eingebüßt wie wir. 8 % aller Arbeitsplätze sind nach einer Untersuchung des IHB von 1975 bis 1985 in Nordrhein-Westfalen verlorengegangen. Diese Landesregierung hat sich damit zum größten arbeitsmarktpolitischen Risiko für die Arbeitnehmer in diesem Lande entwickelt.

(Zustimmung bei der CDU - Schmidt (SPD): Das kennen wir schon. Sprüche, Sprüche!)

Nun behauptet die SPD, die Ursache sei nicht etwa ihre Politik, sondern Ursache sei die Wirtschaftsstruktur dieses Landes.

(Zuruf von der SPD: Unseres Landes!)

Da müssen wir daran erinnern, daß 1978, als Herr Rau Ministerpräsident wurde, der Abstand Nordrhein-Westfalens zum Bundesgebiet bei der Arbeitslosenquote 0,7 % betrug. Heute ist die Arbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen 2,1 % höher als im Bundesdurchschnitt. Das heißt: In der Regierungszeit von Herrn Rau hat sich der Rückstand des Landes exakt verdreifacht, was die Arbeitslosigkeit angeht.

(Zustimmung bei der CDU)

Das bedeutet in Zahlen, meine Damen und Herren: Wir hätten heute im Lande Nordrhein-Westfalen über 200 000 Arbeitslose weniger, wenn Herrn Rau nur der Durchschnitt gelungen wäre, nämlich auf dem Stand der Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den anderen Ländern zu bleiben. Deswegen sagen wir im Interesse der Arbeitnehmer: Ein Mann mit einer solchen Bilanz darf im Rahmen der Gesetze alles, aber er darf nicht Bundeskanzler werden.

(Zustimmung bei der CDU - Schmidt (SPD): Quatsch! - Wolf (SPD): Das müssen gerade Sie mit Ihrem Pleiten-Kanzler sagen!)

- Was den von Ihnen so apostrophierten "Pleiten-Kanzler" angeht, will ich Ihnen eines sagen, Herr Kollege: Wenn es einem SPD-Kanzler gelungen wäre, nach einem Abbau von einer Million Arbeitsplätzen durch die Vorgängerregierung in drei Jahren 600 000 neue zu schaffen,

(Zuruf von der SPD)

wenn es der SPD gelungen wäre, die Dauer der Zahlung des Arbeitslosengeldes für die Älteren zu verdoppeln,

(Erneut Zuruf von der SPD)

(Arentz (CDU))

- (A) wenn es der SPD gelingen wäre, das Kindergeld für arbeitslose Jugendliche wieder einzuführen,

(Zustimmung des Abg. Dr. Biedenkopf (CDU))

wenn Sie den Vorruhestand geschaffen hätten, wenn Sie den Familienlastenausgleich um 10 Milliarden DM verbessert hätten - Sie würden sich doch feiern lassen in allen Städten, Dörfern und Gebieten dieses Landes! Tun Sie doch nicht so!

(Zustimmung bei der CDU - Schmidt (SPD): Unter dem Strich! - Wolf (SPD): Kohl hat eine Million Arbeitslose weniger versprochen!)

Es ist doch der nackte Neid, der hier aus Ihnen spricht!

(Erneut Zustimmung bei der CDU - Wolf (SPD): Wo ist denn die Million weniger Arbeitslose, die Kohl versprochen hat?)

- Also, was die Million weniger Arbeitslose angeht, wäre ich nach dem Interview des Herrn Apel in der vergangenen Woche als Sozialdemokrat außerordentlich vorsichtig.

(Beifall bei der CDU)

Der Herr Ministerpräsident hat eben alle Betroffenen und Beteiligten in diesem Hause gemahnt, den politischen Gegner nicht so zu verzeichnen, daß man ihn nur noch als Karikatur erkennen und bekämpfen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Ich stimme dem zu.

(Schultheis (SPD): Aber Sie sind in Wirklichkeit so!)

Nur hat Herr Rau auf dem Parteitag der SPD in Offenburg folgendes erklärt:

Wo es um die Würde der arbeitenden Menschen und den Schutz ihrer Organisationen geht, da haben wir keinen Partner.

Meine Damen und Herren von der SPD, nehmen Sie zur Kenntnis, die CDU in diesem Hause ist nicht gewillt, solche Unverschämtheiten weiterhin kommentarlos hinzunehmen.

(Zustimmung bei der CDU - Zurufe von der SPD: Das ist aber die Wahrheit!)

Seit ihrer Gründung steht die Christliche Demokratische Union für die unveräußerliche

Würde eines jeden einzelnen Menschen. Wir stehen für freie und starke Gewerkschaften.

(Lachen bei der SPD - Zuruf des Abg. Blumenberg (SPD) - Weitere Zurufe von der SPD - Gegenrufe von der CDU)

Die heutige Schwäche der Gewerkschaften haben diejenigen Sozialdemokraten zu verantworten, die den DGB seit vielen Jahren hemmungslos für parteipolitische Zwecke mißbrauchen und ausbeuten.

(Zustimmung bei der CDU - Wolf (SPD): Herr Kollege Arentz, wo bleibt denn der vorweihnachtliche Friede?!)

Die weit über dem Bundesdurchschnitt liegende Arbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen hat dazu geführt, daß auch die Sozialhilfeausgaben in unserem Lande stärker als anderswo gestiegen sind. Allein im letzten Jahr lag der Zuwachs der Sozialhilfekosten in Nordrhein-Westfalen um sage und schreibe 40 % über dem Durchschnitt des Bundesgebiets.

(Wolf (SPD): Wie kommt denn das?  
- Schmidt (SPD): Ja, sagen Sie das einmal! - Unruhe)

Damit entlarvt sich die ständige Behauptung der SPD als falsch, die Bundesregierung sei die Ursache dieser Entwicklung.

(Frau Robels (CDU): Sie von der SPD tun immer so unschuldig!)

Tatsache ist: Die zentrale Ursache für den hohen Anstieg der Sozialhilfekosten in Nordrhein-Westfalen

(Wolf (SPD): Sind Stingl und Franke!)

ist das Versagen der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung!

(Zustimmung bei der CDU - Widerspruch bei der SPD - Zurufe)

Und wenn Herr Dr. Farthmann heute morgen hier behauptet, das große Elend der Arbeitslosen seien die geringen Freigrenzen bei der Arbeitslosenhilfe, dann müssen wir Sie darauf hinweisen, daß es die Sozialdemokraten waren, die von 1969 bis 1982 diese Freigrenzen nicht ein einziges Mal erhöht haben, während wir sie jetzt in einem Schritt geradezu verdoppelt haben - innerhalb von zwei Jahren! Daran sollten Sie sich einmal ein Beispiel nehmen! Das ist konkrete Sozialpolitik, die den Menschen dient.

(Beifall bei der CDU)



(Arentz (CDU))

- (A) Ein besonders trauriges Kapitel ist die Lehrstellenlage in diesem Lande. Herr Minister Heinemann, Sie erklären landauf, landab, das Land Nordrhein würde 700 Millionen DM im Jahre 1987 ausgeben, um Jugendlichen zu Ausbildung und Arbeit zu verhelfen.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

- Da hat einer "Richtig!" gerufen. Der glaubt das also auch.

(Schmidt (SPD): Das ist Ihre erste korrekte Aussage! - Weitere Zurufe von der SPD)

Sie wissen ganz genau, daß diese Behauptung falsch ist. Sie müssen nicht alles glauben, was von da vorne kommt. Für 1987 stehen nämlich keine 700 Millionen DM im Haushalt, da stehen vielmehr ganze 450 Millionen DM im Landesetat; der Rest sind Verpflichtungsermächtigungen, und die zählen Sie jedes Jahr aufs neue mit, meine Damen und Herren von der SPD!

(Zustimmung bei der CDU - Anhaltende Zurufe der Abgeordneten Wolf und Schmidt (SPD))

Sie verschweigen außerdem, daß die Haushaltsreste in diesem Bereich seit Jahren ganz enorm sind. 1985 waren von diesem großen Programm ganze 179 Millionen DM für neue Programmaßnahmen vorgesehen. Von diesen 179 Millionen DM sind 53 Millionen DM nicht abgeflossen. Das bedeutet, etwa ein Drittel aller Mittel für neue Maßnahmen können überhaupt nicht abfließen; offensichtlich sind Ihre Programme völlig am Bedarf vorbei geplant.

(B)

(Zustimmung bei der CDU)

In Wirklichkeit helfen Sie mit Ihrem 700-Millionen-DM-Phantomprogramm

(Frau Robels (CDU): Ja, das ist es.)

mehr dem Ansehen der eigenen Regierung als den Jugendlichen in unserem Lande.

(Zustimmung bei der CDU - Wolf (SPD): Unverschämtheit! - Zustimmende Zurufe von der SPD)

In diesem Zusammenhang müssen wir uns auch einmal anschauen: Wie sah es denn Ende September mit der Ausbildungsstellenlage in Nordrhein-Westfalen und in den anderen Ländern aus?

(Schmidt (SPD): Alles miesmachen, nur alles miesmachen!)

(C) Bei uns im Lande suchten noch 17 893 Jugendliche eine Lehrstelle.

(Wolf (SPD): Das sind 17 000 zuviel!)

- Einverstanden! - Ihnen standen 4 000 unbesetzte Lehrstellen gegenüber.

(Wolf (SPD): Wo denn, wo? - Weitere Zurufe von der SPD: Wo?!)

In Baden-Württemberg und Bayern dagegen lag die Zahl der offenen Lehrstellen um mehr als das Doppelte so hoch wie die Zahl der Jugendlichen, die noch eine Stelle suchten - und das ohne Programme, die viele hundert Millionen Mark kosten, meine Damen und Herren!

(Schmidt (SPD): Wo sind denn die Konsequenzen!)

- Ich meine, wir sollten uns einmal über die Ursachen unterhalten, die dazu führen, daß Sie hier mit vielen hundert Millionen Mark des Steuerzahlers gezwungen sind, notdürftig die Folgen der eigenen miserablen Politik zu reparieren,

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

während in anderen Ländern solche Programme offensichtlich nicht nötig sind.

(Schmidt (SPD): Ja, immer alles kaputt-machen!)

(D)

Ein klassisches Beispiel für die Politik der Investitionsblockaden dieser Regierung ist die Krankenhauspolitik. Auch wenn es Herr Minister Heinemann immer wieder bestreitet, es gibt einen riesigen Investitionsbedarf. 2,6 Milliarden DM sind bei den Regierungspräsidenten registriert. In Wirklichkeit, so sagen uns alle Träger, ist der Bedarf noch wesentlich höher. Ich finde, in dieser Lage ist es tatsächlich blanker Hohn, wenn das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales noch nicht einmal in der Lage ist, für den ordnungsgemäßen Abfluß der bereitstehenden Mittel zu sorgen. Allein in 1985 blieben von 450 Millionen DM mehr als 150 Millionen DM bei der Regierung liegen.

(Schmidt (SPD): Sie wissen doch, wie das beim Bauen immer so geht!)

Wir nennen das schlicht und einfach einen arbeitsmarkt- und gesundheitspolitischen Skandal.

(Zustimmung bei der CDU - Zurufe von der SPD: Blödsinn!)

(Arentz (CDU))

- (A) Wir haben in der Sitzung unseres zuständigen Fachausschusses vor einigen Wochen die Ursachen vom Herrn Minister erfahren wollen.

(Weiterer Zuruf des Abg. Wolf (SPD))

- Aber Herr Wolf, hören Sie doch einmal zu!

(Wolf (SPD): Ich höre aufmerksam zu!)

Sie könnten sich viele Ihrer Zwischenrufe sparen, wenn Sie auch nur eine Minute länger zuhörten. - Wir wollten nämlich wissen, warum bei den kirchlichen Krankenhäusern 97 % aller bereitgestellten Mittel abgerufen wurden, während bei den kommunalen Häusern von 278 Millionen DM insgesamt 144 Millionen DM - also mehr als 50 % - liegengeblieben sind. Der Herr Minister war nicht in der Lage, uns eine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage zu geben.

(Frau Robels (CDU): Warum, das liegt doch auf der Hand.)

Ich muß sagen, vor dem Hintergrund der großen Finanznot ist dieses administrative Versagen einfach skandalös!

(Schmidt (SPD): Das darf doch nicht wahr sein!)

Auch im Haushalt 1987 sind die Investitionsmittel weit davon entfernt, dem Bedarf Rechnung zu tragen. Da reden Sie von 800 Millionen DM, die für neue Maßnahmen zur Verfügung stünden.

(B)

(Wolf (SPD): Wieviel wollen Sie denn mehr?

- Sie sollten die Anträge lesen, die Ihnen ausgedruckt vorliegen, dann würden Sie nicht solche dummen Zwischenrufe machen!

(Beifall bei der CDU)

Tatsache ist: Für neue Maßnahmen stehen 1987 an Barmitteln nicht 800 Millionen DM, sondern ganze 100 Millionen DM zur Verfügung. Und was in diesem Haushalt wesentlich gewachsen ist, sind die Verpflichtungsermächtigungen für die folgenden Jahre. Das heißt, es handelt sich fast ausschließlich um eine Verschiebung von Investitionen in die Zukunft, aber nicht um eine konkrete Hilfe im kommenden Jahr, für das wir diesen Haushalt beschließen.

(Zustimmung bei der CDU - Zurufe der Abgeordneten Schmidt und Wolf (SPD))

Wir haben deshalb den Antrag gestellt, 50 Millionen DM zusätzlich bereitzustellen und

sie den Krankenhäusern wahlweise oder ergänzend zur Übernahme von Zins und Tilgung anzubieten.

(C)

(Trinius (SPD): Und die Deckung?)

Mit diesen 50 Millionen DM könnte ein zusätzliches Investitionsvolumen von 600 Millionen DM im folgenden Jahr angestoßen werden.

(Schmidt (SPD): Das ist doch nicht seriös!)

Das wäre sowohl für die Krankenhäuser als auch für die Patienten und die Bauarbeiter, die heute arbeitslos sind, ein großer Durchbruch nach vorn.

(Zustimmung bei der CDU - Schmidt (SPD): Unseriös!)

Wir appellieren an alle Fraktionen in diesem Hause, diesem Antrag ihre Zustimmung zu geben.

Vor dem Hintergrund der zahlreichen Kürzungen ist es ganz unverständlich, wenn man sieht, wie auf der anderen Seite von dieser Regierung immer noch Geld verschleudert wird.

(Schmidt (SPD): Jetzt bin ich gespannt!)

Da gibt es nun schon im dritten Jahr das Programm "Sozialverträgliche Technikgestaltung".

(D)

(Schmidt (SPD): Das ist doch nicht schlecht.)

Dafür stehen rund 15 Millionen DM im Haushalt. Es ist sicherlich sinnvoll, wie das Herr Kollege Farthmann einmal vor zwei Jahren hier im Plenum gesagt hat, wenn das Land einen Beitrag leistet, um gesundheitliche Gefahren neuer Techniken oder ihre Auswirkungen auf die Arbeitsplätze zu untersuchen.

(Schmidt (SPD): Und nicht nur das!)

Dem haben wir auch immer zugestimmt.

Was aber tatsächlich unter dem Deckmantel dieses Programms geschieht, ist teilweise etwas völlig anderes. Ich will Ihnen nur einmal zwei Beispiele dafür vortragen, was da geschieht. Da gibt es beispielsweise ein Projekt "Sozialökonomische Technikfolgenabschätzung für die derzeitigen fernmeldepolitischen Pläne der Deutschen Bundespost - Sammlung und Erarbeitung von Vorschlägen

(Arentz (CDU))

- (A) und Optionen für einen breiteren technologischen Bürgerdialog". Meine Damen und Herren, dafür hatte das Land im vorigen Jahr immerhin 460 000 DM zur Verfügung.

(Trinius (SPD): Das fordert doch die CDU auch! - Wolf (SPD): Was ist denn daran so schlimm?)

Ich nenne ein zweites Beispiel unter der stolzen Überschrift "NRW 2000": "Wirtschaft, Beschäftigung, Qualifikation und neue Techniken - Erarbeitung alternativer Szenarien und Gestaltungsvarianten gesellschaftlicher Entwicklung". Gegenstand ist die Erarbeitung von Szenarien über die zukünftige Entwicklung der Wirtschaft, der Beschäftigung und der Qualifikation beim breiten Einsatz neuer Techniken. Kosten: 532 000 DM!

Meine Damen und Herren, solange Sie in diesem Lande die 4 Millionen DM zur Förderung der Adoptionsvermittlung streichen, halten wir es für skandalös, wenn Sie für solche Programme soviel Geld ausgeben. Dann müssen Sie die Prioritäten in diesem Lande einmal richtig setzen.

(Zustimmung bei der CDU - Trinius (SPD): Hören Sie doch auf! - Wolf (SPD): Typisch CDU: nicht über den Tag hinausdenken!)

Tatsache aber ist, daß Ihnen für ideologische Spielereien

(B)

(Widerspruch bei der SPD - Elfring (CDU): Sehr richtig!)

und für die Förderung von politischen Freunden, Genossen und Spezis natürlich immer noch genügend Geld in diesem Lande zur Verfügung bleibt.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P. - Erregter Widerspruch bei der SPD)

Schauen wir uns doch einmal das Institut "Arbeit und Technik" an. Dafür haben Sie auch 1,5 Millionen DM zur Verfügung. Allein der Stellenplan spricht doch Bände. Da sollen 15 Wissenschaftler, höhere und gehobene Beamte eingestellt werden, aber nur eine einzige Sekretärin, eine Schreibkraft. Sie müssen ja von der Produktivität dieses neuen Instituts ungeheuer überzeugt sein, wenn Sie solche Stellenpläne beschließen.

(Zustimmung bei der CDU - Schmidt (SPD): Kleinkariert!)

Aber ich gebe zu: Kritische Fragen sind da weder erwünscht noch erlaubt. Wir halten es

für eine Zumutung, daß sich die SPD im Ausschuß schlicht geweigert hat, auch nur einen Sperrvermerk für dieses dubiose Institut vorzusehen.

(Kuschke (SPD): Ich komme noch zu dem, was Sie im Ausschuß gemacht haben!)

Wir halten es ebenso für eine Zumutung, daß Sie sich im Ausschuß geweigert haben, die Gruppe B der Abteilung III des Ministeriums einer Aufgaben- oder Funktionskritik unterziehen zu lassen. Diese Gruppe ist für die Rahmenplanung - Rahmenplanung! - aller möglichen Fachbereiche zuständig, für die es in demselben Ministerium aber ganze Abteilungen gibt. Offensichtlich handelt es sich um ein riesiges verschleiertes Ministerbüro oder um eine riesige sozialdemokratische Anti-Bonn-Bürokratie, die auf Kosten des Steuerzahlers der sozialdemokratischen Bekämpfung unserer Bundesregierung dient.

(Trinius (SPD): Dann ist die Bonner Bürokratie eine Anti-NRW-Bürokratie. - Wolf (SPD): Papiertiger!)

- Bevor Sie "Papiertiger!" rufen, sollten Sie sich einmal sachkundig machen. Dann werden Sie sehen, daß es diese Abteilung erst seit Ende 1982 gibt. Vielleicht werden Sie dann nachdenklicher.

Aber dafür, meine Damen und Herren, ist ja immer noch genug Geld da, während für die Obdachlosenfürsorge und andere soziale Leistungen die Mittel auf Null gestrichen wurden. Ich sage Ihnen hier in aller Deutlichkeit: Sie lassen die kleinen Leute bluten und bedienen sich selbst hemmungsloser als je zuvor.

(Zustimmung bei der CDU - Zurufe der Abgeordneten Champignon und Schmidt (SPD))

Zu den großen Opfern sozialdemokratischer Politik in Nordrhein-Westfalen gehört die Arbeit unserer Wohlfahrtsverbände und Selbsthilfegruppen.

(Wolf (SPD): Krokodilstränen, Herr Arentz!)

Den härtesten Schlag haben Sie 1981 geführt, als Sie die Spielbankgewinne im wesentlichen zur Staatseinnahme gemacht haben.

(Schultheis (SPD): Wir haben ja keine Bundesbankgewinne!)

(C)

(D)

(Arentz (CDU))

- (A) Herr Posser, der gerade den Saal verläßt, sitzt seitdem als der größte Profiteur mit am Spieltisch, wenn die Kugel rollt.

(Heiterkeit und Beifall bei CDU und F.D.P.)

Bis zum heutigen Tage sind allein durch diesen Gesetzesschnitt der Wohlfahrtspflege 163 Millionen DM entzogen worden.

(Elfring (CDU): Hört, hört!)

Herr Rau sagte heute morgen, wenn die Zeiten gut seien, seien sie richtig, um auch in der Sozialpolitik mehr zu tun. Dann folgen Sie der Aufforderung Ihres Ministerpräsidenten und stimmen sie unserem Antrag zu, der Stiftung "Wohlfahrtspflege" im kommenden Jahr die Spielbankgewinne wieder voll und ganz zufließen zu lassen!

(Zustimmung bei der CDU)

Wir appellieren wirklich sehr herzlich an jedes einzelne Mitglied in diesem Hause, diesem Antrag seine Zustimmung zu geben. Von der Zustimmung zu unserem Antrag haben die Alten und Behinderten in Nordrhein-Westfalen mehr als von allen sozialdemokratischen Sozialattacken gegen die Bundesregierung und die CDU.

(Zuruf des Abg. Schmidt (SPD))

- (B) - Daß du das nicht weißt, wundert mich nicht.

Unzureichend ist auch in diesem Jahr wieder die Förderung der Wohlfahrtsverbände und der Sozialstationen. Die Anhebung der Pauschaldotationen in Höhe von rund 3 Millionen DM ist kein Ersatz für die jahrelange Kürzung dieser Mittel und für die gleichzeitig kräftig gewachsenen Aufgaben der Verbände.

Noch schlimmer sieht es bei den Sozialstationen aus. Seit 1978 keine Erhöhung der Mittel pro Fachkraft, festgeschrieben auf 9 000 DM pro Fachkraft!

(Schmidt (SPD): Aber flächendeckend!)

- Ja, flächendeckend, weil ihr seit Mitte der 70er Jahre einen völlig absurden Schlüssel von einer Fachkraft pro 5 000 Einwohner im Gesetz festgeschrieben habt.

(Zuruf von der SPD: Stimmt doch gar nicht!)

Jeder, der mit der Materie zu tun hat, jeder Praktiker, sagt, daß dies in keiner Weise ausreicht, um mit den Problemen fertig zu werden.

(C) Wir sagen in der Sozialpolitik: Ambulant geht vor stationär. - Was hier an den Sozialstationen gespart wird, führt zu erheblich höheren Kosten im Bereich von Heimen und Krankenhäusern, ist unmenschlich und kein Betrag zu einer zukunftsorientierten Sozialpolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Kostenbewußtsein und Menschenwürde verlangen einen besseren Ausbau unserer ambulanten Hilfe, also unserer Sozialstationen. Ganz unverzichtbar ist dabei die Mobilisierung von mehr privater Hilfsbereitschaft. Hier können die Verbände und die Sozialstationen Hervorragendes leisten.

Wir sind ganz sicher, daß wir in Zukunft in einer sozialpolitisch unbezahlbaren und darüber hinaus menschlich kalten Gesellschaft landen werden, wenn wir nicht viel stärker als bisher die Bereitschaft des Bürgers, sich ehrenamtlich nachbarschaftlich sozial zu betätigen,

(Sehr richtig! bei der CDU)

auch als Land Nordrhein-Westfalen nachhaltig fördern.

(Beifall bei der CDU)

(D) Wir haben Erfahrungen beispielsweise im Lande Berlin. In Berlin haben sich auf einen Aufruf des Senats innerhalb von drei Monaten 2 000 Menschen gemeldet, die gesagt haben: Jawohl, ich will meinem Nächsten helfen. - Die wollen kein Geld dafür haben. Die wollen vielleicht ein öffentliches Wort der Anerkennung dafür. Die wollen wissen, wo sie helfen können. Unsere Aufgabe sollte es sein, diejenigen, die Hilfe geben wollen, und diejenigen, die Hilfe suchen, zusammenzubringen.

(Schmidt (SPD): Endlich mal etwas Gescheites!)

Aber auch in diesem Punkte ist bis zum heutigen Tag keine einzige Initiative dieser Landesregierung, dieser Landtagsmehrheit zu erkennen.

(Schmidt (SPD): Wieso denn nicht?)

Mit großer Sorge haben wir im laufenden Jahr feststellen müssen, daß die Landesregierung bereits in der Mitte des Jahres den Sprachförderunterricht für Aussiedlerkinder eingestellt hat, weil die Mittel nicht ausreichten.

(Schmidt (SPD): Und jetzt? Jetzt aber ehrlich sein!)

(Arentz (CDU))

- (A) Wir begrüßen es deshalb um so mehr, daß die Landesregierung im nachgeschobenen Teil des Haushaltsentwurfs unsere Anregung aufgegriffen hat, für diesen Zweck 1987 Mittel in ausreichender Höhe bereitzustellen.

Die sprachliche Förderung der Aussiedlerkinder, die hier zu uns kommen, muß als eine wichtige Aufgabe unserer Solidarität mit den Deutschen aus den Ostgebieten begriffen und wahrgenommen werden.

(Allgemeiner Beifall)

Die nationale Identität der Deutschen unter den Jugendlichen zu fördern, ist die Aufgabe des Schülerwettbewerbs "Deutschland und seine östlichen Nachbarn". Ich habe in den 60er Jahren selber mehrfach an diesem Wettbewerb teilgenommen

(Schmidt (SPD): Hat nichts gebracht!)

und dadurch als geborener Kölner ohne familiäre Bindungen nach Mittel- und Ostdeutschland zum erstenmal mehr über den Teil Deutschlands erfahren, der jenseits von Mauer und Stacheldraht liegt.

(Schmidt (SPD): Ist auch wichtig!)

Ich meine, daß diese Aufgabe eine Daueraufgabe ist und auch noch heute vor uns steht.

(Zustimmung des Abg. Schmidt (SPD))

- (B) Wir hören deshalb mit großer Sorge Pläne aus der Landesregierung, diesen Schülerwettbewerb von der Zielsetzung her grundlegend zu verändern und von der Anbindung aus dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales herauszunehmen und dem Kultusminister zu übertragen.

(Schmidt (SPD): Auch das wäre nicht schlecht!)

Wir werden dieses Vorhaben mit äußerster Sorgfalt und Aufmerksamkeit verfolgen.

(Kuschke (SPD): Nennen Sie doch mal die Zielrichtung!)

Wir sind davon überzeugt, daß in den nächsten Jahren die Pflege des Bewußtseins der nationalen Identität bei den jungen Menschen an Bedeutung zunehmen wird. Hier dürfen wir nicht weniger, sondern hier müssen wir mehr tun. Ein gesundes nationales Selbstbewußtsein ohne Überheblichkeiten und der Gedanke der deutschen Einheit müssen das gemeinsame Ziel aller Fraktionen in diesem Landtag sein.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile nunmehr Herrn Abg. Kuschke für die Fraktion der SPD das Wort.

(Abg. Dr. Schaumann (F.D.P.) verläßt seinen Platz, um sich zum Rednerpult zu begeben.)

- Mir ist hier Herr Kuschke genannt worden. Haben Sie etwas anderes vereinbart? - Dann also Herr Kuschke, bitte schön.

Kuschke (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich - und ähnlich ging es meinen Kolleginnen und Kollegen - erwartet, daß wir gerade bei der Diskussion über den Einzelplan 07, bei der Diskussion über den Haushalt des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales, hier eine offene, ehrliche und faire Auseinandersetzung bekommen würden.

(Schmidt (SPD): Die Zeiten sind vorbei!)

Was hier von Herrn Arentz geboten worden ist - und ich befürchte, daß das gleich so weitergehen wird -, war aber nichts anderes als die Wiederauflage von Wahlkampfarien, von billiger Polemik und von Verdrehungen und Fälschungen.

(Beifall bei der SPD)

Und Sie müssen sich nicht wundern, wenn die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes demnächst fragen:

(Hentschel (SPD): Aber wie?)

Meinen Sie das eigentlich ernst, wenn Sie von der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit sprechen? Wie halten Sie es eigentlich mit der Gesundheitspolitik in diesem Lande? Und wie wollen Sie die soziale Situation der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes verbessern?

Ihre Aufgabe als Opposition wäre es heute doch gewesen, eine nüchterne Bestandsaufnahme zu liefern und Perspektiven für eine zukunftsorientierte Arbeits-, Gesundheits- und Sozialpolitik vorzulegen.

(Zuruf von der SPD: Wohl wahr!)

Sie hätten darlegen müssen, Herr Kollege Arentz, wie trotz Knappheit in den öffentlichen Kassen Bewährtes erhalten und Neues aufgebaut werden kann. Nichts davon haben wir heute gehört, statt dessen eine Fortsetzung des Kaputtredens und der Miesmacherei.

(Beifall bei der SPD)

(Kuschke (SPD))

- (A) Sie müßten doch eigentlich wissen, an vorderster Stelle Herr Kollege Dr. Worms, daß eine solche Politik bei den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes nicht ankommt. Wir hätten hier auch einige klärende Worte von der CDU und vor allen Dingen von Ihnen, Herr Arentz, erwartet

(Reichel (F.D.P.): Warten Sie bis zum 25. Januar!)

- zu Ihnen komme ich gleich, Herr Reichel -, die deutlich machen, ob und worin Sie sich noch von der F.D.P. unterscheiden, einer Partei, die an sozialer Kälte und Rücksichtslosigkeit nicht zu überbieten ist.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- Nun beruhigen Sie sich doch! Weihnachten ist ja bald.

Sie beabsichtigen doch, nachher hier ein Theater mit einer namentlichen Abstimmung aufzuziehen. Ich nenne es einmal Theater. Wissen Sie, was wir demnächst machen werden? Wir werden im Ausschuß beantragen, daß wir über Änderungsanträge der F.D.P. namentlich abstimmen, damit wir auch einmal festhalten können, wie hilflos und zerstritten die CDU ist und wie die Haltung zu diesen Anträgen aussieht.

(Beifall bei der SPD - Rüsenberg (CDU): Können Sie das noch einmal erklären?)

(B)

- Herr Rüsenberg, wenn Sie weniger dummes Zeug über den Schutz des ungeborenen Lebens schwätzen würden,

(Beifall bei der SPD - Bensmann und weitere Abgeordnete der CDU: Unverschämt!)

sondern sich statt dessen mal zu den Unverschämtheiten der Anträge der F.D.P. im Ausschuß äußern würden, dann könnte ich mir unsere Diskussion hier etwas lebhafter vorstellen.

(Beifall bei der SPD - Schmidt (SPD): Alles ablehnen! - Rüsenberg (CDU): Sie sollen das nur einmal erklären.)

Kürzung der Bezüge der Beamten und Angestellten - einmal abgesehen davon, daß ich nicht weiß, wie Sie das rechtlich eigentlich machen wollen - ,

(Schmidt (SPD): Das ist herrlich pauschal, läßt sich gut machen!)

Streichung der Zuschüsse zur Unterstützung von Arbeitslosenzentren,

(Schmidt (SPD): Jawohl, weg damit!)

Streichung der Erhöhung für die Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer,

(Schmidt (SPD): Brauchen wir auch nicht!)

Streichung der Zuschüsse, Herunterfahren auf Null für Sozialräume von weiblichen Auszubildenden

(Schmidt (SPD): Richtig, weg damit!)

- kein einziges Wort der Distanzierung von der CDU hierzu,

(Schmidt (SPD): Nein, haben wir nicht gehört!)

sie wußte noch nicht einmal, wie sie abstimmen sollte.

(Rüsenberg (CDU): Sie lügen jetzt!  
- Zuruf von der SPD: Protokoll nachlesen!)

- Herr Rüsenberg, Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen spreche ich ab, überhaupt noch das Wort von Karl Arnold in den Mund zu nehmen.

(Beifall bei der SPD - Bensmann (CDU): Das ist wohl das Letzte!)

Ihre Partei hat nichts, aber auch gar nichts mehr mit dem Vermächtnis von Karl Arnold zu tun,

(Bensmann (CDU): Unverschämt und arrogant!)

der der CDU und auch uns als Partei aufgegeben hat, dafür zu sorgen, daß Nordrhein-Westfalen das soziale Gewissen in der Bundesrepublik bleibt.

(Rüsenberg (CDU): Und was habt ihr daraus gemacht?)

Meine Damen und Herren! Wir reden hier auch über eine zwanzigjährige Bilanz sozialdemokratischer Politik in Nordrhein-Westfalen,

(Bensmann (CDU): Negativbilanz!)

die sich sehen lassen kann.

(Zuruf von der CDU: Wo denn?)

(Kuschke (SPD))

- (A) Auch im Haushalt 1987 wird das wieder der Fall sein.

(Gregull (CDU): Man sieht es!)

Zählt man alle sozialen Ausgaben im Landeshaushalt zusammen, ergibt das eine Summe von rund 8 Milliarden DM; 1969 waren es noch 2,5 Milliarden DM.

(Arentz (CDU): 8 Milliarden DM?)

Ich meine, daß das schon eine stolze Bilanz ist. Die notwendige Haushaltskonsolidierung wurde nicht mit einem Sozialabbau verbunden.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Kuschke, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Kuschke (SPD): Nein, im Augenblick nicht.

(Arentz (CDU): Das kann ich mir denken, weil Sie lügen.)

Das läßt sich auch an Einzelbeispielen belegen. Im Einzelplan 07 sind für Behinderte 258 Millionen DM veranschlagt. Vor wenigen Jahren noch gab es keine einzige vom Land geförderte Werkstatt für Behinderte; heute sind es 86 mit über 23 000 Plätzen.

Im Einzelplan 07 sind über 100 Millionen DM an sozialen Leistungen für alte Menschen veranschlagt. Das ist 15mal soviel wie 1966, als Sozialdemokraten hier die Regierungsverantwortung übernahmen.

(B)

(Schmidt (SPD): Trotzdem weiter miesmachen!)

Hinzu kommen Mittel aus dem Wohnungsbauetat. In den letzten Jahren waren das pro Jahr 100 Millionen DM.

(Gregull (CDU): Aus der Staatskanzlei auch noch was!)

Bei den Investitionen sind die Pro-Kopf-Ausgaben in Nordrhein-Westfalen die höchsten aller Flächenländer. 1985 waren es 30 % mehr als in Bayern und Baden-Württemberg - Sie hören diese Vergleiche ja so gern -, 70 % mehr als in Rheinland-Pfalz, 3,5mal soviel wie in Niedersachsen

(Schmidt (SPD): Nur nicht hinhören!)

und etwa 70mal soviel wie in Schleswig-Holstein. Ich würde mir wünschen, daß Sie Ihre Vergleiche zu Bayern und Baden-Württemberg auch einmal um diesen Bereich erweitern würden.

(Schmidt (SPD): Das wollen die aber nicht hören.)

Das Ergebnis ist eine Versorgung der alten Menschen mit über 100 000 Altenheim- und Pflegeplätzen.

(Schmidt (SPD): Das ist wohl gar nichts!)

Seit 1978 haben wir ein flächendeckendes Netz von Sozialstationen aufgebaut. Kollege Arentz, ich sage es zum wiederholten Male: Es freut mich ja, daß Sie ein so starker Vertreter der Interessen von Sozialstationen sind. Nur, geben Sie doch auch einmal zu, daß Sie das einmal eine Zeitlang ganz, ganz anders gesehen haben. Da waren Sozialstationen für Sie die Vorhut des Kommunismus in der Bundesrepublik Deutschland.

(Kampmann (CDU): Sie fühlen sich aber überlegen.)

Das war doch der Standpunkt, von dem Sie abgerückt sind. Das ist Ihr gutes Recht; aber Sie sollten dann zumindest anerkennen, welche Arbeit auf diesem Gebiet geleistet worden ist.

Wir erhöhen die Zuschüsse an die Fachseminare für Alten- und Familienpflege auf Antrag der SPD-Fraktion um 1 Million DM auf 5,5 Millionen DM. Das bedeutet, daß wir vom Land den Zuschuß von bisher 1 670 DM im Jahr auf 2 000 DM pro Kopf erhöhen können und damit eine Verringerung des Schulgeldes bei den Schülerinnen und Schülern erreichen.

In Nordrhein-Westfalen leben über 1 Million Ausländer. Wir sehen eine besondere soziale Verpflichtung auch in der Eingliederung der ausländischen Mitbürger. Die Gesamtausgaben für diesen Bereich in den 10 Jahren von 1976 bis heute belaufen sich auf über 110 Millionen DM. Die Pro-Kopf-Ausgaben sind deutlich höher als in allen CDU-regierten Flächenländern: 50 % höher als in Baden-Württemberg, nahezu doppelt so hoch wie in Bayern und 6,5mal so hoch wie in Rheinland-Pfalz.

(Bensmann (CDU): Woher haben Sie die Zahlen?)

- Die können Sie überall nachlesen, Herr Bensmann.

(Bensmann (CDU): Ich möchte es gern wissen.)

Wenn Sie als Interessenvertreter von Vertriebenen auftreten, finde ich, gehört dazu auch, daß man die berechtigten Interessen von ausländischen Mitbürgern hier nennt.

(Beifall bei der SPD - Bensmann (CDU): Das habe ich doch gar nicht bestritten.)

(Kirschke (SPD))

- (A) Wir lassen uns das nicht kaputtmachen, wir lassen uns das auch nicht miesmachen.

(Gregull (CDU): Das ist mies, das braucht nicht miesgemacht zu werden.)

Herr Kollege Arentz, ich sage in aller Deutlichkeit - und wir werden das im Ausschuß demnächst auch weiterführen -:

(Arentz (CDU): Passen Sie auf!)

Wir verwehren uns gegen den Versuch, mit falschen Zahlen, mit Unterstellungen den Eindruck von Sozialabbau im Lande zu erwecken.

(Schauerte und weitere Abgeordnete der CDU: Welche Zahl ist denn falsch?  
- Bensmann (CDU): Belegen Sie das mal!)

- Sie können nachher darauf eingehen.

(Gregull (CDU): Nein, sofort!  
- Bensmann (CDU): Sie können nicht einfach etwas behaupten!)

Wir geben zu, daß in einigen Bereichen Investitionsausgaben gesenkt worden sind.

(Schauerte (CDU): Peinlich, peinlich!  
- Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- (B) Wer das aber beklagt, ist scheinheilig; denn große Anteile der Landesleistungen entfielen bis Ende der 70er Jahre auf investive Maßnahmen. Wenn die Infrastruktur aufgebaut ist - Herr Schauerte, Sie als vermeintlicher Haushaltspolitiker müßten das eigentlich wissen -,

(Bensmann (CDU): Nein, daß ist einer!  
- Schauerte (CDU): So sieht einer aus!)

sinken vernünftigerweise auch die Investitionsausgaben. Wer uns hier Kürzungen im sozialen Bereich vorwerfen will, der sollte lieber in CDU-regierte Länder gucken. Wo nehmen Sie eigentlich die Frechheit her, Herr Kollege Arentz, vorhin in Ihrer Rede Maßstäbe anzulegen an sozialdemokratische Politik im Lande Nordrhein-Westfalen, denen Sie doch auf Bundesebene überhaupt nicht gerecht werden?

(Beifall bei der SPD - Schauerte (CDU): Das hat heute schon einer gesagt!  
- Arentz (CDU): Ein Beispiel!)

Lassen Sie uns zum Bereich der Krankenhausfinanzierung kommen.

Für die Ausgaben nach dem Krankenhausfinanzierungsgesetz

(Arentz (CDU): Das ist eine Unverschämtheit; Sie tragen permanent Difamierungen vor! - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

- ach, was können Sie sich aufregen. - sind für 1987 1,26 Milliarden DM veranschlagt. Hinzu kommen Verpflichtungsermächtigungen in Höhe von 700 Millionen DM.

(Zurufe von der CDU: Nennen Sie doch Zahlen!)

- Sie wollen die Zahlen ja hören; jetzt kommen sie. Für neue Investitionsmaßnahmen stehen 800 Millionen DM zur Verfügung. Hinzu kommen 460 Millionen DM für pauschale Förderung der Wiederbeschaffung kurzfristiger Anlagegüter. Insgesamt ergibt dies einen Rahmen für neue Investitionsmaßnahmen von 1,26 Milliarden DM.

(Arentz (CDU): Das ist weniger als im letzten Jahr! Das wissen Sie doch auch!)

Die Behauptung, daß das Land gegenüber den Krankenhäusern seinen finanziellen Verpflichtungen nicht nachkomme, ist schlichtweg lächerlich. Von 1972 bis heute wurden 14,7 Milliarden DM bereitgestellt.

(Gregull (CDU): Fragen Sie einmal die Antragsteller, was die dazu sagen!)

Zum Vergleich einige Zahlen: in Schleswig-Holstein 1,6 Milliarden DM, in Rheinland-Pfalz 3,3 Milliarden DM, in Niedersachsen 5 Milliarden DM. Auch umgerechnet auf die Aufwendungen pro Einwohner und Jahr liegt zum Beispiel Baden-Württemberg um 10 %, Schleswig-Holstein um 30 % hinter Nordrhein-Westfalen.

Wenn es Versäumnisse gibt, Herr Kollege Arentz, dann in der Finanzierung des Bundes. In den letzten Jahren ist der Bundesanteil an den Förderausgaben immer stärker zurückgegangen.

(Schauerte (CDU): Das ist nicht wahr!)

1984 betrug er gerade noch 20 %. Dadurch ist in allen Ländern - unterhalten Sie sich mit den Kollegen aus den anderen Landtagsfraktionen Ihrer Partei - ein Investitionsstau entstanden.

(Zuruf von der CDU: Glauben Sie das denn jetzt selber?)



(Kuschke (SPD))

- (A) Im vergangenen Jahr hat sich der Bund aus der Krankenhausfinanzierung endgültig verabschiedet. Er hat den Bundesländern auf anderen Gebieten einen finanziellen Ausgleich gewährt, aber, Herr Gregull, dieser Ausgleich hilft uns bei weitem nicht, den Antragsstau, der sich in dieser Zeit angesammelt hat, abzubauen.

(Gregull (CDU): Nordrhein-Westfalen hat aber doch zugestimmt!)

Das Gerede von dem angeblichen Sozialabbau in Nordrhein-Westfalen soll von Ihrem sozialen Kahlschlag in Bonn ablenken - nichts anderes ist damit gemeint.

(Zustimmung bei der SPD)

Bei der Frage, wen die von Ihnen geführte Bundesregierung eigentlich nicht gebeutelt hat, kommt man nicht zu so ganz vielen Teilen der Bevölkerung. Im wesentlichen sind es die Unternehmer, die von Ihnen verschont worden sind.

(Aigner (SPD): Aber nur die großen!)

Sie verkaufen die Preisstabilität und Sie verkaufen Lohnzuwachs als die sozialpolitische Tat des Jahres 1986. Sie müssen sich einmal ansehen, wie der reale, durchschnittliche Nettolohn pro Beschäftigten aussieht und wie die Senkungsquoten in diesem Bereich von 1982 bis 1985 aussehen. 1985 war dieser Nettolohn um 5 % niedriger als 1980. Das konnte auch der Reallohnzuwachs nicht auffangen.

(B)

Auch 1986 ist die Abgabenbelastung um 17,3 % gestiegen; die durchschnittlichen Lohn- und Gehaltsabzüge einschließlich der Sozialbeiträge sind ebenfalls gestiegen. Nach den Plänen der Bundesregierung werden es 1990 34,6 % sein. Mittlerweile - im Jahre 1986 - haben wir 32,5 % erreicht.

Mit der von Ihnen angekündigten Steuerreform, an der Sie ja wohl festhalten wollen, wird die Umverteilung von unten nach oben weiter fortgesetzt.

(Reichel (F.D.P.): Absoluter Blödsinn!)

- Herr Reichel, ich stimme Ihnen in diesem Punkte einmal zu. Ich halte die Umverteilung, die Sie betreiben, auch für Blödsinn.

(Gregull (CDU): Das wird noch nicht wahrer, wenn man es wiederholt!)

Wie ausgeprägt dies im letzten Jahr war, zeigt sich auch an folgender Zahl: Der Anteil der

Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit am Volkseinkommen sank von 73,8 % im Jahre 1982 auf 70 % im Jahre 1985, und - was niemanden mehr verwundert - der Anteil der Einkommen aus Unternehmertätigkeit stieg von 21,4 % im Jahre 1982 auf 25,2 % im Jahre 1985.

(Arentz (CDU): Das sind all diejenigen, die bei Ihnen Mitglied sind! - Zurufe von der CDU: Neidhammel!)

Wenn wir heute von Sozialpolitik reden, dann dürfen wir die massiven Kürzungen der Sozialleistungen aus den Jahren 1983 und 1984, die die von Ihnen geführte Bundesregierung vorgenommen hat, allerdings nicht vergessen.

(Gregull (CDU): Das Kindergeld für Arbeitslose hat die SPD gestrichen!)

Diese Kürzungen belaufen sich innerhalb der letzten drei Jahre auf 55 Milliarden DM. Dabei ist die Erhöhung der Mehrwertsteuer und der Sozialbeiträge noch nicht einmal mitgerechnet.

Zu den gravierendsten Kürzungen zählen wir die Leistungseinschränkung bei der Arbeitslosenunterstützung.

(Zuruf der Frau Abg. Hieronymi (CDU))

Ich hätte hier einmal ein deutliches Wort, Frau Hieronymi, der Distanzierung von Frau Nölle-Neumann erwartet, denn bislang haben wir den Eindruck, daß Sie als Partei die Aussage von Frau Noelle-Neumann, daß die Hälfte der Arbeitslosen nicht ernsthaft an einer Arbeit interessiert sei, auch noch unterstützten.

(Schauerte (CDU): Verleumdung!)

Wir müssen feststellen, daß mehr als 2 Millionen Menschen gegen ihren Willen von einer beruflichen Tätigkeit ausgeschlossen sind. Rechnen wir noch die stille Reserve hinzu, dann beträgt diese nach Mitteilung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit derzeit 1,1 Millionen Menschen, also über 3 Millionen Menschen, die derzeit arbeitslos sind. Sie hören es zum tausendsten Mal: eine wesentlich höhere Arbeitslosigkeit, als wir sie 1982 unter sozial-liberaler Regierung hatten.

(Gregull (CDU): Da war die Tafelahrt in vollem Gange!)

Durch die Untätigkeit in der Arbeitsmarktpolitik bürdet der Bund dem Land Nordrhein-Westfalen zusätzliche Lasten auf.

(Aigner (SPD): Aber dafür senken sie die Vermögenssteuer!)

(Kuschke (SPD))

- (A) Er verlagert die Kosten der Arbeitslosigkeit auf die Gemeinden. Bei Ihren tränenreichen Ausführungen zur Finanzierung der Gemeinden durch das Land Nordrhein-Westfalen hätten Sie eigentlich auch eine Bemerkung darüber verlieren können, wie der Bund die Gemeinden im Stich läßt, wenn es darum geht, die Aufwendungen für die Hilfe zum Lebensunterhalt aufzubringen.

(Bensmann (CDU): Reden Sie doch einmal zum Einzelplan 07!)

Diese Aufwendungen stiegen von 5,5 Milliarden DM im Jahre 1982 auf wahrscheinlich 8,3 Milliarden DM in diesem Jahr. Hauptgrund dafür sind die Kosten der Arbeitslosigkeit.

Das Land Nordrhein-Westfalen setzt eindeutig einen Schwerpunkt in der Arbeitsmarktpolitik. Mit dem Landesprogramm sind 1987 auch in den Einzelplänen 07 und 08 insgesamt 450,2 Millionen DM veranschlagt. Hinzu kommen 253 Millionen DM Verpflichtungsermächtigungen.

- Ich weiß, daß Ihnen die Zahlen wehtun. Diese Zahlen sind überall nachzulesen. Sie machen deutlich, welche Anstrengungen dieses Land im Bereich der Arbeitsmarktpolitik, im Bereich der Sozialpolitik und der Gesundheitspolitik unternimmt. Diese Zahlen tun Ihnen allerdings weh; Sie wollen sie nicht hören, aber Sie können nichts daran ändern, Sie werden sie hören müssen.

- (B) Von 1980 bis 1986 hat das Land bereits 2,2 Milliarden DM bereitgestellt. Trotz der Haushaltszwänge steht das Land zu seiner sozialpolitischen Verantwortung gegenüber den jungen Leuten.

Lassen Sie mich noch ein Beispiel aus den Ausschußberatungen anführen. Die F.D.P. hat in diesem Bereich eine Kürzung von insgesamt 54 Millionen DM beantragt, davon über 17 Millionen DM beim Einzelplan 07. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, da bleibt einem nichts anderes übrig, als den Vorwurf der sozialen Kälte aufrechtzuerhalten, und das tue ich.

(Zustimmung bei der SPD)

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Förderung örtlicher Beschäftigungsinitiativen nach dem Prinzip Hilfe durch Selbsthilfe, durch Beratung und Starthilfen. Da Hilfe durch Selbsthilfe ja ein Motto ist, das zumindest den Sozialpolitikern in der CDU bekannt sein dürfte - Sie können ja nicht oft genug nach dem Subsidiaritätsprinzip rufen -, hätten wir uns eigentlich gewünscht, daß Sie die Maß-

nahmen und Programme, die wir eingeleitet haben, tatkräftig unterstützten. Im Kern wird diese Information und Beratung durch die in diesem Jahr gegründete Gemeinnützige Gesellschaft zur Information und Beratung örtlicher Beschäftigungsinitiativen und Selbsthilfegruppen in Bottrop geleistet. Bereits bewährt hat sich das Programm zur Förderung von Stammkräften und zur Projektentwicklung und Begleitung von Beschäftigungsinitiativen.

Meine Damen und Herren, wir könnten diese Bilanz fortsetzen, und wir werden sie in den Beratungen auch weiterführen. Aber dies ist nicht nur eine Bilanz; es sind vielmehr auch Perspektiven für zukünftige Aufgaben der Politik. Lassen Sie uns darüber reden.

Meine Damen und Herren von der CDU-Opposition, motten Sie Ihre Möbelwagen, mit denen Sie nach Bayern und Baden-Württemberg fahren, endlich ein.

(Beifall bei der SPD)

Die in der Art einer Gebetsmühle immer wieder vorgetragene Worthölse Ihres Bundeskanzlers "in diesem unseren Lande" gilt für Sie in bezug auf Nordrhein-Westfalen bislang nicht. Hören Sie damit auf, Nebenkriegsschauplätze zu eröffnen. Lenken Sie nicht vom Sozialabbau in Bonn ab.

Der vorgelegte Einzelplan 07 einschließlich der von unserer Fraktion vorgeschlagenen Ergänzung beweist: Nordrhein-Westfalen ist und bleibt das soziale Gewissen der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der SPD - Hört, hört! bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile Herrn Abg. Dr. Schaumann für die Fraktion der F.D.P. das Wort.

Dr. Schaumann (F.D.P.: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Kuschke, Sie haben gesagt, wir seien an sozialer Kälte angeblich nicht zu überbieten.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt!)

Ich sage Ihnen zum Beweis dafür deshalb auch ganz kalt: Ihre politische, insbesondere Ihre sozialpolitische Heuchelei ist unerträglich. Sie geht mir auf den Geist.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Herr Kuschke, ich sage Ihnen noch eines: Sie kochen Ihr politisches Süppchen unter Ver-

(Dr. Schaumann (F.D.P.))

- (A) weis auf die Armut anderer. Nichts anderes tun Sie!

(Zustimmung bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Zurufe von der SPD)

- Herr Kuschke, ich kann Ihnen gleich belegen, wie ich das meine.

(Champignon (SPD): Erklären Sie doch einmal Ihre Anträge!)

Es hat mich heute morgen etwas bestürzt gemacht: Sozialdemokraten halten an ihrem Kurs fest, so vor Ihnen Ihr großer Vorsitzender. Das ist auch prima so. Aber es ist noch keine Qualität an sich.

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Als er heute morgen seine Äußerung vom Kurshalten machte, erinnerte mich das an Achterbahnfahren und die Gefühlslage der Insassen - nach dem Motto: Festhalten, es geht bergab!

(Beifall bei der F.D.P.)

Diese Geschichte, verehrter Herr Schmidt, wäre ja nicht weiter schlimm, wenn es nicht so folgenreich wäre, was Sie hier in Nordrhein-Westfalen mit dem Geld anderer Leute anstellen.

- (B) (Beifall bei F.D.P. und CDU)

Wenn das nicht so folgenreich wäre, verehrter Kollege Schmidt, dann würde ich mit Werner Schneyder, den Sie ja auch kennen, in das "Gelächter vor dem Aus" einstimmen. So kann ich das nicht. Ich muß mich mit Ihnen ernsthaft auseinandersetzen.

(Zurufe von der SPD)

- Ich tue das.

Herr Farthmann sagt: Diese Landesregierung gibt das Geld im Interesse der Bevölkerung aus. Er hat vergessen hinzuzufügen: Das Interesse dieser Bevölkerung bestimmen selbstverständlich Sozialdemokraten.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Schaumann, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Radtke?

(Dr. Schaumann (F.D.P.): Selbstverständlich, Herr Kollege Radtke.)

(C) Radtke (SPD): Herr Kollege Schaumann, haben Sie die Absicht, uns heute auch noch zu erklären, warum Sie die Kürzungsanträge gestellt haben, mit denen Sie Jugendlichen, Behinderten und armen Menschen in diesem Lande Millionenbeträge wegnehmen wollten?

Dr. Schaumann (F.D.P.): Ich fasse Ihre Frage als einen weiteren Beweis für die Richtigkeit meines Eingangssatzes auf. Ich werde selbstverständlich dazu kommen, Ihnen unsere Kürzungsanträge zu erklären, Herr Kollege Radtke.

(Schmidt (SPD): Es wird spannend!)

- Ja. Ich meine, eine Plenarsitzung muß ja einen gewissen Anteil an Spannung enthalten, Herr Schmidt.

Ich hatte gesagt, Farthmann hat vergessen hinzuzufügen: Die Interessen der Bevölkerung dieses Landes bestimmen Sozialdemokraten. Darüber gibt es zwischen uns Streit. Sie maßen sich an, diese Interessen zu bestimmen.

(Aigner (SPD): Wir kümmern uns aber auch um die Interessen!)

- Herr Aigner, Sie sind zwar mit Mehrheit gewählt worden, aber nur mit Mehrheit, nicht mit Vollständigkeit.

(Zustimmung bei der F.D.P. - Aigner (SPD): Mit absoluter Mehrheit!)

(D) Ich sage Ihnen einmal: Ihr sozialdemokratisches Interesse im sozialpolitischen Bereich und darüber hinaus richtet sich - erstens - vorrangig auf das Verteilen statt auf das Erwirtschaften. Das ist ziemlich klar.

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Ihr Interesse richtet sich - zweitens - darauf, staatliches Handeln zu vermehren, statt eigenverantwortlicher Tätigkeit mehr Raum zu geben. Das läßt sich in sehr vielen Politikfeldern nachweisen. Ihr Interesse richtet sich - drittens - darauf, stärker in die Vergangenheit zu gucken, als sich im Blick auf die Zukunft zu rüsten. Das ist meine Wertung Ihrer Politik.

Wir haben eine andere Orientierung. Herr Radtke und Herr Schmidt und auch Franz-Josef Kniola, den ich momentan nicht sehe, der von konkreten Alternativen gesprochen hat

(Champignon (SPD): Der konnte das nicht mehr ertragen!)

(Dr. Schaumann (F.D.P.))

- (A) - jetzt hören Sie doch auf! -, wir haben Ihnen auch belegt, was geschehen könnte, wenn Sie nur wollten.

Ich komme zu unseren Kürzungsanträgen.

(Zuruf von der SPD: Wunderbar!)

Wir haben es für nötig befunden - ich kann darauf nur verweisen -, diesem Land eine Nettokreditaufnahme 1991 zu ersparen und damit eine zusätzliche Neuverschuldung zu vermeiden.

Dies führt dazu, daß wir - das sage ich jetzt auch einmal - in allen Bereichen, auch im sozialpolitischen Bereich, Kürzungen vornehmen mußten, um mit unserem generellen Vorschlag, in diesem Haushaltsjahr zwei Milliarden DM zu sparen, solide zu bleiben. Ich wollte einmal sehen, wie Sie hier herumgeturnt wären, wenn wir nur gesagt hätten, wir wollten zwei Milliarden DM einsparen, ohne Ihnen auch belegen zu können, daß das geht.

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Daß das schmerzhaft ist, darüber brauchen wir uns überhaupt nicht zu unterhalten. Aber daß wir dabei notwendige, richtungweisende Orientierungen eingeschlagen haben, bestätigen Sie doch auch, nicht hier im Plenum, aber daneben. Das bestätigen Sie. Und es ist sogar Ihr Finanzminister, es ist sogar Ihr Innenminister, die bestätigen: Wir müssen diese Neuverschuldung des Landes Nordrhein-Westfalen zurückführen. Ich will dazu jetzt - -

(B)

(Abg. Trinius (SPD) meldet sich zu Wort.)

- Herr Trinius, bitte erlauben Sie mir: Ich will die ganze Kiste nicht noch einmal abfahren. Die haben Sie heute morgen schon gehört, die haben Sie gestern gehört. Aber bitte, wenn Sie möchten!

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abg. Trinius zu einer Zwischenfrage - bitte sehr!

Trinius (SPD): Herr Kollege Schaumann, wie können Sie dann dem Hause erläutern, daß die F.D.P. darauf verzichtet hat, über Ihre Anträge in verschiedenen Ausschüssen einzeln abzustimmen, obwohl die CDU erklärt hat, einige diese Anträge seien abzulehnen, einige seien ganz sinnvoll, einige seien von vornherein verkehrt? Wie konnten Sie dann auf Einzelabstimmung in den Ausschüssen verzichten und sich mit einer pauschalen Abstimmung über Ihre offensichtlich doch wohlgemeinten Kürzungsanträge begnügen?

Dr. Schaumann (F.D.P.): Herr Trinius, was Sie behaupten, ist nicht zutreffend. (C)

(Zurufe von der SPD: Doch! - Ja! - Innenausschuß! - Wirtschaftsausschuß!)

- Ich kann Ihnen das erklären; auch dir, mein lieber Bodo Champignon, kann ich das erklären. Ich will das auch tun.

Erstens. Herr Trinius, über die Anträge der F.D.P. ist im Arbeits- und Sozialausschuß einzeln abgestimmt worden.

(Trinius (SPD): Das stimmt!)

Das können Sie dem Protokoll entnehmen. Da haben wir also Einigkeit,

(Trinius (SPD): Aber Innenausschuß!)

so daß Ihre generelle Aussage, die F.D.P. hätte darauf verzichtet, über Anträge einzeln abstimmen zu lassen, nicht zutreffend ist.

Zweitens. Mein Kollege Hagen Tschoeltsch hat im Wirtschaftsausschuß die verehrten Damen und Herren Sozialdemokraten gefragt: Sagt einmal, verehrte Freunde, wo ihr denn überhaupt noch beweglich seid. Darauf kam die Antwort: Überhaupt nirgendwo mehr. Es wäre doch geradezu pervers, sich dann noch einzeln einem Nein der SPD auszusetzen. Grund ist also Ihr Verhalten in den Haushaltsberatungen. Das hatten wir schon letztes Jahr, und das haben wir dieses Jahr wieder. Sie müssen uneinsichtig bleiben, Herr Trinius, allerdings nur bis zum 25. Januar. Danach werden wir uns einmal mit Ihnen unterhalten, was Sie denn für Rezepte haben, um diese desolate Lage, über die wir alle uns ja wohl keine Illusionen machen, zu beheben. Ich bin gespannt auf Ihre Vorschläge! (D)

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Schaumann, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Weiss?

Dr. Schaumann (F.D.P.): Nein. Ich lasse jetzt keine Zwischenfragen mehr zu und bitte um Verständnis.

(Weiss (CDU): Schade, sie hätte Ihnen sehr geholfen! - Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

- Ich wollte damit auch niemanden persönlich kränken. Ich bitte um Verständnis; aber die Funktion von Zwischenfragen - nicht Ihrer Zwischenfrage! - ist doch die, den geord-

(Dr. Schaumann (F.D.P.))

- (A) neten Ablauf des Vortrags zu unterbrechen, und ich möchte ganz gern zum geordneten Vortrag zurückfinden.

(Zurufe von der SPD)

- Ich habe doch gesagt: nicht Ihre Zwischenfrage, aber eure!

(Hardt (CDU): Jetzt sind schon drei Minuten vergangen!)

Ich komme also zurück! - Wir haben Ihnen belegt, daß das mit unserer Orientierung auf Rückführung der Neuverschuldung und Konsolidierung des Landeshaushalts geht. Sie wollten nicht, oder Sie durften jetzt noch nicht wollen - das ist eigentlich meine Wertung -; nächstes Jahr werden Sie dann wollen müssen.

Einige Anmerkungen zu wichtigen sozial- und gesundheitspolitischen Aspekten aus meiner Sicht! Der Herr Ministerpräsident und auch Ihr Herr Fraktionsvorsitzender haben heute morgen über den Begriff "soziale Gerechtigkeit" gesprochen. Ich knüpfe da an, wo ich eben geendet habe, und sage Ihnen, Herr Trinius: Ihre Haushaltspolitik - einschließlich der Folgen dieser Haushaltspolitik - ist so ziemlich das sozial Ungerechteste, was ich mir vorstellen kann. Das ist eine Politik gegen die Mehrheit der Bevölkerung dieses Landes. So werte ich das.

- (B) Dann: die Arbeitsmarktsituation. Ich habe heute sehr viel - auch in der Rede Ihres Fraktionsvorsitzenden - zu der Problematik der Arbeitslosigkeit gehört. Er hat sich allerdings vorwiegend in der Darbietung statistischen Materials erschöpft. Das ist auch in Ordnung so; da habe ich auch Übereinstimmung mit ihm. Nur: Als es dann an die Folgen ging, da hatte ich überhaupt keine Übereinstimmung mehr mit ihm. Da hat er nämlich das Schwarzer-Peter-Spiel mit dem Vorwurf an CDU und F.D.P. betrieben - und das finde ich bodenlos, hier so etwas zu behaupten -: sie, die CDU und F.D.P., karren die Arbeitslosen vor die Türen der Kommunen! Ich werde das Protokoll nachlesen.

(Dr. Worms (CDU): Das ist wörtlich so gefallen!)

- Ich habe es mir wörtlich so aufgeschrieben. Das ist ein absoluter Hammer und zeigt, daß hier ein gesellschaftlich stark beanspruchter Problembereich politisch-taktisch unbedenklich zu Zwecken benutzt wird, die mehr als dubios sind. Ich kann da nicht mitmachen!

(Zustimmung bei F.D.P. und CDU)

Ich sage auch einmal etwas zu den Äußerungen des Herrn Ministerpräsidenten, es sei ihm ein Anliegen zu fragen, ob wir den Arbeitslosen eine Perspektive geben, nicht erst ihren Kindern, sondern auch ihnen selbst. Und Franz-Josef Kniola hat vorhin wörtlich gesagt: Mir sind zwei Millionen Arbeitslose nicht gleichgültig. Aber meine verehrten Kollegen Sozialdemokraten! Tun Sie doch nicht so, damit gleichzeitig ausgrenzend, als stünden CDU und F.D.P. dafür, Arbeitslose mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Zustimmung bei F.D.P. und CDU)

Also, ruhig formuliert: Ich sehe die Arbeitslosigkeit - und ich glaube auch, wir sehen sie übereinstimmend so - als ein erhebliches Problem unserer gesellschaftlichen Entwicklung. Ich sehe mit Ihnen allerdings diese Arbeitslosigkeit - wenn wir ruhig darüber sprechen - als ein sehr differenziertes Problem. Ich will mich mit Ihnen auch nicht über Zahlen streiten. Wir sind aber einig darüber, daß Arbeitslosigkeit zumindest nach Regionen zu differenzieren ist. Sie ist in verschiedenen Regionen einfach unterschiedlich, auch in Regionen des Landes Nordrhein-Westfalen. Ich will gar nicht diesen Nord-Süd-Vergleich anstellen, weil er nichts bringt. Trotzdem bleibt - erstens - festzuhalten: Arbeitslosigkeit ist regional differenziert.

Zweitens. Arbeitslosigkeit ist nach Branchen differenziert zu betrachten und fällt unterschiedlich aus.

(Champignon (SPD): Ja!)

- Ja, Sie nicken. Gut.

Drittens. Arbeitslosigkeit fällt nach Höhe der formalen Qualifikation unterschiedlich aus. Auch da haben wir Einigkeit.

Arbeitslosigkeit fällt schließlich ebenfalls nach Geschlecht und Alter sowie nach körperlicher und geistiger Tüchtigkeit unterschiedlich aus. Ich glaube, wir haben da Übereinstimmung.

Meine Konsequenz ist: Wenn wir da Übereinstimmung haben, müßten wir ja auch über die Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit außerordentlich differenziert nachdenken. Da fängt meine Kritik an Ihnen an. Mehr als staatliche Beschäftigungsprogramme - ich will nicht sagen, daß die gering zu bewerten sind - ist Ihnen dazu bisher auch noch nicht eingefallen. Das sage ich einmal. Ich will das gar nicht anklagend formulieren. Nur: Der Sachverhalt ist, daß uns eine gesellschaftliche

(Dr. Schaumann (F.D.P.))

- (A) Ratlosigkeit, interfraktionell sozusagen, bei der Frage "Was können wir Wirksames tun, um Arbeitslosigkeit zu bekämpfen?" bisher jedenfalls nicht verlassen hat.

Es hat nach meiner Ansicht keinen Sinn, sich die Arbeitslosen gegenseitig "an den Kopf zu kloppen" - das sage ich Ihnen auch. Das ist heute morgen streckenweise passiert. Da kann ich nicht mitmachen. Das halte ich auch nicht für besonders hilfreich.

Ich sage es einmal so: Durch staatliches Handeln kann man allenfalls die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Tätigkeit, damit aber auch für Arbeitsplätze, damit aber auch unter Umständen für einen Abbau von Arbeitslosigkeit beeinflussen. Egal, ob Bund oder Land sich jetzt mit den Federn der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit schmücken: das ist gleichermaßen unglaublich. Wenn wir nicht mehr entscheidende Vermehrungen von Arbeitsplätzen bekommen, wenn wir auf der anderen Seite nicht entscheidende Schnitte bei dem Angebot an Arbeit und dessen Verteilung machen und wenn wir drittens nicht nachdenken, welchen Stellenwert denn Arbeit in unserer zukünftigen Gesellschaft - ich meine jetzt lohnabhängige Arbeit - haben soll, dann ist das alles Kurzeffekt und hilft im letzten eigentlich nicht.

Dritter Bereich: Technische Entwicklung. Wir haben darüber im Landtag diskutiert. Sie haben einen Antrag zur sogenannten sozialverträglichen Technikgestaltung gestellt. Herr Rau hat heute morgen gesagt: Nicht alles, was man technisch machen kann, darf man auch tun. - So er wörtlich. Ich meine, der Herr Ministerpräsident hat ja sowieso die Eigenart, immer so zu formulieren, daß man ihm schlecht widersprechen kann. Das liegt entweder an der Allgemeinheit dieser seiner Formulierungen oder an der Substanzlosigkeit. Ich überlasse das Ihrer Wahl.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Aber jetzt mal wieder sachlich!

(Zurufe von der SPD)

Sie haben diesen Antrag eingebracht, und ich habe Ihnen schon in der Debatte vor einigen Wochen gesagt: Ich bin dafür, daß wir uns als Politiker unterhalten und versuchen, uns sachkundig zu machen: Welche sozialen Voraussetzungen und Folgen hat denn technische Entwicklung, soweit wir sie überhaupt überblicken können? Aber, meine Damen und Herren Sozialdemokraten, ich sage Ihnen sehr dezidiert: Ich bin dagegen, wenn Sie hier - wie ich Sie hier so vor mir sehe - bean-

spruchen, technische Entwicklung in diesem Lande gestalten zu wollen. Mir fehlt dazu die Kompetenz, obwohl ich eine technische Grundbildung habe; das sage ich auch. Ich habe sie. Ich glaube aber, Ihnen, wenn Sie ehrlich sind, fehlt sie. Wir können uns reflektiv diesem Problem nähern, und das halte ich auch für wichtig. Dies aber kommt in dem Begriff "Technikfolgenabschätzung" klar zum Ausdruck. Mit einem solchen Instrument - ich kann es nur wiederholen - sind auch Freie Demokraten mit Sozialdemokraten einig.

Ein vierter Bereich ist das Verhältnis des Herrn Ministers und der Sozialdemokraten im allgemeinen zu den sogenannten - ein schreckliches Wort - Leistungserbringern im Gesundheitswesen. Es gibt eine Arbeitsgemeinschaft von Sozialdemokraten im Gesundheitswesen: ASG. Nach den Überlegungen dieser Arbeitsgemeinschaft soll die Selbstverwaltung der Ärzte, der Zahnärzte, der Apotheker entscheidend beschnitten werden. Sie wollen den Kammern die Möglichkeit nehmen, für berufliche Belange der angeschlossenen Mitglieder einzutreten. Dies halte ich für eine gefährliche Entwicklung bis zur Verstaatlichung eines freien Berufs.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Zweiter Punkt: Ich habe mit Interesse das gelesen, was mein Kollege Schmidt zu dem Thema "Der Patient und der Heil Auftrag des Arztes" geschrieben hat. Wir hatten ja alle dazu zu schreiben. Er schreibt:

Bei der Erfindung immer neuer Betrugsvarianten sind offensichtlich der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

(Zuruf von der SPD: Das ist richtig.)

Betrügerische Manipulationen müssen durch stärkere Kontrollen verhindert werden. Eine besonders wirksame Kontrollmöglichkeit sind Tagesprofile.

Wenn man das, was er dort geschrieben hat, zusammennimmt mit dem, was Herr Minister Heinemann bei anderen Gelegenheiten zu diesem Problem schon geäußert hat, dann sage ich Ihnen: Sozialdemokraten wollen Kontrolle statt Partnerschaft. Es ist mit keinem einzigen Wort darauf eingegangen worden, daß die Mehrheit der Ärzte, Zahnärzte und Apotheker nicht betrügerisch sind,

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

daß sie voller Verantwortung ihren Beruf ausüben. Ich halte diese Diffamierung, die

(Dr. Schaumann (F.D.P.))

- (A) dort enthalten ist, für diesen Berufsstand für außerordentlich schädlich.

(Schmidt (SPD): Was hat denn das mit Diffamierung zu tun? Das ist Kontrolle.)

Herr Kollege Schmidt, ich sage das dann noch einmal angefügt auf Ihren Zwischenruf: In Ihrem ganzen Artikel ist nicht ein Satz - ich habe ihn daraufhin sehr sorgfältig gelesen - über die große Zahl von Ärzten, Zahnärzten und Apothekern, die - ich nehme an, das unterstellen Sie auch - in hochverantwortlicher Weise ihren Dienst an dieser Gesellschaft wahrnehmen. Nicht ein Satz steht da drin.

Ein letzter Bereich: Krankenhaus. Ich muß noch einmal auf das eingehen, was der Kollege Kuschke hier erzählt hat. Das war ja nicht nur das Märchen von den neuen Kleidern, das war das Ammenmärchen. Es war Unsinn zu behaupten, das Land habe sich aus der Finanzierung der Krankenhäuser zurückgezogen. Das Gegenteil ist richtig. Bund und Länder haben, und zwar übereinstimmend, vereinbart, daß aus der Gemeinschaftsfinanzierung eine Einzelfinanzierung der Bundesländer wird. Vielleicht ist es wichtig und als Effekt auch ganz dramatisch: Das Land Nordrhein-Westfalen hat für diese Anteile des Bundes an der Krankenhausfinanzierung mehr zurückbekommen, als der Bund früher bezahlt hat. Das ist die ganze Wahrheit.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

- (B) Mit Interesse, verehrte Damen und Herren der Sozialdemokraten, habe ich Ihr ansonsten wirklich didaktisch sehr geschickt aufgemachtes Blättchen gelesen.

(Trinius (SPD): Und informativ.)

Herr Trinius, ich will auch das nicht bestreiten, wenngleich aus Ihrer Sicht.

Ich habe da den Satz gefunden:

Die unzureichende Beteiligung des Bundes hat dazu beigetragen, daß bis 1985, dem Jahr des Ausstiegs des Bundes aus der Krankenhausfinanzierung, ein Investitionsstau von rund drei Milliarden DM entstanden ist.

Jetzt frage ich: Sie haben doch hier im Ausschuß und draußen im Lande behauptet, unsere Zahlenangaben seien absolut hirnerrig. Ich meine, wenn Sie jetzt wirklich sagen, Ihr Blättchen sei informativ und es handele sich um keine Fehlangebe, dann muß ich genau das gleiche zurückgeben. Ich möchte mich der Höflichkeit halber hier

starker Worte enthalten. Nur: unsolide ist das auf jeden Fall. Das ist die mildeste Form.

(Zustimmung und Beifall bei F.D.P. und CDU)

Ich will hoffen, Herr Minister, daß Ihre Antworten auf unsere Einlassung zum Krankenhausgesetzentwurf wirklich auch halten für das Frühjahr und daß Sie wirklich in Ihrem Krankenhausgesetz Bevormundung abschaffen und Eigenverantwortlichkeit ausbauen.

Erlauben Sie mir eine knappe Bemerkung zu dem Bereich freier Wohlfahrtspflege, weil ich dies wirklich als gefährdet betrachte. Ich sehe, daß die Sozialdemokraten klassische Aufgaben der Wohlfahrtspflege, die diese auch nach meiner Beurteilung bisher qualitativ hochstehend und ausgezeichnet wahrgenommen haben, schleichend aushöhlen. Ich meine diese berühmte GmbH, diese hundertprozentige Tochter des Herrn Ministerpräsidenten, die sich der Beratung von Beschäftigungsinitiativen widmen will. Sie haben diese GmbH erstens als alleiniger Gesellschafter übernommen und jetzt auch mit entsprechendem Kapital ausgestattet.

(Zuruf des Abg. Champignon (SPD))

Ich will Ihnen sagen, wenn Sie das Geld, verehrter Herr Kollege Champignon, das Sie hier hineingesteckt haben, in die globale Förderung der Wohlfahrtsverbände gesteckt hätten, auch des DPWV selbstverständlich, dann hätte dieses größere Effekte und wäre eine wirkliche Stärkung der freien Wohlfahrtspflege.

(Zuruf von der SPD: Äpfel und Birnen!)

Was Sie machen, sind Ansätze, öffentliche Wohlfahrtspflege einzurichten.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Ja, sicher ist das so.

(Abg. Champignon (SPD): Sie machen Obstsalat und schmeißen Äpfel und Birnen durcheinander!)

Zu Ihrer Abteilung "Ideologische Heilung", Herr Heinemann, will ich nichts sagen, das hat mein Kollege Arentz schon getan.

(Zuruf von der SPD: Wie heißt die?)

- "Ideologische Heilung".

(Zuruf von der SPD)

(Dr. Schaumann (F.D.P.))

- (A) - Nein, das haben Sie jetzt von mir gehört; so nenne ich die demnächst auf Dauer.

Ihre Redner haben uns vorgeworfen, wir hätten von Ihnen allen nichts verstanden, wir seien inkompetent, wir seien unseriös, und unsere Vorschläge seien insgesamt unsinnig.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Ihr Herr Ministerpräsident hat sich heute zwar bei Kirchenvätern rückversichert. Er wird dadurch aber nicht glaubwürdiger. Ich kann Ihnen nur zum Abschluß meines Beitrages sagen: Ihre sogenannte soziale Wärme erstickt fast alles, vielleicht auch Sie!

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Frau Vizepräsident Friebe: Für die Fraktion der CDU erteile ich Frau Abg. Hieronymi das Wort.

Frau Hieronymi (CDU): Meine Damen und Herren! Herr Präsident!

(Zurufe und Heiterkeit)

- Frau Präsidentin! - mit besonderem Vergnügen!

(Zurufe)

- (B) Meine Damen und Herren! Vorhin bei dem Beitrag des Kollegen Kuschke konnte man sich fragen, ob es in diesem Raume um den Bundeshaushalt oder um den Landeshaushalt ginge. Ich meine, wir müßten gemeinsam dafür sorgen, daß wir über den Landeshaushalt und die Probleme, die in ihm stecken, diskutieren.

(Beifall bei CDU und SPD)

Hier ist von der SPD gesagt worden, Konsolidierung ohne soziale Kürzung sei mit diesem Landeshaushalt erreicht worden.

(Zuruf von der SPD: Sozial ausgewogen! Das war's!)

Herr Kuschke, Sie und Ihre Kollegen wissen, daß beides nicht erreicht worden ist. Sie haben nicht konsolidiert. Sie haben eine Schuldenentwicklung in diesem Lande,

(Zuruf von der SPD)

die ihresgleichen sucht: 30 Milliarden DM 1980, über 90 Milliarden im nächsten Jahr.

(Zuruf von der SPD: Ist das wahr?)

100 Milliarden DM werden Sie im Jahre 1988 erreichen.

(Zustimmung bei der CDU - Zuruf von der SPD: Das wollen Sie wohl gerne!)

Keine Konsolidierung auch in diesem Jahr! Sie verweisen auf die Rückführung der Nettokreditverschuldung in Höhe von 1,3 Milliarden DM.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Sie sagen das im Zweifelsfall deshalb so laut, weil Sie meinen, daß die Bürger nicht wissen, was dieses Land in diesem Jahr gleichzeitig an Mehreinnahmen hat, nämlich 2,7 Milliarden DM Steuernehreinnahmen aufgrund der guten Wirtschaftspolitik in Bonn.

(Zustimmung bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Eine weitere Milliarde Mark haben Sie in diesem und im letzten Jahr den Kommunen durch Kürzungen weggenommen.

(Zurufe von der SPD)

Wo haben Sie, frage ich Sie, diese 3,7 Milliarden DM gelassen, die Sie mehr eingenommen haben, von denen Sie nur weniger als die Hälfte an Krediten zurückgeführt haben? Sie haben keine Konsolidierung erreicht;

(Zuruf von der SPD)

Sie haben nur anderen, den Gemeinden und den Steuerzahlern,

(Zuruf von der SPD: Und die Sozialhilfe?)

mehr Geld aus der Tasche gezogen und gleichzeitig die Schulden weiter erhöht.

(Zuruf von der SPD: Was war mit der Sozialhilfe?)

Zweiter Punkt - keine sozialen Leistungen gekürzt! Seit 1980 haben Sie in dem Bereich 2 Milliarden gekürzt, jedoch ohne Konsolidierung.

(Zuruf von der SPD: Hat der Arentz gerechnt?)

Und in diesem Jahr, meine Damen und Herren, hat der Ministerpräsident dieses Landes vorhin seine Sorgen über manche Entwicklungen ausgedrückt.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt!)



(Frau Hieronymi (CDU))

- (A) Ich möchte mich der gleichen Sprache befleißigen; vielleicht überzeuge ich Sie dann eher. Meine Damen und Herren, es bedrückt mich,

(Zuruf von der SPD: Ja!)

mit welcher Leichtfertigkeit in diesem Lande massive soziale Kürzungen unter SPD-Verantwortung verwirklicht werden.

(Zuruf von der SPD: Ach Gott!)

Ich werbe darum, daß Sie die Not der Menschen in diesem Lande, die dabei entsteht, ehrlicher sehen, als Sie das bisher gezeichnet haben.

(Zustimmung bei der CDU - Kuschke (SPD): Soll ich Ihnen die Telefonnummer von Herrn Blüm mal geben?)

Und es bedrückt mich, wenn ich hören muß, daß der Ministerpräsident dieses Landes meint, er könne diese Sorgen durch Geld verdecken.

Ich nenne Ihnen ein einziges Beispiel. Herr Rau hat vorhin zum Problem der arbeitslosen Jugendlichen gesagt, da müsse der Staat Geld in die Hand nehmen, um den jungen Menschen zu helfen.

(Zurufe von der SPD)

- (B) - Jawohl, nur an der richtigen Stelle, zum richtigen Zweck.

Sie laufen mit dem Schild - denken Sie mal an die jungen Leute! - des 700 Millionen-Programms vor sich her

(Zuruf von der SPD: Das ist doch was!)

und wollen damit dokumentieren, daß Sie den jungen Menschen helfen.

Schauen Sie doch einmal auf die Zahlen in diesem Land, meine Damen und Herren! Gegenüber dem Vorjahr ist trotz des 700-Millionen-Programms in Nordrhein-Westfalen der Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit der geringste in der ganzen Republik

(Zuruf von der SPD: Und die Strukturprobleme bei den Werften? - Weitere Zurufe von der SPD - Zustimmung bei der CDU)

mit 10,6 % gegenüber dem Vorjahr. Alle anderen Länder überschreiten dies: 19 % Rückgang in Niedersachsen, 27 % in Bayern, 18 % in Baden-Württemberg gegenüber den 10 % in unserem Lande.

(Zuruf von der SPD)

Dann meinen Sie, daß Sie mit Geld allein die Probleme heilen könnten, obwohl doch die Zahlen zeigen, daß wir mit viel Geld das schlechteste Ergebnis von allen Ländern erreichen. Es bedrückt mich sehr, daß unser Ministerpräsident so tut, als ob er nur das Geld zu nehmen brauchte und es genüge, ein Programm aufzulegen, und ihn gar nicht mehr interessiert, was mit dem Programm passiert, ob die Jugendlichen in Arbeit kommen oder nicht. In Nordrhein-Westfalen kommen mit viel Geld, das - und ich sage das jetzt sehr bewußt - zumindest leichtfertig in falsche Programme gesteckt wird, weniger Jugendliche in Arbeit als in allen anderen Ländern dieser Republik.

(Widerspruch und Zurufe von der SPD)

In allen Ländern ist der Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit in diesem Jahr gegenüber dem Vorjahr deutlich größer - zum Teil um über das Doppelte - als in Nordrhein-Westfalen.

(Schmidt (SPD): Was meinen Sie, was Franke und Sund dazu sagen würden?)

Es bedrückt mich, wenn ich den Besuchern hier im Landtag oder den Jugendlichen draußen erklären muß, welche Widersprüche in diesem Landeshaushalt unter der Verantwortung der SPD und der Verantwortung von Herrn Rau stecken.

Meine Damen und Herren, wir hatten in Nordrhein-Westfalen - das streiten wir überhaupt nicht ab - einen hohen Versorgungsgrad an Kindergartenplätzen. Wir haben seit einigen Jahren, weil Sie die Mittel um 20 Millionen DM pro Jahr gekürzt haben, wieder Neubaugebiete, in denen Kinder in die Schule kommen, ohne daß sie vorher den Kindergarten besuchen konnten,

(Zustimmung bei der CDU)

weil keine Neubauten von Kindergärten mehr stattfinden.

Aber es geht nicht nur darum, sondern dieses Land hat nicht einmal mehr das Geld, um dringend notwendige Substanzerhaltungen durchzuführen. Wir haben Kindergärten, in denen die Kinder besser im Anorak spielen würden, weil entweder das Dach kaputt oder die Heizung ständig nicht in Ordnung ist.

(Erneute Zustimmung bei der CDU)

Wissen Sie, was diese SPD-Landesregierung den Trägern schreibt - hören Sie einmal gut zu -, wenn es um solche durch die Bauauf-

(Frau Hieronymi (CDU))

- (A) sieht geforderten Instandsetzungen geht? Ich zitiere aus einem Ablehnungsbescheid:

Nach Prüfung Ihres Antrages bin ich der Auffassung,

(Zuruf des Abg. Schmidt (SPD))

- hören Sie gut zu; das hören Sie nicht gern -

daß die Durchführung der von Ihnen beantragten Maßnahmen zwar als dringend anzusehen ist, im Moment aber trotz der Schwierigkeiten nicht unbedingt gesagt werden muß, daß der Betrieb der Einrichtung gefährdet ist.

Meine Damen und Herren, das ist die soziale Wirklichkeit in Nordrhein-Westfalen!

(Schmidt (SPD): Das ist ein Bürokrat!  
- Hardt (CDU): Da werden Regenschirme ausgeteilt.)

Erst wenn unbedingt gesagt werden kann, daß der Betrieb eines Kindergartens gefährdet ist, dann hat diese Landesregierung Geld, um den Kindern zu helfen. Ansonsten müssen sie warten. Erst müssen die Kindergärten geschlossen werden.

(Hardt (CDU): Unmöglich!)

- (B) Mit dieser Begründung werden in jedem Jahr in Nordrhein-Westfalen die Anträge auf notwendige Renovierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen an Kindergärten abgelehnt.

(Hardt (CDU): Hört, hört! Das ist ein tolles Ding!)

Herr Minister Farthmann

(Champignon (SPD): Minister ist er nicht.)

a.D. - jetzt ist er offensichtlich auch Fraktionsvorsitzender a.D.; denn er ist nicht anwesend - hat darauf hingewiesen, daß das Land bei einer Reihe von Maßnahmen die höchsten Beträge im Vergleich zu anderen Bundesländern ausweist. Das ist, was den Betrag angeht, der Fall. Es ist aber nicht der Fall, was die Bevölkerungszahl und damit den Bedarf in unserem Lande angeht, meine Damen und Herren.

Die Landesregierung hat in ihrem Haushalt gesagt, daß Kinder- und Familienerholung mit Priorität durchzuführen ist. Ich zitiere aus dem Haushalt des Herrn Rau: Familienerholung ist insbesondere für kinderreiche und

junge Familien sowie Familien mit Behinderten und Alleinerziehenden vorgesehen. Das steht im Haushalt. Was tut Herr Rau? Er kürzt diesen Ansatz um über 70 %.

Wen treffen Sie damit? Die jungen Familien, die kinderreichen Familien, die Familien, meine Damen und Herren, die ein Einkommen von bis zu 1 800 DM im Monat haben und die damit gerade über dem Sozialhilfeniveau liegen. Diesen Personenkreis, die Familien der Ärmsten, die die Hilfe besonders nötig haben, treffen Sie mit Ihren Kürzungen, die praktisch die gesamte Maßnahme wegradieren.

(Zustimmung bei der CDU)

Das ist kein Einzelfall, sondern das ist in diesem Landeshaushalt System.

Wir haben nicht mehr das Geld, um dringende Neubauvorhaben zu verwirklichen, geschweige denn um Renovierungsarbeiten durchzuführen.

Wir haben - das ist das dritte Beispiel - im Bereich der Jugend- und Sozialarbeit Kürzungen, die eine Arbeit nahezu unmöglich machen. Wir haben in Nordrhein-Westfalen im Bereich der Jugend- und Sozialarbeit einen Antragstau für Investitionszuschüsse in Höhe von 97 Millionen DM. Meine Damen und Herren, nun könnte man ja meinen, das seien alles neue Einrichtungen, die nicht so notwendig seien; aber 66 Millionen DM aus dieser Warteschleife sind für Instandsetzungs- und Renovierungsmaßnahmen nötig. Zur Verfügung stehen nach Auskunft des Landeshaushaltes aber 13 Millionen DM. Meine Damen und Herren, das bedeutet: Neubau ist unmöglich, und für die notwendigsten Renovierungsmaßnahmen im Jugendbereich stehen 20 % der beantragten Zuschußsumme zur Verfügung.

Wenn dies kein Kahlschlag ist! Demnächst sind Sie noch zufrieden, wenn Sie Jugend- und Sozialarbeit überhaupt nicht mehr fördern können.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Nordrhein-Westfalen eine Dringlichkeitswarteliste von 134 Einrichtungen - Offenen Türen und Kleinen Offenen Türen -, die keine Förderung erhalten. Wir brauchen - wenn Sie der Meinung sind, daß wir diese Einrichtungen benötigen - nur 1,9 Millionen DM, um wenigstens die 70 % dieser Einrichtungen, die in freier Trägerschaft sind, mit Zuschüssen versehen zu können.

(Frau Hieronymi (CDU))

- (A) Meine Damen und Herren, für uns sind Investitionen in die Jugend Investitionen in die Zukunft.

(Beifall bei allen Fraktionen)

- Wenn jetzt einvernehmlich geklatscht wird, verehrte Kollegen von der SPD,

(Schmidt (SPD): Dann muß etwas verkehrt gewesen sein! - Heiterkeit bei der SPD)

dann ist das angesichts der Ablehnung aller unserer Anträge, die entsprechenden Ansätze zu erhöhen, in den Ausschußberatungen und hier im Plenum Heuchelei.

(Beifall bei der CDU - Schmidt (SPD): Welchen Antrag meinen Sie jetzt?)

Die SPD begründet ihre Kürzungen damit, es müßten andere Prioritäten gesetzt werden; man habe 700 Millionen DM für Programme für jugendliche Arbeitslose. Diese These ist heute morgen schon einmal entkleidet worden: 450 Millionen DM - nicht 700 Millionen DM - plus 500 Millionen DM VE, die Sie jeweils doppelt rechnen.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir brauchen diesen Topf gar nicht zu verstärken. Sie haben im Landeshaushalt allein im Landesjugendplan um 12 Millionen DM gekürzt. Hätten Sie dieses Geld nicht dem Herrn Posser - der einmal wieder nicht da ist, weil er das nicht gern hören mag -

(B)

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

zur Deckung des großen Finanzlochs zur Verfügung gestellt, sondern für die Jugendarbeit, dann hätten wir nicht mehr die Warteschlange von 134 Einrichtungen, dann hätten wir nicht mehr den Antragsüberhang bei den Kindergärten.

Lassen Sie mich deshalb an dieser Stelle sagen - die Haushaltsberatung ist ja auch sicher der richtige Platz dafür -: Es geht bei der Jugendarbeit in diesem Lande um das Ziel, das wir wollen. Wollen wir die ehrenamtliche Arbeit, die Arbeit der Verbände stärken? Dann müssen wir die Verbände unterstützen und dürfen ihnen nicht jeden Ansatz kürzen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wollen wir die kleinen, ortsnahen Einrichtungen mit vielen ehrenamtlichen Kräften,

oder wollen wir die großen, zentralen Einrichtungen in diesem Lande? Wenn wir die kleinen, die ortsnahen Einrichtungen wollen, dann stellen Sie Ihren Landeshaushalt um! Orientieren Sie die Zuschüsse, die Sie geben, an den Bedürfnissen der Jugendlichen! Geben Sie sie nicht an große, zentrale Einrichtungen, sondern ortsnah, dort, wo die Menschen sie brauchen, wo sie leben. - Vielen Dank.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Frau Vizepräsident Friebe: Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Herr Abg. Jentsch. Ich erteile ihm das Wort.

Jentsch (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Außer Spesen nichts gewesen, so könnte man die bisherigen Reden der Oppositionspolitiker hier kennzeichnen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Sehr verehrte Frau Hieronymi, Sie sollten einmal im Haushalt nachsehen: Die gesamten Sozialausgaben des Landes erhöhen sich von 7,776 Milliarden DM auf 7,969 Milliarden DM. Von Kürzungen kann also da wohl nicht die Rede sein.

Auch wenn die Opposition es nicht wahrhaben will, sage ich: Diese Landesregierung hat eine großartige und vorbildliche Politik für unsere Jugend und die Familien geleistet.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Allein 1987 werden wir für die Jugend- und Familienförderung 871 Millionen DM ausgeben. Das ist eine Steigerung um 72,5 Millionen DM, meine Herren von der Opposition.

(Zurufe von der SPD)

Insgesamt aber wird dieses Land im Jahre 1987 1,7 Milliarden DM an familienpolitischen Leistungen ausgeben. Dies - das sage ich in aller Deutlichkeit - lassen wir uns nicht von neidischen Oppositionspolitikern kaputtreden.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich beklagen auch wir die soziale Struktur der Familien. Aber der Adressat der gemeinsamen Klage ist doch die Bundesregierung, Ihr Bundeskanzler.

(Lachen bei CDU und F.D.P. - Nagel (CDU): Kann es nicht auch am Wetter liegen? - Heiterkeit bei CDU und F.D.P.)

(C)

(D)

(Jentsch (SPD))

- (A) Denn die anhaltende Massenarbeitslosigkeit und die gravierenden sozialen Kürzungen unter der Federführung des Bonner Regierungschefs Helmut Kohl haben doch viele Familien - und das nicht nur bei uns im Lande - in finanzielle Schwierigkeiten gestoßen.

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Schaumann?

(Jentsch (SPD)): Ich denke, das bringt nichts. - Zurufe von der CDU)

- Es ist Ihr Recht, darauf zu verzichten.

Jentsch (SPD): Das wird unser Wissen sicherlich nicht bereichern. Ich gehe davon aus, daß das nichts bringt.

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

Dies, meine Damen und Herren, trifft doch besonders empfindlich die kinderreichen Familien. Dabei ist die Verteilung von unten nach oben eine der teuflischen Steuermechanismen der Christlich Demokratischen Union. Sie wissen wie wir, daß der Familienlastenausgleich eine Aufgabe des Bundes ist. Dort liegen die gesetzgeberischen Kompetenzen. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der CDU, dann nicht nur vollmundig behaupten, Sie hätten die größten materiellen Verbesserungen für die Familien seit Bestehen der Bundesrepublik geschaffen, dann muß man Ihnen doch die Tatsachen entgegenhalten.

(B)

Ihre Parteifreunde in Bonn, meine Damen und Herren von der Opposition, haben den Familien weniger wiedergegeben, als sie diesen Familien vorher genommen haben. Ich verweise auf die Ausgaben des Bundes für den Familienlastenausgleich. 1981 waren es 23,5 Milliarden DM, 1985 - hören Sie zu - 18,5 Milliarden DM, also 5 Milliarden DM weniger. 1986 sind es durch Kinderfreibeträge, Kindergeldzuschläge und das Erziehungsgeld 24,6 Milliarden DM. Dies ist im Vergleich zu 1981 nur ein Plus von 3,5 %. Eine Anpassung an die Preissteigerung hätte allein 13,8 % bedingt.

(Schlotmann (CDU): Wieso, die Preissteigerungen gibt es ja gar nicht mehr!)

Aber, meine Damen und Herren, es kommt ja noch schlimmer, denn nimmt man die BAföG-Kürzungen, das Mutterschaftsgeld und andererseits das Babyjahr in der Rentenversicherung mit in die Bilanz hinein, so wird sie noch mieser.

(Schmidt (SPD): Endlich sagt es mal einer!)

Gegenüber 1981 ergibt sich preisbereinigt ein Fehlbetrag von über 4 Milliarden DM. Dies sagen nicht nur wir, dies - meine Damen und Herren, hören Sie genau zu! - stellt die Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft in ihrer Dokumentation fest, die Ihnen auch vorliegt.

(Schlotmann (CDU): Wen haben Sie denn da eingeschleust?)

Diese Feststellungen sollten Sie einmal Ihrem Bundeskanzler unterbreiten.

(Schmidt (SPD): Ach, das kriegt der doch nicht mit.)

Auf die unsozialen und umverteilenden Kinderfreibeträge zugunsten der Besserverdienenden werde ich nicht weiter eingehen.

Ich erinnere Sie auch an die Wahlprüfsteine des katholischen Kolpingwerkes. Dort wird zu Recht eine bessere Familienpolitik von der jetzigen Bundesregierung gefordert. Auch dies zeigt: Herr Kohl handelt unsozial und ungerecht. Meine Damen und Herren, anstatt unser Land schlecht zu machen,

(Schlotmann (CDU): Nein, die Regierung!)

anstatt der Bevölkerung Angst einzujagen, um so von bundespolitischen Versäumnissen abzulenken, sollten Sie Ihre Parteifreunde in Bonn endlich nachdrücklich daran erinnern, daß die Familie der Mittelpunkt unseres Daseins darstellt

(D)

(Schlotmann (CDU): Das müssen Sie gerade sagen!)

und damit einer besonderen staatlichen Hilfe bedarf.

(Beifall bei der SPD)

Wir hier in Nordrhein-Westfalen können die verfehlte Politik des noch regierenden Bundeskanzlers nicht ausgleichen. Wir können sie nur ergänzen. Dies tun wir, auch wenn es Ihnen nicht paßt. Wir hier in Nordrhein-Westfalen verbessern durch vielseitige strukturelle Maßnahmen die Lebenssituation der Familien. Dazu - meine Damen und Herren, hören Sie wieder genau zu! - gehört unser Weg zur Bekämpfung des Ausbildungsstellenmangels und der erschreckend hohen Jugendarbeitslosigkeit.

(Schlotmann (CDU): Ihr kuriert nur am Symptom!)

(Jentsch (SPD))

- (A) Herr Worms hat ja recht, wenn er behauptet, der Jugend werde die Zukunft verbaut. Nur, er hat in der Eile vergessen, daß der Herr Bundeskanzler der Adressat ist.

(Zustimmung bei der SPD)

Denn trotz plakativer Versprechen wird Herr Kohl hier wohl ständig von einem Blackout geplagt, und die F.D.P. will auch noch unsere Programm kürzen.

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen ist vorbildlich in der Jugend- und Familienförderung in dieser Republik.

(Beifall bei der SPD)

Allein 1987 werden 242 Millionen DM in den Landesjugendplan eingesetzt. Das ist doppelt so hoch wie in Baden-Württemberg und fünfmal so hoch wie in Bayern. Dabei stellen 1 100 Freizeitstätten in unserem Lande eine uns alle beeindruckende Versorgungsdichte dar.

Meine Damen und Herren von der Opposition, Ihr Lieblingssport ist ja der Vorwurf von Kürzungen bei Maßnahmen der Erholung. Nehmen Sie doch endlich zur Kenntnis, daß unser Land in allen Einzelbereichen im Ländervergleich an der Spitze liegt. So sind die Landesmittel dreimal so hoch wie in Bayern, achtmal so hoch wie in Niedersachsen, fünfzehnmal so hoch wie in Schleswig-Holstein und fünfunddreißigmal so hoch wie in Rheinland-Pfalz.

(B)

(Zuruf von der CDU)

- Ich weiß, die Wahrheit können Sie nicht vertragen. Da staunen Sie: Alle CDU-regierten Flächenländer geben zusammen weniger für die Erholung aus als unser Land allein!

Aber es geht ja noch weiter - ich weiß, das paßt Ihnen nicht -: Wir in Nordrhein-Westfalen unterhalten ein flächendeckendes und vorbildliches Beratungsnetz für Familien-, Ehe- und Lebensberatung, für Drogen- und Schwangerschaftskonfliktberatung, für Frauenberatungsstellen. Auch hier sind die aufgewendeten Mittel zweieinhalbmal so hoch wie in Bayern, achtmal so hoch wie in Baden-Württemberg und fünfundzwanzigmal so hoch wie in Niedersachsen.

(Schmidt (SPD): Ja, das sind Fakten!)

Da, meine Damen und Herren von der Opposition, müssen Ihnen doch die Tränen des Dankes an diese Landesregierung in die Augen schießen.

(Heiterkeit)

Es gäbe ja noch viel Positives zu berichten. Ich denke, ich sollte mich auf einige wichtige Punkte beschränken.

So gibt diese Landesregierung allein für Tageseinrichtungen für Kinder zweimal soviel wie Bayern, fünfmal soviel wie Rheinland-Pfalz und vierzehnmal soviel wie Niedersachsen aus.

(Lachen und Zurufe von der CDU)

Diese Landesregierung gibt mit 1 120 DM pro Platz im Kindergarten mehr aus als jedes andere Bundesland. Auch hier erspare ich Ihnen nicht die Zahlen. So sind es in Bayern 967 DM, in Baden-Württemberg 702 DM, in Niedersachsen 503 DM, in Schleswig-Holstein sage und schreibe 114 DM.

(Zuruf von der SPD: Geradezu lächerlich!)

Dies, meine Damen und Herren, sind nicht nur nackte Finanzzahlen, hier spiegelt sich auch unser Qualitätsvorsprung wider.

(Beifall bei der SPD)

Auch an folgendem Beispiel zeigt sich dies deutlich. So muß sich eine pädagogische Kraft in Nordrhein-Westfalen um 11,3 Kinder kümmern: in Baden-Württemberg sind es schon 14,9 Kinder, gefolgt vom Schlußlicht Bayern mit 16,9 Kindern.

Aber auch die Elternbeiträge - Herr Kollege Farthmann hat heute morgen darauf hingewiesen - brauchen aufgrund unserer hohen Zuschüsse keinen Vergleich zu scheuen. In Bayern müssen die Eltern pro Platz

(Zuruf des Abg. Schlotmann (CDU))

- ja, hören Sie einmal zu! - 80 bis 120 DM, in Niedersachsen 100 DM ausgeben. - Seit 1983 bekommen die Kindergärten 32 DM pro Quadratmeter pauschal für Erhaltungsmaßnahmen. Auch das müssen Sie zur Kenntnis nehmen!

(Zuruf von der CDU)

Natürlich verschweige ich nicht, daß es hier einen Investitionsstau bei den Kindergärten gibt.

(Bensmann (CDU): 100 Millionen!)

Diesen wollen wir durch zusätzliche 10 Millionen DM Verpflichtungsermächtigungen weiter zurückführen.

(Bensmann (CDU): Lächerlich!)

(C)

(D)

(Jentsch (SPD))

- (A) Damit stehen 1987 rund 40 Millionen DM für neue Maßnahmen zur Verfügung. Wir erwarten aber, daß uns die Träger durch eine sparsame Planung entgegenkommen. Ich erinnere daran, daß immer noch viele Träger nicht von der Möglichkeit Gebrauch machen, Gebäude zu diesem Zweck umzuwidmen. Hier, meine Damen und Herren, sind wir wohl alle gefordert.

Fazit: Unsere Landesregierung hat nicht nur unser Vertrauen; sie verdient es, daß wir alle diese von Nordrhein-Westfalen ausgehende richtungweisende Politik unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Ein Schlag ins Gesicht sind da doch die Kürzungsvorschläge der F.D.P. Sie zeigen, welche menschenverachtende Politik in diese Drei-Punktchen-Partei gegenüber den Bürgern, den Verbänden, den Kirchen, aber vor allem den Arbeitslosen betreibt.

(Zustimmung bei der SPD)

Das ist eine Politik der sozialen Kälte. Hier setzen wir unsere Politik dagegen: für die Menschen in diesem Lande, gegen die Miesmacher. Wir wollen, daß unsere Jugend ihre Zukunftschance bekommt. Daher: Weiter so, Nordrhein-Westfalen! Daher: Weiter so, Johannes Rau!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

- (B) Frau Vizepräsident Friebe: Für die Fraktion der F.D.P. spricht Herr Abg. Reichel. Ich erteile ihm das Wort.

Reichel (F.D.P.): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Jentsch, Ihre Rede ließe sich mit den Worten zusammenfassen: Es gibt viel Positives von der Landesregierung zu berichten. - Ich kannte das schon; das steht nämlich in den Jubelbroschüren, die unter anderem der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales verteilt. Was ist das überhaupt für ein Parlamentsverständnis, wenn Sie uns hier ständig zu "Jubelpersern" der Landesregierung degradieren wollen!

(Zustimmung bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Widerspruch bei der SPD)

Übrigens möchte ich Sie einmal fragen: Was ist das eigentlich für eine eigenartige Sozialdemokratie,

(Zurufe von Frau Abg. Lauer (SPD) und weiteren Abgeordneten der SPD)

die ständig von "kaputtreden" spricht - und dies immer dann, wenn man sie kritisiert? Sie machen doch mit Ihrer Wirtschaftspolitik dieses Land kaputt! Seien Sie doch froh, daß man sich hier damit vernünftig auseinandersetzt; da können wir alle hinzulernen!

(Beifall bei F.D.P. und CDU - Schmidt (SPD): Miesmacher! - Weitere Zurufe - Unruhe)

Ich will insbesondere zum Einzelplan 07 sprechen, und zwar zum Bereich "Jugend- und Familienpolitik"! In der Theorie ist der Etat für Jugend- und Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen ein politischer Haushalt, in der Praxis jedoch ist er längst zu einem Verwaltungshaushalt verkümmert. Wer die jugend- und familienpolitischen Argumente der SPD-Landtagsfraktion liest, wird zwei Dinge hervorstechen sehen:

Erstens. Leistungen drücken Sie nur in absoluten Zahlen aus. Es war ja auch bezeichnend, wie Herr Kollege Jentsch das gesagt hat. Aber wer viel Geld ausgibt, der macht damit noch längst noch keine gute Politik. Es ist bezeichnend, daß Sie auf Ihre Konzepte hier nicht eingehen.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Widerspruch bei der SPD)

Zweitens. Seit Jahren identisch ist der Kreis der vom Land geförderten Verbände und Organisationen.

(Anhaltende Zurufe der Frau Abg. Lauer (SPD) und anderer Abgeordneter der SPD)

So schafft man sich - das merken wir immer wieder in Gesprächen - einen Kreis ergebener Empfänger von Landesmitteln; Sozialdemokraten lieben das ja.

Ihre ohnmächtigen Angriffe gegen die wirklich gestaltende Familienpolitik der Bundesregierung täuschen nicht darüber hinweg, daß Sie nur noch verwalten und keine Ideen und kein Geld mehr haben für die Finanzierung neuer Ideen.

(Frau Lauer (SPD): Davon kann gar keine Rede sein!)

Der Ministerpräsident spricht zum Beispiel von "ergänzender Familienpolitik". - Herr Heckelmann, ich habe das nachgelesen. Das haben Sie im letzten Jahr im Rahmen der Haushaltsberatungen gesagt. - Andere Länder leisten sich so etwas auch, etwa durch ein

(Reichel (F.D.P.))

- (A) Landeserziehungsgeld, das junge Familien kräftig entlastet. Sie jedoch erklären, dies alles sei Bundessache. Wer so hilflos argumentieren muß, das alles sei Bundessache, der gibt für das Land Nordrhein-Westfalen eine familienpolitische Bankrotterklärung ab!

(Zustimmung bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU - Schmidt (SPD): Sie reden, wie es Ihnen paßt!)

Der Grund dafür ist natürlich ersichtlich: Es ist das rasante Tempo der Neuverschuldung insbesondere seit 1980. Vielleicht kennen Sie, liebe Kollegen von der SPD, den Ausspruch von Thomas Jefferson - ich zitiere -:

Jede Generation ist wie eine besondere Nation. Sie hat das Recht, durch den Willen ihrer Macht sich selbst zu binden. Aber sowenig sie das Recht hat, andere Nationen in Fesseln zu schlagen, so wenig hat sie das Recht, die nachfolgende Generation zu binden.

Sie haben auch in diesem Jahr über fünfzehn Milliarden DM neue Schulden aufgenommen. Es ist eine Frechheit, daß Sie das auch noch einen Sparhaushalt nennen, und es ist ein Skandal, was Sie künftigen Generationen, denen Sie Zinsen und Tilgung aufbürden, ohne zu fragen, da zumuten!

(Zustimmung bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

- (B) Schon heute liegt die politische Manövriermasse des Landes, großzügig gerechnet, bei nur etwa zehn bis zwölf Prozent. Von Jahr zu Jahr erdrosseln Sie den Handlungsspielraum dieses Landes mehr. Das ist unverantwortlich gegenüber der jungen Generation. Sie beschließen heute schon, daß da eine hochverschuldete Generation heranwächst, die eigene politische Ideen gar nicht mehr bezahlen kann.

(Zurufe von der F.D.P.: So ist es!)

Das ist der Hintergrund, verehrte Kolleginnen und Kollegen, vor dem wir auch im Jugendbereich Sparvorschläge unterbreitet haben. So dumm können unsere Sparvorschläge gar nicht sein. Unsere Kürzungsvorschläge zum letzten Haushalt - ein Beispiel liegt mir gerade vor, das Sie damals abgelehnt haben; es war ein Kürzungsvorschlag zum Haushalt des laufenden Jahres - haben Sie in diesem Jahr selbst gestellt. Das gibt uns Hoffnung für das nächste Jahr.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

"Schwerpunkt der Landesförderung ist die offene Jugendarbeit", schreiben Sie in Ihren "Argumenten zur Jugendpolitik Nordrhein-Westfalens". Wie werden diese Angebote eigentlich angenommen? Sind die Jugendfreizeitstätten, die das Land fördert, nicht häufig genug ein Schaufenster ohne Publikum? Die Freizeit Jugendlicher findet auf dem privaten Freizeitmarkt statt, in Kultur-, in Sportveranstaltungen, kaum in öffentlichen Jugendfreizeitstätten.

Genau diese Politik zur Errichtung und Erhaltung von Jugendfreizeitstätten bezeichnen Sie aber als Schwerpunkt Ihrer Jugendpolitik. Das ist Ausdruck einer Jugendpolitik, die an der Jugend vorbeizieht und statt dessen Klientelpflege betreibt, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Zustimmung bei der F.D.P. - Schmidt (SPD): Unverschämtheit! - Zuruf der Frau Abg. Lauer (SPD) und weiterer Abgeordneter der SPD)

Ein weiterer Schwerpunkt der Landesförderung ist die Finanzierung der Jugendverbandsarbeit. Auch hier sind die Strukturen seit Jahren unverändert. Die neuen Bewegungen der siebziger Jahre - ob das Frauen-, Ökologie- oder Friedensbewegung sind - sind ebensowenig einbezogen wie die neue Suche nach Lebensqualität durch Kultur, Sport und internationale Begegnungen.

Warum eigentlich - dies darf ich Sie fragen - kann das Land Initiativen junger Menschen nicht über eine Stiftung fördern, die sich am Markt des Freizeitverhaltens junger Menschen orientiert und die beweglich genug ist, neue Initiativen, Projekte, bei denen Jugendliche selbst aktiv werden, kulturell aktiv werden, publizistisch aktiv werden, mit neuen Formen der Bildungsarbeit aktiv werden -, warum kann das Land nicht über eine solche Stiftung die Jugendarbeit fördern? Warum verharren Sie auf den alten Gleisen einer einzig und allein auf Verbände gerichteten Jugendarbeit? Ihr Bild einer Jugend, die sich nur in Verbänden organisiert und nichts toller findet, als Zeltlager in Pfadfinderuniform zu erleben,

(Zurufe von der SPD: Zur Sache, zur Sache!)

ist ein Bild der fünfziger Jahre. Diese junge Generation läßt sich nicht ständestaatlich organisieren. Sie schätzt Privatheit und Eigeninitiative, sie schätzt Großorganisationen nicht, auch wenn Sozialdemokraten Großorganisationen so wunderbar "pflegeleicht" finden. - Diesen Generationswechsel muß Jugendpolitik zur Kenntnis nehmen, um

(Reichel (F.D.P.))

- (A) beweglich auf die neuen Ansprüche junger Menschen reagieren zu können.

Ein hoffnungsvolles Zeichen in diesem Sinne ist Ihr zaghafter Versuch, Umschichtungen zugunsten der kulturellen Jugendarbeit vorzunehmen.

In seiner Regierungserklärung am 10. Juni des vergangenen Jahres kündigte Ministerpräsident Rau Initiativen zur Errichtung eines deutsch-amerikanischen Jugendwerks an. Er hat auf die tiefe Freundschaft mit Amerika verwiesen, aber auch auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, daß sich junge Menschen beider Staaten besser kennen- und verstehen lernen müssen, damit diese Freundschaft Bestand hat. Ich will das für meine Fraktion noch einmal ausdrücklich begrüßen und wünsche mir, daß alle führenden SPD-Politiker das so sähen. Fragt man aber nach, welche Schritte denn jetzt unternommen werden, um zu einem deutsch-amerikanischen Jugendwerk zu kommen, reden Sie von Schwierigkeiten. Wie immer: viel Dialog, wenig Handeln des Ministerpräsidenten! Außenpolitik ist schließlich kein einfaches Geschäft.

(Zuruf des Abg. Champignon (SPD))

Dennoch hat die Bundesregierung hier einen Durchbruch erzielt. Nach einer Konzeption der Außenminister Genscher und Shultz haben der Bundeskanzler und US-Präsident Reagan bei ihrem letzten Treffen einen gemeinsamen Rat zur Institutionalisierung des deutsch-amerikanischen Jugendaustausches beschlossen. Die Bundesregierung redet eben nicht nur über deutsch-amerikanische Freundschaft,

(Schmidt (SPD): Sondern?)

sie stärkt diese Freundschaft auch durch erfolgreiches Handeln - das ist Kompetenz in der Außenpolitik -, und sie setzt auf das Miteinander der jungen Generationen in beiden Staaten.

(Zustimmung bei F.D.P. und CDU - Zurufe der Abgeordneten Frau Lauer, Champignon und Dr. Dammeyer (SPD))

Ihre Entschuldigung für jugend- und familienpolitisches Auf-der-Stelle-Treten ist immer wieder - -

(Frau Lauer (SPD): Das ist ja schlimm!)

- Es ist allerdings schlimm, daß Sie da seit Jahren auf der Stelle treten und Ihnen nichts mehr einfällt, intelligente Zwischenrufe leider auch nicht.

(Frau Lauer (SPD): Schlimm, daß Sie keine Ahnung von der Jugendarbeit haben!)

Sie müßten für mehr Ausbildungsstellen sorgen, ist Ihr Totschlagsargument. Es ist sicher richtig, daß Sie für mehr Ausbildungsstellen in Nordrhein-Westfalen sorgen müssen, aber das ist Ihr hausgemachtes Problem in Nordrhein-Westfalen; die Kollegen haben darauf hingewiesen. Nur in Nordrhein-Westfalen ist die Zahl der unversorgten Ausbildungsplatzbewerber in diesem Jahr beinahe gleich geblieben wie im vergangenen Jahr; bundesweit hat es eine deutliche Entspannung gegeben.

(Champignon (SPD): Die Lehrstellen-Lüge!)

Es gibt schon wieder Bundesländer mit einem Überschuß an Ausbildungsstellen.

Hier schlägt, verehrte Damen und Herren - ich bitte Sie, auch einmal auf die Ursachen Rücksicht zu nehmen -, die Wirtschafts- und Strukturpolitik der Länder auf den Ausbildungsstellenmarkt durch. Hier schlägt durch, daß der Anteil kleiner und mittlerer Unternehmen, die drei Viertel aller Ausbildungsplätze stellen, in Nordrhein-Westfalen unterdurchschnittlich ist. Hier schlägt sich auch nieder, daß die allgemeine Erwerbslosigkeit über dem Bundesdurchschnitt liegt. Hier schlägt sich nieder, daß die Investitionsquote Nordrhein-Westfalens die niedrigste aller Bundesländer ist. Verehrte Damen und Herren von der SPD, wer selbst Brände legt, der kann nicht Beifall erwarten, wenn er anschließend als Feuerwehr auftritt. Ich habe kein Mitleid damit, daß Sie gezwungen sind, in so großem Umfang heute das zu reparieren, was Sie auf dem Ausbildungsstellenmarkt mit Ihrer Wirtschaftspolitik kaputtgemacht haben.

(Beifall bei der F.D.P. und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Vizepräsident Friebe: Für die Landesregierung spricht der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Herr Heinemann.

Heinemann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! "Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge? Den Balken aber in deinem siehst du nicht."

(Zustimmung bei der SPD - Lachen bei CDU und F.D.P.)

Dieses bekannte Zitat kommt einem in den Sinn, wenn man Ihre ständigen Anwürfe



(Minister Heinemann)

- (A) gegen die Sozialpolitik des Landes hört, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Elfring (CDU): Dann haben Sie aber eine ganze Holzhandlung, Herr Minister! - Heiterkeit und Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Sie haben es wirklich nötig - und damit spreche ich auch Sie an! -, der sozialdemokratischen Landesregierung und unserem Kanzlerkandidaten und Ministerpräsidenten Johannes Rau Vorhaltungen zur Sozial- und auch Familienpolitik zu machen.

(Gregull (CDU): Der macht gar keine Politik, der macht ja nur Sprüche!)

Dabei ist der Balken in Ihrem Auge so groß, daß er Sie inzwischen völlig blind für Realitäten gemacht hat.

(Zustimmung bei der SPD)

Diese Realitäten sind nun wirklich schlimm genug. Müssen wir Sie denn immer wieder daran erinnern, daß Ihre Bonner Kollegen in den drei Jahren von 1983 bis 1985 die Sozialleistungen um mehr als 55 Milliarden DM gekürzt haben,

(Gregull (CDU): Denken Sie an die Holzhandlung, Herr Minister!)

- (B) beim Arbeitslosengeld, bei der Arbeitslosenhilfe, beim Mutterschaftsurlaubsgeld, beim BAföG und bei Dutzenden von Sozialleistungen mehr?

(Gregull (CDU): Das hat Herr Schmidt schon vorher getan! - Zurufe der Abgeordneten Arentz und Rüsenberg (CDU))

- Ich weiß, das paßt Ihnen nicht, Herr Arentz. Sie werden mir zuhören müssen. Ich habe Ihnen auch zugehört.

(Arentz (CDU): Wenn Sie doch nur einmal zuhören würden!)

Diese Kürzungen haben Sie ausschließlich auf dem Buckel der Schwächeren und Schwachen in unserer Gesellschaft vorgenommen: der Arbeitslosen, der Behinderten, der Familien mit Kindern, der Schüler und Studenten, der Sozialhilfeempfänger und Rentner. Dabei haben Sie die besser Verdienenden in unserem Volk auf eine sozial unerträgliche Weise geschont und sogar noch mehr bevorteilt, indem Sie die von uns vorgeschlagene befristete Ergänzungsabgabe abgelehnt und die Wirtschaft bei der Vermögensteuer entlastet haben. Soll ich Ihnen die Zahlen ein weiteres

Mal vorrechnen, wie bei der Steuerreform 1986 und 1988 Ihre Umverteilung von unten nach oben erfolgt?

(Gregull (CDU): Das Märchen kennen wir schon! - Frau Hieronymi (CDU): Zugunsten der Familien mit Kindern!)

Ich weiß, das paßt Ihnen nicht, aber Sie werden es immer wieder hören müssen.

Was Ihre Bonner Kollegen, meine Damen und Herren von der Opposition, unter dem Vorwand der Ankurbelung der Wirtschaft und der Haushaltskonsolidierung angerichtet haben,

(Frau Hieronymi (CDU): 600 000 Arbeitsplätze!)

ist zutiefst ungerecht und inhuman und unseres so mühsam aufgebauten Sozialstaates unwürdig.

(Zustimmung bei der SPD)

Das müssen wir Sozialdemokraten auch in der vorweihnachtlichen Stimmung den Menschen sagen, von denen es der Mehrzahl Gott sei Dank gut geht. Eine wachsende Minderheit von mehr als 2 Millionen registrierten Arbeitslosen und 2,6 Millionen Sozialhilfeempfängern muß jedoch mit dem Existenzminimum auskommen.

(Zuruf des Abg. Dreyer (CDU))

(D) Sie sitzen die Arbeitslosigkeit aus, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der SPD - Kniola (SPD): Bravo!)

Sie manipulieren an der Statistik.

(Erneut Zustimmung bei der SPD - Lachen bei CDU und F.D.P.)

Und Vorschläge, die wir machen, etwa zum Überstundenabbau, lehnen Sie ab.

(Zurufe von der CDU: Und in Nordrhein-Westfalen? - Abg. Arentz (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

- Ich komme dazu! - Statt dessen kommen Sie mit neuen Zahlen wie heute Herr Arentz, die wiederum nicht den Tatsachen entsprechen.

(Arentz (CDU): Warum wollen Sie eigentlich keine Fragen zulassen, Herr Minister?)

(A) Frau Vizepräsident Friebe: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Minister Heinemann: Ich lasse gleich Fragen zu, möchte aber diesen Gedankengang erst zu Ende bringen.)

- Das ist Ihr Recht.

Heinemann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Arentz, Sie haben von 600 000 neuen Arbeitsplätzen gesprochen.

(Arentz (CDU): 620 000!)

Die Erwerbstätigenzahl lag 1982 bei 25 624 000 und im März 1986 bei 25 469 000. Das waren 160 000 weniger, trotz Konjunkturaufschwungs, trotz Arbeitszeitverkürzung, die Ihr Bundeskanzler bekämpft hat, der als erster Bundeskanzler einseitig in die Tarifautonomie eingegriffen hat,

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

trotz einer großen Zahl von Arbeits- und Ausbildungsplätzen der öffentlichen Hand. Auch dank unseres Ausbildungsprogramms im Lande waren es mehr als 30 000, die Sie dann zu dieser Zahl von angeblich 620 000 hinzuzählen. Aber gleichzeitig kritisieren Sie dieses Programm, wie das bei Ihnen üblich ist.

(B) Lassen Sie mich auch noch ein Wort zum Ruhrgebiet sagen, das hier einige angesprochen haben, die es vermutlich nur aus Wahlkampfveranstaltungen kennen.

(Bensmann (CDU): Da läuft der Ministerpräsident weg! Er kann das nicht hören!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin vor fast 60 Jahren im Ruhrgebiet geboren und kenne die Entwicklung dieses Ruhrgebietes. Keine alte Industrieregion in der Welt hat die Probleme so gut gemeistert - bei allen Problemen, die wir noch haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist so dank der Politik des Landes Nordrhein-Westfalen und der hervorragenden Kommunalpolitik in den Städten des Ruhrgebietes,

(Beifall bei der SPD - Nagel (CDU): Ha, ha!)

die schließlich zu einem Stimmenanteil der Sozialdemokraten von 62 Prozent im Mai 1985 geführt hat.

(Zuruf des Abg. Bensmann (CDU))

(C) - Herr Bensmann, hören Sie zu, dann wissen Sie es vielleicht.

Dieses Ruhrgebiet hat gegen harte Beschlüsse der Stahlindustrie und des Bergbaus kämpfen müssen.

(Dreyer (CDU): Die Bundesregierung hat Bergbau und Stahl geholfen!)

- Jawohl, Herr Dreyer. Ich werde es Ihnen an einem Beispiel sagen. Hören Sie zu.

(Erneuter Zuruf des Abg. Dreyer (CDU))

- Nein, ich habe doch jetzt gar nichts gegen die Politik gesagt, sondern ich habe gesagt: gegen hartes Engagement der Stahlindustrie und des Bergbaus.

(Abg. Dreyer (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir haben großflächig Industriensiedlung betreiben wollen, aber der Bergbau hat gesagt: Wir werden dort Kohle abbauen. - Das ist bis heute nicht geschehen. Die Industrie ist ins Ausland abgewandert, weil der Bergbau und die Stahlindustrie damals Angst hatten, Arbeitskräfte an diese neuen Industrien zu verlieren. Dagegen haben wir kämpfen müssen, und wir haben bei allen diesen Schwierigkeiten die Probleme so hervorragend gelöst wie keine andere alte Industrieregion in der Welt.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

(D) Ich halte Ihnen von der Opposition entgegen: Sie wollen einen rein marktwirtschaftlichen Unternehmerstaat, in dem die Macht und die Privilegien noch weiter zugunsten der Erfolgreichen und Wohlhabenden und zu Lasten der Schwächeren und Armen in unserer Gesellschaft verschoben werden sollen. Deshalb haben Sie neben dem Sozialabbau den Abbau individueller Arbeitnehmerschutzrechte, beim Jugendarbeitsschutz mit dem sogenannten Beschäftigungsförderungsgesetz, betrieben.

(Dreyer (CDU): Fragen Sie einmal Herrn Schwier!)

Deshalb wollen Sie über den einzelnen Arbeitnehmer hinaus die kollektive Macht der Gewerkschaften treffen.

(Frau Hieronymi (CDU): Wann sprechen Sie zum Landeshaushalt?)

Dafür ist Ihnen kein Mittel zu schade, weder die unsägliche Änderung des § 116 Arbeits-

(Minister Heinemann)

- (A) förderungsgesetz noch die geplante Veränderung des Betriebsverfassungsgesetzes.

(Beifall bei der SPD)

Davon konnte Sie auch die Kritik einiger prominenter Partei- und Gewerkschaftskollegen nicht abbringen, weder die von Herrn Benda noch die von Herrn Fehrenbach oder anderen.

Ich frage Sie, Herr Arentz: Ist das, was Sie vorhin verkündet haben, Ihr Engagement für starke Gewerkschaften? - Genau das Gegenteil geschieht durch Ihre Politik.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Ich sage Ihnen voraus: Das ist kein Weg, auf dem sich diese Republik auf Dauer ohne schweren Schaden verändern ließe. Hinter die mühsam errungenen Sozial-, Schutz- und Sicherungsrechte führt kein Weg zurück.

Da verschlägt es einem schon die Sprache,

(Nagel (CDU): Ja, mir auch!)

wenn sich Herr Blüm angesichts dieser Fakten erdreistet, Nordrhein-Westfalen zum Vorreiter des Sozialabbaus zu erklären.

(Schmidt (SPD): Der ist gewaltig!)

- (B) Das tut er auf die dieselbe unverfrorene Weise, wie Sie es hier mit falschen Zahlen versucht haben, allerdings vergeblich; denn die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes lassen sich gerade seine sozialen Leistungen von Ihnen nicht vermiesen.

(Gregull (CDU): Haben Sie gerade nochmal hingekriegt! Nächstes Mal klappt das nicht mehr!)

Richtig ist allein, daß wir im Land nicht einen Sozialabbau auffangen können, den Sie im Bund angerichtet haben,

(Schmidt (SPD): Kahlschlag!)

nicht beim Arbeitslosengeld und bei der Arbeitslosenhilfe über die kommunale Sozialhilfe, nicht bei den BAföG-Kürzungen.

(Schmidt (SPD): Supersense war das!)

Was wir aber bei unseren eigenen Aufgaben tun können, haben wir getan, und das werden wir weiterhin tun.

(Bensmann (CDU): Weiter kürzen?)

Wir werden den diesjährigen Sozialhaushalt von mehr als 3,86 Milliarden DM im nächsten Jahr auf mehr als 4,02 Milliarden DM erhöhen. Und wir brauchen in den einzelnen Sozialbereichen keinen Ländervergleich zu scheuen. Sie wehren sich immer gegen Ländervergleiche, wenn es Ihnen weh tut, und im gleichen Atemzug versuchen Sie, Ländervergleiche zu machen.

(Frau Hieronymi (CDU): Nein, nein!)

- Sie haben doch vorhin hier gerufen: Wir sind in Nordrhein-Westfalen und nicht in Baden-Württemberg.

(Schmidt (SPD): Ein bißchen Bayern, wenn es paßt!)

Ich sage Ihnen: In vielen Bereichen ist Nordrhein-Westfalen nicht nur das soziale Gewissen, sondern der Spitzenreiter in sozialen Leistungen.

(Zuruf von der CDU: Mit Abwärtstrend!)

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Minister, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

(Minister Heinemann): Ja, Herr Dreyer!)

- Herr Kollege Dreyer, bitte schön!

Dreyer (CDU): Herr Minister, in der Regel reichen ja die Leistungen Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe ohne Sozialhilfeeleistungen aus. Das ergibt jedenfalls die Bundesstatistik. Ich frage Sie also, inwieweit es da Abweichungen im Lande Nordrhein-Westfalen gibt.

(Zurufe von der SPD: Frage!)

Ich möchte Ihnen vorhalten, daß auf Bundesebene von 600 000 Arbeitslosen, die Arbeitslosengeld beziehen, nur 13 600 zusätzliche Hilfe zum Lebensunterhalt bekommen

(Schmidt (SPD): Statistikfriserer, hör auf!)

und von den 600 000 Beziehern von Arbeitslosenhilfe nur 67 000. Wenn Sie hier im Lande Nordrhein-Westfalen - -

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Kollege, eine Frage, bitte, und keinen Dialog. Kleiden Sie es bitte in eine Frage.

Dreyer (CDU): Ich möchte den Minister fragen, ob es abweichende Zahlen im Lande Nordrhein-Westfalen gibt.

- (A) Heinemann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Dreyer, ich habe nicht alle Statistiken zur Hand, und mit Statistiken kann man sicherlich sehr viel beweisen.

(Dreyer (CDU): Aber wenn Sie so etwas behaupten, muß es doch richtig sein.)

Wir werden die Statistiken prüfen, und ich werde Ihnen aufgrund der Statistiken sagen, wie die Zahlen in Nordrhein-Westfalen lauten. Nur, das hat mit meinen Ausführungen, die ich hier gemacht habe, nichts zu tun, es steht damit in keinem Zusammenhang.

(Riscop (CDU): Doch!)

Ich will Ihnen sagen, wo das Land Nordrhein-Westfalen im sozialen Bereich Spitzenreiter ist: in der Familienpolitik etwa bei der Versorgung mit Beratungseinrichtungen, beim Fördersatz je Kindergartenplatz und auch bei den Elternbeiträgen, verehrte Frau Kollegin, bei den jugendpolitischen Leistungen, bei den Pro-Kopf-Investitionen für Einrichtungen der stationären Altenhilfe, bei den Betreuungsmaßnahmen für ausländische Arbeitnehmer, beim Abbau der gemeindebezogenen Psychiatrie. Wir stehen hier zum Teil weit vor den CDU-regierten Flächenländern wie Baden-Württemberg, Bayern oder auch Rheinland-Pfalz.

(Reichel (F.D.P.): Vor allen Dingen in den Schulden!)

- (B) In anderen Bereichen, wie bei der von Ihnen immer wieder angegriffenen Krankenhausfinanzierung, rangieren wir im oberen Drittel aller Länder, auch wenn Sie dies nicht wahrhaben wollen.

Bei den Erholungsmaßnahmen insgesamt für Familien, Mütter, Kinder, Jugendliche und Alte liegen wir mit 25,15 Millionen DM in der Summe ebenfalls bundesweit an der ersten Stelle, meine Damen und Herren; lesen Sie es nach.

(Arentz (CDU): Wir sind ja auch das größte Bundesland.)

- Ich bin dankbar für den Hinweis. - Das sind umgerechnet auf den Kopf der Beschäftigten 1,50 DM. - Wir liegen da an der Spitze. Das Schlußlicht bildet das Land Ihres Kanzlers, der dort Ministerpräsident war, mit 720 000 Mark und mit 19 Pfennigen pro Kopf der Beschäftigten - gegenüber 1,50 DM für Nordrhein-Westfalen!

(Zurufe von der CDU - Unruhe)

- Ich komme auch zur Familie; immer ruhig! - Daß wir darüber hinaus durch Haushaltsumschichtungen zentrale soziale Schwerpunkte gesetzt haben und weiterhin setzen, unterstreicht zusätzlich den hohen Stand unserer Landessozialpolitik. Kein anderes Bundesland erreicht den unvergleichbar hohen Förderungsstand unseres Landesprogramms zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

(Gregull (CDU): Die haben das gar nicht nötig! - Reichel (F.D.P.): Weil die Arbeitslosigkeit dort so niedrig ist!)

Kein Land hat unserem Programm zur sozialverträglichen Technikgestaltung Vergleichbares entgegengesetzt.

(Bensmann (CDU): Die anderen brauchen das gar nicht. - Frau Hieronymi (CDU): Und Sie bauen Institute auf!)

Hören Sie endlich auf, diese Sozialpolitik zu diffamieren. Die Leistungsbilanz der letzten 20 Jahre sozialdemokratischer Sozialpolitik in unserem Lande ist eine erfolgreiche Bilanz der sozialdemokratischen Landesregierung allgemein und insbesondere eine ganz hervorragende Leistung unseres Ministerpräsidenten Johannes Rau.

(Beifall bei der SPD - Gregull (CDU): Deshalb wählen Sie auch weiter SPD, was?)

Heute morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat Herr Worms von der Staatsverschuldung gesprochen, und viele andere haben das auch getan. Herr Worms hat nicht einmal abgewartet, bis andere ihn aus seiner Fraktion - wie so oft - widerlegt haben, sondern er hat sich selbst widerlegt, indem er gleichzeitig ein Landeserziehungsgeldgesetz gefordert hat, das weitere 270 Millionen DM in 1987 und 365 Millionen DM in 1988 an Ausgaben bedeutet hätte.

(Rüsenberg (CDU): Warum können das andere Länder?)

Dann haben Sie auch gleich noch zwei Anträge mit 98,5 Millionen DM eingebracht, ohne daß Sie auf Kürzungsvorschläge zurückgekommen sind.

Warum können das andere Länder? Ich sage Ihnen das, Herr Rüsenberg: weil sie in vielen anderen Bereichen des Sozialhaushalts nicht im entferntesten das tun, was das Land Nordrhein-Westfalen im sozialpolitischen Bereich tut.

(Beifall bei der SPD - Gregull (CDU): Einmal getan hat!)

(Minister Heinemann)

- (A) Sie haben weiter eine Veränderung bei den Einnahmen aus der Spielbankenabgabe gefordert. Erstens haben wir seit 1985 den Zuschuß des Landes an die Stiftung weiter kontinuierlich erhöht: von 21,1 Millionen DM im Jahre 1985 auf 25 Millionen DM in diesem Jahr, und für 1987 sind 33,5 Millionen DM vorgesehen. Das sind doch ganz enorme Summen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zweitens ist Nordrhein-Westfalen doch das einzige Bundesland, das heute Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe aus Mitteln der Spielbankenabgabe fördert. Das tut außer uns kein anderes Bundesland, auch kein einziges CDU-regiertes, obwohl in diesen Ländern ebenfalls Spielbanken betrieben werden.

(Beifall bei der SPD - Harbich (CDU): Das steht im Gesetz. - Bensmann (CDU): Das haben wir doch im Gesetz so beschlossen.)

Da sollten Sie mit Ihrer Kritik ansetzen.

Drittens hat sich die Vergabepraxis der Stiftung Wohlfahrtspflege doch ganz stark dahin entwickelt, solche Projekte zu fördern, bei denen noch Finanzierungslücken bestehen; und das geschieht auch.

Wir werden 1987 38 Millionen DM zur Verfügung haben; wir haben weniger Anträge als für 38 Millionen DM vorliegen. In diese Sozialpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen - das wird von Ihnen doch immer wieder übersehen - fließen ja auch die anderen Mittel aus Spielbankeneinnahmen hinein.

- (B) Ich könnte Ihnen noch eine Menge über die Globaldotationen an die Spitzenverbände sagen, bei denen wir ebenfalls als Land Nordrhein-Westfalen an der Spitze stehen. Verehrter Herr Arentz, jetzt habe ich im Ausschuß und auch bei der letzten Plenarsitzung wirklich die Hoffnung gehabt, Sie würden begreifen, was das Land Nordrhein-Westfalen in der Krankenhauspolitik tut; Sie wollen es nicht begreifen.

Im Rahmen des Haushaltsplans 1987 sollen für Investitionen in Krankenhäusern insgesamt 1,659 Milliarden DM zur Verfügung stehen. Das sind 500 Millionen DM in bar, 700 Millionen DM Verpflichtungsermächtigungen, 459 Millionen DM für pauschale Fördermittel, für Zehner-Fördermittel für die Beschaffung kurzfristiger Anlagegüter in den Krankenhäusern und für kleinere Baumaßnahmen.

Allein schon diese Zahlen zeigen: Böswillige Behauptungen - wie Verelendungsstrategie

der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Schlußlicht aller Bundesländer bei der Krankenhausfinanzierung - beruhen wohl weniger auf Faktenkenntnis, sondern stellen vielmehr billige Wahlkampfmanöver ohne jede fachrechte Grundlage dar,

(Zustimmung bei der SPD)

ein Wahlkampfmanöver mit dem Ziel, bei den Krankenhäusern Verunsicherung und Verwirrung auszulösen. Ich bin heilfroh, daß draußen im Lande die Verantwortlichen in den Krankenhäusern erkannt haben, wie man den Krankenhäusern mehr helfen kann, jedenfalls nicht durch Ihre Verunsicherungskampagnen, sondern vielmehr durch tatsächliche finanzielle Leistungen des Landes.

(Erneut Zustimmung bei der SPD)

Ein Beispiel, das mindestens eine Kollegin und ein Kollege des Landtags miterlebt haben,

(Gregull (CDU): Dann fragen Sie einmal die Antragsteller!)

nämlich in Rheine beim Matthias-Hospital: Der dortige katholische Pfarrer und Vorsitzende des Krankenhauskuratoriums, Pfarrer Meiners, hat sich in seiner Begrüßungsansprache klar und deutlich von solchen Vertretern der Spitzenverbände und solchen Politikern distanziert, die die Leistungen der Landesregierung in der Krankenhausfinanzierung ins Abseits stellen wollen

(Arentz (CDU): Der hat auch Geld bekommen! - Frau Hieronymi (CDU): Das ist einer der wenigen, die Geld bekommen haben!)

und ihr permanente Vernachlässigung der Krankenhäuser vorwerfen. Dieses klare und deutliche Bekenntnis des mutigen Pfarrers aus Rheine soll von Ihnen nicht als Einzelaussage irgendeines Pfarrers abgetan werden -

(Frau Hieronymi (CDU): Das ist nämlich selten!)

wie Sie es, verehrte Frau Kollegin, schon wieder tun -, der froh ist, von der Landesregierung ein modernes Krankenhaus finanziert bekommen zu haben. Diese Aussage können Sie draußen bei den Verantwortlichen der Krankenhäuser, den Veranstaltungsleitern überall hören. Sie müssen nur in die Krankenhäuser gehen und dort zuhören.

(Gregull (CDU): Jawohl, gehen Sie einmal dorthin!)

(Minister Heinemann)

- (A) Und, Herr Kollege Arentz, vor wenigen Tagen - um ein weiteres Beispiel zu nennen - hat mir Herr Professor Hoffmann, bei dem Sie vor nicht allzu langer Zeit ebenfalls waren, hinterher mit einer Presseerklärung gesagt, daß das, was Sie dort vertreten haben, nicht seine Meinung sei. Er hat sich für Ihre Aussagen bei mir entschuldigt.

(Zustimmung bei der SPD - Arentz (CDU): Jetzt sagen Sie bitte einmal, für was!)

- Für Ihre Aussagen zur Krankenhauspolitik im Lande Nordrhein-Westfalen, die er nicht vertritt.

(Arentz (CDU): Das ist doch Blödsinn, was Sie erzählen!)

Ich nenne im Gegensatz zu Ihnen, verehrter Herr Kollege Arentz, Roß und Reiter. Ich fordere Sie hier vor diesem Hause ein weiteres Mal auf, indem ich zuerst ein Versprechen abgebe, ein Versprechen in der Form, daß dieses von Ihnen so oft zitierte 10-Betten-pro-Zimmer-Krankenhaus mit einer Toilette für 40 Personen keine Nachteile, sondern Vorteile zu erwarten hat, wenn Sie es mir nennen. Die Vorteile werden darin bestehen, daß ich es in den Krankenhausbedarfsplan aufnehme. Ich wiederhole: Zimmer mit zehn Betten und einer Toilette für 40 Personen! Wenn Sie es nicht tun, würden Sie sich unverantwortlich gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern verhalten, die dort eingewiesen werden. Ich will solche Zustände in diesem Lande nicht haben; ich will sie beseitigen! Machen Sie bitte davon Gebrauch!

(B)

(Zustimmung bei der SPD)

Ich könnte Ihnen über unsere Krankenhauspolitik vieles erzählen, doch möchte ich im einzelnen darauf verzichten, weil auch ich heute nicht bis 24 Uhr hierbleiben möchte.

Sie haben immer wieder die Reste erwähnt. Wir sind als Land oft nicht in der Lage, dieses zu verhindern, weil die Krankenhäuser die Mittel oft nicht abrufen. Das wissen Sie. Im Gegensatz zu Ihnen, verehrter Herr Kollege Arentz, handeln wir - Sie reden nur - und werden die Reste in diesem Jahr wesentlich herabdrücken. Mir sind VE mindestens so viel wert wie Barmittel, denn Sie wissen, daß mir oft Barmittel überhaupt nicht helfen, sondern gerade mit den VE Jahresprogramme bewältigt werden können.

(Arentz (CDU): Sie sind nicht in der Lage, die Barmittel auszugeben! Das ist administrative Unfähigkeit!)

Lassen Sie mich zu einigen Einzelbemerkungen Ihrer Ausführungen noch wenige Worte sagen. Sie haben meine Abteilung III B angesprochen und behauptet, wir würden uns der Aufgabenkritik entziehen. Die Aufgabenkritik ist vom Organisationsausschuß und vom Landesrechnungshof vorgenommen worden. Dies sind auch die dafür zuständigen Stellen. Wir haben uns vorher und nicht im nachhinein der Aufgabenkritik gestellt.

(Arentz (CDU): Im Ausschuß haben Sie es abgelehnt!)

- Das ist auch nicht der richtige Ort. Ich habe eben ausgeführt, wer zuständig ist und zu welchem Zeitpunkt wir die Aufgabenkritik vorgenommen haben.

Sie haben das Sotech-Programm angesprochen. Ich weiß nicht mehr, wem ich glauben soll: Denjenigen, die in der letzten Plenardebatte zur Bildung des Ausschusses, der meines Erachtens einstimmig beschlossen worden ist, dieses Sotech-Programm gelobt haben - teilweise über den grünen Klee - oder denjenigen, die es jetzt wieder herunterreden wollen. Man muß dieses Programm im ganzen und nicht nur in Teilaspekten sehen.

Sie wissen aber ebenso - um ein Wort zu den Sozialstationen zu sagen -, daß der Bedarf der Träger immer geringer wird, daß diese Sozialstationen flächendeckend über das gesamte Land verteilt sind und daß für eine Fachkraft in Nordrhein-Westfalen mehr aufgewandt wird und weniger betroffene Menschen von einer Fachkraft zu betreuen sind als in vielen anderen Ländern.

(Arentz (CDU): Nennen Sie Beispiele!)

Lassen Sie mich zur Familienpolitik ausführen, verehrte Frau Kollegin: Dieser Bundesregierung gebe ich vor allen Dingen deshalb Minuspunkte, weil Familien gegenwärtig nicht entlastet, sondern stärker belastet werden und konkrete, kurzfristige umsetzbare Perspektiven fehlen.

(Zustimmung bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Warum? Lesen Sie diese Broschüre! Ich verstehe überhaupt nicht Ihre Aufregung. Ich will Ihnen mitteilen, wer das gesagt hat, nämlich Frau Süssmuth in einem Artikel in der Zeitschrift "Leben und Erziehung" in der Ausgabe 9/1983. Damals war die verehrte Frau Süssmuth noch stellvertretende Vorsitzende des Familienverbandes der Katholiken. Heute hätte sie die Möglichkeit gehabt, etwas

(Minister Heinemann)

- (A) zu ändern. Sie aber hat die Politik weiter mitgemacht.

(Zurufe von der CDU)

Ich habe Ihnen zitiert, was Sie der jetzigen Bundesregierung ins Stammbuch geschrieben haben. Verehrte Frau Kollegin Hieronymi, was ich vorhin Herrn Kollege Arentz zugesagt habe, sage ich auch Ihnen zu: Wenn irgendwo ein Kindergarten vorhanden ist, bei dem der Betrieb nicht durchgeführt werden kann, geben Sie ihn mir bitte an die Hand, und ich kümmere mich um diesen Kindergarten persönlich. Wir haben in unserem Kindergartenprogramm 40 Millionen DM für Neubaumaßnahmen. Sie können mithelfen, indem Sie mir an Orten, wo Bedarf besteht, kostengünstige Maßnahmen anbieten. Auch darum werde ich mich kümmern.

Sie kritisieren immer unser Programm Arbeit statt Sozialhilfe - wie hier geschehen - wie auch die Schaffung von Ausbildungsplätzen und den Übergang in die zweite Schwelle - um die Dinge stichwortartig zu nennen.

(Bensmann (CDU): 22 Ausbildungsplätze zusätzlich!)

- Wenn die Ausbildungsplatzgarantie Ihres Herrn Bundeskanzlers gezogen hätte und nicht ein leeres Versprechen gewesen wäre, brauchten wir dieses nicht. Er hat jedem Ausbildungswilligen einen Ausbildungsplatz versprochen, ohne daß er das einhalten konnte.

(B)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch zwei kurze Bemerkungen machen.

Herr Reichel, wenn Sie kritisieren, es sei immer der gleiche Kreis von Empfängern, dann bitte ich Sie, mir zu sagen, wer Ihrer Vorstellung nach aus dem Kreis von Empfängern herausfallen soll; vielleicht die Julis, ich weiß es nicht.

Ein Letztes! Herr Schaumann - damit möchte ich Ihren Beitrag mit wenigen Worten erwähnen -, Sie haben Ihre Rede mit der Bemerkung beendet: Soziale Wärme erstickt vielleicht fast alles, vielleicht auch Sie. - Vielleicht hören Sie zu, Herr Dr. Schaumann. Ich gehe auf Ihre Bemerkung ein. - Wenn Ihre Partei unter sozialer Wärme das versteht, was Graf Lambsdorff verkündet,

(Dr. Rohde (F.D.P.): Was sagt er denn?)

dann, muß ich sagen, ist soziale Wärme bei Ihnen schon lange erstickt.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich will beispielhaft zwei Erklärungen von Graf Lambsdorff herausgreifen. Er erklärte vor einiger Zeit, die Schuld an der hohen Zahl von Arbeitslosen liege aufgrund der hohen Löhne in der Bundesrepublik Deutschland bei den Arbeitnehmern. - Bestätigen Sie das?

(Zurufe von der F.D.P.)

- Sie sagen: Es liegt zum Teil daran. Herr Rohde, dann muß ich Ihnen sagen: Sie wissen doch gar nicht, was der deutsche Arbeitnehmer verdient.

(Dr. Rohde (F.D.P.): Das haben Sie doch in Dortmund gemerkt!)

- Ich habe es noch in Erinnerung. Ich bin in den Versammlungen.

(Anhaltende Zurufe von der F.D.P.)

Ich sage Ihnen: Wer sagt, das sei die Ursache, dem sage ich: Er kann gar nicht ermaßen, was es bedeutet, wenn Frauen mit 1 600 DM, 1 800 DM oder 2 000 DM im Monat für ihre Familie auskommen müssen, ohne sich hoch zu verschulden.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der F.D.P.)

Dann üben Sie bitte Kritik an den Einkommen in den Chefetagen der deutschen Wirtschaft und nicht am Einkommen des deutschen Arbeiters, der für mich nicht zuviel verdient.

(Beifall bei der SPD - Lebhaftige Zurufe von F.D.P. und CDU)

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Heinemann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Nein, ich komme jetzt zum Schluß.

Ein Zweites. Ihr Graf Lambsdorff - das ist auch ein Stück sozialer Kälte - fordert eine Selbstbeteiligung am Krankenhausaufenthalt in Höhe von 20 %. Sie fordern hier gleiches. Muten Sie einem Menschen mit einem Einkommen von 1 500 DM oder 1 800 DM zu, daß er, wenn er eine Woche im Krankenhaus liegt, eine Selbstbeteiligung in Höhe von 320 DM zahlen muß? Mir ist das jetzt schon zuviel. Da kritisiere ich auch diejenigen, die es angeregt

(Minister Heinemann)

- (A) haben. Herr Rohde, da unterscheiden wir uns. Ich bin doch nicht auf einem Auge blind.

(Beifall bei der SPD)

Herr Dr. Schaumann, Sie lesen offenbar nur das, was Sie möchten. Wenn Sie sagen - Sie haben mich dabei mit einbezogen -, daß die Mehrzahl der Ärzte hier eine ehrliche, saubere, hervorragende Arbeit leiste und daß sie eine hervorragende und ehrliche Abrechnung erstelle, dann muß ich Ihnen sagen: Das sind meine Worte; ich gebrauche sie immer wieder.

(Dr. Schaumann (F.D.P.): Ich bin Ihnen sehr dankbar.)

Sie können bei den Verbänden der Ärzte nachhören, wem ich das des öfteren gesagt habe.

(Erneuter Zuruf des Abg. Dr. Schaumann (F.D.P.))

- Nicht bei mir, Herr Schaumann. Sie können doch nicht jedem glauben, der alles mögliche über mich erzählt. Damit habe ich doch schon so viele Erfahrungen gemacht. Was meinen Sie, was Herr Arentz draußen über mich erzählt! Wenn Sie dem immer glauben wollen, dann werden Sie ein völlig falsches Bild von mir bekommen.

- (B) Ich sage Ihnen, warum ich mich in dieser Frage so engagiere: damit das Image der ganzen deutschen Ärzteschaft nicht durch diese wenigen manipulierenden Ärzte, die es jetzt nach der Deckelung ja zu Lasten der ehrlichen tun, versaut wird. Diese Wenigen sind dabei, das zu tun, und das muß mit allen Mitteln verhindert werden.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Frau Vizepräsident Friebe: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zum Sozialbereich - Einzelplan 07 - liegen mir nicht vor. Ich schließe deshalb die Beratung zu Einzelplan 07.

Ich rufe auf

Beratungsblock 3:

Bildungsbereich

- Einzelplan 05: Kultusminister und
- Einzelplan 06: Minister für Wissenschaft und Forschung.

Ich eröffne die Beratung. Ich darf zunächst Frau Abg. Woldering für die Fraktion der CDU das Wort erteilen. - Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Frau Woldering (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kultusminister hat uns bei seiner Einführung zum Einzelplan 05 gesagt, dieser Einzelplan folge im Haushaltsentwurf 1987

(Zuruf von der CDU: Wo ist er denn?)

dem von der Landesregierung vorgeschlagenen Weg der Konsolidierung des Landeshaushalts und führe insoweit die strenge Ausgaben- disziplin der letzten Jahre fort.

Ich kann hierzu schon jetzt sagen: Die CDU stimmt diesem Einzelplan nicht zu, nicht wegen des dokumentierten Sparwillens, sondern weil wir nicht damit einverstanden sind, wie gespart wird.

(Zustimmung bei der CDU)

Für den Bereich des Einzelplans 05 ist wieder einmal - wie auch in den letzten Jahren - keinerlei Zukunftsorientierung festzustellen. Es wird auch in diesem Jahr wieder eine Blockadepolitik betrieben, die dazu führen wird, daß Nordrhein-Westfalen in bildungs- politischer Hinsicht in Kürze das Schlußlicht der Bundesrepublik sein wird.

(Zuruf von der CDU: Ist es jetzt schon!)

- In Teilbereichen ist es das schon.

Wir haben heute im Schulbereich trotz eines überreichen Angebots fachspezifisch bestens ausgebildeter junger Lehrer Lehrerarbeits- losigkeit, nämlich 20 000 an der Zahl,

(Arentz (CDU): Skandalös!)

Unterrichtsausfall, besonders in vielen Mangelfächern, fachfremd erteilten Unterricht durch nicht für die einzelnen Fächer ausge- bildete Lehrer und eine sich allmählich steigernde Überalterung der Lehrerkollegien - dies alles, meine Damen und Herren, obwohl genügend ausgebildete Lehrer vorhanden sind.

Trotz dieser Misere finden wir wieder un- verhältnismäßig hohe Einsparungen im Bil- dungsbereich. In diesem wichtigen Bereich, an dem sich die Zukunft unseres Landes orientiert, werden nicht nur - wie noch im vergangenen Jahr - 90 % der Stellen einge- spart; vielmehr entfallen von insgesamt 3 657



(Frau Woldering (CDU))

- (A) im Landeshaushalt eingesparten Stellen heute 3 453 auf den Bildungsbereich. Das sind somit 95 %, meine Damen und Herren.

Jährlich scheiden 3 000 Lehrer infolge Erreichens der Altersgrenze aus. Diese werden aber trotz des Unterrichtsausfalls in den bekannten Mangelfächern nicht ersetzt. Hier möchte ich noch einmal auf unseren Antrag aus dem vergangenen Jahr verweisen, der selbstverständlich weiter im Raum steht und an dem die CDU festhält, nämlich die Schaffung eines Einstellungskorridors von 1 500 Lehrern.

(Zuruf des Abg. Frey (SPD))

- Den Antrag haben wir im vergangenen Jahr gestellt. Wie mit dem Antrag umgegangen worden ist, meine Kollegen von der SPD-Fraktion, das wissen Sie sehr wohl!

(Zustimmung bei der CDU - Frau Philipp (CDU): Ja, nämlich unglaublich!)

Wir haben auch erklärt, warum wir diesen Antrag in diesem Jahr nicht erneut stellen. Für uns steht der Antrag weiter als solcher im Raum, und wir würden uns freuen, wenn Sie, meine Herren und Damen von der SPD-Fraktion, diesem Antrag endlich Folge leisteten. Dann sähe es bald anders aus!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Wir in der CDU-Fraktion sind nämlich nach wie vor davon überzeugt, daß dieser Korridor der Neueinstellung von jährlich 1 500 Lehrern allein die jetzige und in den kommenden Jahren sich weiter verstärkende Problematik lösen kann.

Frau Vizepräsident Friebe: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Frey?

(Frau Woldering (CDU): Nur dann, wenn sie mir nicht von der Zeit abgezogen wird oder wenn Herr Kollege Dammeyer mir die Minuten dazugibt, die ich dadurch verliere!)

- Der Kollege Dammeyer kann Ihnen mit Sicherheit nicht die Genehmigung geben; da müssen Sie sich schon an die Präsidenten halten. - Also bitte schön, Herr Frey, Sie haben das Wort zu Ihrer Zwischenfrage.

Frey (SPD): Frau Kollegin Woldering, können Sie mir ein einziges CDU-regiertes Bundesland nennen, das einen Einstellungskorridor in der von Ihnen geforderten Größe hat?

(Frau Philipp (CDU): Aber natürlich, Herr Frey!)

Frau Woldering (CDU): Wir haben CDU-regierte Bundesländer, die Einstellungskorridore haben, und da funktioniert das Bildungssystem besser als in Nordrhein-Westfalen!

(Zustimmung bei der CDU)

Im übrigen entspricht ja auch der Einstellungskorridor der ständig wiederholten Forderung der Kultusministerkonferenz. - Wenn jährlich 3 000 Lehrer ausscheiden, die nicht durch erneute Stellenbereitstellung ersetzt werden, kann die Entwicklung - das dürfte eigentlich jedem Laien klar sein - im Bildungsbereich nur weiter und ganz rapide bergab gehen.

Im Haushalt 1987 sind nämlich nur echte 100 neue Stellen im Einzelplan 05 bei Kapitel 05 300 vorgesehen.

(Nagel (CDU): Hört, hört!)

Alle anderen Zahlen, die wir immer in den Zeitungen lesen, täuschen über den wahren Sachverhalt hinweg. Daß diese echten 100 neuen Stellen nicht ausreichen, die 3 000 ausscheidenden Lehrer zu ersetzen, dürfte jedem klar sein. Die übrigen Neueinstellungen erfolgen ja aufgrund der Solidaritätspolitik der Lehrer gegenüber jungen Kollegen im Wege der bekannten Beurlaubungstatbestände; Sie alle kennen sie ja: §§ 85 a, 78 b und 12 Landesbeamtengesetz.

So haben zum Beispiel - und das muß ich Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, hier auch einmal vorhalten - zum 1. August 1986 580 Lehrer Stellen aufgrund dieser Solidarität freigemacht. Diese Stellen sind aber bis heute noch nicht vergeben.

(Elfring (CDU): Hört, hört)

Das Geld ist somit vom Finanzminister eingezogen worden, und jetzt wird erst durch zusätzliche Gesetzgebung ermöglicht, daß auf diese Stellen neue Lehrer kommen. - Ich komme noch im einzelnen dazu; Sie brauchen keine Zwischenfragen zu stellen.

Für 1986 ist der Solidaritätsbeitrag dieser Lehrer somit erst einmal ins Leere gegangen.

(Zustimmung bei der CDU)

Auch die hohe kw-Stellen-Zahl und die Versetzungen aus den Überhängen sind kein Ausgleich für den von uns geforderten Korridor. Anstatt die hohe kw-Stellen-Zahl für eine Verbesserung der Schüler-Lehrer-Relation und auch den Erhalt kleinerer,

(Frau Woldering (CDU))

- (A) wohnortnaher Schulen zu nutzen, wie wir dies für den Bereich der Sonderschule und der berufsbildenden Schule im vergangenen Jahr schon beantragt hatten, wird auch in diesem Bereich nichts getan.

Sie alle, die Sie Kinder in den Schulen haben oder hatten, werden bei Ihren eigenen Kindern mit Unterrichtsausfall und fachfremd erteiltem Unterricht konfrontiert.

(Frau Philipp (CDU): Das kann man wohl sagen!)

Diese Problematik, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, können Sie nicht mit kw-Stellen und Lehrerversetzungen, wie es in diesem Sommer aufgrund der Ermächtigung des § 7 Absatz 4 des Haushaltsgesetzes verstärkt erfolgt ist, kitten.

Wir müssen davon ausgehen, daß überhaupt nicht genügend fachlich spezifizierte Lehrer vorhanden sind, die zum Beispiel bei den berufsbildenden Schulen - und auch bei anderen Schulen; aber bei den berufsbildenden Schulen ist es besonders gravierend - mit den 400 Ausbildungsrichtungen den dort geforderten Unterricht erteilen können. Diese spezialisierten Lehrer bekommt man nicht aus kw-Stellen und den Versetzungen; diese dringend benötigten Lehrer bekommt man aber aus den Reihen der gut ausgebildeten jungen Lehrer, die jedoch durch die Blockadepolitik der SPD-Regierung in Nordrhein-Westfalen keine Chance auf Einstellung haben.

(B)

(Zustimmung bei der CDU)

Hier rächt sich die falsche Politik der Regierung bis 1984, einfach jeden Lehrer, gleich ob mit richtiger oder falscher Fächerkombination, einzustellen.

Oder nehmen Sie den Bereich der Sonderschule! Die Schüler-Lehrer-Relation ist bis heute nicht verbessert.

(Frau Philipp (CDU): Eine Katastrophe!)

Obwohl genügend gut ausgebildete Sonderschullehrer vorhanden sind, werden von vorhandenen kw-Stellen und dem Stellenüberhang an anderen Schulformen wieder Versetzungen an die Sonderschule durchgeführt. Die versetzten Lehrer haben natürlich nicht die notwendige Qualifikation und müssen sich nachqualifizieren lassen. Das dauert zwei Jahre! Im Etat für 1987 sind dafür jedenfalls schon einmal 500 000 DM zur Verfügung gestellt. Der Korridor würde hier viel mehr Beweglichkeit schaffen, könnte viel mehr auf den Bedarf der einzelnen Schulform abgestellt

werden. Gleichzeitig könnte der Korridor der Lehrerarbeitslosigkeit begegnen, und zugleich würde auch wegen fehlenden Neuzugangs in den Kollegien die entstehende Überalterung abgebaut.

(Zustimmung bei der CDU)

Mit dem Korridor wären in den Jahren 1985, 1986 und 1987 4 500 Stellen geschaffen worden, während wir jetzt in 1985 nur 1 036 neue Lehrerstellen, im Jahre 1986 nur noch 150 und im Jahre 1987 nur noch 100 neue Lehrerstellen haben.

(Arentz (CDU): Das schlägt doch dem Faß den Boden aus!)

Ich frage mich: Wie soll das weitergehen?

In diesem Zusammenhang möchte ich zusätzlich auf die Problematik hinweisen, die durch die Ausbildung und den Ausbildungsanspruch der jungen Referendare besteht. 20 000 arbeitslose Lehrer haben wir bereits in diesem Land. 4 000 bis 4 500 kommen jährlich hinzu. Herr Minister, was wollen Sie diesen jungen Leuten sagen, denen jede Perspektive auf die Zukunft genommen ist?

Ein weiteres Musterbeispiel für Konzeptlosigkeit der Regierung ist der Abschluß der befristeten Verträge mit jungen Lehrern.

(Beifall bei der CDU)

Nachdem die Prozesse der Lehrer gegen die jeweiligen Regierungspräsidenten und damit gegen den Kultusminister reihenweise entschieden wurden, hat sich nunmehr der Kultusminister entschlossen, die Entfristung vorzunehmen, die die CDU-Fraktion bereits vor anderthalb Jahren gefordert hatte.

(Beifall bei der CDU - Frau Busch (CDU): Es blieb ihm auch nichts anderes übrig.)

Hätten wir für 1986 den Einstellungskorridor geschlossen, hätten wir heute diese Situation in diesem Bereich nicht, brauchten keine Reperaturvorschrift, wie sie nunmehr in Paragraph 7a geschaffen werden mußte, um diese Verträge befristen zu können. Nur nebenbei bemerkt: Mit Schmunzeln kann man übrigens feststellen, daß dieselbe Landesregierung, die das vom Bund geschaffene Beschäftigungsförderungsgesetz lauthals verteufelt hat, sich vor den Gerichten auf die Wohltaten dieses Gesetzes stützt. Sie hören richtig, meine Damen und Herren: auf die Wohltaten dieses Gesetzes.

(Arentz (CDU): Das ist die Heuchelei dieser Landesregierung.)

(C)

(D)

(Frau Woldering (CDU))

- (A) Man liest in den Akten zum Beispiel wie folgt - ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten -:

Der Zweck des Gesetzes findet sich schon in Titeln.

- Bezogen auf das Beschäftigungsförderungsgesetz. -

Es soll die Beschäftigung fördern und, wie im ersten Abschnitt überschrieben ist, die befristeten Arbeitsverträge erleichtert zulassen. Die hohe Zahl der Arbeitslosen soll verringert werden.

Es ist schon sehr amüsant, diese Begründung aus dem Munde der SPD-Landesregierung für die Existenz des Beschäftigungsförderungsgesetzes lesen zu können, obwohl doch der Kanzlerkandidat in seiner Broschüre "Das werde ich als Kanzler tun"

(Nagel (CDU): Wo ist er?)

die Abschaffung dieses Gesetzes versprochen hat, weil es ein Zweiklassenarbeitsrecht fördere.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe von heute morgen noch das Wort Scheingefecht im Ohr. Ich meine, es paßt an dieser Stelle.

- (B) (Arentz (CDU): Sehr gut! - Beifall bei der CDU)

Wegen der verfahrenen haushaltsrechtlichen Situation der verlorenen Prozesse sah sich die Regierung in Zugzwang, reparierte nach, statt von vornherein vernünftige Bildungspolitik zu betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Weiteres Beispiel für die Konzeptlosigkeit: In einer Zeit, in der die neuen Technologien bereits weitgehend unsere Lebensformen bestimmen, fehlt für weite Teile des Bildungsbereichs ein entsprechendes Konzept. Es sind für diesen Bereich nur wenige ausgebildete Lehrer, und diese wenigen auch weitgehend nur aufgrund Eigeninitiativen, vorhanden. Gleiches gilt für den Bereich der Weiterbildung. Die sonst auch so soziale Regierung hat nicht, wie im vergangenen Jahr versprochen, den arbeitslosen Lehrern, die in diesem Bereich tätig sind, durch eine Mitfinanzierung des Landes eine soziale Absicherung verschafft. Gerade für diesen Bereich wird seit Jahren deutlich, daß nur ein neuer Verteilungsmodus der Mittel dafür

sorgen kann, daß nicht zwangsläufig jährlich an Weiterbildungseinrichtungen auszahlende Beträge sich reduzieren, obwohl der Bedarf an Weiterbildung durch die gestiegene Freizeit und auch durch die Arbeitslosigkeit gewachsen ist.

Anstatt über Inhalte zu diskutieren, bleibt die Diskussion regelmäßig in den Organisationsformen hängen. Wir haben in Nordrhein-Westfalen ein vielfältiges Schulsystem, das wir, da es jedem Kind seine Chance bietet, erhalten wollen.

(Frau Abg. Philipp (CDU): Noch haben wir das.)

- Noch! Orientieren wir uns am bildungspolitischen Konzept der SPD, lautet dieses: Flächendeckende Einführung der Gesamtschule; damit praktisch Aushöhlung des gegliederten Schulsystems. So heißt es doch im bildungspolitischen Konzept wörtlich - ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten:

Ein Nebeneinander von gegliederten Schulsysteme und Gesamtschule sollte befristet sein. Schließlich sollte die Gesamtschule die einzige Schulart sein.

(Nagel (CDU): Hört, hört!)

Herr Dammeyer, Sie haben letztens erklärt, dieses Zitat sei aus dem Zusammenhang gerissen worden. Ich habe keine Stelle gefunden, an der es aus dem Zusammenhang herausgenommen war. Es steht als These im Raum und ist offensichtlich die verfolgte Politik der SPD.

(Beifall bei der CDU)

Interessant ist insoweit auch ein Rundschreiben Ihres Fraktionskollegen in Düsseldorf, der zum Beispiel, die Gesamtschule den Eltern preisend, über Land zieht und darin als einziges Merkmal hervorhebt:

Die Gesamtschule ist eine Schulform, die in der Regel in Ganztagsform errichtet wird. Die Kinder bekommen also in der Schule ein warmes Mittagessen. Reklame für die Gesamtschule.

Das spricht für sich.

(Zuruf von der SPD: Und was ist daran falsch?)

Es ist sehr wenig, wenn es das ist, was propagiert wird. Wir möchten nicht - wie in Hessen festgestellt wird -, daß verfehlte Bildungspolitik zu einem Abwandern von Schülern in benachbarte Bundesländer führt.

(Frau Woldering (CDU))

- (A) In Hessen waren es im Schuljahr 1985/86 zum Beispiel 3 460 Schüler an der Zahl. 1986 soll sich diese Situation sogar noch durch das Inkrafttreten des rot-grünen hessischen Förderstufenabschlußgesetzes verschärft haben.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, Sie sind mit Ihrer derzeit betriebenen Gesamtschulpolitik auf dem Marsch, das übrige gegliederte Schulsystem auszuhöhlen und zu zerschlagen,

(Beifall bei der CDU)

wie dies ja auch Ihrem Bildungspolitischen Konzept entspricht.

(Zuruf von der SPD: Zitat!)

Das habe ich ja gerade zitiert. Sie hätten besser aufpassen sollen.

Die Mittel, die die Regierung auf diesen Weg in den letzten Monaten eingesetzt hat, indem sie massiv in die Selbstverwaltungsrechte der Kommunen unter Mißachtung gesetzlicher Vorschriften eingriff, sprechen eine deutliche Sprache.

Ändern Sie Ihre Bildungspolitik! Bauen Sie die Zukunftsblockade ab, damit dieser überaus sensible Bereich, der für die Zukunft von allergrößter Bedeutung ist, sich frei entfalten kann und nicht in Reglementierungen erstickt.

(B)

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile das Wort Herrn Abg. Wickel für die Fraktion der F.D.P.

Wickel (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ganz im Sinne unserer Sparvorstellungen haben wir im Ausschuß für Schule und Weiterbildung ca. 18 Millionen DM zur Einsparung vorgeschlagen. Herr Kollege Trinius - ich sehe ihn zwar im Moment nicht -, wir haben fairerweise diese Anträge vorher verschickt und wußten von Ihnen, daß Sie keinen einzigen annehmen würden. Da habe ich mich ganz klar zu dem Verfahren bereit erklärt, das dann auch in einer Abstimmung zu erledigen.

(Zuruf des Abg. Hilgers (SPD))

Wir wollen uns ja nicht gegenseitig aufhalten, Herr Kollege Hilgers, und der Wirkungsgrad sollte ja auch bei unserer Arbeit eine kleine Rolle spielen.

Ohne nun auf alle Positionen unseres Antrages einzugehen, sollen doch die wesentlichen Punkte noch einmal hervorgehoben werden, denn wir halten nach wie vor die Ausdehnung des Unterhaltsbeihilfegesetzes für falsch und haben hierzu eine Einsparung von 10 Millionen DM vorgeschlagen.

(Frau Philipp (CDU): Er hört nicht zu! Die haben Krisensitzung!)

- Na ja, Frau Philipp, da stehen wir doch drüber.

Das gleiche gilt für die Bereiche Prüfungsvergütungen, das Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, die Schulaufsicht an Grund-, Haupt- und Sonderschulen, die Förderung der Arbeitnehmerweiterbildung und für das Landesschulportfest sowie für die Öffentlichkeitsarbeit des Kultusministers. Das waren in großen Zügen die Hauptbeträge unseres Antrages. In diesen Bereichen, die ich zuletzt genannt habe, hätten wir rund 7 Millionen DM einsparen können. Die SPD-Mehrheitsfraktion hat alle unsere Anträge abgelehnt

(Nagel (CDU): Typisch!)

und sich nach meiner Auffassung damit auch gegen Schule entschieden.

(Lachen bei der SPD)

Was könnten wir, meine Damen und Herren, in Zukunft auf pädagogischem Gebiet leisten,

(D)

(Zuruf von der SPD: Sie gar nichts!)

wenn dieses Land nicht so hoffnungslos finanziell heruntergewirtschaftet wäre! Der Rückgang der Schüler, kleinere Klassen, mehr Lehrer, genug Schulen: alles das hieße, der Bildung Chancen eröffnen. Und, meine Damen und Herren von der SPD, wir könnten Chancen eröffnen, wie sie vielleicht nie mehr wiederkommen.

Was ist die Wirklichkeit in diesem Lande? - Es geht nichts mehr; kein Geld für Lehrer; fast 19 000 kw-Vermerke an Lehrerstellen, und die SPD-Ideologie treibt für mich irre Blüten. Ideologie statt Geld - eine neue Form sozialdemokratischer Beglückung in der Schule!

(Zustimmung bei Abgeordneten der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, Tausende von Lehrern stehen vor verschlossenen Schultoren. 125 000 Unterrichtsstunden fallen in

(Wickel (F.D.P.))

- (A) den Klassen 5 bis 10 der allgemeinbildenden Schulen aus. Der Ausfall in der gymnasialen Oberstufe ist statistisch nicht erfaßbar. 90 000 Stunden bleiben die Schüler an berufsbildenden Schulen ohne Unterricht. Zweifelhafte Lehrerbedarfsberechnungen und die kw-Stellen-Akrobatik gaukeln uns hier nur eine ausreichende Lehrerausstattung der Schulen vor.

(Zuruf von der F.D.P.: So ist es!)

Die Integrationsbemühungen von allgemeiner und beruflicher Bildung im Rahmen des Kollegsulversuches nähern sich dem Scheitern. Nordrhein-westfälische Sonderwege zur Allgemeinen Hochschulreife über die Ausweitung der Berufsfachschule mit der gymnasialen Oberstufe werden mit der heißen Nadel gestrickt und in Sondersitzungen im zuständigen Ausschuß kurzfristig vorgelegt. So sieht die schulpolitische Wirklichkeit 1986 und 1987 in unserem Lande aus.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P. und der CDU - Zuruf von der SPD)

Der Mangel an öffentlichen Mitteln scheint alle diese Probleme unlösbar zu machen.

- (B) Mit Erstaunen können wir da nur eine Auflistung des Innenministers zur Kenntnis nehmen, aus der eindeutig hervorgeht, daß bei den aus Schulbaumitteln in den Jahren 1985 und 1986 geförderten Projekten über 40 Millionen DM allein für Baumaßnahmen von Schulzentren und Gesamtschulen aus dem Landeshaushalt aufgebracht wurden. Hier soll offensichtlich der Boden vorbereitet werden, dem zentralistischen Hang sozialdemokratischer Bildungspolitik mit Blick auf die Gesamtschule als alleinseligmachende Einheitsschule nachzugeben. Alles scheint sich dem Ziel unterzuordnen und unterordnen zu müssen, auf dem schleichenden Wege zu einer Veränderung in der Schullandschaft zu kommen. Wie heißt es doch so schön in den "Tatsachen und Argumenten" - dies ist eine Information der SPD-Fraktion im Landtag von Nordrhein-Westfalen vom September 1986, und ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten -:

Die Erfahrungen mit den nordrhein-westfälischen Gesamtschulen haben gezeigt, daß die Gesamtschule weit besser als das herkömmliche Schulwesen mit Hauptschule, Realschule und Gymnasium in der Lage ist, auch Kinder aus bisher bildungsmäßig benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu allen Schulabschlüssen zu führen, daß die Gesamtschule weitaus eindeutiger als das gegliederte Schulsystem die Zahl derjenigen Schüler zu senken vermag, die die Schule ohne jeden Abschluß verlassen.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Die Einzelpunkte, Herr Kollege Dammeyer, können wir im Schulausschuß - bei der Fülle von Anträgen, die wir haben - noch diskutieren.

Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Sind das Tatsachen?

(Dr. Dammeyer (SPD): Sicher!)

Die Wirklichkeit sieht so aus: Da gibt es nach Informationen des Nordrhein-Westfälischen Elternvereins in Oberhausen-Osterfeld - da kommt, so glaube ich, Herr Kollege Dammeyer her - eine Gesamtschule, die nur sieben Züge eingerichtet hat, obwohl die Schule grundsätzlich achtzünftig ausgelegt ist.

(Dr. Dammeyer (SPD): Wollen Sie Mammutschulen in Übereinstimmung mit diesem Vereinchen?)

Folge: Etwa sechzig Schüler sind abgewiesen worden, und die Schulleitung erklärt sogar, man habe den achten Zug deshalb nicht eingerichtet, weil das ein reiner Hauptschulzug geworden wäre. Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Wo findet hier eine Förderung Benachteiligter statt? Welche sachliche Begründung kann es geben, um schlechtere Schüler von der Gesamtschule abzuweisen?

In der gleichen Information der Landtagsfraktion der SPD heißt es - ich zitiere -: "Etwa 20 % aller Anmeldungen zur Gesamtschule können derzeit nicht erfüllt werden." Bei einer solchen Aufnahmepraxis, die rechtlich nirgendwo abgesichert ist, kann es kein Wunder sein, daß sich Kinder mit zweierlei Maß gemessen vorkommen müssen.

(Nagel (CDU): Sehr richtig!)

Die Nachfrage nach Gesamtschulen wird offensichtlich künstlich hochgehalten, um das Feuer Gesamtschule als Schmelzbrand dauernd zu erhalten.

(Zustimmung bei F.D.P. und CDU)

So gab es auch in Fröndenberg vor wenigen Wochen großen Verdruß, als trotz der Werbung für die Bildungseinrichtung Gesamtschule nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Ist die Gesamtschule nun, wie die SPD-Mehrheitsfraktion immer wieder behauptet, ein Popanz, den die Opposition aufbaut, um den schulpolitischen Streit fortführen zu können, oder ist sie das nicht?

Bei weiter zurückgehenden Schülerzahlen ist der Erhalt weiterführender Schulen wohl in Frage gestellt. Trotzdem gibt die Einseitigkeit

(Wickel (F.D.P.))

- (A) der Betrachtung dieses Problems durch die SPD-Fraktion uns sehr zu denken. In ihren "Tatsachen und Argumenten" stellt sie fest - ich zitiere -:

Der Schülerrückgang hat inzwischen die weiterführenden Schulen erreicht. Vor allem in den ländlichen Bereichen werden die Schülerzahlen nicht mehr ausreichen, um an allen Orten gleichzeitig Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien mit zwei Parallelklassen

- das berühmte zweizügige System -

anzubieten. Hier liegt die Errichtung von Gesamtschulen nahe.

Alle schulischen Bildungsmöglichkeiten und alle schulischen Abschlüsse sollen nach den Worten der SPD durch die Gesamtschule wohnortnah und damit schülerfreundlich angeboten werden. Zur Schülerfreundlichkeit habe ich bereits zuvor etwas gesagt.

Es ist für uns bedauerlich - und, meine Damen und Herren, denken Sie bitte auch an die Zukunft -, daß die SPD nicht mit genauso klaren Worten die Alternative für den Erhalt bestehender leistungsfähiger Schulen erwähnt hat. Zusammenarbeit der verschiedenen Schulformen unter Erhaltung ihrer Selbständigkeit wäre eine Lösung, wie wir sie uns vorstellen.

- (B) § 5 des Schulverwaltungsgesetzes sieht eine Kooperation der Schulformen vor. Es bedarf allerdings dringend der Konkretisierung dieses Paragraphen durch eine Rechtsverordnung, die bis heute fehlt, von der wir bis heute nichts gehört haben und die bis heute auch nicht vorgelegt worden ist. Das Land muß den Gemeinden eine Hilfe bieten, auf welchem Wege neben der Möglichkeit einer Gesamtschulgründung das Schulangebot in der Gemeinde erhalten werden kann.

In der Schulpolitik müssen die Ziele klar sein und muß die Zukunft berechenbar sein. Sonst ist sie zum Scheitern verurteilt.

Bis heute sind wir nicht in der Lage, den Kollegsulversuch in seinen wesentlichen Ergebnissen abschließend zu beurteilen, weil ein wissenschaftlich fundierter Bericht darüber noch fehlt. Wir sind weiterhin nicht in der Lage, zu beurteilen, wie die Zukunft der gymnasialen Oberstufe aussehen soll, die in den nächsten Sitzungen der Kultusministerkonferenz beraten wird.

Bei einer solchen Diskussionslage, meine Damen und Herren, beeilt sich nun die Landesregierung, eine Rechtsverordnung vorzu-

legen, die die Grundlage für die Einrichtung einer höheren Berufsfachschule mit gymnasialer Oberstufe zusätzlich in den Bereichen Wirtschaft/Verwaltung und Technik werden soll.

Wir, die Fraktion der F.D.P., werden eine endgültige Entscheidung über diese Rechtsverordnung davon abhängig machen, daß eine Gesamtkonzeption über die zukünftige Gestaltung der Sekundarstufe II entwickelt ist, die perspektivischen Unterschiede zwischen Kollegschule und höherer Berufsfachschule mit gymnasialer Oberstufe anhand des Abschlußberichtes über den Kollegschulversuch nachgewiesen sind, die Richtlinien und Lehrpläne für die höhere Berufsfachschule mit gymnasialer Oberstufe vorgelegt sind, die Gleichwertigkeit der Ausbildungsgänge und die Vergleichbarkeit der Abschlüsse gesichert sind, das Verhältnis zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung unter besonderer Berücksichtigung der notwendigen Voraussetzungen für den Hochschulzugang neu bestimmt ist und die Notwendigkeit eines nordrhein-westfälischen Sonderweges zur Hochschulreife nachgewiesen wird.

(Nagel (CDU): Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, schon heute klagen viele Betriebe und Hochschulen darüber, daß die Studierfähigkeit und Ausbildungsfähigkeit unserer Schulabsolventen nachgelassen haben. Es sind zwar formal immer mehr Schüler zur allgemeinen Hochschulreife gelangt. Die dieser Berechtigung zugrunde liegenden Leistungen haben sich in vielen Fällen allerdings erheblich verändert.

Sicherlich hat es durch die neuen Informations- und Kommunikationsmedien eine Wissensexplosion gegeben, und diese Wissensexplosion ist von sehr vielen jungen Menschen schwer zu bewältigen. Aber muß diese Informationsdichte denn wirklich dazu führen, daß junge Menschen die Kulturtechniken nicht mehr beherrschen, daß direkte, primäre Erfahrungen durch die Schule nicht mehr ausreichend vermittelt werden?

Da kommt, so könnte man meinen, der Antrag der SPD-Fraktion zur Gestaltung des Schulens und zur Öffnung der Schule gerade zu rechten Zeit.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Wickel, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Wickel (F.D.P.): Nein, ich komme sonst mit der Zeit nicht zurecht. - Aber die Begründung dieses Antrages hat es bereits zutage gebracht. Werden die von der SPD vorgeschla-

(Wickel (F.D.P.))

- (A) genen inhaltlichen Veränderungen zu einer Stärkung des Erziehungsauftrages der einzelnen Schulformen werden, oder wird durch Veränderung der Bildungsinhalte die Arbeit jeder einzelnen Schule angeglichen? Aus der Betrachtung der Reihe von Modellversuchen, die zur Zeit bei den nordrhein-westfälischen Schulen laufen, erweckt einiges jedenfalls unsere Skepsis.

Nun, Herr Kollege Dammeyer, damit Sie ein Erfolgserlebnis haben: Das Projekt "Demokratie und Erziehung in der Schule - Förderung moralisch-demokratischer Urteilsfähigkeit" verschlingt jährlich über 50 000 DM und ist an den Denkansätzen von Lawrence Kohlberg ausgerichtet. Dessen Gedanken über Moralerziehung haben keineswegs die Begeisterung aller Fachleute geweckt. Aber dem Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest wird es sicherlich gelingen, für den kleinen Aufwand von etwas über 11 Millionen DM im Jahr den Lehrern an den Schulen unseres Landes die entsprechenden Grundlagen für die Erfüllung ihres Erziehungsauftrages zu vermitteln. Oder sollte die Lehrerfortbildung, meine Damen und Herren, von dort zentral gesteuert, doch nicht die erforderliche Effizienz haben?

Für meine Fraktion gilt: Konzeptionsloses Experimentieren von oben wird die Schulwirklichkeit nicht entscheidend verbessern. Im Gegenteil, unsere Schülerinnen und Schüler bleiben Spielball einer Schulpolitik, die sich immer noch nicht hinreichend einer Maxime unterworfen hat: der Maxime der Qualifikationsoffensive.

(B)

Meine Damen und Herren der SPD-Fraktion, Herr Spitzenkandidat Dr. Rau: Wer mit Geld nicht umgehen kann, kann auch nicht mit Menschen umgehen. Unsere Kinder und deren Kinder sind von Ihnen schon derart mit Schulden belastet, daß sie diese kaum mehr abzahlen können. Sie belasten sie zusätzlich auch noch in der Gestaltung ihres eigenen Lebens, Sie setzen sie mit Ihrer Bildungspolitik nicht in die Lage, für die zusätzlichen Probleme der Zukunft, wie für die Erfüllung des Generationenvertrags, bestens gerüstet zu sein. Sie können keine kleinen Klassen mehr bilden. Sie können keine neuen jungen Lehrer mehr einstellen. Sie können keine überzeugenden Antworten auf die neuen Technologien und ihre Anwendung finden. Sie bringen nicht die wissenschaftliche Auswertung des Kollegschulversuchs. Sie reagieren nicht auf die gescheiterte Durchsetzung der Stufenlehrausbildung. Sie haben kein akzeptables Konzept für den Bestand der Schulformen bei dem starken Schülerrückgang der nächsten Jahre. Sie setzen auf ideo-

logische Befruchtung der Lerninhalte und verkennen die Bedeutung der Kulturtechniken. Sie haben verschuldet, daß durch Ihre sozialdemokratische Politik im Lande kein Geld mehr für die Verbesserung der Bildungspolitik vorhanden ist. Sie allein tragen die Verantwortung dafür, daß Schüler in Nordrhein-Westfalen schlechtere Zukunftsaussichten haben.

Wir stimmen dem Einzelplan nicht zu. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Das Wort hat jetzt Herr Abg. Dr. Dammeyer für die Fraktion der SPD.

Dr. Dammeyer (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem Haushalt legen wir auch im Gesetz fest, daß es in Nordrhein-Westfalen aus dem Solidarbeitrag der Lehrer keine befristeten Verträge mehr gibt und daß diejenigen Lehrer, die gegenwärtig in befristeten Verträgen aus dem Solidarbeitrag beschäftigt werden, in unbefristete Verträge überführt werden.

(Dr. Fischer (CDU): Alle?)

Ich denke, das ist eine sehr wichtige Entscheidung,

(Beifall bei der SPD)

die auch klarstellt, daß wir das, was wir mit den Haushaltsberatungen im vergangenen Jahr begonnen haben, jetzt konsequent fortsetzen.

Ich finde es schon bemerkenswert, wie Frau Woldering hier die Diskussion eröffnet hat. Sie hat nämlich gesagt, die CDU sei nicht damit zufrieden, wie gespart wird. Ich hatte eher das Gefühl, daß sie sich darüber beklagt, daß überhaupt gespart wird; denn gleich anschließend redete sie ausschließlich davon, daß mehr Lehrer eingestellt werden sollen.

(Frau Philipp (CDU): Man muß an der richtigen Stelle sparen!)

Über diese Fragen haben natürlich auch wir in der Fraktion beraten, in den Einzelteilen und auch auf Kapitel bezogen. Wir haben dazu Entscheidungen getroffen und festgelegt, daß wir die Linie, die die Landesregierung in dem Haushaltsplanentwurf hier vorgelegt hat, durchhalten und daß es dabei bleibt, daß außer jenen 100, die die Landesregierung in den Haushalt eingestellt hat, keine weiteren Stellen geschaffen werden.

(Dr. Dammeyer (SPD))

- (A) Sie sprechen davon, da stünde Ihr Antrag im Raum. Ja, wo bitte ist denn dieser Raum?

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dr. Dammeyer, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Reul?

Dr. Dammeyer (SPD): Sofort. - Dieser Raum ist weder hier das Plenum, denn da haben Sie einen solchen Antrag nicht gestellt. Dieser Raum ist auch nicht der Raum, in dem der Ausschuß getagt hat, denn dort haben Sie auch keinen Antrag gestellt. Die CDU hat in diesem Jahr, was den Schulbereich angeht, keinen Antrag zum Haushalt gestellt.

(Frau Philipp (CDU): Weil wir ja wissen, wie Sie damit umgehen!)

Freilich haben Sie den Anträgen, die wir vorgelegt haben, regelmäßig zugestimmt, nachdem sie Ihnen allerdings zunächst einmal mit einigen finürlichen Diskussionsbeiträgen begegnet sind. - Herr Präsident, ich gestatte eine Zwischenfrage.

Reul (CDU): Meine Frage bezog sich auf Ausführungen, die vorher lagen. Zwischenzeitlich sind hier einige unwahre Darstellungen geliefert worden. Ich möchte mit meiner Frage aber auf das zurückkommen, was Herr Dr. Dammeyer vorhin angeschnitten hatte: Er sei der Auffassung, die SPD trage das Haushaltskonzept der Landesregierung im Schulbereich. Herr Kollege Dammeyer, warum haben Sie denn Ihre Auffassung aus den Haushaltsberatungen des letzten Jahres verändert? Damals wollten Sie doch auch noch einen Einstellungskorridor, wie ihn die CDU-Fraktion haben wollte, durchsetzen. Sie haben das damals politisch nicht durchsetzen können. Haben Sie diese Auffassung aufgegeben, oder werden Sie diese Auffassung in den nächsten Jahren erneut aufgreifen?

(B)

(Dr. Farthmann (SPD): Wo sollen wir denn das Geld hernehmen?)

Dr. Dammeyer (SPD): Sehr geehrter Herr Reul, Sie wissen doch von den Beratungen der SPD-Fraktion, daß wir über fraktionsinterne Anträge abgestimmt haben, in diesem Jahr wie im vorigen Jahr. Und wir haben uns mehrheitlich entschieden, daß es dabei bleibt, den Haushalt so zu fahren, wie ihn die Landesregierung vorgelegt hat.

Unter solchen Verhältnissen ist es dann wirklich bemerkenswert, wie Sie das hier einführen und sagen, das seien unwahre Angaben. Es ist richtig: Die CDU hat keine Anträge gestellt. So steht es auch im Bericht des Ausschusses an das Plenum. Das kann

jeder an der einschlägigen Drucksachenstelle nachlesen. Die CDU-Fraktion hat in diesem Jahr keine Anträge gestellt.

(Dr. Fischer (CDU): Sie wären doch sowieso wie immer abgelehnt worden!)

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abg. Dr. Dammeyer, erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abg. Schwier?

(Dr. Dammeyer (SPD): Aber bitte, gern.)

Schwier (SPD): Herr Kollege Dammeyer, geht es Ihnen wie mir, daß mich die Worte von Frau Kollegin Woldering an das erinnern, was mir von heute morgen noch "in den Ohren klingt", nämlich daß Herr Kollege Schauerte hier beklagt hat, die Personalkosten des Landes betrügen 43 % und müßten dringend gesenkt werden?

(Beifall bei der SPD)

Dr. Dammeyer (SPD): Jawohl, Herr Minister, genau das ist es, worauf auch ich aufmerksam machen wollte. Das ist eines dieser zwiespältigen Elemente, daß einerseits das Ausgeben von Geld beklagt wird, insbesondere wenn es als Gehalt an Bürger gezahlt wird, und andererseits kurzerhand eine weitere Aufblähung des Personalbereichs verlangt wird. Das ist in der Tat eine der Diskrepanzen.

(Beifall bei der SPD)

Nun gibt es überhaupt keinen Zweifel, meine Damen und Herren, was meine und vieler Kollegen Meinung in der SPD-Fraktion angeht: Wir haben in unseren Schulen mehr Lehrer nötig, als wir gegenwärtig dort beschäftigen. Deren Gehaltszahlung muß nur gleichzeitig gesichert sein. Wenn das Land nicht instand gesetzt wird, über seine Finanzen besser zu verfügen, als es der Bund gegenwärtig ermöglicht, dann haben wir auch unseren geregelten Ärger damit, dieses bei uns nicht vorhandene Geld für solche sinnvollen Zwecke auszugeben.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Abg. Dammeyer!

(Dr. Dammeyer (SPD): Ich will den Satz eben zu Ende führen.)

- Bitte schön!

Dr. Dammeyer (SPD): Das ist der Hintergrund dafür, weshalb sich in der SPD-Fraktion entsprechende Mehrheiten finden.



(A) Vizepräsident Dr. Klose: Es gibt zwei weitere Zwischenfragen. Zunächst Herr Abg. Reul, bitte schön!

(Zurufe von der SPD)

Reul (CDU): Herr Kollege Dr. Dammeyer, teilen Sie die Auffassung, daß man auch bei finanziell engen Spielräumen und bei der Notwendigkeit zu sparen trotzdem noch politische Prioritäten setzen kann, und sind Sie nicht auch der Auffassung, daß im Lande Nordrhein-Westfalen endlich eine politische Priorität pro Bildungspolitik, pro mehr Lehrer, für die Sicherung der Unterrichtssituation verstärkt getroffen werden müßte?

Dr. Dammeyer (SPD): Ach, Herr Kollege Reul, was das angeht: Der größte Etat im Landeshaushalt ist der des Kultusministers. Er wird fast ausnahmslos mit Lehrergehältern blockiert.

(Nagel (CDU): Noch vor den Zinsen?)

Er ist der zentrale Bereich, der Bildungspolitik ausmacht. Der zweitgrößte ist der Etat des Wissenschaftsministers. Erst danach kommen die Zinsen, Herr Nagel; das müssen Sie auch einmal nachzählen. - Die beiden dicksten Brocken in diesem Landeshaushalt sind Bildungsausgaben. Wer da noch davon redet, daß erst ein Schwerpunkt pro Bildungspolitik gesetzt werden sollte, der muß sich - mit Verlaub - erst einmal den Haushalt insgesamt ansehen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Nun zu einer zweiten und letzten Zwischenfrage in diesem Zusammenhang! Frau Woldering, bitte schön.

Frau Woldering (CDU): Herr Dr. Dammeyer, bedeutet Ihre Feststellung, die CDU hätte in diesem Jahr keinen Antrag gestellt, denn die Bejahung der Tatsache, daß, wenn wir einen Antrag auf den Korridor gestellt hätten, dieser auch von der SPD bejaht worden wäre?

(Lachen bei der SPD)

Dr. Dammeyer (SPD): Liebe Frau Woldering, ich denke, ich habe eben klar genug gemacht, daß wir in der Fraktion unsere Entscheidungen getroffen haben und daß wir entsprechend diesen Entscheidungen in der Fraktion uns auch in allen Ausschüssen und im Plenum verhalten.

(Reul (CDU): Aha!)

Nur denke ich, so wie wir in dieser Frage hier ehrlich sind und wie ich Ihnen dieses

ehrllich sage, dürfen Sie dann nicht erzählen, Ihre Anträge stünden im Raum. Welchen Raum meinen Sie denn da? Vielleicht den Weltraum? Sind das galaktische Forderungen?

(Heiterkeit und Zustimmung bei der SPD)

Nur diese Art symmetrischer Ehrlichkeit reklamiere ich von Ihnen, nicht mehr und nicht weniger.

Ich will auch gerne etwas dazu sagen, daß Sie reklamieren, die in diesem Jahr aus § 78 b erwirtschafteten Stellen seien noch nicht besetzt. - Nun ja, da kann ich nur der Öffentlichkeit mitteilen: Wir haben das im Ausschuß beschlossen und haben jetzt in das Haushaltsgesetz hineingeschrieben, daß diese 580 Stellen, die da erwirtschaftet worden sind, in 280 Fällen für ältere Fälle von Teilzeitarbeit verwandt werden. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Regelung dieses inner-schulischen und zwischen den Lehrern bestehenden Solidargefüalles.

(Beifall bei der SPD)

300 Stellen werden für neue Einstellungen verwandt: 200 kommen an die Sonderschulen, 100 an die beruflichen Schulen, davon 10 an die Kollegschulen.

Meine Damen und Herren, diesen Beschluß haben wir einstimmig gefaßt. Da hat die CDU mitgestimmt, und Frau Woldering stellt sich dann hierher und sagt: Es ist aber nicht richtig, daß die Stellen nicht besetzt sind. - Sie wissen ganz genau, daß diese Stellen, z. B. was die 280 Stellen angeht, überhaupt erst eine neue rechtliche Grundlage nötig haben, die wir mit diesem Haushalt beschließen.

(Jawohl! bei der SPD)

Und der erste Satz, den Sie hier sagen, lautet: Dem Haushalt für den Schulbereich stimmen wir nicht zu. - Meine Damen und Herren, hier sind wir genau in der richtigen Orientierung, wo Sie offensichtlich auch auf dem gleichen Trittbrett sein wollen - was wir ja begrüßen -; aber dann dürfen Sie sich nicht gleichzeitig hier hinstellen und sagen, Sie wollten das alles gar nicht.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Dammeyer, ich will Sie nicht noch einmal unterbrechen, aber es liegt noch eine Frage vor.

Dr. Dammeyer (SPD): Herr Präsident, ich möchte jetzt in der Sache weiterkommen und beabsichtige, keine Zwischenfragen mehr zuzulassen, um fertig zu werden.

(Dr. Dammeyer (SPD))

- (A) Ich wollte mich mit den edlen Herren von der F.D.P. beschäftigen. Da rühmt sich Herr Wickel als allererstes, daß er im Ausschuß Kürzungsanträge im Gegenwert von 18,56 Millionen DM eingebracht hat. Er trägt dann hier vor, für welche Bereiche er Kürzungsvorschläge vorgetragen hat und sagt: Die Kürzungen summieren sich auf 7 Millionen. Das ist eine Minderheit davon; das will ich schon einmal sagen.

(Wickel (F.D.P.): 17 Millionen!)

Der dicke Brocken, den er gar nicht erst vorträgt, sind kleine 10 Millionen, die er beim Unterhaltsbeihilfengesetz sparen will.

(Hört, hört! bei der SPD - Wickel (F.D.P.): Sie haben gequatscht dort hinten!)

- Gut, Sie haben das auch angeführt. Dann habe ich offenbar nicht zugehört. Ja, gut. - Der größte Brocken dieser Kürzungen sind 10 Millionen DM beim Unterhaltsbeihilfengesetz. Meine Damen und Herren, das soll sich hierzulande jeder merken, der von der F.D.P. zu hören bekommt, daß wir etwas für ausbildungslose Jugendliche tun sollen.

(Zustimmung bei der SPD)

Die Rede, die Herr Reichel hier vorhin abgelaßen hat, steht in einem grandiosen Gegensatz zu den Kürzungsabsichten, die die F.D.P. real in die Haushaltsberatungen einbringt. Man kann nicht ernst nehmen, was da von Ihnen kommt. Man kann es offenbar nicht!

(B)

(Dorn (F.D.P.): Keine Sorge, wir werden das beweisen!)

Dann beantragen Sie 1 Million DM Kürzung beim Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz. Ich lese daraus, daß Sie offensichtlich hinzugehört haben. Bisher war Ihre Forderung immer: Das Gesetz muß weg. Mit Befriedigung nehme ich zur Kenntnis, daß die F.D.P. beim Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz offenbar nur die Hälfte streichen will. Ich schließe daraus: Zur Hälfte stimmt sie dem Gesetz schon zu. Ich finde, auch diese Lernprozesse sollten wir unter uns zur Kenntnis nehmen, und diejenigen, die diese Lernprozesse zeigen, auch dafür loben.

(Zustimmung bei Abgeordneten der SPD)

Es ist schließlich eine größere Freude über einen reuigen Sünder denn über 99 Gerechte. - Das stimmt zwar nicht ganz, was die Mehrheitsverhältnisse hier angeht, aber ich meine damit die kw-Stellen, auf denen Sie da sitzen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist davon die Rede gewesen, daß unsere Bildungspolitik insgesamt problematisch sei.

(Nagel (CDU): Sehr richtig!)

Ich kann nur sagen: Was das angeht, sind wir in vielen Bereichen ganz offensichtlich in Übereinstimmung mit der Bevölkerung dabei, die richtigen Schwerpunkte zu setzen. Die Abstimmung in Ratingen für eine Gesamtschule ergab bei 60 % Rücklauf 124 Anmeldungen. Da ist also ein Bedarf für eine sechszügige Gesamtschule vorhanden, und das bei massiven Widerständen, die Sie organisiert haben. Ich schließe daraus, auch die Bevölkerung macht da kräftig mit.

Ich stelle fest, meine Damen und Herren: Die Bevölkerung kann sich darauf verlassen, daß die bewährte Reformpolitik im Bildungsbereich, für die unsere Partei und diese Regierung seit 20 Jahren stehen, in unserem Lande fortgesetzt wird und daß dafür auch dieser Haushalt eine gute Grundlage ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Klose: Danke schön. - Ich rufe jetzt den

#### Bereich Kultur

auf und erteile zunächst Frau Matthäus von der Fraktion der CDU das Wort. Bitte sehr!

Frau Matthäus (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Entgegen vielen anderslautenden Gerüchten ist Kultur in diesem Lande Verfassungsauftrag.

(Elfring (CDU): Hört, hört!)

Keine Landesverfassung sagt so deutlich wie die des Landes Nordrhein-Westfalen, daß Kultur gemeinsame Aufgabe von Land und Kommunen ist.

(Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Gleichzeitig ist festzustellen, daß es auch kein Land gibt, in dem für die einzelnen Institute so wenig Geld gegeben wird wie in Nordrhein-Westfalen.

Die CDU hat in diesem Jahr zum Kulturhaushalt keine Anträge gestellt, weil wir vermeiden wollten, daß der Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen zusätzlich ausgeweitet würde. Trotzdem müssen wir konstatieren, daß im Bereich Kultur immer viel zu wenig

(Frau Matthäus (CDU))

- (A) Geld vorhanden ist, und zwar einmal, weil der Bedarf weiter gestiegen ist - -

(Weiterhin anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Klose: Frau Kollegin, einen Augenblick bitte! - Meine Damen und Herren - nein, es sind wohl nur Herren -, ich bitte darum, Platz zu nehmen. Das erfordert der Respekt vor der Rednerin. - Bitte schön!

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD - Weiterhin Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Ich darf noch einmal darauf hinweisen, daß hier Aufmerksamkeit am Platze ist, weil sonst die Rednerin nicht sprechen kann! -

(Beifall bei der CDU)

Frau Matthäus, bitte schön!

Frau Matthäus (CDU): Danke schön. - Ich sagte, für den Bereich Kultur ist immer viel zuwenig Geld vorhanden, einmal, weil der Bedarf für Kultur tatsächlich ganz erheblich gestiegen ist - immer mehr Bürger entdecken, daß Kultur auch eine Beschäftigung ist, der sie sich ergeben wollen -, zum anderen aber, weil der Bereich der Kultur im engeren Sinne von Kultur erst dann hier im Landtag einen eigenen Ausschuß erhielt, als zugleich die Mittel gekürzt wurden. Das heißt also, daß es im Bereich der Kultur nie die Zeit gab, in der Mittel angehäuft wurden, aus denen dann Kürzungen vorgenommen werden konnten.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Kürzungen sind vielmehr aus sehr engen Mitteln erfolgt. Dadurch wurden eine ganze Reihe von Instituten in die Nähe der Existenzbedrohung gebracht.

Die Folgen davon sind - obwohl der Haushalt in den letzten Jahren in einzelnen Bereichen berichtigt worden ist - nach wie vor noch nicht überwunden. Sie wissen, daß wir immer noch große Sorgen um die Theater und die Orchester dieses Landes haben, denen es heute wie früher sehr schlecht geht. Sie wissen auch, daß es 39 Büchereien gibt, die seit 1981, obwohl sie kommunale Aufgaben übernommen haben, nicht mehr gefördert werden - -

(Noch anhaltende große Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren, ich unterbreche jetzt zum letzten

Male! Es ist wirklich unzumutbar für jeden, der hier vorne spricht, seine Rede zu halten, wenn an allen möglichen Stellen im Saal Zwiesgespräche oder kleine Konferenzen stattfinden. Das geht nun wirklich nicht! Ich bitte um Rücksicht! Es kann Ihnen ja auch so gehen, wenn Sie hier vorn am Rednerpult stehen. - Bitte schön!

(Beifall bei der CDU - Pohlmann (SPD): Sorgen Sie doch erst mal für Ruhe in den eigenen Reihen! Da sind die meisten so unruhig. - Dr. Farthmann (SPD): Der Präsident ist überparteilich! - Weitere Zurufe)

- Bitte sehr, Frau Kollegin Matthäus!

Frau Matthäus (CDU): Danke schön! Ich finde es sehr schön, daß diejenigen, die jetzt in den Reihen der Abgeordneten für Ruhe sorgen wollen, die Zeit noch einmal verlängern. Herzlichen Dank!

Es gibt 39 Büchereien, die kommunale Aufgaben übernommen haben, aber nicht kommunale Büchereien sind. Diese Büchereien erhalten seit 1981 kein Geld mehr. Wir waren uns im Kulturausschuß darüber einig, daß diesen Büchereien eigentlich geholfen werden muß. Das ist sicherlich ein Punkt, der ganz dringend der Aufarbeitung bedarf.

Es gibt eine Menge freier Theatergruppen, freier Theater, denen wir auf irgendeine Art und Weise helfen müssen - wir wissen nur noch nicht wie.

So ließe sich die Liste all dessen noch verlängern, was eigentlich getan werden müßte in einem Lande - das für Kultur zuständig ist -, was in einer technisierten Welt, die zunehmend stärker technisiert wird, geschehen müßte, um das Leben in diesem Lande wieder lebenswert und überhaupt Leben möglich zu machen.

Was wir brauchen und worin wir uns alle einig sind, ist Vielfalt der Kultur, um den unterschiedlichsten Bedürfnissen unserer Bürger möglichst weitgehend entgegenzukommen, ist Freiheit der Kultur auch dann, wenn sie unbequem oder gar ärgerlich ist, und ist Hilfe, um Bestehendes zu erhalten und Neues da, wo es notwendig ist, zu initiieren.

(Beifall bei der CDU)

Dabei müssen wir alle zusammenstehen, und es geht es nicht, daß einer an dem anderen vorbeiredet, wenn das Leben in unserem Lande sich wieder als lebens- und liebenswert erweisen soll und wenn wir die Bürger, die

(Frau Matthäus (CDU))

- (A) noch in Nordrhein-Westfalen leben, auch in unserem Lande halten wollen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Danke sehr. - Es spricht jetzt Herr Abg. Dr. Gerritz für die Fraktion der SPD. -

(Zuruf von der CDU: Und die F.D.P.?)

- Nein, die Kollegin von der F.D.P.-Fraktion ist im Augenblick nicht in der Lage, ihren Redebeitrag zu halten; ich bitte dafür um Verständnis. - Ich höre, sie ist gerade ins Krankenhaus gekommen. Dafür, daß sie nicht sprechen kann, hat jeder Verständnis.

Herr Abg. Dr. Gerritz, bitte schön!

Dr. Gerritz (SPD): Die Beratung des Haushalts sei die Stunde der Opposition, sagt man. Nun hat Opposition im Bereich Kultur während der Beratungen nicht stattgefunden - im Gegenteil: Die CDU hat - in einem Fall gegen zwei Stimmen - den Anträgen der SPD zugestimmt, und unsere verehrte Kollegin von der F.D.P. bemerkte fein, sie wolle sich der Stimme enthalten, da gegen die SPD-Anträge nichts einzuwenden sei.

Eigene Anträge vorzulegen, darauf - wie eben gehört - verzichtete die CDU, und die F.D.P. präsentierte ein Papier, in dem beispielsweise die kulturelle Bergarbeiterbetreuung amputiert und ein Sammeltitle um 25 Prozent reduziert wurde, aus dem Kinder- und Jugendtheater, das nordrhein-westfälische Theatertreffen, die Schauspielschule Bochum und der Heinrich-Böll-Fonds - um einige Dinge zu nennen - gespeist werden.

(B)

Wohl um uns nicht mitteilen zu müssen, was denn beseitigt werden solle, verzichtete unsere verehrte Kollegin auf ihren Antrag insgesamt. Und so blieb uns bis heute verborgen, ob dieser kuriose F.D.P.-Antrag nun gilt oder nicht.

Meine Damen und Herren, der Regierung Rau ist zu danken, daß auch im Jahre 1987 der Kulturhaushalt wächst, zwar nicht um 7 % wie in diesem Jahr, immerhin aber um beträchtliche 5 %. Ein bißchen Bilanz sei mir deshalb gestattet.

Der Heinrich-Böll-Fonds für literarische Asylsuchende wurde erhöht. Meine Damen und Herren von der Opposition, seien Sie sicher, diesen von zwei Jahren gegründeten Fonds für geflohene Schriftsteller aus Ost und West werden wir verteidigen, und zwar auch dann, wenn die "Stoiber" in Ihren Reihen noch so schreien.

Die Theater und Orchester erhalten 1987 3,5 Millionen DM mehr als 1986. Mir scheint das ein mehr als positives Ergebnis unseres gemeinsamen Beschlusses aus der letzten Legislaturperiode zu sein. Um noch deutlicher die Existenz der drei Landesorchester zu sichern, hat die SPD-Fraktion 400 000 DM hinzugefügt. Besonders das Siegerland-Orchester befindet sich in Nöten, auch deshalb, weil die nördlich anschließenden Kreise wenig Neigung zeigen, ein kulturelles Stadt-Land-Gefälle zu verhindern.

Meine Damen und Herren, am 14. Juli dieses Jahres stellte die CDU-Fraktion ihren von den Medien als Kuriosität aufgenommenen Antrag zur "Förderung der Rock- und anderen Populärmusik in Nordrhein-Westfalen". Immerhin trägt dieser Antrag prominente Unterschriften von Biedenkopf bis Worms. "Mindestens 200 000 DM jährlich" sollten zur Verfügung gestellt werden. Die Journalisten, meine Damen und Herren von der CDU, die Ihren Antrag damals nach dem Motto "Was will der Worms mit Rock?" nicht so recht ernst nahmen, scheinen recht gehabt zu haben. Denn während der Etatberatungen hat die CDU-Fraktion die ganze schöne Rockszene schlicht vergessen. In diesem Zusammenhang fällt mir so ein Sponti-Spruch ein: Nicht jeder, der aus dem Rahmen fällt, war vorher im Bilde.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten haben das Rockbüro nicht vergessen. Seien Sie bitte so freundlich, das dem verehrten Kollegen Worms mitzuteilen! Das allerdings längst existierende Rockbüro ist in diesem Jahr finanziell abgesichert worden. Es bleibt beim Wuppertaler Kultursekretariat; auf diese Weise vermeiden wir neue bürokratische Apparate. Und dazu: Der, der das Rockbüro betreibt, erhielt außerdem einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Köln, und zwar einen Lehrauftrag für Rock. Sie sehen: Die so manchem Bildungsbürger liebgeordnete Demarkationslinie zwischen U- und E-Kultur wird von uns ein wenig geschleift.

Was mich während dieser Haushaltsberatungen überrascht hat: Die in 28 nordrhein-westfälischen Städten geführte Diskussion über die Frage, unter welchen Bedingungen sich in den 90er Jahren und danach Kulturarbeit und Kulturpolitik vollziehen, scheint Sie nicht interessiert zu haben. Wir Sozialdemokraten möchten, daß dieses große Experiment unserer nordrhein-westfälischen Städte erfolgreich zu Ende geführt wird. Deshalb haben wir den Ansatz für das Wuppertaler Kultursekretariat zugunsten von "Kultur '90" erhöht.

(Dr. Gerritz (SPD))

- (A) Meine Damen und Herren, dies sei die Stunde der Opposition, so habe ich begonnen. Deshalb müssen Sie mir halt einige Sätze zu einem Thema gestatten, das unsere Opposition, die Opposition aller Sozialdemokraten in der Bundesrepublik zu Ihnen, meine Damen und Herren der CDU und der F.D.P., sichtbar macht. Wenn Sie der Meinung sind, das habe etwas mit Wahlkampf zu tun, sage ich Ihnen: In der Tat! Denn man kann sich nicht einerseits beklagen, Wahlkampf finde in der DDR nicht statt, und ihn hier andererseits aus dem Parlament herauslassen. Ich will Ihnen sagen, warum das für mich ein entscheidendes Thema ist.

Am 2. Oktober 1986 schlossen sich fünf Organisationen zu einer "Literaturkonferenz" zusammen. Diese fünf Organisationen sind: der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, der Deutsche Bibliotheksverband, das PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland - zumindest diesen vier Organisationen werden Sie nicht nachsagen können, sie seien die verlängerten Hebel der SPD - und der Verband Deutscher Schriftsteller. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus dem Report dieser Literaturkonferenz mit dem Titel "Literaturkonferenz beklagt Eingriffe in die Literaturfreiheit":

- (B) Einer der Schwerpunkte ihrer Arbeit sieht die Literaturkonferenz in der Durchsetzung der im Grundgesetz garantierten Literatur- und Kunstfreiheit ... Mit großer Besorgnis stellt die Literaturkonferenz fest, daß Eingriffe in diese Freiheiten in den letzten Jahren immer zahlreicher geworden sind.

Dazu einige Beispiele, zum Teil aus diesem Report.

Erstens: Mehr als 700 Polizeibeamte besuchten in einer bundesweit koordinierten Aktion fast 300 Läden eines Buchklubs und beschlagnahmten die dort aufgefundenen Exemplare von Henry Millers "Opus Pistorum". Gegen eine Reihe von Verkäufern dieser Läden wurden Ermittlungsverfahren eingeleitet, in einem Fall wurde bei einer Angestellten sogar eine Hausdurchsuchung durchgeführt.

Zweitens: Wegen 30 anderer Titel kam es in den letzten Jahren zu schätzungsweise 100 Ermittlungsverfahren gegen Buchhändler und Verleger mit entsprechenden Durchsuchungs- und Beschlagnahmeaktionen.

Drittens: Am 23. Oktober 1986 war im "Stern" zu lesen: Nach mehreren heimlichen Kontrollbesuchen in der örtlichen Stadtbibliothek der Stadt Würzburg habe der Sektenbeauftragte

der katholischen Kirche Franz Graf von Magnis eine Liste von 90 Werken erstellt, die nicht oder zumindest nicht unkommentiert an Jugendliche ausgeliehen werden sollten. In dieser Liste befindet sich unter anderem das Mythen- und Märchenbuch "Schwarze Sonne Afrikas" von Leo Frobenius. Der Würzburger Oberbürgermeister Klaus Zeitler lehnte eine literarische "Säuberungsaktion" in seiner Stadtbibliothek ab. Darauf die Reaktion mit Rückendeckung der katholischen Kirche: Man forderte die Stadtverwaltung auf, "im Sozialhaushalt Steuermittel einzukalkulieren", um den Leseopfern der Stadtbücherei Würzburg "später zu helfen".

Viertens: Der kurioseste Fall geschah im Lande Nordrhein-Westfalen. In einer nordrhein-westfälischen Kleinstadt sah sich der Gemeindedirektor zu einer ähnlichen "Säuberung" veranlaßt; er entdeckte dort ein Buch mit dem schweinishen Titel: "Der Bikini-Atoll". Unser Gemeindedirektor, der hier im Hause einige Abgeordnete zu einer Kleinen Anfrage, wie Sie sich erinnern werden, veranlaßte, assoziierte mit diesem Titel nicht jene Inselgruppe, auf der unter bewußter Gefährdung der dort lebenden Bevölkerung Atomwaffenversuche stattgefunden hatten, sondern jenes sensationelle Kleidungsstück der 50er Jahre, das zur Zweiteilung des fraulichen Badeanzuges geführt hat und das schon zu Roms Zeiten so kleidsam wie selbstverständlich war.

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Matthäus?

Dr. Gerritz (SPD): Mein Beitrag ist gleich zu Ende, Frau Matthäus; dann können Sie hier noch einmal in die Diskussion einsteigen.

Die Liste, meine Damen und Herren, läßt sich fortsetzen. Ich mache es kurz und empfehle Ihnen zweierlei:

Erstens: Der CDU und der F.D.P. empfehle ich eine Sammelbestellung des Reports dieser Literaturkonferenz. Dieser Report ist vom Justitiar des Börsenvereins erstellt worden.

Zweitens: Lesen Sie endlich, meine Damen und Herren, zumindest als Zweitzeitung, jene Presseerzeugnisse, die noch den Mut haben, auf solche und viele andere Zensurattbestände in dieser Republik hinzuweisen.

Meine Damen und Herren, die Wende vollzieht sich; das Tempo wird rasanter. In manchen Bereichen, habe nicht nur ich den Eindruck, haben wir die 50er Jahre längst erreicht. Der Unterschied nun zu den 50er Jahren? Der

(Dr. Gerritz (SPD))

- (A) Bürger merkt es heute langsamer; die liberale Presse von damals existiert nurmehr in Restbeständen.

Als mein Vater, katholischer Volksschullehrer, 1951 "Die Welt" - ich wiederhole: "Die Welt" - abonnierte, intervenierte der Probst des Hohen Domes zu Xanten - ich war Zeuge dieses Gesprächs -: "Herr Lehrer, Sie können doch eine solch liberale Zeitung nicht beziehen!" - Tempora mutantur.

Meine Damen und Herren, der Verband der Verlage und Buchhandlungen in Nordrhein-Westfalen - er hat seinen Sitz in Düsseldorf, in der Marienstraße - ließ zu Weihnachten dieses Lesezeichen drucken. Das erste Wort werden Sie lesen können. - Ich bin gleich fertig, Frau Präsidentin. - Es beginnt mit dem Wort "Freiheit." - Noch einmal: Das ist nicht ein linksradikales Unternehmen, sondern der Verband der nordrhein-westfälischen Verlage und Buchhandlungen.

Drei Abschnitte:

1986 wurden in der Bundesrepublik rund 100 Buchhandlungen und 290 Buchclubs von mehr 1500 Polizisten durchsucht. Bibliotheken werden von moralisierenden Ungeistern durchgesehen ...

Schnüffelpraxis mit Einschüchterung von Autoren, Bibliothekaren, Verlegern und Buchhändlern können aber zur Folge haben: Verlust der Freiheit des Wortes!

(B)

Das Zitat, meine Damen und Herren, ist zu Ende, unsere Opposition gegen eine solche Praxis nicht.

(Nagel (CDU): Zu welcher Position des Haushalts sprechen Sie eigentlich? Was soll der Quatsch? Das ist doch absoluter Unsinn hier zum Haushalt!)

- Dann setzen Sie sich mit diesen Unternehmungen auseinander! Wir solidarisieren uns, Herr Nagel, mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels, mit der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, mit dem Deutschen Bibliotheksverband, dem PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland und dem Verband Deutscher Schriftsteller, die sich die Unterdrückung der Freiheit des Wortes nicht mehr gefallen lassen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD - Nagel (CDU): Das ist unerhört!)

Frau Vizepräsident Friebe: Meine Damen und Herren, gibt es noch Wortmeldungen zum Bereich Kultur? - Frau Matthäus, bitte schön, Sie haben das Wort.

Frau Matthäus (CDU): Nachdem meine Zwischenfrage nicht zugelassen worden ist, meine ich, hier doch feststellen zu müssen, daß ein Beispiel aus dem Land Nordrhein-Westfalen genannt worden ist, bei dem wir uns damals sehr stark distanziert haben. Ich hatte Herrn Dr. Gerritz fragen wollen, ob er bestätigt, daß er diese und ähnliche Zensur im Kulturausschuß dieses Landtages bisher nicht festgestellt hat, und ob er bestätigt, daß wir ebenso wie er immer für die Freiheit der Kultur, und zwar für die Freiheit der gesamten Kultur, eingetreten sind.

(Zuruf von der SPD: Ja, Sie vielleicht!)

Ich hätte dazu gern von Ihnen die Bestätigung.

(Beifall bei der CDU)

Frau Vizepräsident Friebe: Meine Damen und Herren, wir kommen zu dem

#### Bereich Sport

im Einzelplan 05. Da darf ich zunächst Herrn Abg. Kuckart von der Fraktion der CDU das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Kuckart (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 13. Oktober 1986 brachte der Kultusminister im Sportausschuß den Landessportplan 1987 ein. Er hat diesen Landessportplan in einem zentralen Satz charakterisiert. Den darf ich mit Erlaubnis zitieren: (D)

Mit dem Landessportplan legt die Landesregierung zum neunten Male die finanzpolitische Konzeption der zukünftigen Sportpolitik vor, nunmehr für das Jahr 1987.

Er hat also diesen Landessportplan als eine Konzeption für die zukünftige Sportpolitik des Landes dargestellt.

Herr Minister Schwier, das ist der zentrale Satz gewesen, der für mich und für meine Kollegen unverständlich war; denn wenn dieser Landessportplan die zukünftige Konzeption dieser Landesregierung für den Sport sein sollte, wird bei uns Sportpolitik bald nicht mehr stattfinden.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich auch das anführen: Es war interessant, daß die Länge Ihrer Ausführungen zu diesem Etat in umgekehrtem Verhältnis zu den bereitgestellten Mitteln für den Sport stand.

(Beifall bei der CDU)

(Kuckart (CDU))

- (A) Wie würde denn die Zukunft des Sports in unserem Lande aussehen, wenn das in dieser Form geschähe? Wir haben den Sportstättenbau, den der Leiter der Abteilung Sport im Kultusministerium, Hans Eulerling, in hervorragender Weise in dem neuen Buch "Die Zukunft des Sports" darstellt. Ich darf auch hier einmal wenigstens kurz zitieren:

... denn durch den Sportstättenbau der Gegenwart gestalten wir in einem Vorgriff auch die Lebensvorgänge der sportlich aktiven Menschen im nächsten Jahrtausend, bauen oder verbauen wir ihren Handlungsrahmen, ihre Handlungsmöglichkeiten, ihren Spielraum, ihre sportliche Umwelt.

Herr Minister Schwier, wir bauen ja kaum noch. 1980/81 hatten wir ca. 250 Millionen DM für Sportstättenbau, 1987 ca. 80 Millionen DM. Nun rühmt sich die SPD, daß sie bei den Etatberatungen noch 12 Millionen DM draufgelegt hat.

(Zuruf von der SPD)

- Oder 17 Millionen DM, spielt auch keine Rolle. - Das ist in der Tat so, als ob Sie einem Arbeitnehmer, der 1 000 DM verdient hat, zunächst einmal 660 DM wegnehmen - das sind nämlich die Kürzungen -, so daß er noch 340 DM hat. Dann stellen Sie sich hin, geben ihm 60 DM zusätzlich und rühmen sich, daß er nun 400 DM hat. Herr Schwier, das ist das Verhalten der SPD-Fraktion im Sportstättenbau. Das darf doch sicherlich nicht eine zukunftsorientierte Sportpolitik dieser Landesregierung sein!

(B)

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Nehmen wir das zweite Beispiel, die Übungsleiter. Wir hatten 1980/81 22 Millionen DM, wir haben jetzt 19 Millionen DM = 14 % weniger. Nun hatten wir allerdings 1980/81 nur 45 000 Übungsleiter, und wir haben 1987 57 000 Übungsleiter, das heißt also: 25 % mehr Übungsleiter, aber 14 % weniger Mittel. Wir hatten 1980 3,3 Millionen Mitglieder im Landessportbund, wir haben 1987 mehr als 4,1 Millionen Mitglieder, das heißt 800 000 mehr: ebenfalls 25 % mehr, aber 14 % weniger Mittel.

Herr Minister, hier kommt in der Tat die von Ihnen und Ihren Landtagskollegen so eifrig in den Vordergrund gerückte soziale Offensive ins Stocken. Es bleibt uns heute eigentlich nur eines: nicht Ihnen zu danken, sondern den vielen Sportvereinen, den ehrenamtlich Tätigen, daß in diesem Bereich der sozialen Offensive überhaupt noch etwas geschieht.

(Beifall bei der CDU)

Mein Kollege Dr. Kraft und ich waren in der vergangenen Woche bei der Uni Münster. Die Universitäten beklagen sich mit Recht darüber, daß die Mittel für den Hochschulsport um mehr als 50 % gekürzt worden sind. Die Studenten haben nicht die Möglichkeit, sich einem örtlichen Sportverein anzuschließen, weil dies einfach technisch und praktisch nicht geht. Das weiß jeder, der mit der Materie etwas vertraut ist. Aber diesen Studenten wird nicht mehr die Möglichkeit gegeben, sich sportlich aktiv zu betätigen, weil die Mittel um 50 % gekürzt worden sind.

Nun hätte ich gedacht, die Landesregierung mit ihrer wirklich ausgezeichneten Sportabteilung hätte einmal nachgedacht. Es hätte doch die Chance bestanden, durch AB-Maßnahmen Sportlehrer auf Zeit einzustellen und diese Sportlehrer im Hochschulsport einzusetzen, damit die Studenten wenigstens die Möglichkeit haben, Sport zu treiben. Sie hätten einmal einen Teil der vielen arbeitslosen Sportlehrer untergebracht, und Sie hätten zum anderen im Hochschulbereich Sport betreiben lassen. Ich darf doch zumindest die Anregung an Sie weitergeben, in diesem Bereich einmal Überlegungen anzustellen, ob das nicht möglich ist.

Lassen Sie mich ein letztes Beispiel anführen. Wir haben eine große Anhörung im Landtag zum Thema Sport und Gesundheit gehabt. Wir haben dort gehört, daß Sport nicht unter allen Umständen gesund ist, sondern daß man nur Sport treiben kann, wenn man sich zunächst einmal einer ärztlichen Untersuchung und Beratung unterzieht. Das gilt vor allen Dingen für Menschen, die älter als 35 Jahre alt sind. Sie wissen, daß gerade in diesem Alter unsere Bürger sehr stark zum Sport drängen. Was haben wir getan? Wir streichen restlos die Mittel für Gesundheitsvorsorgeuntersuchungen und gefährden damit diese Bürger, die Sport treiben wollen. Wir nehmen diese Aufgabe der Gesundheitsvorsorge nicht wahr.

(Rohe (SPD): Dafür waren noch nie Mittel im Etat!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Landessportplan hat - genauso wie die Landessportpläne in den Jahren davor - keine Zukunftsperspektiven; es findet keine zukunftsorientierte Sportpolitik statt. Lassen Sie mich hier anfügen: Die von Ihnen so arg geschmähte Bundesregierung hat in den letzten fünf Jahren - in den letzten fünf Jahren: CDU-geführte Bundesregierung - die Sportförderungsmittel um 66 % auf 300 Millionen DM angehoben. Das Land Nordrhein-Westfalen hat in dem gleichen Zeitraum die

(Kuckart (CDU))

- (A) Mittel für die Sportförderung um 66 % gekürzt. Dazwischen liegen in der Tat Welten!

(Frau Robels (CDU): Das darf doch nicht wahr sein!)

Ich darf jetzt auf die Steuerproblematik eingehen, weil ich fest davon überzeugt bin, daß mein Kollege Herder dies zweifelsohne auch tun wird, da es kaum eine andere Möglichkeit gibt, der CDU etwas am Zeug zu flicken.

(Rohe (SPD): Sehr richtig! - Wendzinski (SPD): Aber kurz und prägnant!)

Herr Herder, ich bin der Meinung, auch hier sollte das Gebot der Ehrlichkeit gelten. Ich gestehe Ihnen zu, daß sich in dieser Frage auch die CDU nicht mit Ruhm bekleckert hat, aber die SPD auch nicht.

(Beifall bei der CDU - Frau Robels (CDU): Die erst recht nicht!)

Die SPD hätte 1979 in der Bundesregierung die Möglichkeit gehabt, das durchzusetzen - weil sie die Mehrheit hatte -, was sie heute als Opposition fordert. Deshalb ist es eben nicht glaubwürdig, den Eindruck zu erwecken, als ob es nur an der CDU gescheitert wäre, daß diese Steuervorteile für Vereine nicht durchgesetzt seien.

- (B) Aber es ist noch viel schlimmer, Herr Kollege Rohe. Sie sollten sich mit Ihren Kollegen auf Bundesebene endlich einig werden: Die CDU hat den Antrag zur Vereinfachung der Vereinsbesteuerung hier im Landtag eingebracht. Sie haben im Sportausschuß diesem unserem Antrag zugestimmt. Sie sind der Meinung gewesen, das sei der richtige Weg. Der Finanzminister hat erklärt, auch er halte diesen Weg für geeignet, weil er davon ausgehe - mit Recht -, daß eine totale Steuerbefreiung der Sportvereine und anderer gemeinnütziger Vereine politisch nicht durchsetzbar sei.

(Zuruf des Abg. Rohe (SPD))

- Hat er gesagt, lesen Sie das Protokoll vom Januar 1986 nach! Ihr Kollege Walsken hat das in gleicher Weise hier vorgetragen.

Da, meine ich, besteht das Gebot der Ehrlichkeit: Entweder sind Sie für eine totale Steuerbefreiung der Sportvereine - -

(Zuruf des Abg. Rohe (SPD))

- Aber Ihre Freunde auf Bundesebene haben das beantragt und schreiben jetzt Rund-

schreiben an sämtliche Sportvereine: Seht die böse CDU, sie will euch nicht helfen!

(Nagel (CDU): Hört, hört!)

Das ist sportlich nicht fair und unehrlich. Sie sollten mir Ihren Kollegen auf Bundesebene sprechen, daß hier im Interesse der Sportvereine eine einheitliche Meinung vorhanden ist.

(Nagel (CDU): Versöhnen statt spalten!)

Nun gäbe es ja die Möglichkeit - Herr Matthiesen ist heute nicht da -, auch Sportförderung zu betreiben, wenn der SPD das Geld ausgegangen ist. Ich kann aus zeitlichen Gründen nur ein Problem ansprechen, das Problem Sport und Umwelt. Wir haben unseren Antrag zur Sicherung des Sports in einer lebenswerten Umwelt eingebracht.

Wir haben in Diskussionen bereits darauf hingewiesen, daß der Antrag der SPD wahrscheinlich mehr von Herrn Matthiesen diktiert ist als er von Minister Schwier stammt.

(Dr. Kraft (SPD): Das stimmt nicht!)

Ich verweise auf die Diskussion, die wir geführt haben.

- Herr Dr. Kraft, Sie haben die große Chance, bei der Beratung im Ausschuß darauf hinzuwirken, daß die Interessen des Sports - die berechtigten Interessen des Sports - in einem hoffentlich gemeinsamen Entschließungsantrag auch berücksichtigt werden. Sie werden uns an Ihrer Seite finden. Nur: Was bisher von Ihnen gekommen ist, trägt nicht dazu bei. Es wäre also die Möglichkeit gegeben, im Bereich der Sportförderung etwas zu tun.

Herr Minister Schwier, Sie kennen die sehr starken behördlichen Auflagen im Bereich des Wassersports, die ich nur beispielhaft anführen kann. Es gibt im Regierungsbezirk Arnsberg erhebliche Probleme, wo nach meiner Meinung der in der Tat harmlose Kanusport in unerträglicher Weise verboten oder stark eingeschränkt wird - in der Pöppelsche und im Ruhrtal bei Laer. Sie kennen die Probleme. Wir haben bei einem Besuch mit dem Regierungspräsidenten darüber gesprochen. Nun steht fest - und Ihr Leiter der Abteilung Sport, Herr Eulerling, sagt das auch -: Der Wunsch der Bürger, Sport in der Natur zu treiben, nimmt immer mehr zu. Unsere Bürger möchten auch Sport in der Natur betreiben, möchten die Natur nicht nur von Ferne anschauen, möchten die Natur erleben. Ich bin fest davon



(Kuckart (CDU))

- (A) überzeugt - und ich weiß es auch -, daß gerade Sportler sehr verantwortungsbewußt sind, ein sehr stark ausgeprägtes Umweltbewußtsein haben. Ich bin überzeugt, sie werden die Natur in entsprechender Weise nutzen und nicht unangemessen belasten.

Ich bin der Meinung, Sie könnten Sportförderung betreiben, indem Sie so unerklärliche behördliche Auflagen aus der Welt schaffen und dem Wasserwandersport, den Kanuten und Ruderern die Möglichkeit geben, die Natur zu erleben. Das gilt in ähnlicher Weise für den Skisport, den Golfsport, und das gilt auch in weiten Bereichen für den Tennissport.

Wir haben die Beratung des Antrages "Sport und Umwelt". Auch hier besteht die Möglichkeit, den Sport zu fördern. Ich fordere Sie auf, diese Bereitschaft aufzubringen und die etwas überzogenen Forderungen des Umweltministers zurückzudrängen.

Wir haben die Technische Anleitung Lärm. Es liegt in unserem Ermessen - denn sie hat keinen Gesetzescharakter -, darauf hinzuwirken, daß Sportgeräusche nicht wie Verkehrslärm oder Industriegeräusche bewertet werden, wie das heute der Fall ist, und sogar noch einen Zuschlag bekommen. Die Landesregierung hat das bisher nicht getan. Ihre Antwort auf unsere Kleine Anfrage vom Arbeitskreis Sport der CDU-Fraktion war mehr als ausweichend, bringt uns in der Tat nicht weiter.

(B)

Sie haben eine weitere Gelegenheit, für den Sport etwas zu tun, nämlich bei der jetzt zu beratenden und neu zu beschließenden Baunutzungsverordnung. Ich hoffe, Sie werden das ganze Gewicht Ihres Ministeriums und die Bedeutung des Sports mit einbringen, damit in diesem Bereich der Sport entsprechend berücksichtigt wird.

(Zustimmung bei der CDU)

Herr Farthmann hat heute morgen gesagt: Wir haben im Umweltschutz Maßstäbe gesetzt. Ich hoffe, die Maßstäbe bestehen nicht darin, daß wir harmlosen Kanuten und Ruderern ihren Sport verbieten, sondern daß es Maßstäbe sind, die auch in der Relation stimmen und wirklich zu einem angemessenen Umweltschutz beitragen.

(Zustimmung bei der CDU)

Es ist einfach nicht hinnehmbar, wenn Industrieunternehmen nach wie vor sogenannte Einleitungsgenehmigungen für hochgradig belastende Abwässer in Flüsse und Seen auch

unseres Landes erteilt werden, aber harmlosen Wasserwanderern die Ausübung ihres naturbezogenen Sports erschwert wird.

Die Sportpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen - der SPD - ist in der Tat an der "rau"hen Wirklichkeit gescheitert. Sie weist keine Zukunftsperspektiven auf. Ich weiß, die Kollegen der SPD im Sportausschuß wissen das genauso wie ich. Der Sport hat im Lande Nordrhein-Westfalen bei dieser Entwicklung keine Zukunft mehr.

Weil der Sport aber eine zunehmend wachsende Bedeutung hat, weil uns die Zukunft des Sports am Herzen liegt, weil die SPD darauf keine Antwort mehr weiß, weil die SPD sprachlos geworden ist, sind wir nicht in der Lage, im Interesse der Zukunft des Sports diesem Landessportplan zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Vizepräsident Friebe: Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Herr Abg. Herder. Ich erteile ihm das Wort.

Herder (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kuckart, Sie werden verstehen, daß ich das alles ganz anders sehe. Ich bin auch hierhergekommen, weil ich nicht sprachlos bin, weil die SPD-Fraktion sicherlich in diesem Punkte überhaupt nicht sprachlos ist. Man kann natürlich den Ball zurückgeben und sagen: Vielleicht waren Sie bis Bergisch Gladbach sprachlos. Wie ich gehört habe, sind Sie dort wegen des Themas "Sport und Steuern" kräftig verhauen worden. Also, was soll der ganze Spaß! Es zeichnet sich ab, daß der 25. Januar in Ihrer Rede kräftig vertreten war. Ich werde es ertragen.

Ich will nachher auch noch einmal - vielleicht etwas überspitzt - versuchen herauszuarbeiten, wo die CDU-Fraktion eventuell nicht ganz so gut aussieht. Zumindest hatte sie keine Anträge zum Sport eingebracht. Von daher wäre ich ganz froh gewesen, wenn sie zu einigen Punkten innerhalb des Sportausschusses auch einige Ideen vorgetragen hätte. Ich glaube, daß es ein entscheidender Fehler einer Opposition war, im Gegensatz zur F.D.P., die prononciert etwas eingebracht hat - was wir für falsch halten, aber darüber kann man nachdenken -, auf Anträge zu verzichten. Ich glaube, daß Sie die Funktion der Opposition doch etwas vernachlässigen.

Lassen Sie mich zu dem Eigentlichen kommen. Unsere Gesellschaft verändert sich in letzter Zeit sehr stark. Ein Blick auf die demographische Entwicklung der letzten Jahrzehnte

(Herder (SPD))

- (A) macht diesen rapiden Veränderungsvorgang deutlich. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen nimmt ab. Die Zahl der Älteren steigt. Die Zusammensetzung der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen wird im Jahre 2000 mit der heutigen Bevölkerungsstruktur nicht mehr ohne weiteres vergleichbar sein.

Mit dieser veränderten demographischen Struktur verändert sich auch das Verhältnis von Arbeit und Freizeit. Eine vorausschauende, verantwortliche Politik muß diesen Rahmenbedingungen Rechnung tragen. Aufgabe der Sportpolitik des Landes ist es daher, die Voraussetzungen und die Strukturen für solch ein verändertes Freizeitverhalten der Bürger zu schaffen.

Die Sozialdemokraten haben diese Veränderungen mit dem Grundsatz "Sport für alle - eine soziale Offensive im Sport" beschrieben. Die strukturellen Veränderungen in der Nachfrage nach sportlichen freizeitbezogenen Angeboten der Gesellschaft, der Vereine und Verbände finden ihren Ausdruck in einer geänderten Klientel, die heute und in Zukunft die Angebote des Sports wahrnimmt. Der Sport übernimmt dabei zugleich auch eine gesundheitspolitische, freizeitpolitische, sozialpolitische und bildungspolitische Rolle, und zwar sowohl für den einzelnen als auch für die gesamte Gesellschaft. Der Sport kompensiert nicht nur den Bewegungsmangel und fördert damit die Gesundheit; er vermittelt darüber hinaus Geselligkeit und Selbstbestätigung, soziales Verhalten und Persönlichkeitsentwicklung. Die sportliche Betätigung ist damit eine wirklich sinnvolle Freizeitaktivität. Sportpolitik ist um so mehr eine Aufgabe der Daseinsvorsorge.

Das Aktionsprogramm Breitensport des Landes Nordrhein-Westfalen, das im Jahre 1987 sein zehnjähriges Bestehen feiern kann, trägt diesem Anliegen weise Rechnung. Die vom Landessportbund mit dem Kultusministerium gemeinsam erarbeitete Rahmenkonzeption setzt dabei auf den Verein moderner Prägung als wesentlichen Träger des Breitensports. Ziel ist es, jedem Sportinteressierten ein Sportangebot zu unterbreiten, das seinen Neigungen und Möglichkeiten entspricht. Gerade die Betonung des Breitensports verlangt vom Land eine entsprechende finanzielle Ausgestaltung des Sporttats. Sportstättenbau, Sanierung von Sportstätten und ihre Modernisierung und Erweiterung stehen dabei im Mittelpunkt unserer Bemühungen auch im Jahre 1987.

Dem weiterhin großen Bedarf hat die SPD-Fraktion durch ihre Entscheidungen zum Sporthaushalt in herausragender Weise

Rechnung getragen. Die soziale Offensive im Sport ist für die SPD keine Leerformel. Die Beratungen in der SPD-Fraktion haben ganz deutlich Schwerpunkte gesetzt.

Selbstverständlich ist auch 1987 nicht alles Wünschenswerte machbar und finanzierbar, aber im Vergleich zu 1986 und zu 1985 stehen wir heute wesentlich besser da. Ich bin sehr glücklich, daß es uns gelungen ist, den Sporthaushalt gegenüber dem Ansatz der Landesregierung um 17 Millionen DM aufzustocken, ohne den Gesamthaushalt auszuweiten.

Die Erhöhung der Verpflichtungsermächtigungen für die Jahre 1988 und 1989 bedeutet ein Stück Planungssicherheit für die Kommunen. Sie zeigen die Richtung auf, sie dokumentieren den Fortgang der Sportförderpolitik des Landes, der ein entscheidender Schwerpunkt dieses Gesamthaushalts ist.

Die Gemeinden Nordrhein-Westfalens können sich in der Sportpolitik auf das Land verlassen. Bereits 1987 werden die erheblichen Erhöhungen im Baransatz wirksam. Gegenüber dem Entwurf des Landshaushalts werden die Gemeinden 1987 8 Millionen DM mehr - numehr also 27 Millionen DM für den Bau, die Modernisierung und Erweiterung von Sportstätten - zur Verfügung haben. Weitere 4 Millionen DM beträgt die Erhöhung des Ansatzes für die sogenannten Sonstigen.

Ein Blick auf die Vorschläge und das Verhalten der anderen Fraktionen zeigt, welchen Stellenwert der Sport bei CDU und F.D.P. hat. Sicher ist es auch für die Vereine und die Sporttreibenden in Nordrhein-Westfalen von Interesse, zu wissen, daß die CDU keinen einzigen Antrag zum Sportetat vorgelegt hat. Ich frage: Will sich die größte Oppositionspartei im Lande aus der Sportpolitik verabschieden, oder wann entdeckt sie die Bedeutung des Sports? Vielleicht am letzten Wochenende auf Ihrer Fachkonferenz in Bergisch Gladbach?

Ein Blick auf die einschlägigen Beschlüsse der SPD und ein Blick auf die vielfältigen Aktivitäten der Landesregierung stünde den Sportpolitikern in der CDU gut zu Gesicht, bevor sie vollmundige Forderungen in die Öffentlichkeit tragen. Das gilt besonders, wenn ich mir den Antrag Sport und Steuern vor Augen führe, der hier im Plenum eingebracht worden ist. Wie ich gehört habe, hat die Landesregierung dem Antrag von Baden-Württemberg im Bundesrat zugestimmt. Das Dilemma im Bundestag haben wir ja vor 14 Tagen mit Glanz und Gloria erlebt. Sie sind ja, wie ich gehört habe, in Bergisch

(Herder (SPD))

- (A) Gladbach gehfingig verhaufen worden, weil die CDU in diesem Punkt v611ig versagt hat.

Ich bin mir v611ig daruber im klaren, daB das, was Sie, Herr Kuckart, bezuglich der Opposition und der Regierungspartei gesagt haben, v611ig richtig ist. Nur, wir sollten einmal gucken, ob wir das nach dem 25. wirklich uber die Runden bekommen.

(Riscop (CDU): Weihnachten, oder was meinen Sie?)

- Nein, nein, nicht Weihnachten.

Aus sportpolitischer Sicht kann ich nur feststellen: Wahlkampfspriiche und hektischer Aktionismus ersetzen kontinuierliche Arbeit nicht. Dazu paBt dann auch, daB die CDU keinem Antrag auf Erh61hung der Etatansatze zustimmen konnte, sondern sich bei den Einzelabstimmungen durch Enthaltung der Verantwortung entzogen hat.

Lassen Sie mich noch zu einem wichtigen Gesichtspunkt kommen, zu dem Sportmuseum. Schon lange gibt es in der sportpolitisch orientierten Offentlichkeit den Wunsch, ein Deutsches Sportmuseum zu errichten. In ihm sollen sich beispielhaft die Geschichte des deutschen Sports, seine gegenwurtige Situation, seine Einbettung in die Gesellschaft und die gesellschaftliche Funktion des Sports widerspiegeln. Ein Sportmuseum ist damit nicht nur Aufbewahrungsort fur Trophoen. Ahnlich wie andere Fachmuseen hat es eine kulturelle und gesellschaftliche Aufgabe.

(B)

Seit langem bemuht sich die Stadt Koln in besonderer Weise um eine solche Institution. Nachdem nun auch der Bund - dies begruBe ich ganz besonders - seine Finanzierungszusage abgegeben hat, konnen wir, glaube ich, davon ausgehen, daB im Jahre 1987 mit den Planungen fur dieses wichtige Vorhaben in Nordrhein-Westfalen begonnen werden kann.

Meine Damen und Herren, der Sport ist eine Wachstumsbranche, nicht nur im okonomischen Sinne. Verbesserung der Lebensqualitat und humane Gestaltung der Gesellschaft ist eine seiner hervorragenden Aufgaben. Dazu bedarf es vielfaltiger Anstrengungen.

Mit dem veranderten Sporthaushalt fur das vor uns liegende Haushaltsjahr geht Nordrhein-Westfalen in eine richtige Richtung. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Vizepraesident Friebe: Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

#### Einzelplan 06: Wissenschaft und Forschung

Ich darf Herr Abg. Dr. Posdorf von der Fraktion der CDU hierzu das Wort erteilen.

Dr. Posdorf (CDU): Frau Praesidentin! Meine Damen und Herren! Wenn es nicht zum Weinen waere und wenn es nicht nach oben kaum abschaezbare, sich fatal auswirkende negative Konsequenzen fur die gesamte Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen haette, wenn das nicht die unertraeglich bittere Realitaet waere, dann waere es ja amuesant, tagtaeglich landauf, landab und auch hier in diesem Hohen Hause mit ansehen und auch live miterleben zu muessen, wie die Regierung Rau den immer groteskere Formen annehmenden Aktionismus in Sachen Hochschule, Wissenschaft und Forschung, nimmer muede werdend, als Politik zu verkaufen versucht.

Meine Damen und Herren, das Wort Politik ist griechischen Ursprungs und bedeutet - man muB es gerade zu diesem Zeitpunkt immer wieder eindringlich betonen -: Fuehrung, Erhaltung, Ordnung eines Gemeinwesens. Gefuehrt wird etatistisch, was sich aufgrund der desolaten Haushaltslage als Folge einer maroden Finanzpolitik wie folgt dokumentiert:

Da freuen sich die SPD-Abgeordneten im Ausschuss fur Wissenschaft und Forschung und sind anscheinend - oder vielleicht doch nur "scheinbar" - mit sich zufrieden, wenn sie von der Haushaltsstelle 00x 1,50 DM nach 00y transferieren koennen, nachdem sie sich natuerlich vorher im Wissenschaftsministerium haben sachkundig machen lassen, daB diese 1,50 DM in 00x sowieso zu hoch angesetzt waren.

Es gibt dann sogenannte "Topfstellen". Zur Erlaeuterung fur die Nichtmitglieder des Ausschusses fur Wissenschaft und Forschung: Das sind Stellen, die vom Ministerium den Hochschulen weggenommen werden, um sie dann, nach welchen Kriterien auch immer, den Hochschulen zum Teil fur Spitzenforschung und Arrondierung bestimmter Hochschulbereiche - was immer das heißen mag; es hoert sich jedenfalls gut an - zurueckzugeben. Diese "Topfstellen" werden in hohem MaBe dazu verwendet, um beim Umherreisen durch die Hochschulen nach dem Prinzip "Des Knaben Wunderhorn" vorher abgesicherte Beglu ckungsgaben gener61s zu verteilen - Beglu ckungsgaben, die vorher auf eine andere Art, jedoch von der Anzahl her mindestens mit dem Faktor 5 behaftet, den Hochschulen bereits genommen worden sind,

(Kniola (SPD): V611ig falsch, was Sie sagen!)

(Dr. Posdorf (CDU))

- (A) gänzlich ohne auf hochschulintern durchführbare Umwidmungsmöglichkeiten, Herr Kniola, und den Willen der Hochschulen dazu irgendeine Rücksicht zu nehmen.

Doch was nun kommt - gestatten Sie mir den Ausdruck -, das schlägt dem Faß die Krone wirklich mitten ins Gesicht! Wehe, Herr Kniola, eine Hochschule stellt sich unter "Beglückung" etwas anderes vor und will in retour etwas anderes, als Ministerium und AK 19 der SPD sich vorstellen! Dann, ja dann ist der AK 19 empört und beschließt nicht etwa, den speziellen Wünschen der Hochschule, ihrer Struktur und ihren Zielprojektionen entsprechend nachzukommen - nein, meine Damen und Herren, dann beschließt der AK 19 Strafe. Die nicht brave Hochschule bekommt die zugedachten Topfstellen nicht. Sie werden anderweitig vergeben - so geschehen an der Universität Düsseldorf!

Meine Damen und Herren, das hat doch mit Führung nichts zu tun; das ist Krampf,

(Zustimmung bei der CDU)

einfach nur ein Krampf und endet im Grunde genommen in Willkür.

"Erhaltung eines Gemeinwesens im Sinne zukunftsorientierter Weiterentwicklung der Universitäten und Fachhochschulen" - sagen Sie mir oder der CDU-Fraktion doch einmal, wo das stattfindet oder, ein bißchen anders formuliert: Wo meinen Sie denn wenigstens, daß das stattfindet?

(B)

Die Hochschulen unseres Landes haben sich in der Vergangenheit bis zum heutigen Tage erfolgreich bemüht, den ihnen gestellten Aufgaben zu genügen, und sie haben darüber hinaus Arbeit und Leistung gezeigt. Sie haben sich mit ganzer Hingabe der Aufgabe zugewandt, viele Studentinnen und Studenten auszubilden. Unsere Universitäten und Fachhochschulen reagierten, so gut es ihnen in bezug auf ihre personelle und apparative Ausstattung möglich war, auf sich ändernde Anforderungsprofile, und sie agierten und agieren immer noch, zukünftige Entwicklungstendenzen erkennend, in hohem Maße flexibel.

Eine Vielzahl neuer, zukünftigen Anforderungen entsprechender Studiengänge, Studienvertiefungen, Ergänzungen, Schwerpunkte, die Anpassung von Studieninhalten und die Einbeziehung von informationstheoretischen Grundlagen und weiterführenden Kenntnissen in die Studiengänge sowie sachbezogene und praxisorientierte Mitverarbeitung und Mitbearbeitung sowohl globaler als auch spezieller Problemstellungen bezeugen dies, wie ich meine, sehr eindrucksvoll.

Technologietransfer ist zur selbstverständlichen Aufgabe unserer Hochschulen geworden. Aber Transferleistungen und Transfererfolge beruhen auf starkem persönlichem Engagement unserer Hochschullehrer oder von Gruppen von Hochschullehrern. Nicht die Düsseldorfer Administration, sondern Eigeninitiativen brachten Initialzündungen und positive Folgeerscheinungen.

(Beifall bei der CDU)

Einige haben Sie genannt. Die lagen aber nicht an der Düsseldorfer Administration! Nicht der auf einer Stelle eingesetzte Transferbeauftragte der einzelnen Hochschule ist der Erfolgsgarant - auch wenn Sie das meinen -, sondern das Know-how, das Know-why und auch das Wissen unserer Hochschullehrer, in welcher Richtung, garantieren Kreativität, Innovation und, daraus resultierend, Erfolg.

Darüber hinaus - und ich sage bewußt: darüber hinaus -, meine Damen und Herren, ist weltweit anerkannte Spitzenforschung von und in unseren Hochschulen betrieben worden, Spitzenforschung, deren Ergebnisse unsere Ressourcen für die Zukunft sind.

Welche Vorstellungen hat denn die Landesregierung? Wie sind ihre Vorgaben? Demographische Entwicklungen sind kein Problem, das heute erst aufgetaucht ist. Demographische Entwicklungen waren nicht erst gestern da, sondern haben sich schon vor Jahren abgezeichnet! Wo sind denn Ihre Antworten darauf? Sie sind die Antwort schuldig geblieben. Sie sind sie schuldig geblieben, um sie möglicherweise nach dem 25. Januar geben zu können, weil Sie bis dahin nicht zugeben wollen, daß Ihre Hochschulpolitik den Bach heruntergegangen ist!

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zur Ordnung eines Gemeinwesens; ich wiederhole mich da: Trotz, wie geschildert, enormer Anstrengungen der beteiligten Hochschulen, deren festem Willen, weiter produktiv für unser Land tätig zu sein, kann ich mit Blick auf die für die Weiterentwicklung unserer Hochschullandschaft in der Vergangenheit und in der Gegenwart verantwortlich zeichnende Regierung Rau nur ganz lapidar feststellen, daß ich den fundierten Eindruck habe, daß sie in diesem Zusammenhang nicht einmal weiß, wie "Ordnung" geschrieben wird.

Heute, wo ganz evident fiskalische Zwänge vor wissenschafts- und forschungspolitischer und - ich betone - implizit damit auch wirt-

(Dr. Posdorf (CDU))

- (A) schaftspolitischer Vernunft rangieren, setzen die den Namen "Politik" nicht verdienenden Handlungsweisen der Regierung Rau die Hochschulen insgesamt auf eine schiefe Ebene, so daß sie, einem Naturgesetz folgend, weiter abrutschen, wenn es in dieser Beziehung so mit dem weitergeht, was Sie als "Politik" bezeichnen.

Da hilft es auch nicht, wenn Sie die Hochschulen loben. Klar, ich weiß es, jedermann weiß es: Loben stärkt die Motivation, ist eine sogenannte positive Verstärkung. Nur: Allein durch Loben und Handeln nach der Devise "In Gedanken bin ich bei euch" ist das den Hochschulen immanente Potential zur Kreativität und Innovation nicht aufrechtzuerhalten. Mich als gelerntem Mathematiker lassen Sie bitte hinzufügen - ich habe es Frau Ministerin Brunn auf dem letzten HLB-Kongreß auch schon einmal gesagt -: Man kann zwar über vieles hinwegsehen, aber eines muß stimmen, nämlich der Gradient, das heißt die richtunggebende Kraft, das, was die Richtung weist.

(Beifall bei der CDU)

Und in der von der Regierung Rau vertretenen Hochschulpolitik, die Sie, Frau Brunn, zur Zeit repräsentieren, stimmt eben der Gradient nicht mehr.

Dann gab es noch eine Regierungserklärung von Herrn Rau am 10. Juni 1985. Lassen Sie mich nur einen Satz daraus zitieren:

(B)

Die technologische und forschungspolitische Offensive wird fortgesetzt.

Das hört sich toll an. Nur: Schauen wir uns doch einmal an, wie das denn aussieht. Zum Beispiel im Titel: "Beihilfen zur Förderung der Forschung" auf dem Gebiet der Ingenieur-, Naturwissenschaften, der Gesellschaftswissenschaften und des Schutzes der menschlichen Arbeitskraft. Auch wenn Sie den Titel jetzt auf fünf andere verteilt haben: die Summe von 1986 mit rund 20,8 Millionen DM ist auch im Ansatz 1987 unverändert und bedeutet seit 1982, wo er 26,2 Millionen DM betrug, eine Reduzierung um 5,4 Millionen DM, sprich 20,6 %. Minus 20,6 % - heißt das für Sie Fortsetzung der Offensive? Ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß ich den Eindruck habe, daß Sie hier vorwärts mit rückwärts verwechseln.

(Beifall bei der CDU - Nagel (CDU):  
Sehr gut!)

Nächstes Beispiel: Computerinvestitionsprogramm. Meine Damen und Herren, ein Pro-

gramm der Bundesregierung! Das heißt, die im Haushalt ausgewiesenen Gelder werden zur Hälfte von der Bundesregierung bezahlt.

Hier rühmt sich die Regierung Rau allerorts, Spitzenreiter bei der zügigen Umsetzung dieses Programms zu sein. Es stimmt. Nordrhein-Westfalen ist 1986 mit 27 % Anteilen Spitzenreiter bezüglich der Anteile an der Empfehlungssumme aller Bundesländer. Das stimmt. Nur: Was für eine Aussagekraft hat denn diese Aussage? Die Aussagekraft ist doch gleich null, wenn Sie die Bezugsgröße nicht hinzusetzen. Meinen Sie denn etwa, wir würden es nicht merken, wenn Sie nach dem Steigerungsmodus Notlüge - Lüge - Statistik uns mit solchen Zahlen allein etwas zu suggerieren versuchen? Setzen Sie bitte die Bezugsgröße ein! Die Bezugsgröße ist die Studentenzahl, und da hat Nordrhein-Westfalen einen ca. 32%igen Anteil zu verzeichnen. Und schon, meine Damen und Herren, ergibt sich ein gänzlich anderes Bild.

Im Wissenschaftsteil des Technologieprogramm sieht das Ganze genauso aus. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß das projektierte Kulturwissenschaftliche Institut - von dem noch niemand genau weiß, in welcher Form es was an welcher Stelle leisten soll, aber der Name hört sich ja schon einmal gut an - auch aus diesem Topf bezahlt werden soll, verringert sich der Ansatz um ca. 10 Millionen DM. Das sind wieder einmal 20 % weniger, und da reden Sie von Offensive?

Genau das gleiche gilt bei den Großgeräten. Alle Fachleute sind sich einig, und jeder normal denkende Mensch schließt sich an, daß für die erforderliche Leistungsfähigkeit und notwendige Innovationsfähigkeit unserer Hochschulen eben die Bereitstellung eines ausreichenden Finanzvolumens für Ersatz- und Ergänzungsbeschaffung der zentrale Nerv ist, mit dem alles steht und fällt. Mit Geräten an Hochschulen, mit denen lediglich - - Ich habe doch 20 Minuten?

Frau Vizepräsident Friebe: Entschuldigung!  
Sie haben 20 Minuten.

Dr. Posdorf (CDU): Danke. Es macht mich nervös, wenn ich nur noch drei Minuten habe. Ich wollte noch einiges sagen.

Mit Geräten an den Universitäten und insbesondere an den Fachhochschulen, mit denen lediglich noch der Nachweis methodischer Vorzüge im Bereich der Lehre zu erbringen ist, ist nun wirklich niemandem geholfen, sondern damit wird unserer Wissenschaft ebenso wie unserer Wirtschaft als Ganzes

(Dr. Posdorf (CDU))

- (A) schwerer Schaden zugefügt. Die im Haushalt stehenden Ansätze erreichen nicht einmal die Hälfte des von der DFG und dem Wissenschaftsrat empfohlenen Volumens.

Ich frage Sie: Hat sich denn in der Expansionsphase der Hochschulen die Regierung Rau keine Gedanken darüber gemacht, daß, den elementarsten Regeln der Logik folgend, bei einem Investitionsprogramm von beispielsweise 600 Millionen DM - wir nehmen eine glatte Zahl - durch die sinnvolle Lebensdauer der Geräte von sechs Jahren und entsprechende Abschreibung von 16 2/3 % jedes Jahr im Schnitt ein Sechstel der Summe gleich 100 Millionen DM als Ersatzbedarf im Wissenschaftsbereich zu verzeichnen ist? Wenn ja, wo sind denn dann Ihre Konsequenzen? Wenn nein, meine Damen und Herren, wenn Sie sich darüber keine Gedanken gemacht haben, dann sollte man Sie wegen Unfähigkeit in die Wüste schicken, denn da können Sie im großen Sandkasten spielen!

(Beifall bei der CDU)

Hier in Nordrhein-Westfalen hat dieses Spiel empfindliche Konsequenzen. Dieser Haushalt zeigt eben nicht, wie Sie die Zukunft wagen, sondern zeigt ganz eindeutig, wie Sie in der Gegenwart damit beschäftigt sind, von Ihnen selbst verursachte Leiden der Vergangenheit mehr schlecht als recht zu kurieren.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Die Liste ließe sich beliebig vervollständigen. Herr Dr. Fischer hat in der letzten Rede auf den wissenschaftlichen Nachwuchs bereits hingewiesen. Statt das Problem des wissenschaftlichen Nachwuchses konstruktiv anzugehen, schickt die Landesregierung einen Doktor Eisenbart, der in Verkleidung von Frau Brunn auftritt, der dann das Problem auf seine Art kuriert. Ein Medikament mit der Aufschrift Fiebiger-Plan wird herausgeholt. Bürgt für Qualität. Nur, ätsch: da war kein Fiebiger-Plan drin, sondern ein unbrauchbarer Brunn-Plan. Und nomen est omen: Ich wage hier die Prognose, daß mit Ihrem Lösungsansatz zur Linderung der Probleme im Bereich des wissenschaftlichen Nachwuchses dieser im wahrsten Sinne des Wortes in den Brunn-en fällt.

Als letztes noch einige Bemerkungen zur Hochschulstrukturentwicklung. Auch sie müßte sich im Haushalt niederschlagen, da sie entscheidend die Entwicklungsperspektiven allgemein bestimmen, wenn nicht gar in äußerster Form festlegen wird und sich ihr sicherlich Zielvorstellungen im Detail unterzuordnen haben.

Nach der Hochschulexpansions- und Ausbauphase der 70er Jahre folgt gegenwärtig - wir wissen es -, statt einer Konsolidierungs- eine Schrumpfungsphase, ohne einen erkennbar zugrunde liegenden konzeptionellen Rahmen. Ein rigoroser Gebrauch des Rotstiftes, wie zur Zeit im Personal- und Sachmittelbereich praktiziert, globale Minderausgaben, die sowieso ein Sammelbegriff sind, um die Unterdeckung des Haushaltes, die Herr Posser zu verantworten hat, zu kaschieren! Und dann kommt noch etwas: Der Restplan wird dann über globale Mehreinnahmen finanziert. Ein Hangeln von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr, meine Damen und Herren, das sind Tricks, die nicht nur dem Sachanliegen nicht dienen, dem Sachanliegen nicht gerecht werden, sondern die infolge der damit stetig steigenden Verunsicherung der Hochschulen diesen auch noch die letzten Planungssicherheiten nehmen und ihre Selbstverwaltung verstümmeln. Ich fordere hier, daß ein lupenreiner Sachverstand die Grundlage jeder Entscheidung sein muß. Für mich ist sie die *conditio sine qua non*.

Ich sage dies, meine Damen und Herren, mit aller Deutlichkeit, weil für mich immer klarer wird, daß die zukünftigen Debatten im Zusammenhang mit und über die Fragen der zukünftigen Struktur unserer Hochschulen die Dimensionen, die bei vorangegangenen Konzentrationsmaßnahmen und Problematiken erreicht wurden, noch sprengen werden. Wir wissen alle, ein Haushalt ist in Zahlen gegossene Politik. Was wir hier vor uns liegen haben, ist ein Haushalt ohne Wert.

Ich frage Sie: Merken Sie das denn nicht? - Wenn nein, meine Damen und Herren, dann ist es schlimm. Wenn ja und wenn dann nichts passiert, nur weil Sie den Wahltermin im Auge habe, dann ist das nicht nur schlimm, sondern auch unverantwortlich.

(Nagel (CDU): Sehr gut! - Zustimmung bei der CDU)

Und da Herr Rau jetzt anwesend ist, worüber ich mich freue, möchte ich gerne mit einem Zitat aus der Bibel schließen, Jesaja 41, Vers 24. Was darin steht, paßt genau zur Regierung Rau. Dort steht nämlich:

Ihr seid nichts, und euer Tun ist auch nichts, und

(Dr. Farthmann (SPD): Euch zu wählen ist ein Greuel!)

euch zu wählen ist ein Greuel.

(Dr. Posdorf (CDU))

- (A) Erfreulicherweise nehmen immer mehr Leute in Nordrhein-Westfalen Kenntnis hiervon und werden sich auch danach richten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Riemer: Ich erteile das Wort Herrn Abg. Kniola von der Fraktion der SPD.

(Zuruf des Abg. Schauerte (CDU))

Kniola: (SPD) - Das hat Sie geärgert, was?

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir es schon mit der Bibel haben, will ich gleich fortsetzen: Nicht an ihren Worten, sondern an ihren Taten sollt ihr sie erkennen! - Und was sind die Taten der CDU?

(Zustimmung bei der SPD)

Die Taten der CDU im Bereich des Wissenschaftshaushalts sind, daß sie mal wieder keinen Antrag zum Wissenschaftshaushalt vorgelegt hat!

(Zurufe von der CDU)

Sie halten hier große Reden ohne konkrete Alternative und sind nicht in der Lage, die Mindestanforderungen an eine Opposition zu erfüllen!

(Zustimmung bei der SPD)

- (B) Das ist das, was Sie hier machen.

(Zustimmung bei der SPD - Zurufe der Abgeordneten Nagel und Frau Robels (CDU))

Ich will noch eine kleine Bemerkung dazu sagen. Es ist ja nun bei Ihnen leider schon fast Tradition, daß im Plenum dazu keine Anträge gestellt werden. Erstmals

(Zuruf der Frau Abg. Robels (CDU))

- das ist wohl der Erfolg der jungen Garde bei Ihnen - haben Sie auch im Ausschuß keine Anträge gestellt. Noch mehr kann man seine Unfähigkeit als Opposition eigentlich nicht unter Beweis stellen.

Herr Kollege Posdorf, eines will ich Ihnen sagen, und weil es mich persönlich getroffen hat, will es auch so persönlich zurückgeben: Wenn Sie mir und meinen Fraktionskollegen unterstellen, daß wir unsere Alternativvorschläge, unsere Änderungsvorschläge zum Haushalt nur erarbeiteten, weil wir Infor-

mationsvorsprünge aus dem Ministerium hätten,

(Zustimmung bei Abgeordneten der CDU)

dann muß ich Ihnen entgegenhalten - warten Sie einen Moment mit dem Klatschen! -: Schauen Sie sich Ihre Kleinen Anfragen an. Sie haben eine Kleine Anfrage gestellt: 30 Stellen Fiebiger-Plan 1986. 1986 haben wir im Haushalt nur 20 Stellen gehabt! Sie haben eine Kleine Anfrage gestellt, wie es mit der globalen Minderausgabe sei, die die Landesregierung gemacht hätte. Wir haben jedoch die Minderausgabe als Landtag beschlossen! Das Mindeste, was man machen muß, bevor man konkrete Alternativen einbringen kann, ist, daß man sich sachkundig macht, indem man die Unterlagen liest. Nicht einmal das machen Sie!

(Zustimmung bei der SPD - Zurufe von der CDU - Zuruf von der CDU: Werdet doch mal ruhig!)

Vizepräsident Dr. Riemer: Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Kniola (SPD): Nein.

(Pfui-Rufe bei der CDU - Dr. Fischer (CDU): Herr Kollege, es handelt sich doch um etwas Grundsätzliches!)

Eine Stelle ist bei Ihrem Vortrag nicht ganz verständlich geworden, was Sie nämlich mit der Autonomie und dieser bösen Topf-Aktion meinten, wo wir einer Hochschule, der wir etwas versprochen haben sollen, etwas wegnehmen würden.

(Zuruf von der CDU)

Ich will das einmal erklären,

(Zuruf von der CDU)

damit das auch für alle Kolleginnen und Kollegen deutlich wird. Es geht um folgenden Vorgang: Die Landesregierung hat aus politischen Gründen gemeint, daß man an den medizinischen Einrichtungen der Universität Düsseldorf einen Lehrstuhl, versehen mit wissenschaftlichem Mitarbeiter und Hilfskraft, für die Augenheilkunde im Bereich der Tropen, also eine Entwicklungshilfemaßnahme, einrichten müßte. Dann hat der Fachbereich dieser medizinischen Einrichtung abgestimmt. Zweimal ist positiv abgestimmt worden, bis man endlich den Dreh gefunden hatte, daß man hier infolge einer bestimmten Interpretation der gesetzlichen Bestimmungen des WissHG nur die Professorenmehrheit brauchte.

(Kniola (SPD))

- (A) Diese Professorenmehrheit lehnte dann - obwohl das eigentlich, glaube ich, übereinstimmend von uns als sinnvoll angesehen wird - die Einrichtung dieses wichtigen Lehrstuhls ab.

Ich kann nur sagen, meine Damen und Herren auch von der CDU und von der F.D.P.: Wenn wir uns das gefallen lassen, daß die Hochschulen wichtige gesellschaftliche Fragen nicht aufgreifen, sich ihnen verweigern, wenn wir das so hinnehmen und dazu schweigen und sagen würden: "Wir geben euch Stellen zur freien Verwendung, mit denen ihr irgend etwas anderes machen könnt", dann muß ich sagen, daß das nicht mein Verständnis von Wissenschaft und von Aufgabenstellung der Hochschulen in diesem Lande ist.

(Dr. Posdorf (CDU): Was hat denn die Hochschule sonst noch gefordert? Es ist doch nicht so, als wenn das alles gewesen wäre!)

Ich komme dann noch auf die kleine Unterstellung, die Sie hier in bezug auf das Kulturwissenschaftliche Institut und auf das Wissenschaftszentrum gemacht haben: Als ob dies zu Lasten der Töpfe gehen würde! Sie wissen ganz genau, daß das eben nicht zu deren Lasten ging, sondern daß wir durch unseren haushaltsverändernden Vorschlag dafür gesorgt haben, daß die erforderlichen Stellen eben nicht bei den Töpfen abgesetzt werden, sondern daß diese Stellen aus der ZVS genommen werden. Ich denke, daß das ein ganz wichtiger Änderungsvorschlag gewesen ist, der auch aus meiner Sicht dazu führen wird, eine Akzeptanz für die Einrichtung dieser Institute bei den Hochschulen zu erreichen.

(B)

Lassen Sie mich noch einen Punkt aus Ihrer Rede aufgreifen. Sie haben beklagt und kritisiert, daß es hier sozusagen einen weiteren bürokratischen Eingriff in bezug auf die Stellenabsetzung gebe. Es geistert jetzt die Mär durch die Lande, die böse Ministerialbürokratie wolle den Hochschulen die 165 Stellen überstülpen und ihnen sagen, daß sie zu fressen hätten, was sie ihnen vorsetze.

So ist es doch gar nicht! Jeder, der sich ernsthaft damit beschäftigt - das wissen auch die Hochschulleitungen -, weiß, daß hier Vorschläge zwar vorgesehen sind, wie es auch beim Schwier-Plan zur Konzentration und Neuordnung der Fall war, daß aber selbstverständlich die Hochschulen aufgefordert sind, eigene Vorstellungen alternierend, verändernd einzubringen, und daß man am Ende eines Diskussionsprozesses entscheiden wird. Ich denke, das ist etwas, was man als ganz wichtig herausstreichen sollte.

Lassen Sie mich noch zwei kleine Punkte anführen.

Erstens: Am ZIP-Programm der Bundesregierung haben wir nicht einen 27%igen Anteil, sondern einen 40%igen Anteil.

Zweitens: Wenn Sie davon gesprochen haben, daß die Forschungsförderung bei 20,6 Millionen DM stagniert, dann ist das insofern schlichtweg falsch, als Sie dabei die 15 Millionen DM unberücksichtigt lassen, die wir beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales für die Sozialverträglichkeitsforschung veranschlagt haben, ferner die 40 Millionen DM, die wir in jedem Jahr im Bereich der Titelgruppe 66, dem Programm für Zukunftstechnologie, haben. Sie verschweigen dabei auch schamhaft, daß das Land Nordrhein-Westfalen das einzige Bundesland ist, das als eigene Leistung des Landes eine solche Forschungsförderung überhaupt betreibt.

Meine Damen und Herren, die CDU hat keine Anträge eingebracht; aber die F.D.P. - die Kollegen von der F.D.P. haben ja heute mittag schon geredet; ich will das der Fairneß halber kurz erwähnen - hat einige interessante Anträge im Wissenschaftsausschuß eingebracht, denen wir - ich muß das sagen - an einigen Stellen nur ungern unsere Stimme haben verweigern müssen. Sie hatten den einzigen Haken: Es waren 15,8 Millionen DM Mehrausgaben bei einer - für den Restbetrag - sehr dubiosen Deckung, wenn ich das einmal so sagen darf. Ich denke, das paßt mit dem Entschuldungsgesetz hinten und vorn nicht zusammen. Deswegen mußten wir die Anträge aus finanziellen Erwägungen ablehnen.

Ich denke, es gibt keine Alternative zu dem, was der Wissenschaftsausschuß und der Haushalts- und Finanzausschuß hier als Beschlußvorlage vorgelegt haben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Riemer: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zum Einzelplan 06 liegen nicht vor. Ich schließe insoweit die Beratung.

(Hardt (CDU): Und die Landesregierung? - Elfring (CDU): Wieso redet keiner von den Ministern?)

- Die Landesregierung hat sich nicht gemeldet.



(Vizepräsident Dr. Riemer)

**(A)** Ich rufe auf: den Beratungsblock 4

Einzelplan 12: Finanzminister

Einzelplan 14: Allgemeine Finanzverwaltung

Ich verweise hierzu auf die Beschlußempfehlungen und Berichte des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksachen 10/1432 und 10/1434.

Ich eröffne die Beratung in zweiter Lesung und erteile Herrn Abg. Riscop von der Fraktion der CDU das Wort.

(Elfring (CDU): Dann müßte aber mindestens der Finanzminister hier sein. - Hardt (CDU): Das interessiert doch alles nicht!)

Riscop (CDU): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Bei der zweiten Lesung des diesjährigen Haushaltes am 6. März dieses Jahres stellte ich fest, daß die beiden Einzelpläne 12 und 14 das gesamte finanzielle Elend dieses Landes widerspiegeln. Das hat sich auch für den Haushalt 1987 nicht verändert.

Die Zinszahlungen steigen weiter um 200 Millionen DM auf 6,2 Milliarden DM an. Die Schulden steigen weiter auf 96 Milliarden DM am Ende dieses Haushaltsjahres.

Mein Kollege Schauerte hat heute morgen schon gesagt, daß - nach der im vergangenen Monat stattgefundenen öffentlichen Anhörung zur Einrichtung von Schuldnerberatungsstellen hier im Landtag - eine Schuldnerberatungsstelle für die Landesregierung sich geradezu anbietet. Sie wäre voll ausgelastet.

Des weiteren schlagen wir vor, ein Ministerium für Zinsen und Kredite einzurichten. Es hätte die zweithöchste Summe des Haushalts zu bearbeiten - eine wirklich gute Sache! Wie sagte doch der amerikanische Schriftsteller George Mikes: "Je mehr Schulden man heutzutage hat, desto angesehenere ist man; denn Verschuldung bedeutet Kreditwürdigkeit, so daß man kurz vor der Pleite eigentlich das höchste Ansehen genießt." Vielleicht hat sich die SPD bei der Kürung von Herrn Rau von dieser Erkenntnis leiten lassen.

Aber auch einige erfreuliche Daten sind in den beiden Einzelplänen enthalten. Die Steuereinnahmen steigen um knapp 5 Milliarden DM oder 12 % gegenüber dem Ist-Ergebnis 1985 an. Wir haben die stärkste Preisstabilität seit 1953, die höchste reale Einkommenssteigerung der Arbeitnehmer seit 1971 und die niedrigsten Zinsen seit 1978. Das schlägt sich im Einzelplan 14 nieder, wo

die Zinsen mit 6,5 % Verzinsung ausgewiesen werden. Erreicht wurde dies dank der ausgezeichneten Finanz- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung in Bonn.

Wir haben die niedrigste gesamtwirtschaftliche Steuerquote seit 1972. Wir holen nicht erst das Geld den Bürgern klammheimlich aus der Tasche, um es ihnen anschließend lautstark zurückzugeben.

Die miserable Finanzsituation des Landes ist auf die ungezügelte Ausgabenpolitik der Vorjahre unter der Verantwortung dieses Ministerpräsidenten zurückzuführen.

Für außerordentlich bedenklich halten wir das weitere Absinken der Investitionsausgaben. Von 11,4 Milliarden DM im Jahre 1980 auf 8,6 Milliarden DM im Jahre 1987 sinken die Mittel für Investitionen in diesem Lande - allein eine Kürzung um 200 Millionen DM von 1986 auf 1987. Die Investitionsquote sinkt im gleichen Zeitraum von 22,4 v. H. im Jahre 1980 auf 14,4 v. H. im Jahre 1987.

Dieser Entzug von Investitionskraft bedeutet - das kann man einer Aussage des Finanzministers Posser selbst entnehmen - die Aufstockung der sogenannten Investitionsquote des Gemeindefinanzierungsgesetzes 1986 um 100 Millionen DM, welche er aus der im Aufschwung befindlichen Steuerkraft der Wirtschaft bezog, als er die Sicherung von 11 000 Arbeitsplätzen feierte. Wenn das zutrifft - und daran zweifeln wir nicht -, dann muß sich diese Regierung fragen lassen, wie viele Arbeitsplatzverluste durch den Entzug von über 2,2 Milliarden DM Investitionsmitteln gegenüber dem Jahre 1980 sie zu verantworten hat.

Eines steht fest: Das in unserem Lande arg mitgenommene Baugewerbe ist am stärksten betroffen, wenn die Gemeinden als die wichtigsten Investoren der öffentlichen Hand derart finanziell geschwächt werden, wie das 1987 mit dem Entzug weiterer 300 Millionen DM aus dem Aufkommen der Grunderwerbsteuer gemacht wird.

Mit großer Sorge haben die Bauwirtschaft, die Gewerkschaften und die Unternehmerverbände zu Beginn dieses Jahres auf die Senkung im Bereich des Straßenbauprogrammes hingewiesen. Es sollte eine Demonstration stattfinden. Die Regierung hat dann ein Beruhigungsgespräch mit den Betroffenen geführt. Den Verbänden wurde versprochen, der Haushalt 1986 werde um 100 Millionen DM für diese Zwecke aufgestockt. Die Demonstration wurde abgesagt.

(Riscop (CDU))

- (A) Dann haben die Gewerkschaften und Unternehmer im Mai 1986 Herrn Posser angeschrieben und nachgefragt, wo denn nun die 100 Millionen DM geblieben wären und was damit im einzelnen gebaut würde. Minister Posser schreibt am dem 9. 6. an die Betroffenen:

Über die mit den genannten Landesmitteln zu finanzierenden Einzelmaßnahmen entscheiden die Kommunen eigenverantwortlich im Rahmen ihres Selbstverwaltungsrechtes. Es ist für das Land im einzelnen nicht feststellbar, für welche Maßnahmen die Mittel eingesetzt werden sollen, wann die jeweiligen Aufträge an die Wirtschaft erteilt oder zu welchem Zeitpunkt etwa die Mittel zur Begleichung der Unternehmerrechnungen tatsächlich eingesetzt wurden.

Das Versprechen konnte natürlich nicht eingelöst werden. Es ist eine Augenwischerei, wenn man dem Bauhauptgewerbe zum Trost verkündet, daß aus dieser Investitionspauschale Aufträge in wesentlichem Umfang fließen könnten; denn erstens ist das nicht eine zweckgebundene Pauschale, und zweitens kann damit der Entzug in Milliardenhöhe nicht ersetzt werden.

Lassen Sie mich anhand von zwei Beispielen die Investitionspraxis und auch die Konzeptionslosigkeit des Regierungshandelns erläutern.

- (B) Erstes Beispiel: Für 15 Millionen DM kaufte der Finanzminister das ehemalige Kreishaus des aufgelösten Landkreises Bonn - jetzt Rhein-Sieg-Kreis. Dieses Haus wurde zu dem Zweck erworben, das in gemieteten und mittlerweile viel zu engen Räumen untergebrachte Finanzamt Bonn-Außenstadt aufzunehmen. Dieses frühere Kreishaus - bis Juni 1986 voll genutzt - muß für die Zwecke des Finanzamtes umgebaut und renoviert werden. Die Kosten für diese Renovierung belaufen sich auf 3,124 Millionen DM. Im Haushaltsentwurf 1987 ist ein sogenannter Strichansatz - also nichts oder 0 DM - eingesetzt, obwohl durch den Umzug Mietkosten in Höhe von jährlich 800 000 DM entfallen! Es werden also weiterhin je Jahr 800 000 DM Miete gezahlt, weil 3 Millionen DM Investitionsmittel nicht vorhanden sind. Wir können das auch anders rechnen: Die fehlenden 3 Millionen DM Investitionsmittel werden jetzt jährlich mit über 25 % verzinst. Ein wahrhaftes Meisterwerk!

Zweites Beispiel: Das Amtsgericht Königswinter platzt aus allen Nähten. Die Grundbuchabteilung ist in einer alten städtischen Schule mietweise untergebracht und ausgelagert. Die Stadt will diese Schule aus städtebaulichen Gründen abreißen. Es

sollen dort eine Tiefgarage und ein Einkaufszentrum entstehen. Die Justiz hat ein neben dem Amtsgericht befindliches städtisches Grundstück erworben. Die auf diesem Grundstück stehenden Gebäude wurden beseitigt. Jetzt hoffte jeder, daß nunmehr mit dem Erweiterungsbau begonnen und die anderen Investitionen getätigt werden könnten. Aber weit gefehlt! Auf meine Anfrage teilte mir der Justizminister am 8. Dezember 1986 mit:

Im Hinblick auf die angespannte Haushaltslage und die Vielzahl der zu finanzierenden Bauvorhaben ist nicht abzusehen, ob für das Haushaltsjahr 1988 eine Aufnahme in die Projektliste möglich sein wird.

Jetzt werden durch die geringen Investitionsmittel des Landes nicht nur Landesinvestitionen gestrichen, nein, auch die Investitionen Dritter werden behindert. Die Baukosten für dieses private Bauvorhaben, das durch das Land behindert wird, belaufen sich auf 12 Millionen DM. Ein weiteres Meisterwerk der Landespolitik!

(Beifall bei der CDU - Wendzinski (SPD): Gehen wir jetzt jede Gemeinde so durch?)

Wir haben in diesem Jahr darauf verzichtet, Anträge zu stellen - bis auf zwei Ausnahmen, aber auch diese wurden im Haushaltsausschuß abgelehnt. Im vergangenen Jahr hatten wir eine größere Anzahl von Änderungsanträgen gestellt und dabei entsprechende Deckungsvorschläge gemacht. Auch diese wurden nicht akzeptiert und damit abgetan, die vorgebrachten Deckungsvorschläge seien nicht seriös.

(Schleußer (SPD): Das waren sie ja auch nicht!)

- Die waren gut, Herr Schleußer, die waren bestens!

Ohne dem Abschluß des Haushalts vorgreifen zu wollen, können wir mit großer Genugtuung feststellen, daß alle unsere Vorschläge realistisch waren, sowohl von der Einnahmeseite wie auch von der Ausgabenseite her, so wie wir es vorgeschlagen haben.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der CDU: Sehr solide!)

Auch die von uns für die beiden Positionen in diesem Jahr vorgebrachten Deckungsvorschläge sind nach unserer Meinung realistisch. Trotzdem haben Sie alles abgeschmettert.

(Riscop (CDU))

- (A) Bei der letzten Haushaltsberatung haben wir die zu geringe Quote der Beschäftigung von Schwerbehinderten kritisiert, im Einzelplan 14 etatisiert. Auch in diesem Haushalt müssen wieder 2 Millionen DM Strafgeelder bereitgestellt werden, um den Ausgleich für nicht durch Schwerbehinderte besetzte Plätze zu bezahlen.

Der Umgang dieser Regierung mit den Behinderten ist empörend. 44 % aller bundesweit registrierten arbeitslosen Schwerbehinderten entfallen auf Nordrhein-Westfalen. In seiner Regierungserklärung vom 4. Juni 1980 forderte Ministerpräsident Rau:

Ich rufe alle Arbeitgeber auf, ... die behinderten Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen. Da sollte sich niemand freikaufen können.

Tatsache ist: Seit 1982 geht der Anteil der Schwerbehinderten, die das Land Nordrhein-Westfalen beschäftigt, zurück. Waren 1982 noch mehr als 6 % der Beschäftigten des Landes schwerbehindert, so mußte die Regierung Rau bereits 1984 über 700 000 DM Strafe zahlen, weil sie die Beschäftigungsquote nicht mehr erfüllte. Für 1986 sind nach Auskunft des Finanzministers 2,5 Millionen DM, also das Dreifache, Strafe wegen mangelnder Beschäftigung Schwerbehinderter zu zahlen. Die Beschäftigung Schwerbehinderter ist also stark rückläufig, so daß sich die Strafgeelder drastisch erhöhten.

- (B) Wer Vorbild sein will, muß in diesem Bereich Taten nachweisen können.

Wir lehnen die Einzelpläne 12 und 14 ab, weil diese Landesregierung und die sie tragende Mehrheit bewiesen haben, daß sie nicht in der Lage sind, die Finanzen dieses Landes in Ordnung zu bringen. Wir haben auch in den kommenden Jahren dieser Wahlperiode keine nachhaltige Verbesserung zu erwarten.

Vizepräsident Dr. Riemer: Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu? Herr Abg. Schnoor möchte eine Zwischenfrage stellen.

(Riscop (CDU): Herr Abgeordneter, bitte sehr! - Heiterkeit bei CDU und F.D.P.)

Dr. Schnoor (SPD): Herr Kollege, würden Sie mir darin zustimmen, daß es von Ihnen fair und korrekt gewesen wäre, wenn Sie zu Ihrem Beitrag über die Beträge für die Schwerbehinderten im Landeshaushalt auch vermerkt hätten, daß die Einstellungsquote im Lande Nordrhein-Westfalen immer noch deutlich über der Einstellungsquote in anderen

Ländern liegt, beispielsweise in Baden-Württemberg und Bayern, und daß die Schwierigkeiten des Landes, diese Quote einzuhalten, darauf zurückzuführen sind, daß im Bereich Polizei grundsätzlich keine Schwerbehinderten eingestellt werden können, jedenfalls nicht im Polizeivollzugsdienst, und daß im Bereich der Lehrer Einstellungen überhaupt nicht mehr stattfinden?

Riscop (CDU): Herr Kollege Schnoor, ich wäre Ihnen sehr dankbar gewesen, wenn Sie gesagt hätten, daß die Bundesrepublik ihr Schwerbehindertenvolumen weit übererfüllt hat. Die anderen Länder mögen es nicht erfüllt haben; das weiß ich nicht. Aber wenn Sie das alles hier anführen, hätten Sie auch sagen müssen, daß der Bund diese Quote voll erfüllt hat.

(Beifall bei CDU und F.D.P. - Zuruf von der SPD: Wieviele Lehrer beschäftigt der Bund denn?)

- Sie regen sich immer auf. Das lohnt sich doch heute abend gar nicht mehr.

(Zuruf von der SPD: Sie zählen die Bundeswehr nicht mit!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen. Friedrich der Große, dessen 200. Todestages wir in diesem Jahre gedachten, sagte:

Soll das Land glücklich sein, will der Fürst geachtet werden, so muß er unbedingt Ordnung in seinen Finanzen halten.

Nehmen Sie ein bißchen von ihm mit in das kommende Jahr! - Vielen Dank.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Riemer: Für die F.D.P.-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dorn das Wort.

Dorn (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch bei der letzten Beratung der Einzelpläne des Finanzministers und der allgemeinen Finanzverwaltung im Ausschuß konnten wir wieder erleben, daß alle von uns gestellten Anträge von der SPD abgelehnt wurden. Nun, dieses Spiel kennen wir ja schon aus den Entscheidungen in allen Fachausschüssen. Doch wie rücksichtslos die SPD in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses ihre eigene Glaubwürdigkeit über Bord warf, das war selbst für einen seit Jahrzehnten Erfahrungen sammelnden Parlamentarier verblüffend.

(Dorn (F.D.P.))

- (A) Da hatten wir Freien Demokraten vorgeschlagen, die globale Minderausgabe von ursprünglich 354,7 Millionen DM in der Regierungsvorlage um 245 Millionen DM, also um 63 %, zu erhöhen. Da erklärten die Sozialdemokraten schlicht und einfach, aber kategorisch, das sei unseriös, dummes Zeug, zeige nur, daß wir keine Ahnung hätten und daher unverantwortlich Vorschläge machten, die man nicht ernst nehmen könne. Nun erhöhen die gleichen Sozialdemokraten nach den beiden Ergänzungshaushalten den Betrag von 354,7 Millionen auf 754,7 Millionen DM.

(Schleußer (SPD): Das ist falsch, Herr Dorn!)

- Nein, das ist nicht falsch. Sie haben nur eine andere Bezeichnung gewählt, die in der Konsequenz dasselbe besagt. Das ist doch ein trickreiches Verfahren, das Sie ernsthaft nicht als seriös bezeichnen können!

(Zustimmung des Abg. Elfring (CDU)  
- Schleußer (SPD): Das ist ganz etwas anderes!)

- Kommen Sie, mit Formulierungen läßt sich trefflich streiten.

(Schleußer (SPD): Das ist richtig.)

- (B) Nur, wenn sie denselben Zweck erfüllen, den wir beantragt hatten - und das wollen Sie ja; das hat ja der Finanzminister im Haushalts- und Finanzausschuß ausführlich begründet, warum das so sein müsse -, dann können Sie hier nicht sagen, das sei falsch.

Wir wollten also eine Erhöhung der globalen Minderausgabe um 63 %. Sie schlagen jetzt eine Erhöhung um 113 % vor. Jetzt ist das sicher auch alles seriös, verantwortlich, ernst zu nehmen, und so entscheiden natürlich nur Leute, die Ahnung haben.

Der i-Punkt Ihrer Politik ist dann noch, daß die SPD-Regierung selbst in der mittelfristigen Finanzplanung die globale Minderausgabe für 1988 auf 828 Millionen DM hochschrauben will. Sie übertrifft selbst Sie als SPD-Fraktion noch bei weitem, und sie übertrifft die F.D.P.-Fraktion um mehr als das Doppelte von dem, was wir vorgesehen hatten.

(Schleußer (SPD): Warten Sie ab!)

Das ist jetzt natürlich alles völlig seriös, im Gegensatz zu unseren Vorstellungen. - Wissen Sie, so kann man doch nicht glaubhaft politisch argumentieren, wenn man noch ernst genommen werden will!

(Zustimmung bei der F.D.P. sowie des Abg. Elfring (CDU))

Meine Damen und Herren von der SPD, welcher gravierender Glaubwürdigkeitsverlust, wenn man Ihre wortreichen Erklärungen - natürlich immer mit dem Unterton des Bedauerns, daß wir Freien Demokraten natürlich nicht ernst genommen werden könnten, weil wir ja keine Ahnung hätten - den Taten gegenüberstellt, die Sie vollbringen, die im krassen Widerspruch zu Ihren Worten stehen.

Lassen Sie mich ein zweites Beispiel dafür vortragen, wie Sie von Sitzung zu Sitzung immer mehr ein Stück Ihrer Glaubwürdigkeit verspielen. Dazu erbitte ich die Genehmigung des Präsidenten, ausnahmsweise mich einmal selbst zitieren zu dürfen.

(Oh! bei der SPD - Trinius (SPD): Wenn Sie damit einverstanden sind, Herr Dorn! - Elfring (CDU): Aber richtig!)

Meine Damen und Herren, in der Landtagssitzung vom 13. März dieses Jahres habe ich unter anderem ausgeführt:

In der vorletzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses beantragte die SPD-Fraktion plötzlich einen Betrag von 3,6 Millionen DM als einmalige Zuweisung an den Kommunalverband Ruhrgebiet für dessen Öffentlichkeitsarbeit. In der Begründung schrieb die SPD: erstmaliger Ansatz für einmalige Zuweisung. Die Diskussion über die Formulierung dieser beiden Worte zeigte uns, wie schwer manchmal der Umgang mit den Worten unserer Sprache ist. Wir wissen bis heute noch nicht, Herr Professor Farthmann, ob es sich um einen einmaligen Zuschuß handeln soll, egal, ob er nun erstmalig ist oder nicht.

Und dann steht im Protokoll ein Zuruf des Kollegen Schmidt von der SPD vermerkt:

Einmalig, davon gehen wir aus!

Ein stolzes Wort! Das ist meine persönliche Bemerkung dazu. - Dann fuhr ich in meiner Rede fort:

- Sie gehen von "einmalig" aus, Herr Schmidt. Ich bedanke mich für diese Klarstellung.

Aus Fernsehberichten konnten wir entnehmen, daß der Kommunalverband Ruhrgebiet eine Millionenpleite mit seiner Zeitschrift "Ortszeit Ruhr" verursacht hat. Wenn es darum geht, mit einer einmaligen Finanzspritze dem Verein "Pro Ruhrgebiet", in dem auch Minister der Landesregierung sitzen, aus der selbst verur-

(Dorn (F.D.P.))

- (A) sachten finanziellen Schiefelage zu helfen, könnte man über diese Summe reden. Ich habe das im Ausschuß selber vorgetragen. Wenn daraus aber eine Dauersubvention für die Öffentlichkeitsarbeit des Kommunalverbandes Ruhrgebiet werden soll, müssen die Sozialdemokraten sich fragen lassen, wieso andere Regionen unseres Landes dann bewußt benachteiligt werden. Das, was ich gemäß meinem Redeentwurf daran anknüpfen wollte, kann ich mir jetzt ersparen, nachdem Sie es in der Weise klargestellt haben, daß es sich wirklich um einen einmaligen Zuschuß handelt.

So weit das Zitat meiner Rede vom März dieses Jahres.

Nur, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, wenn ich gewußt hätte, daß diese Klarstellung, diese Zusage, eine Zusage in den leeren Raum war und für nichts Gültigkeit hatte, sondern daß Sie in diesem Jahr im gleichen Verfahren, ohne daß die Landesregierung einen solchen Betrag vorgesehen hatte, in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses wiederum mit einem Antrag kommen, dem Kommunalverband Ruhrgebiet 2 Millionen DM zu geben, und dann auch noch in der Begründung dazu sagen: "Haushaltsvermerk: unverändert" - erstmalig, einmalig, unverändert! Meine Damen und Herren, da dürfen Sie sich nicht wundern, daß man Ihre Zusagen in diesem Hause nicht mehr glauben und sie nicht mehr für voll nehmen kann.

(B)

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Sie führen sich doch selbst ad absurdum mit solchen Behauptungen, die Sie hier aufstellen, und mit solchen Zusagen, die Sie dem Parlament geben, wenn Sie sie Jahr für Jahr selbst wieder so zurücknehmen, als ob Sie sie nie gegeben hätten.

Ich sage Ihnen eines sehr deutlich voraus: Diese Auseinandersetzung um die Bezuschussung für die Öffentlichkeitsarbeit einer Region in diesem Lande - zum Nachteil aller anderen Regionen - und die Nichteinhaltung Ihrer Zusage wird politische Auseinandersetzungen im nächsten Jahr in dieses Haus bringen, mit denen wir Sie dann konfrontieren werden, wenn wir wissen, wie Sie diese zusätzlichen Gelder wieder im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit des Kommunalverbandes Ruhrgebiet verfrühstücken.

Ich sage sehr eindeutig, auch wenn der Präsident des Landesrechnungshofes hier nicht mehr anwesend ist: Wir werden verlangen, daß der Landesrechnungshof jetzt den gesamten Vorgang zu überprüfen hat.

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Es ist zu klären, ob wir dann noch dazu stehen können, daß wir dem einmaligen Zuschuß im vergangenen Jahr unter diesen Voraussetzungen unsere Zustimmung gegeben haben.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Dr. Riemer: Ich erteile nunmehr Herrn Abg. Harms von der Fraktion der SPD das Wort.

Harms (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem heute morgen beim Einzelplan 02 eine breite Grundsatzdiskussion schon stattgefunden hat, möchte ich mich auf ganz wenige, und zwar unspektakuläre Fragestellungen beschränken:

Das Schwergewicht der Ausgaben im Einzelplan 12 liegt bei den Personalaufwendungen. Wir haben es hier mit dem drittgrößten personalintensiven Bereich zu tun, dem der Finanzverwaltung, dem fast jeder zehnte Bedienstete des Landes angehört. In der Arbeitsgruppe "Personalbedarf und Stellenpläne" wurde dieser Personalhaushalt mit kritischer Sonde geprüft, und es wurde hier bereits deutlich gemacht, wie diese Stellen beurteilt wurden.

Mit großer Befriedigung kann ich feststellen, daß gerade die Finanzverwaltung ihrer Vorbildfunktion innerhalb der Landesverwaltung gerecht geworden ist. Sämtliche kw-Vermerke aus vergangenen Jahren sind entweder schon erfüllt oder werden noch im Laufe des Jahres 1987 erfüllt.

In den zuständigen Ausschüssen hat uns der Finanzminister eine mittelfristige Personalbedarfsberechnung der Steuerverwaltung zugeleitet, die uns einen ausgezeichneten Überblick über die gegenwärtige und die künftige Arbeits- und Personallage der Finanzverwaltung ermöglicht hat. Diese in dreijährigem Abstand vorgenommene Bedarfsberechnung des Finanzministers ersetzt zwar nicht die notwendige Aufgabenkritik, die wegen der Aufgabenkompetenz in diesem Bereich dem Bund zukommt, aber sie läßt deutlich werden, wie kritisch dieser Bereich von der Finanzverwaltung gesehen wird; auch der Landesrechnungshof kommt nicht umhin, dieses Verfahren als beispielhaft anzusehen.

Zusammenfassend kann hierzu festgestellt werden, daß sich mittelfristig nichts an dem Ungleichgewicht zwischen Fallzahlen und Personalentwicklung ändern wird und daß sich auch hier zwangsläufig eine Scheren-Entwicklung ergibt, der man entweder durch Maßnahmen im gesetzgeberischen Bereich oder aber durch Personalverstärkung begegnen muß.

(Harms (SPD))

- (A) Wenn hier der gesetzgeberische und der steuerliche Bereich angesprochen werden, so wissen Sie alle, daß eine Steuervereinfachung nicht leicht möglich sein wird. Wenn nämlich Steuervereinfachungen angekündigt werden, wird es mit Sicherheit ein großes Aufschreien geben, und alle, die von den Änderungen nicht profitieren, werden ihre Truppen dagegen mobilisieren.

Außerdem ist eine zusätzliche Personalausweitung nicht ohne weiteres möglich, soll unser Ziel einer mittelfristigen Konsolidierung nicht gefährdet werden.

(Dautzenberg (CDU): Wann kommt die entsprechende Untersuchung?)

Vor diesem Hintergrund bin ich dem Finanzminister dafür dankbar, daß er der explosionsartig ausgeweiteten Fallzahlentwicklung und der daraus erwachsenden Mehrbelastung des Innendienstes durch eine moderate Anpassung der Zahl der Betriebsprüfer Rechnung getragen hat.

(Weiterer Zuruf des Abg. Dautzenberg (CDU))

Gleichwohl will ich nicht verhehlen, daß mir eine solche Maßnahme im Hinblick auf das Gebot der Steuergerechtigkeit erhebliche Bauchschmerzen verursacht. Allerdings kann ich auch nicht dem Vorwurf der Steuerwerkschaft folgen, daß sich hier etwa ein Zwei-Klassen-Steuerrecht entwickle. Ich gehe aber davon aus, daß mit den Einstellungen bei den Anwärtern des gehobenen Dienstes im Jahre 1984 über den Ersatzbedarf hinaus und 1987 bei der Umwandlung der Angestelltenstellen dem Finanzminister ermöglicht wird, für einen kräftigen Personalschub bei der Betriebsprüfung zu sorgen.

(B)

Einen weiteren Beitrag glauben wir durch die Einstellungsermächtigung im mittleren Dienst zu leisten; hier haben wir die Zahl der Stellen um 100 auf 172 erhöht. Damit haben wir den Bedürfnissen aufgrund von Beurlaubungsanträgen nach § 85 a des Landesbeamtengesetzes entsprochen.

Mit ihrer zweiten Ergänzungsvorlage hat die Landesregierung die Konsequenzen aus der geänderten Funktionsgruppenverordnung gezogen. Ferner wurden die Besoldungsgruppe A 13 für Steuerfahnder geöffnet und durch Einrichtung eines Sonderschlüssels für Sachgebietsleiter in der Betriebsprüfung entsprechende Beförderungsverbesserungen geschaffen. Diese Stellenplanverbesserungen fanden im übrigen ebenso wie die gerade angeführte Anhebung der Einstellungser-

mächtigung für Steueranwärter die Unterstützung aller Fraktionen. - Darüber hinaus hat es im Einzelplan 12 keine Korrekturen zum Personalhaushalt gegeben.

Einem Antrag der F.D.P.-Fraktion, bei den Bezügen der Beamten und Angestellten des Ministeriums 160 000 DM von einem Gesamtansatz von rund 28 Millionen DM abzusetzen, konnte die SPD-Fraktion schon aus haushaltssystematischen Gründen nicht folgen. Mit diesem Antrag war nämlich bei der F.D.P. kein Wunsch auf korrespondierende Stellenkürzungen verbunden. Daher ist es mir unerfindlich, welcher mathematische Lehrsatz die F.D.P. bewegen hat, diesen Ansatz um exakt 0,57 % zu reduzieren. Sind Sie sich eigentlich darüber im klaren, Herr Dorn, daß mit einem solchen Antrag ohne gleichzeitige Stellenabsetzung entweder unterstellt wird, daß der Ansatz entsprechend zu hoch ausgewiesen wurde, oder, daß die Tarifergebnisse für den öffentlichen Dienst entsprechend niedriger ausfallen?

(Anhaltende Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir von der SPD haben diesen Antrag so verstanden, wie er offensichtlich gemeint war, nämlich als eine stückweise herausgegriffene Teildeckung für die im Entschuldungsgesetz vorgesehene Rückführungsrate der Nettokreditermächtigung.

Dieser Eindruck, daß den Kürzungsanträgen der F.D.P. weniger eine titelscharfe Ansatzüberprüfung voranging, sondern sie allein unter deckungspolitischen Gesichtspunkten gestellt wurden, findet auch bei den Änderungsanträgen der F.D.P. zu den Sachausgaben in Einzelplan 12 seine Bestätigung.

Hier möchte ich nur noch einmal in Erinnerung rufen, was da gekürzt werden soll: Grundstücksbewirtschaftung, Reisekosten usw. - Wer dies alles nimmt und meint, das sei seriös, der verläßt sich für meine Begriffe auf ein Lottospiel; denn ich kann beispielsweise die Energiepreissenkung des vergangenen Jahres nicht zum Maßstab meiner Rechnung für das nächste Jahr machen. Und ich kann auch nicht die Reisekosten weiter kürzen, wenn ich beispielsweise in dem Bereich weit über 275 Anwärter einstelle, die zum ersten Mal reisekostenberechtigt werden.

Zum Einzelplan 14 möchte ich mich auf wenige Bemerkungen beschränken. Der Haushaltsentwurf, den der Landtag in dieser Woche in den Fachausschüssen und im Plenum in zweiter Lesung beraten hat, ist ein Dokument von Augenmaß und Realitätssinn. Behutsame und

(Harms (SPD))

- (A) schrittweise Fortführung des als richtig erkannten Konsolidierungskurses sowie moderate Akzentverschiebungen durch unsere Änderungsbeschlüsse sind hierzu die Stichworte. Hart am Wind bleibend haben wir diesen Sparkurs während der gesamten Beratungen durchgehalten. Ausgabendisziplin war daher bei den Beratungen für das Haushaltsjahr 1987 unsere oberste Richtschnur.

Wie Sie der Beschlußempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses, aber auch den Vorlagen der Fachausschüsse entnehmen können, haben wir unbeirrt an diesem Ziel festgehalten und keine Haushaltsausweitung zugelassen, um an der Schraube der Kreditaufnahme nicht weiter drehen zu müssen. Für uns war von vornherein klar, daß Veränderungen in einzelnen Haushaltspositionen nur bei ausreichender und seriöser Deckung in anderen Bereichen in Betracht kommen konnten. Hierzu sei auch an das nette Zwischenstück in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses in der vergangenen Woche erinnert.

Wir haben daher bei allen Änderungsbeschlüssen Farbe bekannt und deutlich gemacht, woher die Finanzmittel kommen sollen - und dies schon vor der eigentlichen Abstimmung.

Alles in allem gerechnet, haben wir bei den Haushaltsberatungen - läßt man jetzt einmal den Austausch der Befrachtung im Kfz-Steuerverbund außer Betracht - ein Umschichtungsvolumen von nur 26 Millionen DM bewegt. Das sind 4 Promille des gesamten Haushaltsvolumens. Mit diesem haushaltswirtschaftlich vorsichtige Kurs sind wir in der Konsolidierung seit 1981 ein gutes Stück weiter vorangekommen.

(B)

Meine Damen und Herren, die Gesamtausgaben des Landes sind im Jahre 1985, bezogen auf 1981, nur um 6,5 % gestiegen. Man muß feststellen, daß dies die geringste Steigerungsrate aller Flächenländer ist. Dagegen hat der Bund - das nur einmal als Vergleich - im gleichen Zeitraum seine Ausgaben um 9,4 % gesteigert und Nordrhein-Westfalen damit um ein Drittel übertroffen. Wären die Ausgaben des Landes beispielsweise mit dem nominalen Bruttosozialprodukt gestiegen, hätten wir heute ein Haushaltsvolumen von 70 Milliarden DM. Sie sehen, daß dies weit über zehn Milliarden DM mehr sind, als der derzeitige Entwurf vorsieht.

Ähnlich sieht die Entwicklungslinie bei der Zurückführung der Nettokreditaufnahme aus. Während Nordrhein-Westfalen seine Nettokreditaufnahme seit 1981 von 10,1 auf 5,6 Milliarden DM im Jahre 1987, also um mehr

als 45 % gesenkt hat, kommt beim Bund nur der Wert von 40 % heraus. Hinzu kommt, daß dabei noch nicht die Bundesbankgewinne berücksichtigt sind. Die Rückführungsquote bei der Nettokreditverschuldung des Landes Nordrhein-Westfalen beträgt 20 % beim Bund sind es 5,9 %. Auch hieran können Sie sehen, daß wir in Nordrhein-Westfalen auf dem Weg der Haushaltskonsolidierung ein gutes Stück vorangekommen sind.

Wir sind bereit, dem Finanzminister hierfür die erforderliche Unterstützung zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Riemer: Weitere Wortmeldungen zu den Einzelplänen 12 und 14 liegen nicht vor. Ich schließe deshalb die Beratung.

Meine Damen und Herren, wir haben das Abstimmungssignal so rechtzeitig gegeben, weil wir von den Fraktionen darum gebeten worden sind, damit auch die sich entfernter aufhaltenden Abgeordneten rechtzeitig die Abstimmung erreichen. Es war also keineswegs etwa der Hintergedanke des Präsidenten, der F.D.P. für das Entschuldungsgesetz ein volles Haus zu verschaffen.

(Heiterkeit)

Ich rufe auf:

Beratungsblock 5

Entschuldungsgesetz

Gesetzentwurf der Fraktion der Fraktion der F.D.P.  
Drucksache 10/1302

Ich eröffne die Beratung. Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dorn von der Fraktion der F.D.P.

Dorn (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Unser Gesetzentwurf zum Abbau der Neuverschuldung für das Land Nordrhein-Westfalen hat nicht nur in der ersten Lesung in diesem Hause lebhafteste Diskussionen ausgelöst.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Riemer: Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit für den Redner.

Dorn (F.D.P.): Auch in den weiteren Beratungen hat der Gesetzentwurf lebhafteste Diskussionen ausgelöst. Die Landesregierung hat in der Plenarsitzung am 18. September 1986 eine

(Dorn (F.D.P.))

- (A) Reihe von rechtlichen Bedenken, vor allen Dingen was die Entschuldungsstaffel betrifft, vorgetragen. Diese Bedenken lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die gesetzliche Entschuldungsstaffel berühre das verfassungsrechtlich festgelegte Initiativrecht der Landesregierung zur Vorlage des Haushaltsentwurfs und damit das Gewaltenteilungsprinzip.

Dieses Argument trafe unter anderem nur dann zu, wenn der Landtag tatsächlich die Landesregierung durch eine eigene ins Detail gehende und verbindliche Finanzplanung knebeln würde. Dies ist nach unserem Gesetzentwurf jedoch keineswegs der Fall. Der Landtag soll nicht etwa selbst die Finanzplanung vornehmen. Das könnte er auch gar nicht, weil ihm dazu jedes Instrumentarium fehlt. Der Landtag soll nach unserem Gesetzentwurf auch nicht in Teilbereichen eigene Planungskapazitäten aufbauen. Kein Parlament wäre gut beraten, wenn es versuchte, eine bessere Exekutive zu sein.

Dementsprechend heißt es in der Begründung unseres Gesetzentwurfs auch:

Die parlamentarische Verantwortung soll auf den wichtigen Bereich der Finanzplanung ausgedehnt werden.

- (B) Dahinter steht eine der kompliziertesten verfassungsrechtlichen Fragen, nämlich wann und in welcher Form das Parlament an Planungsentscheidungen zu beteiligen ist. Ich erinnere daran, daß es in den 60er und 70er Jahren unter Staatsrechtlern ein besonderes Modethema war, was "Planung" rechtlich, insbesondere verfassungsrechtlich, sei.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Dabei war von Anfang an die parlamentarische Beteiligung an den verschiedensten Formen der Planung einer der strittigsten Punkte.

Die Literatur zu diesem Thema ist fast unübersehbar. Aber überall taucht die Argumentation auf, daß im demokratischen Staat des Grundgesetzes die Planung der legitimierenden Kraft der Volksvertretung bedarf. Daß das Parlament an politischen Planungen, dabei konkret auch an der Finanzplanung, beteiligt werden muß, steht verfassungsrechtlich völlig außer Streit.

Das Parlament muß über die grundlegenden Zielkataloge und die in ihnen formulierten Prioritäten und die Wahl zwischen Alternativen mitentscheiden können.

So heißt es bei Württemberger in seiner Schrift "Staatsrechtliche Probleme politischer Planung". Die Frage ist also nur, in welcher Form das Parlament beteiligt werden muß.

Finanzminister Posser verkennt nach meiner Meinung diese verfassungsrechtliche Ausgangslage und verkürzt die Bedeutung der Finanzplanung, wenn er in seiner Rede am 18. September im Plenum dieses Hauses erklärte - ich bitte um Genehmigung, ihn zitieren zu dürfen, Herr Präsident -:

Die mittelfristige Finanzplanung hingegen hat lediglich die Aufgabe, den politischen Willen der Regierung zum Ausdruck zu bringen und insoweit dem Parlament als Orientierungshilfe zu dienen, an die das Parlament nicht gebunden ist.

Diese Fehleinschätzung der Parlamentsrelevanz politischer Planung ist um so unverständlicher, als gerade der Landtag in Nordrhein-Westfalen eine ganze Reihe von Ansatzpunkten gefunden hat, auf das Planungsgeschehen Einfluß zu nehmen, so u. a. allgemein durch den Landesentwicklungsbericht, konkret etwa beim Landesstraßenbau und bei der Abfallbeseitigungsplanung, und in der Praxis darüber hinaus auf informelle Weise auch bei Planungen in Einzelbereichen, zum Beispiel Wohnungsbauprogramm, Schulentwicklungsplanung usw.

Wenn man sich vor Augen hält, daß die gegenwärtige Finanzplanung rechtlich zwar unverbindlich ist, faktisch und politisch jedoch - darin sind sich alle Finanzwissenschaftlicher einig - kaum noch überwindbare Bindungen schafft, ist diese Auffassung von Finanzminister Dr. Posser, es handle sich um unverbindliche Orientierungshilfe der Regierung für das Parlament, im Ergebnis falsch. Und die Haushaltsberatung in diesem Hause hat uns sowohl im Frühjahr wie im Herbst davon überzeugt, daß sie falsch sein muß. Sonst hätten die Entscheidungen so nicht getroffen werden können.

Der F.D.P. geht es, wie wir ausdrücklich begründet haben, um die Verantwortung des Parlaments als Haushaltsgesetzgeber. Der Landtag nimmt nämlich sein Budgetrecht nicht verantwortungsvoll wahr, wenn er lediglich das fertige Produkt der regierungsamtlichen Finanzplanung als grünes Bändchen zur Kenntnis nimmt. Selbst eine Diskussion um die Planungsvorhaben findet ja nicht statt. Finanzplanung ist im Rahmen der Haushaltsaufstellung eine "Restgröße". Im Rahmen der letztjährigen Haushaltsberatungen, meine Damen und Herren, ist die mittelfristige Finanzplanung im Haushalts- und Finanzaus-



(Dorn (F.D.P.))

- (A) schuß mit einem einzigen Satz kommentiert worden, nämlich, man solle sie nicht zu ernst nehmen.

Der Vorschlag der F.D.P. geht also nicht dahin, der Regierung die Finanzplanung abzunehmen, sondern als Haushaltsgesetzgeber über eine eminent wichtige politische Zielvorgabe für die Finanzplanung zu beschließen.

Die Staatsverschuldung ist das zentrale Thema der Haushaltspolitik in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus der gesamten Landespolitik. Die überproportional ansteigenden Zinslasten erdrosseln bereits jetzt nahezu jeden politischen Handlungsspielraum. Der Schuldenberg, von dem auch Finanzminister Posser glaubt, das er dringend abgetragen werden muß, führt zu einer empfindlichen Störung der Lastenverteilung zwischen den Generationen und wird damit zu einem echten Demokratieproblem. Das demokratische Prinzip "Macht auf Zeit" verbietet es Gesetzgebern wie Regierungen, ihren Amtsnachfolgern die Wahl für eine selbstbestimmte alternative politische Entscheidung unwiederbringlich abzuschneiden. Genau dies geschieht jedoch durch eine übermäßige Verschuldung.

Die F.D.P. hält es angesichts der bedrohlichen Haushaltssituation nicht nur für zulässig, sondern für die Pflicht des Landtags, über einen so entscheidenden Eckpunkt der Haushaltsentwicklung verbindlich zu beschließen, und zwar in der Form, in der das Parlament auch in allen anderen Bereichen seinen Willen manifestiert, nämlich in Form eines Gesetzes. Die verfassungsrechtliche Zulässigkeit von sogenannten Plangesetzen wie Programmsteuerungs- oder Maßnahmegesetzen steht außer Frage. Der Landtag ist grundsätzlich frei, seiner politischen Aktivität Gesetzeskraft beizulegen. Dies können wir alle bei Giesen/Fricke im "Haushaltsrecht" nachlesen.

(B)

Konkret bezogen auf die Entschuldungsstaffel heißt das: Die höchstzulässige Neuverschuldung muß in die künftigen Einzelhaushalte eingestellt werden. Sie steht damit natürlich aber auch jährlich immer wieder neu zur Disposition des Landtags als Haushaltsgesetzgeber.

Auch das Argument von Finanzminister Posser, die Entschuldungsstaffel schreibe die alljährliche Nettoneuverschuldung fest, trifft für den Landtag eindeutig nicht zu.

Materiell-rechtlich stellt sich die in Artikel I unseres Entschuldungsgesetzes vorgeschlagene Entschuldungsstaffel nicht als

Finanzplanung dar. Es handelt sich vielmehr um die gesetzliche Manifestierung einer politischen Zielvorgabe des dafür auch nach dem gewählten Teilungsprinzip allein verantwortlichen Haushaltsgesetzgebers. Daß der Landtag über die Schicksalsfrage der weiteren Verschuldung des Landes selbst bestimmt und insoweit Vorgaben für die Finanzplanung über einen einjährigen Haushalt hinaus festsetzen darf, ist somit verfassungs- und haushaltsrechtlich ernstlich nicht zu bestreiten.

Dies wird auch in den mehrfachen Erklärungen besonders deutlich, die Finanzminister Posser zu unserem Gesetzentwurf abgegeben hat, in denen er die finanzpolitischen Ziele unseres Entschuldungsgesetzes grundsätzlich begrüßt hat.

Lassen Sie mich zu einem weiteren Punkt unseres Gesetzentwurfs kommen: Meine Argumente gegen die Fortgeltung der Kreditermächtigung in der ersten Lesung, die damals von der Regierung und der SPD-Fraktion angegriffen wurden, zeigten aber inzwischen Wirkung. Wir freuen uns darüber, daß Lernfähigkeit in diesem Hause immer noch vorhanden ist. So beschloß der Ausschuß für Haushaltskontrolle folgendes:

Die Kreditermächtigung ist auf ein nach den Bedürfnissen einer kontinuierlichen Haushalts- und Kreditwirtschaft notwendiges Maß zu begrenzen. Der Ausschuß bittet die Landesregierung zu prüfen, wie dieses Ziel in geeigneter Weise gegebenenfalls durch Aufnahme entsprechender Regelungen in das Haushaltsgesetz (z.B. Anrechnung von Einnahmen aus vorjährigen Kreditermächtigung bzw. deren Inabgangstellung), alsbald erreicht werden kann.

So weit der Ausschuß unseres Landtags im März dieses Jahres.

Nun sahen die Vertreter der SPD-Fraktion und auch die Landesregierung ein, daß ihre ursprüngliche Position nicht mehr zu halten war, weil auch der Landesrechnungshof sich in dieser Frage eindeutig geäußert hatte und eindeutig die Meinung der F.D.P. bestätigt hat. Der Finanzminister schlug dann selbst eine Änderung der entsprechenden Bestimmungen im Haushaltsgesetz vor.

Nun sind wir also wenigstens in dieser Frage schon einen großen Schritt auf dem richtigen Wege vorangekommen. Ich bin sicher, daß die Sozialdemokraten auch auf anderen Gebieten spätestens im nächsten Jahr einen großen Teil unserer Vorschläge annehmen werden, weil wir die richtigen Konsequenzen gefordert

(Dorn (F.D.P.))

- (A) haben, um unser Land aus der Misere Ihrer Politik zu führen.

Unsere Forderung, mit der Beseitigung der Haushaltsreste und ihrer ordentlichen Überführung in den nächsten Haushalt endlich die Schattenhaushalte abzubauen und wieder eine richtige Haushaltskontrolle durch das Parlament sicherzustellen, hat ein breites Echo gefunden. So schreibt Herr Leidinger in einer Stellungnahme zu unserem Gesetz für den Landkreistag - ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten -:

Die Beseitigung von Ausgaberesten durch entsprechende Änderung der Landeshaushaltsordnung kann ein Beitrag zur Konsolidierung des Landeshaushalts sein. Nach unserer Information haben sich in den einzelnen Ressorts Ausgabereste in Höhe von rund 1 Milliarde DM angesiedelt. Könnte allein die Hälfte dieses Betrages zur Konsolidierung des Landeshaushalts schon im Jahre 1987 eingesetzt werden, wäre zum Beispiel eine Streichung der Grunderwerbsteueranteile der Kreise und kreisfreien Städte nicht erforderlich.

(Beifall bei der F.D.P.)

Herr Kollege Harms, Sie haben vorhin gesagt, daß man im Moment noch nicht klären kann, wie groß die Haushaltsreste sind. Das ist richtig; das Jahr ist doch noch nicht zu Ende. Aber wir stellen immerhin fest, daß im Jahre 1985 die Haushaltsreste 2,85 Milliarden DM betragen haben. Daß sie im Jahre 1986 weit über 1 Milliarde DM liegen werden, ist jetzt schon erkennbar. Wir haben nur 1 Milliarde DM eingesetzt; das sind also 40 % dessen, was mit Sicherheit zu erwarten ist. Deswegen, glaube ich, kann man ernsthaft nicht darüber sprechen, daß ein solcher Vorschlag unseriös sein würde; denn wir werden ja mit Ihnen gemeinsam spätestens im März oder April nächsten Jahres feststellen, wie die wirklichen Zahlen sind. Dann werden Sie feststellen können, wie in anderen Bereichen, daß wir viel näher an der Wirklichkeit beheimatet sind, als Sie glauben, es für sich in Anspruch nehmen zu können.

Aber, meine Damen und Herren, auch die Erklärungen des Finanzministers sind weitgehend identisch mit dem, was wir fordern. So können wir auch hier ab 1987 auf Einsicht und Vernunft bei der SPD nur noch hoffen, wobei ich aber auch eingestehen muß, daß ich von der Haltung der Kommunalvertreter in der SPD-Landtagsfraktion tief enttäuscht bin.

(Zustimmung bei der F.D.P.)

Hier hätten Sie wirklich Ihren Städten, Gemeinden und Kreisen helfen können, den Einnahmeausfall von über 300 Millionen DM zu verhindern. Aber ich hatte ja schon bei der ersten Lesung gesagt, daß Sie in der sozialdemokratischen kommunalpolitischen Vereinigung einer Vereinigung von Papiertigern angehören, die auf der kommunalen Ebene lauthals das fordern, was Sie im Landtag dann selbst ablehnen.

Den Gipfel der Unglaubwürdigkeit haben dabei ja wohl die Ratsmitglieder der SPD in Wuppertal erklommen, die zugleich dem Landtag angehören.

(Zustimmung des Abg. Nagel (CDU))

Die haben uns allen mit den Stimmen der Sozialdemokraten einen Aufruf geschickt, unterschrieben von der Oberbürgermeisterin der Stadt Wuppertal, wir sollten doch dringend dafür sorgen, daß diese 308 Millionen DM den Kommunen wieder zur Verfügung gestellt werden. Ich bin gespannt, meine Damen und Herren, was die Ratsmitglieder aus Wuppertal, die der SPD angehören, bei der Abstimmung im Landtag tun werden.

(Beifall bei F.D.P. und CDU - Sehr gut! bei der CDU)

Dieses Beispiel zeigt uns eindringlich, wie gut es ist, daß die Sozialdemokraten gezwungen sein werden, ab 26. Januar 1987 endlich dieses schizophrene Spiel der Doppelzüngigkeit zu beenden und sich wieder den konkreten Entscheidungen unseres Landes zuzuwenden.

(Zuruf von der SPD: Wer von uns?)

Wir in Nordrhein-Westfalen erwarten von der SPD und der Regierung keine verbalen Erklärungen zum Wir-Gefühl, sondern endlich Entscheidungen und Taten für die Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Meine Damen und Herren! Im Haushalts- und Finanzausschuß haben wir ausführlich über unseren Antrag, den Ist-Abschluß im Haushaltsvollzug einzuführen, debattiert. Dabei wurde deutlich erkennbar, wie schwach die Position der SPD und der Landesregierung gegen unsere Forderung ist. Übrig blieb allein die Feststellung: zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich, weil die Reste noch nicht bekannt sind - das altbekannte Argument. Nur bei der Umstellung auf der Bundesebene und bei den anderen Bundesländern - übrigens auch SPD-geführten Ländern wie Hessen, Saarland -

(Schleußer (SPD): Mit langem Vorlauf!)

(Dorn (F.D.P.))

- (A) ist das alles längst realisiert, Herr Kollege Schleißer. Wenn Sie früh genug die Vorbereitungen mit uns hätten treffen wollen, nachdem wir das bereits im vergangenen Jahr gefordert haben, hätten Sie das auch realisieren können.

(Zuruf von der SPD: Ach, hör doch auf!)

Bei uns ist es bisher ja auch nicht am Finanzminister gescheitert - das muß man doch einmal deutlich feststellen -, der das längst für richtig hält und es auch im Kabinett vorgetragen und gefordert hat und in der ersten Runde auch die Zustimmung des Kabinetts erhielt, bis das dann in der zweiten Runde wieder zurückgeführt wurde. Das liegt doch nur an der geistigen und politischen Trägheit der SPD in unserem Lande.

(Beifall bei der F.D.P. - Nagel (CDU): Sehr gut!)

Bisher handelte sie nach dem Ringelnetz-Motiv, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Zwar hat Finanzminister Dr. Posser zu unserem Antrag bemerkt, er verhehle seine Sympathie für diesen Vorschlag nicht. Aber nach dem Feindbild der SPD-Fraktion darf ein Vorschlag der F.D.P. nicht vernünftig sein. Dies wurde am deutlichsten dokumentiert, als nach einer positiven Stellungnahme des Finanzministeriums in der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses die SPD-Fraktion erklärte, die Stellungnahme des Ministeriums sei für die SPD irrelevant.

(B)

(Schleißer (SPD): Das war doch ein ganz anderer Punkt!)

Doch trotz dieser schallenden Ohrfeige der SPD an die Adresse der eigenen Regierung kommt jetzt alles in Fluß. Noch in der ersten Lesung dieses Haushalts hat die SPD alle unsere Vorstellungen abgelehnt und sie als unseriös abgetan. Nun, nach der letzten Beratung im Haushalts- und Finanzausschuß, sieht das doch schon wieder ganz anders aus. Es heißt jetzt im Bericht zur zweiten Lesung als Stellungnahme der SPD-Fraktion zum zweiten Teil des Entschuldungsgesetzes "Änderung der Landeshaushaltsordnung" - ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus dieser Vorlage -:

Auch die SPD sieht eine Notwendigkeit, die 15 Jahre alte Landeshaushaltsordnung generell zu überarbeiten. Sicherlich wird dabei auch über den Übergang vom Soll- zum Ist-Abschluß zu reden sein. In diesem Zusammenhang ist auch über das Institut der Verpflichtungsermächtigung nachzu-

denken. Auf keinen Fall ist es möglich, die Landeshaushaltsordnung mit Wirkung zum 1. Januar 1987 zu ändern.

Immerhin, meine Damen und Herren von der SPD, soviel haben unser Antrag und unser Gesetzentwurf inzwischen bewirkt, daß Sie in einer Reihe von entscheidenden Positionen zumindest anerkennen, daß es so nicht mehr weitergeht, wie Sie es bisher vorgehabt haben.

Die Sozialdemokraten werden durch die Ergebnisse ihrer unverantwortlichen Schuldenpolitik gezwungen sein, nach einer gewissen Schamfrist - na, sagen wir Februar oder März 1987 - unsere Anträge, die sie bisher immer abgelehnt haben, zu Kernpunkten Ihrer Politik für die nächsten Jahre zu machen, wenn sie unser Land nicht noch vollends in den Ruin führen werden.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der SPD, am Ende dieser Legislaturperiode werden Sie selbst am stärksten bedauern, daß Sie nicht früher auf unsere Vorschläge eingegangen sind.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Dr. Riemer: Ich erteile das Wort Herrn Abg. Schauerte von der Fraktion der CDU.

Schauerte (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine kurze Vorbemerkung. Wir erleben heute zum erstenmal in der Geschichte des Landtags, daß während der zweiten Lesung des Haushalts so bedeutende Etats und so bedeutende Minister wie Herr Schwier mit einem Volumen von über 10 Milliarden DM, Frau Brunn für Wissenschaft, der Finanzminister mit einem Einnahmenvolumen von 53 Milliarden DM und einem Ausgabenvolumen von 20 Milliarden DM nicht mehr das Wort ergreifen.

(Hardt (CDU): Hört, hört! Dolle Sachen!)

Ich halte das für einen ganz einmaligen und bemerkenswerten Vorgang.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Ich halte es in diesem Zusammenhang also nun wirklich für abstrus und an den Haaren herbeigezogen, uns auch nur im Ansatz den Vorwurf machen zu wollen, wir würden keine Anträge stellen. Die Landesregierung gibt ja nicht einmal mehr Antwort auf das, was wir hier wissen wollen!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P. - Widerspruch bei der SPD)

- (A) Vizepräsident Dr. Riemer: Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Schauerte (CDU): Wenn es der Herr Minister Schwier ist, gerne!)

Schwier (SPD): Herr Kollege, können Sie sich vorstellen, daß sich eine Antwort der Landesregierung deswegen erübrigt, weil kein einziges neues Argument vorgetragen worden ist, und daß eine Nicht-Antwort auch eine Höflichkeit der Landesregierung gegenüber dem Parlament sein kann?

(Zustimmung bei der SPD)

Schauerte (CDU): In dieser Frage, Herr Minister, spiegelt sich ein eigenartiges Verständnis von Parlamentsarbeit und parlamentarischer Demokratie wider.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Ich will Ihnen die wirkliche Antwort geben. Ich kann mir nur eines vorstellen. Herr Büssow hat ein hohes Interesse, das Rundfunkgesetz nicht zu nachtschlafender Zeit beraten zu lassen, und hat Sie deswegen alle vergattern lassen, den Mund zu halten.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Ihre betretenen Gesichter beweisen mir, daß ich mit dieser Annahme exakt richtig liege!

- (B) (Elfring (CDU): Heinemann durfte noch!)

Jedenfalls ein einmaliger Vorgang, der bemerkenswert ist und der sicherlich ebenfalls in die Geschichte über dieses Landesrundfunkgesetz hineingehört. Das Gesetz hat ja Besonderheiten genug. Dies ist eine, und ich hoffe, das macht nicht Schule, sonst können wir uns in Zukunft in der Tat die zweite Lesung sparen.

Wenn wir exakt wissen, daß alle unsere Anträge wie in der Vergangenheit - ich mache das jetzt zum siebten Male mit - ohne Wenn und Aber mit absoluter Mehrheit abgeschmiert werden, dann sehe ich nicht ein, daß wir uns hier mit Ihnen über Anträge unterhalten, weil Sie dann die Zeit nutzen, uns daran zu hindern, mit Ihnen über Ihre falsche Politik zu reden. Deswegen wollten wir hier einmal ernsthaft Politik debattieren.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Der Gesetzentwurf der F.D.P., zu dem ich noch wenige Worte sagen möchte, ist im Grunde verdienstvoll. Ich halte ihn für

wertvoll, weil er noch einmal schlaglichtartig gezeigt hat, wo wir mit unserer Verschuldensproblematik eigentlich liegen, und daß es in der Tat - Herr Dorn, da muß ich Ihnen recht geben - nicht in dem gewohnten Trott weitergehen kann.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Wir von der CDU-Fraktion haben allerdings fachlich noch einige Probleme, was wir im Ausschuß auch sehr sachlich diskutiert haben. Deswegen bitte ich einfach um Verständnis, daß wir trotz dieser positiven Grundeinstellung sagen, daß wir uns bei diesem Antrag lediglich enthalten können.

Es ist noch eine Reihe von Fragen offen. Wir haben noch Probleme, was bei der Umstellung von Soll auf Ist passiert. Gibt das tatsächlich die behauptete Verbesserung in der Schulden- und Verschuldenslage, oder ist es eigentlich nur ein Umbuchen?

Wir haben keine Probleme - das sage ich ganz deutlich und ausdrücklich - bei der Frage der Entschuldungsstaffel - vom Prinzip her. Ich halte eine Entschuldungsstaffel für ein zusätzliches Element der Selbstbindung, die Schuldenaufnahme möglichst gering zu halten, für ein mögliches, rechtlich zulässiges und auch hilfreiches Instrument. Ich habe allerdings einige Bedenken, ob die Schritte, die Sie mit Ihrer Entschuldungsstaffel vorgebracht haben, zum gegenwärtigen Zeitpunkt passen, ob dabei nicht mit zu grober Nadel gestrickt worden ist. Auch deswegen werden wir uns bei der Abstimmung zu diesem Gesetz enthalten.

Ich halte diesen Gesetzentwurf aber auch deshalb für hilfreich, weil er auch bei den Sozialdemokraten und wohl auch beim Finanzminister die Meinung verstärkt hat, daß wir bei der Ausgangslage, die wir zu beklagen haben, nicht mehr an einer gründlichen Reform unseres Haushaltsrechts vorbeikommen.

(Zustimmung bei der CDU)

Deswegen müssen wir das im nächsten Jahr ernsthaft anpacken. Das gilt nicht nur für die Frage, ob die Landesregierung zur zweiten Lesung überhaupt noch reden soll. Das ist nicht der Punkt, den wir bei der Haushaltsreform zu beachten haben. Es ist auch nicht unbedingt die Frage, ob wir in jedem Fall am 19. Dezember eine Schlußberatung durchführen, wenn wir vorher nicht genügend Zeit gehabt haben, um wirklich auf die Einzelheiten einzugehen. Aber wir müssen etwas an der Struktur ändern. Wir müssen

(Schauerte (CDU))

- (A) die Haushaltsführung näher an das Parlament heranbringen,

(Beifall bei der CDU)

denn die Landesregierung, die wir bisher für lange Zeit an der langen Leine haben laufen lassen, ist ja ganz offensichtlich nicht in der Lage, die Verschuldensproblematik zufriedenstellend zu lösen.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir, die CDU, bieten ausdrücklich die Mitwirkung an einer strafferen Haushaltspolitik mit strengeren Reglementierungen und mit strengeren Kontrollbefugnissen mit mehr Elementen der Selbstbindung an, und wir hoffen auf eine konstruktive Beratung im kommenden Frühjahr und Sommer, um wenigstens beim nächsten Landeshaushalt eine bessere Ausgangslage zu haben.

Ich möchte damit meine Rede schließen, und ich wünsche einen angenehmen Verlauf des Abends.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Klose: Ich erteile jetzt Herrn Abg. Schleußer für die Fraktion der SPD das Wort.

- (B) Schleußer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schauerte, wer Vorwürfe, Anschuldigungen mit Fragen wechselt, kann nicht erwarten, daß er darauf Antworten erhält. Das ist die einzige Anmerkung zu Ihnen.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, über den Grundsatz, daß sich Nordrhein-Westfalen in einer schwierigen finanziellen Position befindet, gibt es hier im Haus eine einvernehmliche Meinung. Über die Gründe, über die Ursachen, wie es dazu gekommen ist, gibt es unterschiedliche Positionen. Das gilt auch für den Weg, wie man das ändern kann. Ich finde, das ist hundertfach ausgetauscht worden. Dem kann man keine Argumente hinzufügen, auch wenn die Opposition meint, es gebe noch Argumente.

Der Gesetzentwurf, den die F.D.P. eingebracht hat, trägt den imposanten und, wie ich finde, auch ein wenig überheblichen Titel "Entschuldungsgesetz" oder Schuldenstoppgesetz. Das ist keine Hilfestellung bei der Problemlösung, die wir erwarten müssen, denn, Herr Dorn, in Art. 1 wird ausschließlich geregelt, in welchen Jahresschritten bis

1991 die jährliche Neuverschuldung auf Null zurückgeführt werden soll. Die grundsätzliche Zielprojektion für 1990 liegt bei 1,1 Milliarden DM; das ist Ihre Zahl. Wenn man das mit dem vergleicht, was die Landesregierung in ihrer mittelfristigen Finanzplanung vorsieht, dann gibt es kaum noch Differenzen.

Es gibt Unterschiede, was die Schritte angeht. Ich glaube, daß die Landesregierung in der mittelfristigen Finanzplanung angibt, was volkswirtschaftlich vernünftig ist. Ihre Stufenplanung finde ich hektisch, von übertriebener Hast, und, Herr Dorn, sie zielt mehr in Richtung auf den Wahlkampf als darauf, daß die Nettokreditemächtigung wirklich zurückgeführt wird.

Sehen wir uns einmal an, was Sie bereits 1987 erreichen wollen. Neben den 1,2 Milliarden DM, um die die Verschuldung bereits abgesenkt wird, wollen Sie um weitere zwei Milliarden DM absenken. Man muß gleich noch ein paar Worte dazu sagen, wie, mit welchen Kürzungsanträgen Sie das regeln wollen. Unabhängig davon gibt es doch noch weitere Fragestellungen, die nicht beantwortet sind. Ungeklärt, Herr Dorn, ist beispielsweise das Verhältnis zwischen der in Ihrem Gesetzentwurf vorgesehenen Entschuldungsstaffel und der im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz geregelten Pflicht der Regierung zur Fortschreibung der mittelfristigen Finanzplanung. Ebenso offen ist die Frage nach dem Konkurrenzverhältnis zu Art. 83 der Landesverfassung. Soll diese Deckelregelung der Entschuldungsstaffel etwa auch bei einer schweren, allseits anerkannten Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts Gültigkeit haben? Herr Dautzenberg, das wissen Sie; das ist anders zu sehen, und das ist auch anders gehandhabt worden.

Sie haben in Ihrem ursprünglichen Text kein Wort zu dem Spannungsverhältnis zwischen der Entschuldungsstaffel und den weiteren Steuersenkungsplänen der Bundesregierung gesagt. Herr Rohde, Sie haben Nordrhein-Westfalen heute morgen angedroht, daß sich Nordrhein-Westfalen, wenn die F.D.P. weiter entscheidend an der Bundesregierung beteiligt sei, darauf einzurichten habe, mit 6,5 Milliarden DM Steuermindereinnahmen jährlich auskommen zu müssen. Ich kann nur sagen: Das wäre wirklich eine schlimme, eine dramatische Situation für Nordrhein-Westfalen. Man kann nur wünschen, daß Sie ab dem 25. Januar nicht mehr an solchen Entscheidungen beteiligt sind.

(Dorn (F.D.P.): Aber das hat Herr Posser schon seit Monaten hier erklärt!)

(Schleußer (SPD))

- (A) Abgesehen von diesen offenen grundsätzlichen Fragen bleibt Ihr Gesetzentwurf auch die Antwort auf die Frage schuldig, wie das Entschuldungsgesetz durch Kürzungen mit Leben erfüllt werden soll. Wenn man sich die Palette der Möglichkeiten zur Verwirklichung Ihrer Entschuldungsstaffel ansieht, dann stehen nur der Bereich der Investitionen und der sonstige Zuwendungsbereich zur Verfügung. Ich habe heute mitbekommen, daß Sie diesen Bereich an sich erhöhen, stabilisieren wollen, daß Sie dort nicht weiter absenken wollen.

Vizepräsident Dr. Klose: Herr Kollege Schleußer, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dautzenberg?

(Schleußer (SPD): Ja, bitte schön!)

Dautzenberg (CDU): Herr Kollege Schleußer, würden Sie mir zustimmen, daß der Finanzminister auf Befragen mehrmals den Weg der Umstellung von der Soll-Rechnung auf die Ist-Rechnung als durchaus sinnvoll angesehen hat?

- (B) Schleußer (SPD): Herr Dautzenberg, wenn Sie aufgepaßt hätten, dann könnten Sie verstehen, daß der Gesetzentwurf der F.D.P. zwei Teile hat, einen Art. 1, der sich mit dieser schematischen stufenweisen Absenkung befaßt - dazu nehme ich zur Zeit Stellung -, und einen weiteren Teil, der mit der Restebewirtschaftung zu tun hat. Auf diesen Teil werde ich noch zu sprechen kommen, Herr Dautzenberg. Sie wissen, daß wir das auch im Ausschuß so gehandhabt haben.

Ich möchte noch etwas zu den von Ihnen gestellten Kürzungsanträgen anmerken. Herrn Dorn, da haben Sie sich redlich Mühe gegeben. Es gibt 181 Änderungsanträge der F.D.P., durch die 1,12 Milliarden DM eingespart werden sollen. Aber auf den zweiten Blick, Herr Kollege Dorn, ist zu erkennen, daß mehr als die Hälfte - 536 Millionen DM - rechtlich gebunden ist, überhaupt nicht für Kürzungen zur Verfügung steht, die vielen anderen Mittel auch faktische Bindungen haben, wie Sie wissen, und daß, selbst wenn wir da ändern könnten, das so gut wie nicht möglich ist.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Klose: Meine Damen und Herren! Ich bitte nun wirklich um Geduld und Rücksichtnahme auf den Redner. Es ist zwar erfreulich, wenn der Saal so voll ist; aber entsprechend ist auch die Lautstärke einzurichten. Bitte schön!

Schleußer (SPD): Es ist ja richtig, daß man zur Abstimmung da ist und nicht wieder erlebt, daß das Haus beschlußunfähig gemacht wird.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie eben gesagt, wie das mit der Resteabsetzung ist und daß Sie da ein großes Volumen ersparen können - Herr Dorn, so habe ich Sie verstanden. In dieser Grundsatfrage der Resteabsetzung will ich einmal einen unverdächtigen Zeugen zitieren. Herr Präsident, wenn Sie gestatten, zitiere ich aus einer der Plenarsitzungen von 1979; damals ist gesagt worden:

Deswegen, meine ich, werden wir gar nicht daran vorbeikommen, diesen Weg, die nicht in Anspruch genommenen Haushaltsreste zur Finanzierung Ihrer Anträge zu benutzen, für völlig falsch zu halten. Das hat mit Haushaltsklarheit überhaupt nichts mehr zu tun.

So der Abgeordnete Dorn am 2. Februar 1979!

Wenn dann davon geredet wird, was glaubwürdig ist, Herr Dorn, und wenn Sie dann beispielsweise hier eben anfügen, daß der Finanzminister bloßgestellt worden ist, daß es unterschiedliche Positionen gab, dann gab es die nicht bei Soll- und Ist-Haushalt, sondern dann gab es die in der Frage der Stellenbesetzung beim Klinikum Aachen und des Gutachters, das darüber angefordert worden ist. Wieso bringen Sie zwei so unterschiedliche Dinge hier auf einen Punkt, wohin sie nicht gehören?

Ich kann nur sagen, und da hat es nie eine andere Position gegeben, Herr Dorn: Mit dem Artikel II Ihres Gesetzes haben Sie einen wichtigen Denkanstoß gegeben. Das haben wir Ihnen bei der ersten Aussprache im Haushalts- und Finanzausschuß gesagt; das haben wir in der vergangenen Woche wiederholt. Da gab es nie grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten. Grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten bestehen darin, ob das 1987 möglich ist. Dies wird und kann nicht 1987 möglich sein, weil es eine Vielzahl von Änderungen gibt. Wir hatten Ihnen angeboten: Arbeiten Sie an einer neuen Landeshaushaltsordnung ab Frühjahr 1987 mit. Wir werden darangehen. Ich hoffe, Sie haben die Kraft mitzumachen.

Aus den von mir dargelegten Gründen können wir Ihrem Gesetz, dem sogenannten Entschuldungsgesetz, nicht zustimmen und aus dem sachlichen Grund, den ich hier angeführt habe, auch dem zweiten Artikel des Gesetzentwurfs nicht.

(Beifall bei der SPD)

- (A) Vizepräsident Dr. Klose: Damit ist die Reihe der Wortmeldungen abgeschlossen. Ich schließe die Beratung zu diesem Gesetzentwurf. Die Abstimmung darüber erfolgt im Rahmen der nachfolgenden Abstimmungen zum Haushalt in zweiter Lesung.

Damit sind die Beratungen zu den nach unserer Tagesordnung vorgesehenen Beratungsblöcken geschlossen.

Wir kommen nunmehr zu den Abstimmungen. Zunächst stimmen wir über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Aufhebung des Grunderwerbsteuerverteilungsgesetzes Drucksache 10/1253 ab. Die Fraktion der CDU hat gemäß § 54 der Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf beantragt.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte daher die Schriftführer, mit dem Namensaufruf zu beginnen, wobei ich darum bitte, bei Zustimmung zum Gesetzentwurf mit "Ja", bei Ablehnung mit "Nein" und bei Enthaltung mit "Enthaltung" zu antworten und dies, meine Damen und Herren, so deutlich zu tun, daß es hier oben auch verstanden werden kann. Ich bitte, nun mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf erfolgt.)

Damit haben wir den Namensaufruf beendet. Die Abstimmung ist hiermit geschlossen. Ich bitte die Schriftführer, das Abstimmungsergebnis festzustellen.

(B)

Meine Damen und Herren, ich bitte Platz zu nehmen. Ich möchte Ihnen das Abstimmungsergebnis mitteilen. Das Ergebnis liegt wie folgt vor: Es stimmten mit

Ja	121	Abgeordnete
Nein	94	Abgeordnete
Enthaltung		niemand

(Siehe Namensliste - Anlage 1)

Damit ist der Gesetzentwurf Drucksache 10/1253 entsprechend der Beschlußempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 10/1572 unverändert in zweiter Lesung verabschiedet.

Wir stimmen nun über den Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P. - Abbau der Neuverschuldung für das Land Nordrhein-Westfalen (Entschuldungsgesetz) Drucksache 10/1302 - ab. Der Haushalts- und Finanzausschuß empfiehlt in seiner Beschlußempfehlung Drucksache 10/1573, den Gesetzentwurf

abzulehnen. Wer dieser Empfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses ist angenommen und der Gesetzentwurf damit abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir stimmen nunmehr über die Einzelpläne des Haushaltsplans ab, und zwar in der numerischen Reihenfolge.

Zum Einzelplan 01 - Landtag - liegen Ihnen mit Drucksache 10/1421 die Beschlußempfehlung und der Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses vor. Bevor wir hierüber abstimmen, bitte ich Sie, in der Anlage zu dieser Drucksache - es handelt sich um den rosafarbenen Veränderungsnachweis - einen Druckfehler zu berichtigen. Bei Kapitel 01 010 Titel 684 10 ist der rechts ausgeworfene neue Ansatz in 8 563 000 DM zu ändern.

Ich lasse nunmehr abstimmen. Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1421 einschließlich der soeben angenommenen Änderung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Entwurf des Einzelplans 01 ist in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Ich rufe Einzelplan 02 - Ministerpräsident und Staatskanzlei - auf. Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1422 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Beschlußempfehlung ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der F.D.P. angenommen.

Ich rufe Einzelplan 03 - Innenminister - auf. Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1423 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Einzelplan 03 in dieser Fassung angenommen.

Einzelplan 04 - Justizminister -! Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1424 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Auch diese Beschlußempfehlung ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der F.D.P. angenommen.

Einzelplan 05 - Kultusminister -, Beschlußempfehlung Drucksache 10/1425. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich, die Hand zu heben. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dieser Beschlußempfehlung ist die Mehrheit des Landtags gefolgt.

(Vizepräsident Dr. Klose)

- (A) Einzelplan 06 - Minister für Wissenschaft und Forschung -, Beschlußempfehlung Drucksache 10/1426. Wer zustimmen möchte, den bitte ich, die Hand zu heben. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Diese Beschlußempfehlung ist ebenfalls mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der F.D.P. angenommen worden.

Ich rufe den Einzelplan 07 auf: Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales. Es liegt eine Beschlußempfehlung - Drucksache 10/1427 - sowie ein Änderungsantrag der CDU-Fraktion auf Drucksache 10/1593 vor, Stichwort "Krankenhausförderung".

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der CDU-Fraktion Drucksache 10/1593 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dieser Änderungsantrag ist mit den Stimmen der SPD-Fraktion bei Stimmenthaltung der F.D.P.-Fraktion abgelehnt worden.

Ich rufe nunmehr die Beschlußempfehlung Drucksache 1427 auf.

(Hardt (CDU): Herr Präsident, da ist noch ein zweiter Antrag!)

- Ich bedanke mich für den Hinweis.

- (B) Wir haben noch über einen zweiten Änderungsantrag der CDU-Fraktion auf Drucksache 10/1592 abzustimmen, Stichwort "Stiftung Wohlfahrtspflege". Hierzu hat die CDU-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich bitte den Schriftführer, Herrn Meyer zur Heide, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf erfolgt.)

Meine Damen und Herren! Ich teile Ihnen das Abstimmungsergebnis wie folgt mit: Für den Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 10/1592 stimmten 83 Abgeordnete,

(Lachen und Oh-Rufe bei der SPD)

gegen den Änderungsantrag stimmten 132 Abgeordnete.

(Beifall bei der SPD)

(Siehe Namensliste - Anlage 2)

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Einzelplan 07 gemäß der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1427. Wer dieser Empfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Beschlußempfehlung ist mit den Stimmen der SPD-Fraktion gegen die Stimmen der CDU- und der F.D.P.-Fraktion angenommen.

Ich rufe nunmehr Einzelplan 08 - Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie - mit der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1428 zur Abstimmung auf. Wer dieser Beschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich, die Hand zu heben. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Beschlußempfehlung ist mit den Stimmen der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der Vertreter der CDU- und der F.D.P.-Fraktion angenommen worden.

Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Ich rufe nun Einzelplan 09 - Minister für Bundesangelegenheiten - zur Abstimmung auf. Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1429 zustimmen möchte, den bitte ich, die Hand zu erheben. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Beschlußempfehlung ist mit dem gleichen Stimmenverhältnis wie bei den beiden vorangegangenen Abstimmungen angenommen worden.

Wir stimmen nun ab über Einzelplan 10 - Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft -. Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1430 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Beschlußempfehlung ist mit dem gleichen Ergebnis wie bei den Abstimmungen zuvor angenommen worden.

Nunmehr stimmen wir ab über Einzelplan 11 - Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr -. Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1431 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Auch diese Beschlußempfehlung ist mehrheitlich mit dem gleichen Stimmenverhältnis angenommen worden.

Ich rufe jetzt Einzelplan 12 auf: Finanzministerium. Hier liegt mit Drucksache 10/1432 eine Beschlußempfehlung vor. Wer ihr zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Beschlußempfehlung ist mit dem gleichen Stimmenverhältnis wie bei den vorherigen Abstimmungen angenommen worden.



(Vizepräsident Dr. Klose)

- (A) Dann rufe ich Einzelplan 13 - Landesrechnungshof - auf.

(Ministerpräsident Dr. Rau: Aber jetzt! - Heiterkeit)

Wer der Beschlußempfehlung Drucksache 10/1433 zu diesem Einzelplan zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Beschlußempfehlung ist einstimmig angenommen worden.

Ich rufe dann Einzelplan 14 - Allgemeine Finanzverwaltung - auf. Hierzu liegt die Beschlußempfehlung Drucksache 10/1434 vor. Ich frage Sie, ob Sie dieser Empfehlung zustimmen möchten. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Diese Beschlußempfehlung ist mit den Stimmen der SPD-Fraktion gegen die Stimmen der CDU- und der F.D.P.-Fraktion angenommen worden.

Meine Damen und Herren, damit haben wir die Abstimmungen über alle Einzelpläne vollzogen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über das Gemeindefinanzierungsgesetz und das Haushaltsgesetz.

Zu dem Gemeindefinanzierungsgesetz, den Drucksachen 10/1252 und 10/1540, liegt Ihnen mit Drucksache 10/1420 eine Beschlußempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses vor. Wer dem Entwurf des Gemeindefinanzierungsgesetzes 1987 entsprechend dieser Beschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltung? - Der Entwurf des Gemeindefinanzierungsgesetzes ist damit in zweiter Lesung angenommen worden.

(B)

Wir stimmen nun über die Rücküberweisung des Gemeindefinanzierungsgesetzes 1987 an den Haushalts- und Finanzausschuß zur Vorbereitung der dritten Lesung ab. Wer dieser Rücküberweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Es ist einstimmig so beschlossen.

Wir haben nun über das Haushaltsgesetz 1987, den Drucksachen 10/1250, 10/1470 und 10/1540, abzustimmen. Ihnen liegt mit Drucksache 10/1435 die Beschlußempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses vor. Wer dem Haushaltsgesetz 1987 entsprechend dieser Beschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltung? - Der Entwurf des Haushaltsgesetzes 1987 ist damit in zweiter Lesung angenommen.

Abschließend stimmen wir über die Rücküberweisung des Haushaltsgesetzes an den Haushalts- und Finanzausschuß ab, damit dieser die dritte Lesung vorbereiten kann. Wer dieser Rücküberweisung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltung? - Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung:

#### Landesmediengesetz

Antrag der Fraktion der CDU  
Drucksache 10/442

in Verbindung damit:

Gesetz über die Veranstaltung von Rundfunkprogrammen und deren kabelgebundene oder drahtlose Verbreitung in Nordrhein-Westfalen (Landesrundfunkgesetz)

Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P.  
Drucksache 10/610  
zweite Lesung

und

Rundfunkgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen (LRG NW)

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 10/1440  
zweite Lesung

Beschlußempfehlung und Bericht des  
Hauptausschusses  
Drucksache 10/1577

Ich verweise auf die oben genannte Beschlußempfehlung und den Bericht des Hauptausschusses.

Ferner erhielten Sie mit Drucksache 10/610 einen Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der in die Beratung einbezogen wird.

Ich eröffne die Beratung.

Wer wünscht das Wort? - Ich erteile zunächst Herrn Abg. Büssow das Wort.

Büssow (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute abend, zu dieser Stunde, das Landesrundfunkgesetz in zweiter Lesung, das eines der wichtigsten Gesetze in dieser Legislaturperiode für das Land Nordrhein-Westfalen ist.

(Dautzenberg (CDU): Gewesen wäre!)

(Büssow (SPD))

- (A) Nach dem Landesrundfunkgesetz können demnächst landesweit Veranstalter zu Bedingungen zugelassen werden, die mit denen anderer Bundesländer vergleichbar sind.

(Elfring (CDU): Das stimmt doch nicht!)

Damit hat Nordrhein-Westfalen alle Chancen, auch Sitzland, Produktionsstandort für private Veranstalter zu werden. Ich spreche vom Satellitenfernsehen. Die Werberegulungen sind jetzt mit denen anderer Bundesländer vergleichbar. Daß das Gesetz in der Fassung der SPD-Fraktion jetzt Veranstaltergemeinschaften vorschreibt, trifft eher die Realität, als daß es sich dabei um eine restriktive Zulassungsbedingung handelte. In der Tat, meine Damen und Herren, wollen wir nicht, daß Einzelpersonen oder Einzelverlage wie der Amerikaner Rupert Murdoch, Herr Berlusconi aus Italien oder der Springer-Verlag alleine Fernsehen in unserem Land veranstalten.

Das Sonntagswerbeverbot gilt bis 18 Uhr und wird selbst von der Werbewirtschaft, meine Damen und Herren, für akzeptabel gehalten.

Lokaler Rundfunk: Meine Damen und Herren, wir gehen davon aus, daß die lokalen Frequenzen für neue lokale Veranstalter von der neu zu errichtenden Landesrundfunkanstalt vergeben werden. Im Klartext: Lokaler Rundfunk wird in Nordrhein-Westfalen im wesentlichen privatrechtlich organisiert werden. Die landesweiten Frequenzen im Bereich von 104 bis 108 MHz, auf dem UKW-Band, stehen erst ab 1991/92 zur Verfügung. In einer Rechtsverordnung, die unter Parlamentsvorbehalt steht, sollen die einzelnen Frequenzen der Landesrundfunkanstalt zugewiesen werden können oder dem Westdeutschen Rundfunk.

(B)

Diese Bestimmung wird von der Opposition kritisiert. Sie hat aber ihren Sinn, weil wir in Nordrhein-Westfalen noch ein wenig Zeit für Gespräche zwischen dem Westdeutschen Rundfunk und der nordrhein-westfälischen Presse brauchen, ob es auf diesem Felde zu einer Kooperation im Interesse nordrhein-westfälischer Unternehmen kommen kann. Wir Sozialdemokraten sind nämlich gar nicht so scharf darauf aus, daß Unternehmungen, die in Bayern, in Hamburg, in Niedersachsen ansässig sind, unbedingt bei uns Rundfunkveranstalter werden,

(Beifall bei der SPD)

sondern wir wollen nordrhein-westfälischen Veranstaltern hier eine Möglichkeit geben.

Worum geht es? Was ist das eigentliche politische Problem bei diesem Thema? Es ist die

ordnungspolitische Gestaltung des lokalen Rundfunks. Hier scheiden sich im Parlament und zwischen den Parteien die Geister.

Zielsetzung der SPD ist die Erhaltung und die Erweiterung von Informations- und Meinungsvielfalt für die Bürger in Nordrhein-Westfalen. Dies wird um so wichtiger, wenn man berücksichtigt, daß Nordrhein-Westfalen ein bereits hochkonzentrierter Pressemarkt ist. Rund 25 mehr oder weniger selbständige Presseverlage bedienen unsere Zeitungsmärkte. Einige Märkte sind so hoch konzentriert, daß man sie nur noch als Monopolmärkte beschreiben kann: in Wuppertal die "WZ" mit 100 % aus einem Verlag, in Aachen die "AVZ" mit 56,4 % der Abonnements und die "Aachener Nachrichten" mit 43,6 % aus einem Verlag, in Köln der "Kölner Stadt-Anzeiger" mit 78,6 % der Abonnementszeitungen, die "Kölner Rundschau" mit 21,4 %, in Bonn der "Bonner General-Anzeiger" mit 81,5 % der Abonnementszeitungen, die "Bonner Rundschau" mit 18,5 %, in Essen die "WAZ" mit 95,1 %, in Siegen die "Siegener Zeitung" mit 70,3 %, in Solingen das "Solinger Tageblatt" mit 89,9 %, die "Rheinische Post" mit 10,1 %. Diese Liste ließe sich für das ganze Land Nordrhein-Westfalen weiter fortsetzen, bis auf zwei Ausnahmen, den Märkischen Kreis und den Kreis um Coesfeld und Dülmen, Herr Kollege Elfring.

Einige Verlage versuchen nun, die ökonomischen Verflechtungen und das daraus resultierende Problem publizistischer Konzentration dadurch erträglich zu machen, daß sie den Redaktionen der verschiedenen Zeitungen, die ihrer Verlagsgruppe angehören, eine relative publizistische Autonomie zusichern oder, muß man sagen, sie dulden.

Das, was die Verleger am 15. Dezember 1986, am Montag, in eigener Sache gemacht haben, das nenne ich Mißbrauch von Meinungsmacht in diesem Land.

(Beifall bei der SPD)

Der Fraktionsvorsitzende der SPD hat zu Recht gesagt: Dies kommt einer Nötigung eines Parlamentes gleich, das sich im Gesetzgebungsverfahren befindet;

(Beifall bei der SPD)

denn die Redakteure, die Mitarbeiter in diesen Zeitungen hatten nicht die Möglichkeit, ihre Meinung auf der ersten Seite zu drucken. Auch der betroffenen SPD-Fraktion wurde kein Platz auf derselben Seite eingeräumt, wo sie in derselben Länge unzensuriert ihre Meinung hätte darstellen können.

(Lachen bei der CDU)

(Büssow (SPD))

- (A) - Wenn Sie darüber lachen, lachen Sie über ein Gut in Amerika - Sie gucken doch immer so fixiert nach Amerika -, das man dort Fairneßdoktrin nennt. Sie bedeutet, daß, wenn jemand zu Wort kommt, auch die Gegenseite zu Wort kommen kann. - Nicht einmal das wurde eingehalten.

(Beifall bei der SPD)

Frau Vizepräsident Friebe: Herr Abgeordneter Büssow, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Elfring zu?

Büssow (SPD): Nein, ich lasse in dieser Rede heute keine Zwischenbemerkung zu, und ich gehe auf keine Frage ein, weil ich weiß, daß wir unter Zeitdruck stehen.

(Beifall bei der SPD - Schumacher (Kall)  
(CDU): Das ist wie beim WDR!)

Ich denke dabei an die großen Zeitungsmärkte im Ruhrgebiet, an die Märkte im Aachener und Kölner Raum. Die Beteiligung der Presse am lokalen Rundfunk stellt nun dem Gesetzgeber, uns hier, die Aufgabe, die Entstehung von publizistischen Doppelmonopolen zu verhindern.

- (B) Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil am 4. November 1986 exakt diese Situation als eine Gefahr für die freie Meinungsbildung bezeichnet. Da aber andererseits vom durch Werbung finanzierten Rundfunk ein gewisser Umverteilungseffekt des lokalen Werbeaufkommens von den Zeitungen hin zu den elektronischen Medien - ich drücke mich zurückhaltend aus - erwartet wird, sollte der Gesetzgeber auch die wirtschaftlichen Auswirkungen privaten Rundfunks auf die vorhandene Pressevielfalt ins Auge fassen.

(Dr. Pohl (CDU): Sehr richtig!)

Es bieten sich auf den ersten Blick, Herr Kollege Pohl, drei Lösungen an:

Der lokale Rundfunk wird öffentlich-rechtlich statuiert und überwiegend aus Gebühren oder, in einem Mischmodell, aus Gebühren und Werbung finanziert. Die Gewerkschaften haben von uns verlangt, es so zu machen. Wir haben aber von diesem Gebührenmodell Abstand genommen, weil wir den Kreis der Gebührenempfänger in unserem Land nicht vergrößern wollen. Die angekündigte Kündigung Baden-Württembergs und Bayerns des ARD-Gebührenstaatsvertrags - vielleicht kennen Sie diese Schlagzeile aus der "Welt der Arbeit": Zimmermann will ARD und ZDF ausschalten - wird möglicherweise am

31. Dezember dieses Jahres zu erwarten sein. Aus dem Grunde werden wir in Nordrhein-Westfalen dafür sorgen, daß alles Gebührenaufkommen der Landesrundfunkanstalt WDR zukommt, für die wir alle zusammen, auch Sie, Gewährsträger sind - im rechtlichen und auch im rundfunkpolitischen Sinne.

Im übrigen wäre das eine Gebühr, die wir in Nordrhein-Westfalen als einziges Land erheben würden. Das ist auch den Bürgern in Nordrhein-Westfalen nicht zuzumuten.

Eine andere Möglichkeit wäre, ein Veranstaltermodell darzulegen, das Vielfalt im Programm hinreichend verwirklicht, das aber keine Vorkehrungen gegenüber den Interessen der Presseverlage auf Substanzerhalt trifft. Also kein Presseprivileg, wie es der Regierungsentwurf und auch unsere Entwurfsverbesserung enthalten!

In einem solchen Fall - meine Damen und Herren, da bitte ich Sie von der Union und insbesondere die Kollegen von der rechten Seite, einmal nachzudenken - würden jene Veranstalter die größere Chance auf Lizenzerteilung erhalten, die am ehesten in der Lage zu sein versprechen, Vielfalt im Programm zu gewährleisten. Es wäre aber nicht wahrscheinlich, sondern sogar naheliegend, daß die örtlichen Presseverlage in einer solchen Situation sich nur mit geringen Beteiligungen zufriedengeben müßten; denn bis auf wenige Ausnahmen verstehen sich die Zeitungen in unserem Lande als Tendenzbetriebe, die eben den Vielfaltsgrundsatz der Verfassung gegenüber dem Rundfunk nicht einlösen können.

Die Folge wäre, daß kapitalkräftige, publizistisch aber nicht engagierte Interessenten den lokalen Rundfunk als eine Kapitalanlage betrachteten - Banken, Kaufhäuser, was weiß ich - und sie dann eher mit einer Lizenz ausgestattet wären als die Presseverlage. Diese Entwicklung zeichnet sich übrigens im Süden der Republik ab.

Das müßte zwangsläufig dazu führen, daß einzelne Zeitungen in unserem Lande in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten würden. Das würde es branchenfremden Unternehmen ermöglichen, auf die Anzeigemärkte zu treten, die jetzt überwiegend von den Zeitungen kontrolliert werden.

Um diesen Effekt zu verhindern, und zwar aus der Sicht von Artikel 5 des Grundgesetzes, nämlich dem Erhalt der Meinungsfreiheit, kamen wir zu der Überlegung, einen dritten Weg zu beschreiten - insofern hat Herr Kollege Dr. Rohde schon recht, wenn er

(Büssow (SPD))

- (A) uns zichtigt, einen dritten Weg zu suchen -, der beide Zielsetzungen, nämlich Verhinderung von publizistischen Doppelmonopolen bei Erhalt der ökonomischen Basis unserer Zeitungen, zu erfüllen verspricht.

Und jetzt, meine Damen und Herren, sprechen wir über das Zwei-Säulen-Modell.

(Dr. Pohl (CDU): Aha!)

Das Zwei-Säulen-Modell beruht darauf, daß wir auf der einen Seite eine Veranstaltergemeinschaft haben, die von den Bürgern und den Organisationen unseres Landes getragen wird, und auf der anderen Seite bis zu 75 % sich die Zeitungen ökonomisch engagieren können. Wir sichern damit Meinungsvielfalt auf der einen und die ökonomische Basis unserer Zeitungen auf der anderen Seite.

All die Vorschläge, die Herr Kollege Rohde, der in dieser Frage sehr exponiert war - das will ich an dieser Stelle einmal einführen; ich komme noch öfter auf diese Rolle zurück, die die F.D.P. in diesem Spiel gespielt hat -, vorgestellt hat, liefen letztlich in der Konsequenz alle darauf hinaus, daß wir entweder publizistische Doppelmonopole hätten oder aber daß die Zeitungsverlage im wesentlichen von der Beteiligung an lokalem Rundfunk ausgeschlossen wären. Das ist eine schöne Interessenvertretung für Nordrhein-Westfalen!

(Beifall bei der SPD)

(B)

Auf der einen Seite steht die Programmgesellschaft - oder im Gesetzestext heißt es jetzt: die Veranstaltergemeinschaft -, die von den gesellschaftlichen Gruppen vor Ort getragen wird und für das Programm zuständig ist. Sie muß sich verbinden mit einer Betriebsgesellschaft, an der sich überwiegend die Presseverlage beteiligen können.

Die Betriebsgesellschaft spielt gegenüber der Programmgesellschaft eine dienende Rolle.

(Elfring (CDU): Überhaupt keine Rolle!)

Sie akquiriert die Werbung, sie hat auch die Einnahmen aus der Werbung, sie stellt der Programmgesellschaft die sächlichen Mittel und die Ressourcen für das notwendige Personal zur Verfügung, damit ein unabhängiges Radioprogramm finanziert werden kann.

Damit es nun unter der Hand nicht doch noch zu einer Verdoppelung publizistischen Einflusses oder Verdoppelung publizistischer Meinungsmacht kommt, muß die Programmgesellschaft gegenüber der Betriebsgesellschaft in

Fragen der Programmgestaltung selbständig bleiben.

Es hat in den vergangenen Wochen Irritationen ausgelöst, daß es so schien, als ob die Betriebsgesellschaft eine reine Finanzierungsgesellschaft sei.

(Elfring (CDU): Das ist sie auch!)

Das hat Irritationen bei den Verlegern ausgelöst.

(Hardt (CDU): Auch bei uns!)

Deswegen haben Sie schon die Chronologie des Verfahrens an die Presse verteilt.

(Abg. Dr. Pohl (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

- Herr Kollege Pohl, ich möchte jetzt wirklich keine Zwischenfrage zulassen; wir stehen hier unter Zeitdruck, und ich muß etwas sagen. Tut mir wirklich leid!

Der Begriff der reinen Finanzierungsgesellschaft hat Irritationen ausgelöst. Dazu muß ich sagen, daß möglicherweise ein Teil unserer Formulierung, die wir gefunden haben, auch übergeregt war.

Was wir wollten, ist, daß die beiden Gesellschaften in einem freien Vertrag auch ihr Verhältnis frei aushandeln können. Für uns war der Grundsatz: Die Programmautonomie und Selbständigkeit muß auf der Programmgesellschaftsseite sein, und die darf nicht beeinflusst werden über irgendwelche ökonomischen Zwänge, daß ein Einfluß über das Mikrofon auf die Programminhalte stattfinden kann. Das war exakt die Position der SPD. Wir haben dies jetzt in § 25 Abs. 1 gefunden:

Der Verein ist Veranstalter des Programms und trägt hierfür die alleinige Verantwortung. Er bedient sich zur Durchführung seiner gesetzlichen Aufgaben einer Betriebsgesellschaft, die auf Inhalt und Gestaltung des Programms keinen Einfluß nehmen kann.

Meine Damen und Herren! Wie sie das nun untereinander organisieren - ob beispielsweise hier ein Pool von O-Wagen angelegt wird, daß ein einzelner Übertragungswagen mehrfach eingesetzt werden kann, ob ein einzelner Ingenieur, ein einzelnes Studio mehrfach eingesetzt werden können, ob das Verwaltungspersonal beispielsweise extern außerhalb der Gesellschaften betreut wird, wie man das von Arztpraxen kennt, wo kaum noch Krankenscheine intern in der Arztpraxis verwal-

(Büssow (SPD))

- (A) tungsmäßig bearbeitet werden, sondern von Verrechnungsstellen außerhalb -, das wollen wir den beiden Partnern frei überlassen. Das sollen sie selbst regeln. Aber die Arbeitnehmer in der Redaktion, die haben e i n e n Arbeitgeber.

Das war der Kompromiß - will ich Ihnen sagen - mit den Verlegern. Das irritiert Sie ja auch so, daß es der SPD gelungen ist, das Zwei-Säulen-Modell lebensfähig zu machen, daß die Betriebsgesellschaften richtige Betriebsgesellschaften sind. Und Sie eiern jetzt in der Öffentlichkeit herum und versuchen, nach Möglichkeit die Verleger noch zu irritieren, von dem Kompromiß abzugehen. Das ist doch das Ziel Ihrer Politik.

(Beifall bei der SPD)

Verleger, CDU und F.D.P. versuchen in den letzten Wochen immer wieder, über die Betriebsgesellschaft Einfluß auf die redaktionelle Arbeit der Programmgesellschaft zu nehmen. Dazu will ich einmal etwas Interessantes sagen. Im Hauptausschuß - Sie befragt, Herr Dr. Rohde -: Wollen Sie denn zulassen - bei 75%iger Beteiligung der Presse in der Betriebsgesellschaft -

(Elfring (CDU): Am Risiko!)

daß über das Eigentum des Mikrofons Einfluß auf das Programm genommen werden kann, sagten Sie vor allen Zeugen: "Ja, das will ich!"

(B)

(Dr. Rohde (F.D.P.): Das muß so sein!)

"Das ist meine Auffassung!"

Wir haben mit Verlegern gesprochen, die uns gesagt haben: Für uns sprechen nur wir - ich nenne gar keine Namen -, aber für uns sprechen nur wir. Und wir haben am Montag gemerkt, daß sie für sich sprechen können, nämlich auf der ersten Seite in eigener Sache! Das haben wir gemerkt! Für uns sprechen nur wir; Sie sprechen für die F.D.P.! Wir wollen klarstellen, daß Sie in dieser Frage keinen Advokatenstatus besitzen. Wir reden, wenn es notwendig ist, selbst mit den Verlegern

(Schumacher (Kall) (CDU): Das war aber dringend notwendig!)

ebenso wie mit den Gewerkschaften und mit allen anderen gesellschaftlichen Gruppen.

(Zustimmung bei der SPD)

Es gibt natürlich einige Zeitungen - das sind auch nicht alle, und natürlich sind nicht alle

Verleger gleich; das ist auch völlig klar, aber es gibt unterschiedliche Interessen zwischen Großen und Kleinen - Tendenzzeitungen und nicht so stark ausgeprägte Tendenzzeitungen, es gibt natürlich teilweise die Angst, daß sich vor Ort publizistische Vorherrschaft in einem publizistischen Wettbewerb auflöst. Daß sich Bürger in diesem Land aus zwei unabhängigen Quellen für ihre Meinungsbildung informieren können, davor haben in diesem Land viele Angst.

(Zustimmung bei der SPD - Elfring (CDU): Herr Büssow, meinen Sie den Kollegen Dr. Heimes in Essen?)

Inhalt, Beratung und Zeit dieses Gesetzentwurfs haben nun seitens der CDU und einiger Zeitungen Kritik hervorgerufen. Lassen Sie mich dazu einiges sagen. "Durchknüppeln" war der Begriff, den Sie dafür gefunden haben.

(Tschoeeltsch (F.D.P.): So ist es!)

- Sie haben das gesagt? Dann will ich erst einmal meine F.D.P.-Unterlagen herausuchen. Am 13. September 1986 forderte der erste Sprecher der F.D.P.-Fraktion, Dr. Rohde - Überschrift -: "Noch '86 ein Mediengesetz für Nordrhein-Westfalen!"

(Heiterkeit bei der SPD)

Am 11. März 1986: "F.D.P. sieht Verzögerungen beim Landesmediengesetz!" Am 15.06.1984 wollten Sie dafür noch ein Volksbegehren starten. Jetzt machen wir ein Gesetz, verabschieden es noch - ich führe auch später aus, warum wir es so schnell verabschieden müssen -, und jetzt paßt es Ihnen nicht.

(Tschoeeltsch (F.D.P.): Wir wollen beraten!)

Ich will auch dazu Stellung nehmen, warum es Ihnen nicht paßt.

Bei der CDU haben wir eine ähnliche Situation. Von Ihrem Antrag, den Sie - glaube ich - am 15.12.1985 eingebracht haben, will ich gar nicht erst reden. Die CDU bietet in NRW einen Medienkompromiß an, wobei eine *Conditio sine qua non* dafür, überhaupt mit uns Gespräche zu führen, war, daß das Gesetz noch in diesem Jahr verabschiedet werden solle.

(Elfring (CDU): Das stimmt doch nicht! Wo steht das denn?)

Unterzeile: "Gesetz soll noch 1986 verabschiedet werden!" Herr Kollege Elfring, das

(Büssow (SPD))

- (A) finden Sie in der "Westdeutschen Zeitung" vom 22. August. So weit müssen Sie schon zurückgehen.

(Elfring (CDU): Wer hat das denn gesagt?)

Am 24.09. immer noch: "CDU: '86 Rundfunkgesetz - NRW-Opposition besteht auf Termin!" schreibt der "Kölner Stadt-Anzeiger". Sie bestanden also auch noch auf dem Termin '86.

(Dr. Schaumann (F.D.P.): Das ist ihr gutes Recht!)

Dann habe ich noch 06.10.1986: "Pohl drängt Sozialdemokraten zu schneller Entscheidung!"

(Schumacher (Kall) (CDU): Aber zu einer richtigen!)

Das, was Sie, meine Damen und Herren, an Zeitabläufen vorgelegt haben - - Auf der anderen Seite tun Sie so, als würden wir das Gesetz durchhecheln - gegen Ihre Intention! Dazu gibt es von mir noch ein Interview vom September: "SPD läßt sich Zeit - nicht vor '87!" So haben sich die Fronten dargestellt; das muß man der Öffentlichkeit auch einmal mitteilen.

Jetzt will ich Ihnen erklären, warum Ihnen das nicht paßt.

(Abg. Dr. Heimes (CDU) schüttelt mit dem Kopf.)

(B)

- Herr Dr. Heimes, da können Sie bedenklich mit dem Kopf wackeln, aber es ist so! Es paßt Ihnen nicht, weil wir in zwei Eckpunkten nicht die Formulierungen, die Sie haben wollten, übernehmen. Was glauben Sie denn von uns Sozialdemokraten!? Dann können wir gleich die Sitze austauschen, so daß Sie die Mehrheit haben und wir die Minderheit sind!

(Zustimmung bei der SPD - Schumacher (Kall) (CDU): Das ist die Arroganz der Macht! Das darf man nicht tun, was Sie jetzt gemacht haben!)

- Herr Schumacher, seien Sie damit zurückhaltend. Ich sage Ihnen gleich noch, was wir alles gemeinsam erreicht haben.

(Schumacher (Kall) (CDU): Dann durften Sie davon nicht reden!)

Dann werden Sie davon nicht mehr reden können. Und außerdem müssen Sie gerade von Arroganz reden! Was wir uns hier von Ihnen schon haben anhören müssen!

(Zustimmung bei der SPD)

(C) Ich habe hier noch nie jemanden persönlich verunglimpft - da gibt es hier andere!

Einmal gibt es den Antrag der CDU-Fraktion "Zukunftsblockaden" - 03.12.85 - Landesmediengesetz. Dann hat die F.D.P.-Fraktion ihren eigenen Gesetzentwurf eingebracht. Und der Kollege Dr. Pohl - es tut mir leid, weil ich aus den Verhandlungen, die wir gemeinsam geführt haben, sehr viel Respekt vor dem Kollegen Pohl habe; dieser Respekt ist auch noch nicht nach Abschluß der ergebnislosen Verhandlungen verlorengegangen -, er ist am 13.11. Sprecher gewesen, und deswegen muß ich ihn auch zitieren können. Er hat in dieser Debatte an dieser Stelle gesagt: "Nur würden wir auf dieses Fristversäumnis nicht besonders hinweisen, wenn nicht drängende medienpolitische Notwendigkeiten für das Land Nordrhein-Westfalen vorhanden wären."

Exakt, meine Damen und Herren, das ist nämlich der Grund! Es laufen parallel wichtige Staatsvertragsverhandlungen. Ich weiß nicht, ob Sie das in den Wahlkreisen immer so überschauen.

(Zuruf des Abg. Schumacher (Kall) (CDU))

- Herr Schumacher, ich dachte gerade an die Eifel; ich bitte um Entschuldigung.

(D) Einmal habe ich gesagt, daß möglicherweise der Gebührenstaatsvertrag aufgekündigt wird, zum anderen geht es möglicherweise im nächsten Frühjahr um die Zuweisung von Satellitenkanälen. Davon wollen wir in Nordrhein-Westfalen ein oder zwei haben, damit wir auch Veranstalter bekommen und unsere medienpolitische Handlungsfähigkeit erhalten. Deswegen müssen wir jetzt das Gesetz verabschieden!

(Zustimmung bei der SPD)

Deswegen ist auch Herrn Dr. Pohl bzw. der gesamten CDU in diesem Punkte zuzustimmen, nämlich daß es wünschenswert ist, daß wir es in diesem Jahr verabschiedet bekommen.

Die unionsregierten Länder schicken sich ungeachtet des vierten Bundesverfassungsgerichtsurteils, worin den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten eine Entwicklungsgarantie zugesprochen wird, an, den Gebührenstaatsvertrag zu kündigen und den öffentlich-rechtlichen Anstalten die Garrote an den Hals zu legen, um damit - das ist das Ziel - die SPD-regierten Länder willfährig zu machen, alle Grundsätze der Verfassung - was die freie Meinungsbildung in unserer

(Büssow (SPD))

- (A) Gesellschaft sichern soll, diesem Anliegen dienen soll - außer Kraft zu setzen.

Ich habe ein schönes Papier gefunden, nämlich über die Pressekonferenz, die F.D.P. und CDU zusammen abgehalten haben. Übrigens: Beachten Sie die Reihenfolge - nicht alphabetisch, das ist eine politische Reihenfolge! Herr Dr. Worms hat die Pressekonferenz gehalten, und es steht dort: F.D.P. und CDU. So sind die Verhältnisse in diesem Haus!

(Lachen bei der SPD)

Zu dem Papier der Pressekonferenz - ich halte mich jetzt auch an die Reihenfolge - von F.D.P. und CDU - kann man auch sagen, daß der Schwanz hier mit dem Hund wackelt. Ich meine, das ist in der Opposition etwas Neues. In Regierungskoalitionen erlebt man so etwas schon öfters. Daß das hier in der Opposition ist, ist etwas Neues. Das ist bemerkenswert.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann auch sagen: Die CDU hat ihr politisches Mandat, ihr medienpolitisches Mandat an die F.D.P. übertragen. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen dabei.

Uns Sozialdemokraten - das gilt für alle 125 Abgeordnete, die hier sitzen - braucht hier keiner zu sagen, unter welchem Zeitdruck wir beraten und entschieden haben. Das will ich Ihnen wirklich sagen. Aber wenn sich die F.D.P. vor die Öffentlichkeit stellt und von einem Gesetz spricht, das mit heißer Nadel genäht worden sei, dann hat sie jedes Recht verloren, darüber zu urteilen, denn sie hat sich die Dreistigkeit geleistet, hier einen Gesetzentwurf vorzulegen, über den sich die ganze Nation kaputtgelacht hat, nämlich "Jedermanns-Rundfunk" und "Gegenkommentar" - selbst die bürgerlichen Zeitungen. Ich glaube, dieses Gesetz haben Sie von irgend-einem Verband abgeschrieben. Das haben Sie auch nicht selbst gemacht.

(B)

Mit Ihrer Forderung nach Jedermanns-Rundfunk auf der einen und Ihrem konkreten Verhalten, das die Betriebsgesellschaft, die Presseverlage, auch noch die Programmveranstalter im lokalen Rundfunk in den Griff bekommen sollte, sind sie ja nicht am publizistischen Wettbewerb vor Ort interessiert, sondern an einer tatsächlichen Monopolsituation. Herr Dr. Rohde, Sie täuschen die Bürger über Ihre wahren Absichten. Sie haben verkündet: Das Zwei-Säulen-Modell ist tot; das behaupten F.D.P. und CDU. Und die Medien, die das übertragen

und davon berichten, glauben das auch noch. Die Wahrheit ist, daß mit der jetzt entwickelten Konstruktion die Programmselbstständigkeit der Veranstaltergemeinschaft glaubwürdig geworden ist.

Anders übrigens als die bürgerlichen Parteien haben wir Sozialdemokraten keine Angst vor den Bürgern. Das lokale Radio soll ein Radio für und von Bürgern sein.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, gibt es eigentlich eine bessere Kontrolle, als daß Bürger selbst das Radio tragen? Das ist der neue Weg, den wir hier gehen!

(Beifall bei der SPD)

Indem Sie das Radio als ein Proporz-Radio geißeln, geißeln Sie die Bürger in unserem Land, die sich in vielen Organisationen engagieren, gesellschaftliche Aufgaben und Interessen wahrnehmen. Damit betreiben Sie objektiv eine Politik gegen die großen und kleinen Organisationen unseres Volkes. Sie sind mißtrauisch gegenüber den Kirchen, den Gewerkschaften, den Arbeitgebern, der Jugend und den Sportverbänden, den Wohlfahrtsverbänden und den Naturschutzverbänden,

(Lachen bei der CDU)

den ausländischen Mitbürgern, den Verlegern, den Journalisten, den Künstlern, den Kunstproduzenten, den Erziehern, den Menschen, die selbst gerne Radio machen. Das sind nämlich diejenigen, die in den Verein hinein sollen.

(Zurufe von der CDU)

Sie sprechen vom mündigen Bürger. Sie sind gleichzeitig immer wieder in der Geschichte dieser Republik über eine Politik erschrocken, die den Bürgern wirklich mehr Freiheits-spielräume gibt. Der mündige Bürger ist ein Kampfbegriff der Konservativen gegen mehr Freiheitsrechte des Bürgers.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Er ist die ideologische Ablenkungsformel von der wahren Gesinnung der Konservativen. Sie wollen doch in Wahrheit allen mitteilen, daß der Bürger jetzt schon mündig genug ist. Mehr Mündigkeit ist nicht erwünscht. Keine weitere Reformpolitik, keine weitere Demokratisierung unserer Gesellschaft. Sie haben doch gegen den Slogan von Willy Brandt

(Büssow (SPD))

- (A) "Mehr Demokratie wagen" agitiert. Das wollten Sie doch nicht. Das ist Ihre Antwort. Ihre Agitation gegen diese Formel war eine Agitation gegen die Bürger in diesem Land. Deswegen sprechen Sie sich ja auch gegen die Möglichkeit aus - jedenfalls die F.D.P. tat das anfangs; ich habe mir jetzt noch einmal Ihre Abänderungsanträge angesehen; jetzt sind Sie nämlich bei 10 Prozent und 30 Minuten pro Tag gelandet; aber verbal haben Sie sich dagegen ausgesprochen, die CDU sowie so -, daß den Bürgern 15 Prozent der Sendezeit zu geben sind, damit sie eine lokale Öffentlichkeit auch erreichen. Dagegen haben Sie sich ausgesprochen. Die werden vielleicht manchmal Meinungen vertreten, diese 15-Prozent-Gruppen, die quer zu dem, was wir in der gedruckten veröffentlichten Meinung lesen, liegen. Das will ich wohl gern einräumen. Aber eine solche Chance zu verbauen, entspringt dem Denken und dem Entwurf der formierten Gesellschaft. Das will ich Ihnen auch einmal sagen.

Daß das Freiheitsverständnis der F.D.P. nur ein ökonomistisches ist, aber kein gesellschaftliches, zeigt wiederum das Auseinanderfallen Ihrer Politik in Reklame und konkretes Verhalten. Sie verhalten sich - so möchte man jetzt mediengemäß sagen - wie ein schlechter Werbespot: Versprechungen machen, die Sie nicht halten wollen. Sie versprechen in Ihrem Gesetzentwurf einen Jedermanns-Rundfunk, bekämpfen aber, daß Bürger sich selbst zu Wort melden können.

(B) Sie wollen sogar noch viel Geld dafür haben; sie müssen sogar noch viel Geld dafür bezahlen, wenn sie sich zu Wort melden, wenn es nach der F.D.P. ginge.

"Die Bürger verantworten ein Programm, zahlen müssen andere", das ist die Überschrift in Ihrem Papier, das Sie der Presse vorgelegt haben. So kritisieren Sie die Regelung, die der Gesetzentwurf vorsieht, wonach Artikel 5 des Grundgesetzes, die Verhinderung von Meinungsmacht nämlich, der Erhalt von Informations- und Meinungsvielfalt, praktisch werden soll. Wenn man Sie so reden hört, dann muß man den Eindruck gewinnen, daß CDU und F.D.P. aus der Diskrepanz zwischen Verfassungsidee und Verfassungswirklichkeit gut leben. Unsere Handlungsmaxime ist dagegen, daran zu arbeiten - das halten wir für eine dauernde Aufgabe -, daß sich die Verfassung und die Verfassungswirklichkeit jeden Tag ein Stück näherkommen. In Bonn tun Sie übrigens viel dafür, daß dieses Ziel verhindert wird.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zum Maulkorb für Verleger. Sie behaupten, Verleger seien vom nordrhein-westfäli-

schen Medienmarkt ausgeschlossen mit unserem Modell. Sie sind sich nicht zu schade, von einem Berufsverbot für Verleger zu sprechen. Von erzwungenem Grundrechtsverzicht ist die Rede. Und wenn es um Ihre Interessen geht, machen Sie auch nicht halt vor Richterschelte. Wie Sie mit Staatsanwälten umgehen, haben wir hier ja vor 10 Tagen erlebt. Richter, Staatsanwälte, alles egal; die Unabhängigkeit der Justiz ist nicht gefragt, wenn es politischen Zwecken dient.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nichts anderes als Richterschelte ist es, wenn Sie der Mehrheitsfraktion des größten Landesparlamentes der Bundesrepublik vorwerfen, wir würden einen Grundrechtsverzicht für Verleger normieren. Was wir mit diesem Gesetzentwurf sichern, ist die Freiheit der Bürger, sich aus vielen publizistisch voneinander unabhängigen Quellen ihre Meinung bilden zu können.

Aber lassen wir die Verleger selbst sprechen. Uns wurde in vielen Gesprächen - es ist auch gedruckt worden - immer wieder mitgeteilt, daß sie sich am liebsten gar nicht an den elektronischen Medien beteiligen würden. Aber das müssen sie nun einmal, weil befürchtet wird, daß es auf den lokalen Werbemärkten zu Umverteilungen zum Nachteil der Zeitungen kommt. Ich will dazu folgendes sagen.

Erstens. Es zwingt ja in unserer Gesellschaft wirklich kein Gesetzgeber Investoren, Geld für etwas auszugeben, was sie nicht möchten. Diesen Zwang gibt es ja nun wirklich nicht. Aber wenn Sie investieren, dann unter Rahmenbedingungen, die gesellschaftlich erwünscht sind und die staatlich bestimmt werden, indem sie per Gesetz durch Parlamente festgelegt werden. So machen wir das hier in Nordrhein-Westfalen. Ich bin guter Dinge, daß wir ein schönes flottes Lokalradio in Nordrhein-Westfalen bekommen werden.

Wenn das Programm angenommen wird von den Hörern - - das ist ja die Vorstellung, nicht? Das kann man ja nur empirisch überprüfen übrigens. Das heißt: Wir müssen auf die Praxis warten -, dann, will ich Ihnen sagen, fragt kein Hörer, was der Herr Rohde 1986 im Dezember erzählt hat oder die Verleger oder irgendein anderer, sondern die freuen sich, daß sie es haben: die Lokalnachrichten und die Magazine und die Kulturgruppen und die Musik und den Verkehrsfunk. Und wenn das alles da ist, dann freuen wir uns alle: hat einen großen informativen, kulturellen und Bildungs- und Unterhaltungswert. Und in dem Sinne betreiben wir das hier.



(Büssow (SPD))

- (A) Die Informationsfreiheit werde beschnitten, war ein weiterer Vorwurf. Das ist eine starke Nummer, muß ich Ihnen sagen. Diese Geschichte hat eine Pointe, die will ich Ihnen hier nicht vorenthalten. Daß die privaten Veranstalter unzumutbare Bedingungen bei der Einspeisung erhalten würden, glauben übrigens nicht einmal die privaten Veranstalter selbst; so aber wird es freiweg von F.D.P. und CDU behauptet. In der Zuschrift 10/647 des Arbeitskreises Werbefernsehen - wir haben die 59 Zuschriften übrigens studiert, wie Sie merken - der deutschen Werbewirtschaft vom 20. November 1986 ist folgender bemerkenswerter Satz enthalten:

Der Grundsatz der Trennung von Redaktion und Werbung ist in einer marktwirtschaftlichen Ordnung unverzichtbar.

Das haben wir gemacht. Und unter Punkt 4:

Der AKW - -

Das ist der Arbeitskreis der Deutschen Werbegemeinschaften, nur um einmal zu sagen, was das ist. Das sind die ganz Großen, Herr Dr. Rohde: Procter and Gamble, Henkel, Mercedes und so. Die richtig Großen sind das hier. Der begrüßt die Möglichkeit, daß an Sonn- und Feiertagen, wenn auch nur nach 18.00 Uhr Werbung ausgestrahlt werden darf. Originalzitat! Die Werbewirtschaft ist mit unserer Regelung einverstanden. Was wollen wir denn noch mehr?

- (B) (Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

In der Zuschrift von SAT 1 - das sind die anderen privaten Großen mit Kirch und Springer und so - ich zitiere -:

Unbegreiflich ist auch, warum nordrhein-westfälische Veranstalter dieser Beschränkung

- nämlich dem Sonntagswerbeverbot -

unterliegen, herangeführte Programme jedoch nicht.

Das ist denen unbegreiflich, und das haben wir gemacht. Wir haben jetzt mit dem Gesetzentwurf die Regelung: Herangeführte Programme - da haben wir noch so eine Phase, ein Jahr, dazwischengelegt, damit die sich darauf einstellen können - unterliegen im Sonntagswerbeverbot exakt den gleichen Bedingungen wie nordrhein-westfälische Veranstalter.

Meine Damen und Herren von der F.D.P. und CDU! Ich habe manchmal den Eindruck: Sie

verstehen sich nicht auf die Rundfunkfreiheit, aber Sie verstehen auch nichts von Medienökonomie. Das haben Ihre Stellungnahmen hier deutlich gemacht. Das macht die Gespräche mit Ihnen ja auch so fruchtbar.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wenn wir Ihrem Vorschlag nämlich folgen würden, dann dürften wir die Mindestanforderungen nordrhein-westfälischer Rundfunkveranstalter nicht auch auf Veranstalter von Programmen anwenden, die von außerhalb kommen. Das würde bedeuten: Wir müssen den Jugendschutz wegwerfen, wir müssen die Werberegulation wegwerfen, alles mögliche, weil nämlich dann nordrhein-westfälische Veranstalter benachteiligt würden.

Und die ganze Sache hat dann auch noch eine Pointe: Die CDU hat nämlich in ihrem eigenen Antrag vom 3. Dezember 1985 - Sie haben ihn vor sich liegen, Herr Elfring, können Sie gleich darauf eingehen - auf Seite 6 Nr. 2 - Sie selbst! - verlangt "die Genehmigung zur Einspeisung anderer Veranstalter, wenn die Programme in ihrem Ursprungsland rechtmäßig veranstaltet werden, gegen die gesetzlichen Mindestanforderungen (Programmgrundsätze, Jugendschutz, Werberegulationen) nicht verstoßen und wenn die in den Kabelanlagen verbreiteten deutschsprachigen Programme insgesamt die Vielfalt der Meinungen zum Ausdruck bringen". Sie kritisieren heute etwas, was Sie selbst in Ihrem Antrag zu einem Landesmediengesetz verlangt haben. Mein Gott, lesen Sie doch einmal Ihre Papiere durch!

(Hardt (CDU): Sie ändern ja heute auch Ihre Vorlage!)

Und, Herr Kollege Elfring, der "free flow of information" galt auch schon 1985. Exakt diese Forderung erfüllen wir also mit dem neuen Paragraphen 36. Sie können doch nicht ernsthaft vor die Öffentlichkeit treten und für nordrhein-westfälische Veranstalter einen Medienjugendschutz fordern, Gewaltdarstellung, Pornographie, Verletzung der Menschenwürde verbieten wollen, die Sie für Ausländer freigegeben wollen. Das können Sie doch nicht!

(Elfring (CDU): Dann lesen Sie einmal unser Papier!)

Der WDR breite sich wie eine Krake aus. Mit dieser Behauptung sprechen Sie die Unwahrheit aus. Wahr ist vielmehr, daß der WDR weder auf der Veranstalterseite im lokalen Rundfunk noch in der Betriebsgesellschaft gesetzlich vorgesehen ist. Seine mögliche Zusammenarbeit mit den privaten Veranstal-

(Büssow (SPD))

- (A) tern richtet sich nach dem WDR-Gesetz. Da müssen aber die privaten Veranstalter es auch wollen, mit ihm zusammenzuarbeiten. Wenn die nicht wollen, hat der WDR keine Möglichkeit, mit ihnen zusammenzugehen.

Jetzt will ich Ihnen sagen: Wenn man damit kritisch zum Ausdruck bringen wollte oder Sie damit zum Ausdruck bringen wollten, daß wir durch dieses Gesetz die größte Rundfunkanstalt der Bundesrepublik nicht schwächen wollten, dann haben Sie recht. Das wollten wir nicht. Daß Sie aber den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in herabsetzender Weise als eine Krake beschrieben haben, dokumentiert Ihr Verhältnis zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Jetzt will ich Ihnen sagen, woher die Begrifflichkeit mit diesen Kraken und Insekten kommt. Die soll in den Köpfen der Zuhörer oder der Leser eine Bedrohungsassoziation auslösen. Sie sind sich - -

(Harbich (CDU): Genau das, was der WDR auch immer macht!)

- Ich will Ihnen mal sagen, wo solche Begrifflichkeiten herkommen. Da können Sie mal bei Dolf Sternberger nachlesen: aus dem "Wörterbuch des Unmenschen".

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- (B) Sie sind sich in der Verunglimpfung von Menschen - über 4 200 Mitarbeiter und 41 Rundfunkräte, die aus allen Organisationen dieser Gesellschaft kommen - nicht zu schade,

(Beifall bei der SPD)

zum Begriffsarsenal der miefigen Wendekultur zurückzugreifen!

(Schumacher (Kall) (CDU): Horrorvisionen!)

Und jetzt ein letztes Wort zu den interfraktionellen Gesprächen. Nur wer gesprächsfähig ist - -

(Nagel (CDU): Wo ist denn der "Versöhner" geblieben?)

- Das haben Sie gerade nötig! Sie machen uns hier an, und wir sollen versöhnen!

(Beifall bei der SPD - Nagel (CDU): Wo ist er denn, der große "Versöhner"?)

Und jetzt zu den interfraktionellen Gesprächen, meine Damen und Herren! Nur wer gesprächsfähig ist - das sehe ich auch so -, ist auch politikfähig. Aber Gesprächsfähigkeit

kann nicht bedeuten, daß die eine Seite nur gibt und die andere Seite nur nimmt. Sie haben nichts geben können. Man muß heute sagen: Sie hatten auch nichts zu geben. Daran scheitert der Kompromiß.

(Beifall bei der SPD)

Die F.D.P. ging in die Gespräche mit den drei Fraktionen, um die CDU zu kontrollieren. Die CDU in Nordrhein-Westfalen ist nicht handlungsfähig, weil sie ihre eigenen fraktionsinternen Diadochenkämpfe noch nicht ausgefochten hat.

(Beifall bei der SPD)

Der politische Minimalkonsens der CDU ist zur Verweigerungspolitik geworden. Ihr famoser Vorsitzender kennt auch nicht die Bedeutung von konstruktiven Alternativen, sondern hat nur die destruktive Bedrohungsgeste. Sehen Sie erst einmal zu, wie Sie in Ihren eigenen Reihen mit den Streitereien fertig werden, damit Außenstehende wie wir wissen, wer bei Ihnen was zu sagen hat.

(Beifall bei der SPD - Schumacher (Kall) (CDU): Eine Unverschämtheit!)

Nachdem nun die unüberwindbaren Gegensätze in der Rundfunkpolitik an drei Eckpunkten zutage getreten sind, bejammern Sie, daß wir das Gesetz in diesem Jahr noch verabschieden wollen.

(Schumacher (Kall) (CDU): Der Ministerpräsident ist schon laufengegangen.)

Meine Damen und Herren, von den neun Punkten, die zur Verhandlung anstanden - hören Sie mal einen Augenblick hin, vielleicht wissen Sie es gar nicht -, das war Werbeunterbrechung, Jugendschutz, Werbeverbot, Erweiterung der Rundfunkkommission usw., sind sechseinhalb Punkte in Übereinstimmung gelöst worden in der Gesprächssituation, und Sie lassen die Sache jetzt scheitern, wegen 2,5 Punkten einen historischen medienpolitischen Kompromiß in Nordrhein-Westfalen einzugehen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abg. Schumacher (Kall) (CDU))

- Die Schreierei nützt ja auch nichts, Kollege Schumacher.

In Ihrer Pressenotiz hier wollen Sie auf die Zeitachse noch einmal hinweisen. Ich will Ihnen sagen: Wir könnten mit Ihnen noch zwei Jahre beraten. Wir kämen an den Punkten nicht vorbei. Das ist der Punkt! Den müssen wir zur Kenntnis nehmen. Mit Geschäftsord-

(Büssow (SPD))

- (A) nungstricks ist das jetzt auch nicht mehr zu ändern.

Indem Sie das Zwei-Säulen-Modell jetzt als ein Unikum bezeichnen, beschreiben Sie Ihre eigene Politik als Unikum. Denn Sie haben dieses Zwei-Säulen-Modell im Kern für akzeptabel gehalten. Die CDU! Die F.D.P. nie! Da muß ich sagen, da war sie auch ehrlich. Von Closed-shop-Markt will ich jetzt nicht sprechen. Das schenke ich mir alles. Aber ich möchte doch noch ein Wort zur F.D.P. sagen, wenn Sie mir erlauben.

Im Parlament hat Herr Rohde das Zwei-Säulen-Modell schon abgelehnt. Der hätte gar nicht in die Gespräche hereinzugehen brauchen, denn er war von vornherein dagegen. Der Dr. Rohde sprach vom freien Wettbewerb. Er sprach aber beim genauen Hinhören dem publizistischen Doppelmonopol das Wort. So verhielt er sich denn auch. Sie haben keinen einzigen Vorschlag vorgelegt, wie die Frage des publizistischen Doppelmonopols ordnungspolitisch in Nordrhein-Westfalen zu regeln ist. Sie haben keinen einzigen Vorschlag vorgelegt. Sie haben nur gesagt, das, was wir machen, gefalle Ihnen nicht. Sie reichen uns von hier am 13.11. theatralisch die Hand, aber unter dem Tisch wollten Sie uns das Schienbein zertrümmern.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

- (B) Herr Rohde, ich will Ihnen dazu sagen: Das können Sie vielleicht mit der CDU machen, aber Sozialdemokraten eignen sich für solche Sparringsspielchen nicht als Partner. Da müssen Sie sich andere aussuchen. Mit Liberalismus hat auch Ihre ganze Politik wenig zu tun, jedenfalls nicht auf dem Feld der Meinungsfreiheit. Der medienpolitische Sprecher der F.D.P.-Bundestagsfraktion, Staatsminister a. D. Dr. Hirsch, erklärte am 04.11., nachdem das Urteil ergangen war:

Es ist entschieden zu begrüßen, daß das Verfassungsgericht unbeirrt von allen materiellen Interessen an zwei wesentlichen Grundsätzen festhält und sie erneut bestärkt, nämlich

daß unter allen Umständen das Entstehen von Meinungsmacht oder Meinungsmonopol im Bereich von Funk und Fernsehen vermieden werden muß, und

daß aus diesem Grund der Grundsatz der Staatsferne

- der eine große Rolle gespielt hat in unserer Debatte -

von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Erklärung endet mit dem Satz:

Die F.D.P. wird sich darum bemühen, die nun anstehenden gesetzlichen Vorhaben nicht im Sinne einer Konfrontation zu lösen, sondern mit der Absicht, in den politischen Grundfragen eine möglichst weitgehende Übereinstimmung zu finden.

Meine Damen und Herren! Mein Gott, was für ein Unterschied in der Problemsicht und in der Sachkompetenz zwischen diesen beiden F.D.P.-Fraktionen!

(Beifall bei der SPD)

Nun ja, nun ist die F.D.P.-Bundestagsfraktion auch in diesem Sinne eine "höhere" Ebene. In besonders ausgeprägter Weise gilt für die F.D.P.-Fraktion aus Nordrhein-Westfalen, was Benjamin Henrichs in der "Zeit" Nummer 51, nämlich dieser Woche - Sie haben das bestimmt gelesen, es war nämlich furchtbar -

(Heiterkeit bei der SPD)

über die F.D.P. schrieb. Originalzitat:

Früher hat das Wort "liberal" etwas bezeichnet; heute dient es vorwiegend dazu, etwas zu verbergen, zu verwässern, zu verhindern. ... "Ich bin ein Liberaler", das hieß früher: Ich bin frei - und bin für die Freiheit der anderen. Heute heißt es noch: Ich bin so frei,

(Große Heiterkeit bei der SPD)

ich habe die Frechheit, mir meine Freiheit zu nehmen.

Und zum Schluß, wenn einer sagt, er sei ein "Liberaler", dann hat er gar nichts gesagt.

Dem haben wir nichts hinzuzufügen.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir verabschieden heute in zweiter Lesung ein Rundfunkgesetz, das Nordrhein-Westfalen bei landesweiten Satellitenveranstaltungen wettbewerbsfähig macht mit jedem anderen Standort, mit Hamburg und München, mit Luxemburg, mit Paris, mit London und mit Rom. Für unsere Städte und Kreise legen wir den Grundstein für ein Radio, das frei ist von publizistischen Einflüssen der Presse, damit die Informationsfreiheit unserer Bürger vergrößert wird. Der

(Büssow (SPD))

- (A) Presse sichern wir hinreichende ökonomische Bedingungen, daß sie an den neuen Entwicklungen auf den elektronischen Medienmärkten partizipieren kann, damit die Pressevielfalt in unserem Land erhalten bleibt.

Wir wissen, daß wir damit Neuland betreten. Im Interesse der Informationsfreiheit der Bürger von Nordrhein-Westfalen nehmen wir - wenn es nicht anders geht - die Verantwortung alleine auf unsere Schultern.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Frau Vizepräsident Friebe: Meine Damen und Herren! Für die Fraktion der CDU darf ich jetzt Herrn Abg. Elfring das Wort erteilen. - Bitte schön, Herr Abgeordneter!

(Dr. Heimes (Essen) (CDU): Soviel rechthaberische Verachtung von allem und jedem kann nur ein Ideologe verprühen.)

Elfring (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im "Frankfurter Allgemeine Magazin" der letzten Woche schreibt Johannes Gross: "Staatskunst? Mit solidem Staatshandwerk wären wir schon zufrieden." Mit Blick auf das vielleicht wichtigste Gesetz dieser Legislaturperiode kann die CDU nur wiederholen: "Staatskunst? Mit solidem Staatshandwerk wären wir schon zufrieden."

- (B) Der Entwurf für ein Landesrundfunkgesetz, meine Damen und Herren, hat im gegenwärtigen Zustand weder mit Kunst noch mit solidem Handwerk etwas zu tun. Die Rede des Kollegen Büssow auch nicht.

(Beifall bei der CDU - Hardt (CDU): Sehr richtig!)

Der Gesetzentwurf ist verformt zu einem strategischen Instrument im Sinne sozialdemokratischer Medienpolitik. Der Gesetzentwurf ist - als Mittel sozialdemokratischer Zukunftsblockade - Ausdruck einer erschreckenden Perspektivlosigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Der Gesetzentwurf schreibt das sozialdemokratische Dogma von der unauflöslchen Binnenpluralität, die marktbeherrschende Machtposition des WDR und die sozialdemokratische Kontrolle der nordrhein-westfälischen Rundfunklandschaft fest.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir zu Beginn des letzten Jahres beim WDR-Gesetz - und viele werden sich daran erin-

nern können - zur Kenntnis nehmen mußten, wiederholt sich jetzt beim Landesrundfunkgesetz: daß nämlich die SPD die Gestaltung der Rundfunkordnung allein als ihre Sache und nicht als die Sache aller Fraktionen ansieht

(Aigner (SPD): Ihr blockiert doch!)

und daß sie deshalb keine Hemmungen hat, ihre Vorstellungen mit der Brechstange durchzusetzen.

(Hardt (CDU): Sehr richtig! - Zustimmung bei der CDU)

Diese Haltung der SPD, die wir zwar beklagen, aber wegen der absoluten Mehrheit der Regierungspartei nicht verändern können, wird bestimmt von der Medienideologie der Sozialdemokraten - und hier sind wir bei einem Kernpunkt dieser Debatte.

Es ist das vorrangige Ziel der SPD-Ideologie, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk - wenn schon dessen bisherige Monopolstellung nicht mehr zu halten ist - in der neuen Rundfunklandschaft zur alles beherrschenden Macht zu machen und darüber hinaus die Entwicklung privaten Rundfunks in jeder nur denkbaren Weise zu erschweren.

(Zustimmung bei der CDU)

Demgegenüber wollen wir - Herr Kollege Büssow, vielleicht nehmen Sie das einmal zur Kenntnis - im Sinne des jüngsten Urteils des Bundesverfassungsgerichts eine duale Ordnung des Rundfunks schaffen, die diesen Namen auch verdient, weil wir die Privilegierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu Lasten des privaten Rundfunks ablehnen und einen fairen Wettbewerb der Ideen, der Initiativen und der Inhalte anstreben.

(Hardt (CDU): So sollte es auch sein! - Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die SPD will - wie sie dies in den letzten Jahren durch immer neue Verhinderungsstrategien gegen den privaten Rundfunk eindeutig und eindrucksvoll deutlich gemacht hat - keine duale Rundfunkordnung:

Ich denke an das Verkabelungsverbot von Bundeskanzler Schmidt und an die Verkabelungskritik der SPD an Postminister Schwarz-Schilling. In beiden Fällen war es das sozialdemokratische Ziel, technische Entwicklungen zugunsten neuer, das heißt privater Rundfunkveranstalter zu behindern und zu bremsen.

(Elfring (CDU))

- (A) Ich denke, meine Damen und Herren - und wir haben oft an dieser Stelle darüber gesprochen -, an die Horrordimensionen, mit denen die SPD Furcht vor Programmverflachungen geschaffen und geschürt hat, wobei sie - auf dem öffentlich-rechtlichen Auge blind - weder "Dallas" noch "Denver" noch die "Schwarzwaldklinik", sondern künftige Privatprogramme gemeint hat.

Ich denke an den Ausstieg der SPD aus der Vereinbarung von Bremerhaven, an die von uns als verfassungswidrig angegriffene Überprivilegierung des WDR zu Lasten Dritter und an den, Herr Kollege Rau, spätestens am 4. November 1986 in Karlsruhe endgültig zu Bruch gegangenen Versuch, Ihre These von der publizistischen Gewaltenteilung zwischen öffentlich-rechtlichem Rundfunk und privat-rechtlich organisierter Presse in den Rang eines Verfassungssatzes zu erheben. Ich denke, daß Sie diesen Satz angesichts der jüngsten Karlsruher Entscheidung auch wohl nicht wiederholen werden.

Herr Ministerpräsident, Sie haben allen Anlaß, zu weiteren Thesen und Taten hier und heute Stellung zu nehmen.

Am 13. November 1986 erklärten Sie hier vor dem Landesparlament, private Rundfunkveranstalter würden weder "beargwöhnt" noch "diskriminiert"; sie würden "hier Orientierungsmarken und Wegweiser, nicht aber Verbotstafeln und Fußangeln vorfinden".

- (B) Sie müssen, Herr Ministerpräsident, für heute einen anderen Gesetzentwurf erwartet haben. Der vorliegende Entwurf ist gekennzeichnet von Ausschlüssen und Auflagen, von Privilegierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und von Diskriminierung der Zeitungsverleger,

(Nagel (CDU): Sehr richtig!)

von Geboten und Verboten, die für ein abgrundtiefes Mißtrauen der SPD gegen private Rundfunkveranstalter sprechen, meine Damen und Herren!

(Zustimmung bei der CDU)

Ebenfalls am 13. November 1986 kündigte der Ministerpräsident ein Gesetz an, das "Planungssicherheit" gebe, weil es einer verfassungsrechtlichen Prüfung standhalte.

Ich weiß nicht, Herr Kollege Rau: Haben Sie sich eigentlich berichten lassen, in wie vielen Punkten namhafte Verfassungsrechtler den Gesetzentwurf mindestens für verfassungsrechtlich bedenklich halten?

In der gleichen Plenarsitzung, meine Damen und Herren, bekannte sich der Ministerpräsident zum "Zwei-Säulen-Modell" für den Lokalfunk, das er als "medienpolitisch abgewogen" bezeichnete.

Nachdem Ihre Partei, Herr Kollege Rau, eine der beiden Säulen erheblich verkürzt und so das Dach des Modells in eine schiefe Ebene verwandelt hat,

(Zuruf von der SPD)

auf der Ihr Regierungsentwurf ins Rutschen gekommen ist, möchte ich Sie fragen, ob Sie in dem Säulen-Torso einer Finanzierungsgesellschaft mit unbeschränktem Risiko eigentlich noch einen wirksamen Presseschutz auf den lokalen Werbemärkten sehen. Sie sollten dies einmal hier vor dem Parlament mitteilen.

Wo bleibt eigentlich der besondere Schutz der Zweit- und Drittzeitungen, auf den Sie am 13. November von dieser Stelle aus nachdrücklich hingewiesen haben?

(Zustimmung bei der CDU - Hardt (CDU): Sehr richtig!)

Ihre Regelungen sind völlig undifferenziert.

Ebenfalls, meine Damen und Herren, in der ersten Lesung des Entwurfs für ein Landesrundfunkgesetz hat der Ministerpräsident das Angebot gemacht, "auszuloten", ob - auch gegen den Widerstand in der eigenen Partei, gemeint war die Sozialdemokratische Partei - das Landesrundfunkgesetz für alle drei Fraktionen zustimmungsfähig gemacht werden könne.

Sind Sie, Herr Kollege Rau, eigentlich in der Lage, uns heute mitzuteilen, ob die SPD-Beschlüsse im Endergebnis auch Ihre Meinung wiedergeben oder ob Sie sich etwa mit dem Regierungsentwurf in Ihrer eigenen Fraktion nicht haben durchsetzen können?

(Hardt (CDU): Das ist der Punkt!)

Daß der Ministerpräsident die Sache auch schon vorher nicht im Griff hatte, macht die kontrastreiche Entwicklung der von seiner Staatskanzlei ins Land gegebenen Entwürfe vom 20. März, vom 22. Mai und vom 9. Oktober bis hin zum Regierungsentwurf vom 23. Oktober 1986, der inzwischen auch nur noch Makulatur ist, Herr Ministerpräsident, deutlich:

Obwohl die ersten Entwürfe die private Veranstaltung von landesweitem Hörfunk vorsahen

(Elfring (CDU))

- (A) und der Pegierungschef diese Möglichkeit noch am 22. Oktober dieses Jahres öffentlich in Aussicht stellte, berücksichtigte der am selben Tag dem Parlament zugeleitete Regierungsentwurf den landesweiten privaten Hörfunk nicht mehr.

Ein bemerkenswertes Hin und Her gab es bei den Bestimmungen über die Werbung: Während die beiden ersten Entwürfe Unterbrecherwerbung im Fernsehen untersagten, erlaubte sie der Entwurf vom 9. Oktober; aber bereits zwei Wochen später, Herr Ministerpräsident, war sie im Regierungsentwurf wieder gestrichen.

(Ministerpräsident Dr. Rau (von seinem Abgeordnetenplatz aus sprechend): Aber nicht durch die Fraktion!)

- Innerhalb von 14 Tagen haben Sie das mit Ihrer Staatskanzlei fertiggebracht. So schnell kann ich nicht einmal denken, wie Sie Ihre Entwürfe verändert haben.

(Dr. Heimes (CDU): So viel wert sind seine Aussagen!)

- (B) Besonders eindrucksvoll, Herr Ministerpräsident, waren die Kapriolen bei den Vorschriften über den lokalen Rundfunk: Nachdem die beiden ersten Entwürfe kommunale Trägerchaften und Programmbeiträge zugelassen hatten, verbannte der dritte Entwurf die Gemeinden aus dem Kreis der Programmveranstalter. Erst waren sie drin; dann flogen sie wieder heraus. Zwei Wochen später im Regierungsentwurf waren sie wieder in der Veranstaltergemeinschaft. Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln, rin in die Kartoffeln! So kann man kein Kanzler in Deutschland werden, Herr Kollege Rau!

(Beifall bei der CDU)

Während in den ersten beiden Entwürfen eine Beteiligung des Westdeutschen Rundfunks am Lokalfunk überhaupt nicht vorgesehen war, räumte der dritte Entwurf der Landesrundfunkanstalt eine Beteiligungsmöglichkeit im Rahmen von Veranstaltergemeinschaften ein. Zwei Wochen später legte der Regierungsentwurf fest, daß der WDR sich bestenfalls an Betriebsgesellschaften, nicht jedoch an Veranstaltergemeinschaften beteiligen dürfe.

Ein Letztes: Obwohl der erste Entwurf von einer täglichen Sendezeit von mindestens zwei Stunden für den lokalen Rundfunk redete, ließ der zweite Entwurf diese Frage offen, während der vorläufige und der endgültige Regierungsentwurf eine tägliche Programmdauer von mindestens fünf Stunden forderten.

Bislang ist allerdings nicht eindeutig geklärt, was unter einem lokalen Hörfunkprogramm überhaupt zu verstehen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer nach solchen Schlangenlinien und Bocksprüngen noch einen Regierungsentwurf erwartet hat, der in Form und Inhalt erträglich gewesen wäre, den kann ich nur als Illusionisten bezeichnen.

Da gab es schriftliche und weitere mündliche Berichtigungen. Da gab es unklare und unverständliche Formulierungen. Herr Ministerpräsident, da gab es Texte, die nicht zu den Überschriften, und Überschriften, die nicht zu den darunterstehenden Texten paßten. Da gab es Lücken und Widersprüche.

Es gab Kritik an der Regulierungsdichte. Kollege Büssow hat das sogar eingeräumt. Wir danken ihm mit Tränen in den Augen. Das ist ja eine Riesenkonzession an die Minderheit in diesem Haus!

Es gab erhebliche Zweifel, meine Damen und Herren, ob sich das vom Gesetz gewollte Lokalfunkmodell tatsächlich verwirklichen und praktisch handhaben lassen würde.

Vor allem - Herr Ministerpräsident, das ist eine ganz ernste Problematik - hat eine Reihe von Verfassungsrechtlern das Parlament auf verfassungsrechtlich fragwürdige, verfassungsrechtlich zweifelhafte, verfassungsrechtlich bedenkliche und auf verfassungswidrige Normen hingewiesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gleichwohl hat sich die CDU - um des übergeordneten Zieles willen, eine von allen drei Fraktionen getragene und damit dauerhafte Rundfunkordnung zu schaffen - an einer Serie von interfraktionellen Gesprächen beteiligt. Ziel dieser Gespräche - jedenfalls aus der Sicht der CDU - war es, über die Gestaltung der wesentlichen Punkte des von uns bereits 1985 geforderten Landesrundfunkgesetzes Einigung zu erzielen, Bedenken der Verfassungsrechtler - Herr Kollege Büssow, darüber haben Sie hier kaum etwas gesagt - auszuräumen und den Regierungsentwurf gesetzestechisch verabschiedungsreif zu machen.

In der lange umstrittenen Frage der Unterbrecherwerbung im Fernsehen, die für die Finanzierung privater Rundfunkveranstaltungen mit Qualitätsanspruch unverzichtbar erscheint, hat es - das räume ich gern ein - eine einvernehmliche und hilfreiche Lösung gegeben. In einer Reihe anderer Punkte hat es bestenfalls Annäherungen und vereinzelt

(Elfring (CDU))

- (A) auch Verbesserungen im Sinne von Mängelbeseitigung gegeben.

Entscheidend - Herr Kollege Büssow, das sollten Sie bitte einmal zur Kenntnis nehmen - für das Scheitern der interfraktionellen Gespräche war der Beschluß der SPD, das im Regierungsentwurf vorgesehene "Zwei-Säulen-Modell" für den lokalen Rundfunk in ein Anti-Verleger-Modell zu verformen,

(Nagel (CDU): So ist es! Diese Aussteiger!)

die Bedenken der Verfassungsrechtler in den Wind zu schlagen und allein ihre Linie durchzusetzen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren - ich sage das nur noch in einem Satz, Herr Kollege Büssow -, hinzu kam, daß die parlamentarischen Beratungen unter für uns unerträglichen Bedingungen stattgefunden haben!

(Zustimmung bei der CDU - Hardt (CDU): Unglaublich!)

Eines der Kapitel - hier bin ich wieder bei der Sache, und dadurch unterscheide ich mich, so glaube ich, vom Kollegen Büssow -, in dem sich die Auffassungen am meisten unterschieden und dann auch geschieden haben, ist die Zulassung von landesweiten Rundfunkprogrammen.

- (B) Zwar haben die gemeinsamen Bemühungen dazu geführt, daß der Gesetzentwurf jetzt auch landesweite Hörfunkprogramme regelt, nachdem der Regierungsentwurf lediglich landesweite Fernsehprogramme genannt hatte. Aber die Bedingungen, meine Damen und Herren, unter denen private Rundfunkveranstalter künftig landesweit Hörfunk oder Fernsehen senden dürfen, sind erschreckend und abschreckend zugleich:

Erstens. Nur eine Veranstaltergemeinschaft darf ein Rundfunkprogramm veranstalten und verbreiten. Einzelveranstalter, wie sie der Regierungsentwurf noch

vorgesehen hatte, sind gestrichen worden.

Folge, Herr Kollege Büssow: Ein Einzelveranstalter, der seine Kompetenz und sein Know-how nicht mit anderen teilen will,

(Büssow (SPD): An wen denken Sie denn?)

wird nicht in Nordrhein-Westfalen, sondern unter für ihn annehmbaren Bedingungen Rundfunk veranstalten.

Im übrigen nimmt die Regelung, Herr Kollege Büssow, nicht zur Kenntnis, daß es schon in absehbarer Zeit viele Übertragungsmöglichkeiten und mithin viele Veranstaltungsmöglichkeiten in Nordrhein-Westfalen geben wird.

Aber ich habe den Eindruck, Sie wollen kein Gesetz machen, wonach das Ende offen ist, sondern Sie haben in Ihrer Brieftasche ein Modell, auf das Sie dieses Gesetz zugeschnitten haben. Die Ehrlichkeit hätte es erfordert, daß Sie uns heute abend gesagt hätten, wer denn als Rundfunkveranstalter in der Form Ihres Gesetzes morgen oder übermorgen zu erwarten sein wird.

Zweitens. An der Veranstaltergemeinschaft dürfen sich öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten beteiligen.

Meine Damen und Herren, diese Regelung wird der vom Bundesverfassungsgericht beschriebenen dualen Rundfunkordnung nicht gerecht, weil sie zwei voneinander unabhängige und miteinander im Wettbewerb stehende Systeme vermischt.

Die Bürger, meine Damen und Herren - da besteht gar kein Zweifel, und das wissen Sie auch -, wollen Konkurrenz und Kontrast und keine Vermischung!

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Im übrigen kann diese Regelung - Herr Kollege Büssow, das haben Sie ja im Hauptausschuß eingeräumt - dazu führen, daß ein Rundfunkveranstalter nur deshalb vorrangig zugelassen wird, weil er mit einem öffentlich-rechtlichen Partner einen Meinungs- vielfalt-Bonus im Sinne des § 7 Abs. 2 vorweisen kann - ein auch im Sinne des jüngsten Karlsruher Urteils ordnungspolitisch nicht vertretbares Ergebnis.

Drittens. Das Prinzip oder, wie ich sagen würde, das sozialdemokratische Dogma der Binnenpluralität gilt ohne Wenn und Aber.

Folge: Obwohl das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 4. November 1986 den schrittweisen Übergang von der Ausgewogenheit des Programms zur Vielfalt unterschiedlicher Programme verfassungsrechtlich für zulässig und tatsächlich für möglich hält, meine Damen und Herren, hält die Regelung des Gesetzentwurfs an dem sozialdemokratischen Dogma von der unauflösllichen Binnenpluralität fest - eine erschreckende Perspektivlosigkeit!

Viertens. Die Landesregierung regelt die Zuordnung von Übertragungskapazitäten zur programmlichen Nutzung.

(Elfring (CDU))

- (A) Folge - und jetzt passen Sie einmal auf, Herr Kollege Büssow -: Soweit eine solche Zuordnungsregelung einer Frequenzzuweisung gleichkommt, ist sie verfassungsrechtlich bedenklich. So oder ähnlich haben sich die Professoren Ricker, Hoffmann-Riem und Grawert im Hearing geäußert.

Aber Sie sind erfüllt von Ignoranz. Verfassungsrechtliche Thesen nehmen Sie schlechterdings nicht zur Kenntnis.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, alle diese Punkte sind - über die bereits geäußerte Kritik hinaus - nicht geeignet, die Verheißung von Ministerpräsident Rau vom 22. Oktober 1986 zu erfüllen. Damals sagte er - ich zitiere wörtlich -:

Nordrhein-Westfalen soll ein attraktiver Standort auch für private Veranstalter von Hörfunk- und Fernsehprogrammen werden. Der Regierungsentwurf eines Landesrundfunkgesetzes ist deshalb anbieterfreundlich und liberal.

Ich stelle dazu fest: Der jetzt vorliegende Gesetzentwurf hat die Bedingungen für die Veranstaltung von privatem Rundfunk in Nordrhein-Westfalen gegenüber dem Regierungsentwurf verschlechtert. Das ins Haus stehende Gesetz ist weder anbieterfreundlich noch liberal; es ist vielmehr ganz und gar ungeeignet, Nordrhein-Westfalen zu einem attraktiven Standort für private Rundfunkveranstalter zu machen!

(B)

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Der Abschnitt über die Zulassung von lokalem Rundfunk steht nicht nur in der Mitte des Gesetzestextes, sondern er ist auch das Herzstück des Gesetzes - Herzstück vor allem deswegen, weil mit dem Modell dieses Abschnitts eine neue Qualität von Rundfunk in Nordrhein-Westfalen grundgelegt und entwickelt werden soll.

Ob sich eine solche Qualität von Rundfunk entwickeln kann, hängt entscheidend von der Qualität der gesetzlichen Grundlagen ab.

In diesem Zusammenhang stellen sich vor allem Fragen nach den Möglichkeiten des Westdeutschen Rundfunks, nach der Beteiligung der Gemeinden, nach der Beteiligung der Zeitungsverleger und nach der Funktionsfähigkeit des vorgelegten Lokalfunk-Modells.

Erstens. Nachdem der Regierungsentwurf noch vorgesehen hatte, Herr Ministerpräsi-

dent, daß sich der WDR bestenfalls an Betriebsgesellschaften, nicht aber an Veranstaltergemeinschaften beteiligen dürfe, verweist der jetzige Entwurf den WDR auf dessen Möglichkeiten im Rahmen des WDR-Gesetzes, in das allerdings die Bestimmung eingefügt werden soll, daß der WDR Werbung nur in landesweiten Programmen verbreiten darf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage dies mit großem Nachdruck: Wer will, daß sich lokaler Rundfunk in privater Trägerschaft mit Finanzierung durch Werbung entwickelt, der muß auch wollen, daß sich der mächtige, über Gebühren finanzierte Westdeutsche Rundfunk in diesem Bereich nicht tummelt.

(Beifall bei CDU und F.D.P.)

Deshalb wäre ein Verbot für den WDR, Lokalfunk zu veranstalten, die ordnungspolitisch beste Lösung gewesen. Nunmehr soll mit Hilfe des Verbots für den WDR, Werbung in lokalen und regionalen Programmen zu verbreiten, das gleiche Ergebnis erreicht werden. - Warten wir's ab!

Zweitens. Nachdem der Regierungsentwurf eine Beteiligung der Gemeinden - hier kommen wir zu einem sehr ernst zu nehmenden Kapitel - an der Veranstaltergemeinschaft vorgesehen hatte und mit dieser Regelung in den beiden Hearings auf die nachdrückliche Ablehnung fast aller Verfassungsrechtler gestoßen war, sieht der jetzige Entwurf die Beteiligung der Gemeinden an der Veranstaltergemeinschaft mit zwei Vertretern und an der Betriebsgesellschaft mit bis zu 25 % der Kapital- und Stimmrechtsanteile vor.

Mit der vorgesehenen Mitgliedschaft der Gemeinden in der Veranstaltergemeinschaft würden die Gemeinden unmittelbar an der Veranstaltung des Rundfunkprogramms beteiligt sein. Die im Artikel 5 des Grundgesetzes verankerte Rundfunkfreiheit bedeutet auch Freiheit von staatlichem Einfluß. Nach dem jüngsten Urteil des Bundesverfassungsgerichts sind Gemeinden als Träger öffentlicher Gewalt selbst ein Stück "Staat".

Herr Verfassungsminister, ich vermissе Ihren Protest an dieser Stelle gegen den vorliegenden Entwurf eines Landesrundfunkgesetzes.

In der Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 21. November 1986 heißt es - Herr Verfassungsminister, darf ich Ihnen das einmal sagen -:



(Elfring (CDU))

- (A) Gegenüber dem Staatsbürger üben die Gemeinden ... mittelbare Staatsverwaltung aus. Im lokalen Bereich verkörpern die Gemeinden die Exekutive. Ihre Einbeziehung in die unmittelbare Programmgestaltung ist deshalb mit der Rundfunkfreiheit nicht vereinbar.

Was sagt denn der Verfassungsminister dieses Landes zu diesem gewaltigen Vorwurf gegen den vorliegenden Gesetzentwurf für ein Landesrundfunkgesetz? Sie sind hier gefordert, Herr Innenminister!

(Zustimmung bei der CDU)

Schon aus diesen Gründen halten wir eine Beteiligung der Gemeinden an der Veranstaltergemeinschaft für verfassungswidrig! Durch eine Beteiligung der Gemeinden auch in der Betriebsgesellschaft könnte sich der bereits vorhandene Einfluß auf das Programm verstärken.

Meine Damen und Herren, für Sie alle, die Sie die lokale Szene kennen, füge ich noch dies hinzu, und ich glaube, Sie können das nachvollziehen; ich hatte das in der ersten Lesung schon angedeutet:

Rechnet man hinzu - ich sage das nur als Zustandsbeschreibung -, daß Rat- und Kreishäuser im besonderem Maße Quelle und Umschlagplatz von Nachrichten sind, und rechnet man hinzu, daß ihre Pressestellen regelmäßig und nachhaltig auf die lokalen Medien einwirken, so kann der Einfluß der Gemeinden auf das Rundfunkprogramm im Innenverhältnis durch kommunale Einflüsse im Außenverhältnis entscheidend vergrößert werden.

(B)

Ich glaube, an dieser These gibt es doch wohl keine Zweifel: Die öffentliche Verwaltung steht unter der Kontrolle und unter der Kritik der Medien. Deshalb, Herr Innenminister, darf ein Gesetzgeber es nicht zulassen, daß der Kontrollierte an der Kontrolle selbst beteiligt wird!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Drittens. Die Beschlüsse der Sozialdemokraten haben, nachdem es in den vorigen Gesetzentwürfen bereits zwei sehr unterschiedliche Modelle für die Beteiligung der Zeitungsverleger beim lokalen Rundfunk gegeben hatte, zu einem völlig neuen, einem dritten Modell - das hat Herr Kollege Rohde richtig beschrieben - geführt. Danach können sich die Verleger mit einem Mitglied an der Veranstaltergemeinschaft sowie mit höchstens 75 % der Kapital- und Stimmrechtsanteile an der

Betriebsgesellschaft beteiligen, die allerdings nur die Aufgabe hat, die Veranstaltergemeinschaft, die über das Personal und die Produktionsmittel verfügt, zu finanzieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage dies sehr nachdrücklich: Ein solches Modell kann nur im Zustand ideologischer Verblendung erfunden worden sein!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Wer, Herr Ministerpräsident, tatsächlich glaubt, Verleger würden ihre unternehmerische Dynamik in einen Verein einbringen, in dem sie eine von 23 Stimmen haben und wo, Herr Kollege Büssow, die Summe der anderen Mitglieder natürlicherweise auch nicht annähernd die Kompetenz und das Know-how eines leistungsfähigen Zeitungsverlages vorweisen kann, der ist ein Phantast!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Wer glaubt, Zeitungsverleger würden ihr Geld in eine zur Finanzierungsgesellschaft mit unbeschränktem Risiko verformte Betriebsgesellschaft einbringen, ohne daß ihre Kompetenz und ihr Know-how funktionsgerecht eingebunden würden, ohne daß es ein partnerschaftliches Gleichgewicht zwischen Betriebsgesellschaft und Veranstaltergemeinschaft und ohne daß es eine tatsächliche Garantie für ein wirklich annehmbares und erfolgreiches Programm gäbe, der ist ebenfalls ein Phantast!

(Dautzenberg (CDU): Dies ist alles dahin!)

Wer im Endergebnis glaubt, lokalen Rundfunk mit Qualitätsanspruch ohne oder sogar gegen die Zeitungsverleger machen zu können, der ist auch ein Phantast.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich kann hier einen unverdächtigen Zeugen, Herr Kollege Rau - lassen Sie sich von Ihren Fachexperten einmal etwas über die Qualität dieses Mannes sagen -, nennen. Ich meine den Schweizer Medienwissenschaftler Prof. Saxer, der uns gesagt hat, daß es ohne das lokale Know-how eines Zeitungsverlegers kein akzeptables Lokalradio geben werde.

Das Bundesverfassungsgericht, Herr Kollege Büssow - wo ist er? -

(Zuruf von der CDU: Ausgezogen!  
- Weiterer Zuruf von der CDU: Dahinten!)

(Elfring (CDU))

- (A) hat in ständiger Rechtsprechung, und dies sollten Sie zur Kenntnis nehmen - ich habe ja nichts dagegen, wenn Sie anderer Meinung sind als ich; ich habe nur etwas dagegen, daß Sie mit der Ignoranz, die Ihnen eigen ist, dauernd auch an den Urteilen von Karlsruhe vorbeimanövrieren -,

(Zustimmung bei der CDU)

das Bundesverfassungsgericht hat in ständiger Rechtsprechung die Zulässigkeit privaten Rundfunks betont und, Herr Kollege Büssow, in seinem jüngsten Urteil festgestellt, daß das Grundgesetz Presseunternehmen den Zugang zum Rundfunk nicht verwehrt - auch nicht zum Mikrophon, wie Sie das immer zu sagen belieben -,

(Büssow (SPD): Ja, aber keine Doppelmonopole!)

daß es aber die Konzentration von Meinungsmacht ausschließt.

(Büssow (SPD): So ist es. Machen Sie mal einen Vorschlag!)

Jetzt will ich Ihnen einmal etwas sagen: Der Gesetzentwurf in der Büssow-Fassung macht nicht einmal den Versuch, zwischen Monopol- und marktbeherrschenden Blättern auf der einen Seite und weniger einflußreichen Zeitungen, etwa Zweit- und Drittzeitungen, auf der anderen Seite zu differenzieren.

- (B) (Büssow (SPD): Das steht doch drin!)

Sie haben ein völlig undifferenziertes Verbot der Zeitungsverlage angekündigt. Wir melden gegen diesen unterschiedslosen Ausschluß der Zeitungsverleger vom Lokalfunk im Sinne des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes verfassungsrechtliche Bedenken, und zwar mit Nachdruck, an.

(Zustimmung bei der CDU - Dr. Farthmann (SPD): Das ist klar, das haben wir wohl gewußt. Eine politische Bankrotterklärung ist das!)

Die Zeitungen sehen sich - so ihre landesweite Erklärung - vor die Wahl gestellt, entweder tatenlos zuzusehen, wie andere ihnen die Werbung wegnehmen, oder sich als Geldgeber für funktionsuntüchtige Lokalsender zur Verfügung zu stellen. Damit sei, so heißt es weiter, für viele Zeitungen und ihre Mitarbeiter die Existenzfrage gestellt.

Dieses Problem sehen wir - vor allem mit Blick auf Zweit- und Drittzeitungen - ähnlich: Wir befürchten, daß als Folge eines für die

Verleger unzumutbaren Lokalfunkmodells die Zeitungslandschaft in Nordrhein-Westfalen trister, die Meinungsvielfalt geringer und die Demokratie ärmer wird.

(Zustimmung bei CDU und F.D.P. - Dr. Farthmann (SPD): Sie wollen doch für Murdock und Springer Tür und Tor öffnen!)

Offensichtlich hat bei der Geburt dieses Anti-Verleger-Modells - Herr Kollege Rau, hier muß ich Sie noch einmal sehr persönlich ansprechen - ein Wort von Ihnen, gesprochen am 13. März 1981 im Heute-Journal des ZDF, eine grundlegende Rolle gespielt. Der Ministerpräsident sagte damals - ich zitiere wörtlich -:

Das würde aber heißen, daß Zeitungsverleger nicht nur Zeitungen machen, sondern gleichzeitig Rundfunk betreiben, und da frage ich mich, wieso eigentlich Zeitungsverleger, wieso nicht Margarinefabrikanten?

(Minister Schwier: Ja!)

Soweit Originalton Johannes Rau!

Der Publizist Matthias Walden, meine Damen und Herren

(Zurufe von der SPD)

- inzwischen verstorben -, hat Herrn Rau damals geantwortet - ich zitiere wörtlich -:

Warum bestellt man zur Gestaltung von Parkanlagen Landschaftsgärtner und nicht Fleischermeister? Warum werden zum Häuserbau Architekten bemüht und nicht Fachärzte für Chirurgie? ... Kurz: Es geht um die Kompetenz, um den Sachverstand im Bereich der Publizistik, zu dem die Verleger gehören, die Margarinefabrikanten jedoch im allgemeinen nicht.

So weit Matthias Walden. Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Zustimmung bei der CDU - Büssow (SPD): Ja, die Kompetenz hat man am Montag gemerkt. In eigener Sache!)

Viertens. Der jetzt vorliegende Gesetzentwurf hat das Lokalfunk-Modell in die Rechtsform eines Monopolvereins nach Bundesrecht mit landesrechtlicher Zugangssperre gekleidet.

Weil es bis zur Stunde keine gesicherte Antwort auf die Frage gibt, ob diese Lösung sachgerecht und rechtssicher sei, ist die

(Elfring (CDU))

- (A) Tauglichkeit dieser Konstruktion auch aus diesem Grunde zweifelhaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weil das Herzstück dieses Gesetzes, das Modell für die Veranstaltung von lokalem Rundfunk, unheilbar verkorkst ist,

(Dr. Heimes (CDU): Herzklappenfehler!)

hat es keine Verständigung zwischen den drei Fraktionen gegeben, stellen wir heute auch keine Änderungsanträge. Weil das Modell in sich nicht funktionsfähig und zudem verfassungsrechtlich bedenklich ist, hat der lokale Rundfunk in Nordrhein-Westfalen keine Zukunft!

(Widerspruch des Abg. Büssow (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Professor Farthmann, an dieser Beurteilung können auch die jüngsten SPD-Anträge nichts ändern. Schminke und Kosmetik können Mängel übertünchen, aber nicht heilen!

(Zustimmung bei CDU und F.D.P.)

Der Abschnitt über die Landesanstalt für Rundfunk ist das dritte Kapitel, in dem sich die Macht- und Medienpolitik der SPD kompromißlos niedergeschlagen hat.

(Schauerte (CDU): Wer wird denn da Direktor? - Weitere Zurufe von der CDU)

(B)

In der jetzt beschlossenen Zusammensetzung der Rundfunkkommission hat die SPD ihre Mehrheit strukturell dauerhaft gesichert - und das war ja auch so gewollt, Herr Kollege Farthmann, wie Sie im Hauptausschuß zu Protokoll gegeben haben.

Damit wiederholt sich ein Vorgang, den wir bereits bei der Zusammensetzung des Rundfunkrats beim Westdeutschen Rundfunk beobachten konnten.

Mit Ihren Mehrheiten im WDR-Rundfunkrat und mit der künftigen Mehrheit in der Rundfunkkommission nach diesem Gesetz kann die SPD die Rundfunklandschaft des Landes Nordrhein-Westfalen kontrollieren und den Medienmarkt beeinflussen; das ist ein ganz schwerwiegendes Problem!

(Frau Robels (CDU): Das will die SPD doch auch!)

Wir konnten und können diese Entwicklung, die wir beklagen, parlamentarisch nicht verhindern.

(Zurufe von der SPD)

Aber wir können und werden die Bürger unseres Landes und darüber hinaus informieren und für dieses Problem sensibilisieren.

Wir werden auch in unseren Bemühungen um eine ideologiefreie, verfassungsgemäße, sachgerechte, dauerhafte und zukunftssträchtige Rundfunkordnung, Herr Ministerpräsident, nicht nachlassen.

Wir behalten uns die Möglichkeit, auch dieses Gesetz verfassungsgerichtlich überprüfen zu lassen, ausdrücklich vor.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich abschließend dies sagen - -

(Büssow (SPD): Wollen Sie uns jetzt erschrecken?)

- Herr Kollege Büssow, wenn Sie diesen Zwischenruf machen, dann erinnern Sie mich daran, daß ich Ihnen noch eine Antwort geben wollte auf Ihren sehr polemischen Einwand gegen das Recht von Zeitungsverlegern, auch ein Wort in eigener Sache zu sagen.

(Zuruf von der CDU: Der "Medienkommissar" ist das! - Weitere Zurufe von der CDU: Der Zensor! - Gegenrufe von der SPD)

Herr Kollege Büssow, wer Mitglied der Partei ist - ich meine damit Ihre Sozialdemokratische Partei -, die es seit Jahren mit Wohlwollen und mit Zustimmung hinnimmt,

(Weiterer Zuruf von der CDU: Politbüromitglied für besondere Fragen!)

daß die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in Deutschland konsequent Propaganda in eigener Sache und ständig Polemik gegen den aufkommenden privaten Rundfunk in Deutschland machen, der hat jedes Recht verloren, solche Kritik an Zeitungsverlegern auszusprechen!

(Lebhafte Zustimmung bei CDU und F.D.P. - Büssow (SPD): Wo denn, wann denn?!)

- Wenn Sie noch mehr Zwischenrufe machen, dann fallen mir gleich noch weitere Dinge ein, die ich Ihnen ins Stammbuch schreiben wollte!

(Büssow (SPD): Ich kann Ihnen wenigstens die Quellen angeben!)

Lassen Sie mich abschließend dies sagen, meine Damen und Herren: Das WDR-Gesetz

(Elfring (CDU))

- (A) steht - auch aus Gründen, die bei der Beratung dieses Rundfunkgesetzes eine Rolle gespielt haben - bereits auf dem verfassungsgerichtlichen Prüfstand; deshalb und weil die vorliegenden Vorschläge zur Änderung des WDR-Gesetzes - das ist der Anhang zu dem Gesetzentwurf! - dessen von uns beklagte Mängel nicht zu heilen vermögen, können wir diesen Vorschlägen naturgemäß nicht zustimmen.

Die von mir heute und darüber hinaus die von der CDU-Fraktion im Hauptausschuß beschriebenen Gründe sind maßgebend dafür, daß wir diesen Entwurf für ein Landesrundfunkgesetz ablehnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sage dies als letzten Punkt mit großem Ernst und Nachdruck: Wenn das zutrifft, was der Ministerpräsident im Rahmen der ersten Lesung vor dem Parlament betont hat, daß nämlich das Landesrundfunkgesetz gemeinsam mit dem WDR-Gesetz die Strukturen der nordrhein-westfälischen Rundfunklandschaft - jetzt wörtlich! - "bis in das nächste Jahrtausend hinein" prägen werde, dann hätte es der SPD gut angestanden, auf ein Stück Machtpolitik zu verzichten, um mit uns allen eine gemeinsame und dauerhafte Rundfunkordnung zu machen.

(Büssow (SPD): Das wollen wir doch auch! - Dr. Heimes (CDU): Das war Bedingung für die Terminierung 1986!)

- (B) Denn das nächste Jahrtausend ist kein sozialdemokratisches, es ist unser aller Jahrtausend!

(Anhaltender lebhafter Beifall bei CDU und F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Riemer: Ich erteile Herrn Abg. Dr. Rohde von der Fraktion der F.D.P. das Wort.

Dr. Rohde (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Büssow, in den interfraktionellen Gesprächen habe ich Sie richtig lieb gewonnen.

(Zurufe von der CDU: Na, na! - Heiterkeit - Zuruf des Abg. Hardt (CDU))

Aber nach solch martialischem Auftritt wie eben - wobei ich Sie natürlich in besonderer Weise respektiere, wenn Sie dann so martialisch auftreten - bin ich immer unheimlich zerknirscht, und das einzige, das mich tröstet, ist, daß Herr Ministerpräsident Rau und Ihr Fraktionsvorsitzender Professor Farthmann

Sie in derselben Weise bestaunen wie ich. Das stimmt mich dann wieder ungewöhnlich froh.

(Zurufe - Heiterkeit)

Wenn, wie Herr Büssow sagt, das Gesetz, das wir jetzt beraten, wirklich das wichtigste Gesetz in dieser Legislaturperiode ist,

(Dautzenberg (CDU): Das war es einmal!)

dann kann man die Art und Weise, wie es hier durchgeknüppelt wird, nur als unparlamentarisch bezeichnen.

(Zustimmung bei F.D.P. und CDU)

Ich habe gehört - wir konnten die Unterlagen noch nicht alle im einzelnen nachlesen -, daß offenbar in unseren Fächern wieder einmal ein Änderungsantrag liegt,

(Zurufe von der CDU: Was? Ach wie schön!)

daß das Gesetz also wieder geändert worden ist.

Wir hatten ja vereinbart - ich lese hier gerade die Bestimmung über die Änderung des WDR-Gesetzes -, daß nur die Übertragungskapazitäten, die der WDR am 1. Dezember 1986 genutzt hat, ihm zur Verfügung stehen sollten, jedoch keine weiteren. - Offenbar haben Sie das wieder geändert. Ich weiß natürlich nicht genau: Was ist denn nun Ihre letzte Vorstellung? Da sind wir wirklich gespannt, was uns da noch an Änderungsanträgen ins Haus flattert.

Natürlich wollten wir das Gesetz Ende des Jahres verabschieden - schon deswegen, weil wir ja nicht wissen, was sich am Anfang des nächsten Jahres tut; das kann in Ihren Reihen ja nur viel schlechter werden.

Aber natürlich wollten wir ein Gesetz für privatwirtschaftlichen Rundfunk und nicht für bei Hofe zugelassene lizenzierte Lizenz- und Programmträger. Wir wollten dieses Proporzradio nicht. Deswegen waren wir der Meinung, daß es notwendig sei, die sorgfältige Lesung dieses Gesetzes auf das nächste Jahr zu verschieben.

(Nagel (CDU): Sehr richtig!)

Herr Büssow hat gerade den Integrationsrundfunk in so ungewöhnlicher Weise gefeiert. Einen besseren Vertreter des Ständestaates und der formierten Gesellschaft habe ich selten erlebt.

(Zustimmung bei F.D.P. und CDU)

(Dr. Rohde (F.D.P.))

- (A) Ludwig Erhard hat sich heute abend bestimmt im Grabe gedreht und wird Sie im Laufe der Nacht noch zu seinem Enkel erklären, wenn das Willy Brandt nicht tut.

Im übrigen habe ich Herrn Büssow deswegen immer besonders geschätzt, weil er präzise zitiert. Nur, irgendwie scheint er die Unterlagen verwechselt zu haben; denn in der Drucksache 10/1440 - Herr Büssow hat ja davon gesprochen, die Veranstalter hätten das Verbot der Sonntagswerbung begrüßt oder seien damit einverstanden gewesen - heißt es im Gegenteil:

Die Argumente gegen ein Verbot der Sonntagswerbung sind mehrfach erörtert worden, so daß hier zusammenfassend festgestellt werden kann, daß eine solche Beschränkung zum Schutz von Sonn- und Feiertagen nicht erforderlich ist. Dies stellt eine übermäßige Belastung privater Rundfunkveranstalter dar, die dann insbesondere bei sonntäglichen Sportveranstaltungen, die aus Werbung finanziert werden müssen, in der Praxis ein völliges Programmverbot erhalten.

Dem ist nichts hinzuzufügen. Die Drucksache können Sie sich ansehen. Wenn man schon zitiert, sollte man präzise zitieren.

Wir von der F.D.P. haben gesagt: Wenn dieses Zwei-Säulen-Modell schon ein Modell ist, über das man zu diskutieren hat, dann doch aber in der Form, daß die Veranstaltergemeinschaft nur Herausgeber ist, also nur die geistige Oberleitung haben soll, daß aber die Betriebsgesellschaft - und das war für uns wirklich ein Muß - Herr sein soll über die Technik, die Produktion, das technische Personal, das Management, die Redaktion, also im eigentlichen Sinne Veranstalter. Das war eine klare Position.

Dann lesen wir mit Erstaunen im "Handelsblatt" - Herr Farthmann, bitte hören Sie einmal zu, wenn ich Sie anspreche -, daß die Veranstaltergemeinschaft - so haben Sie noch am 11. Dezember dieses Jahres gesagt - Arbeitgeberfunktion für das technische Personal hat. Ich habe Sie darauf im Ausschuß angesprochen. Und dann haben Sie gesagt: Jede andere Lösung wäre geradezu grotesk.

So hieß es dann auch in der vorletzten Fassung:

Die Veranstaltergemeinschaft ist Arbeitgeber des gesamten redaktionellen, technischen und Verwaltungspersonals.

Aber dann erscheint eine Zeitungsanzeige der Verleger. Ich wußte immer, daß Sie von den

Vorschlägen der Opposition nicht allzu viel halten, aber daß Sie nach dieser Anzeige - da habe ich Sie wirklich voll unterschätzt - so kapitalfreundlich, so kapitaldienlich, auch so kapitaldevot sind, daß Sie von einem zum anderen Tage alle Grundsätze über Bord geworfen haben, das habe ich wirklich nicht erwartet.

(Dr. Farthmann (SPD): Nur Praktikabilität!)

- "Praktikabilität" sagen Sie! - So heißt es ja jetzt in § 25 - vielleicht ändern Sie diese Vorlage noch einmal -:

Der Verein ist Veranstalter des Programms und trägt hierfür die alleinige Verantwortung, bedient sich zur Durchführung seiner gesetzlichen Aufgaben einer Betriebsgesellschaft.

Da ist also von Arbeitgeberfunktion überhaupt nicht mehr die Rede. Im Gegenteil: Jetzt wird durch die Betriebsvereinbarung, auf die Sie nun alles abstellen, auch ermöglicht, daß die Betriebsgesellschaft Arbeitgeber sein kann

(Dr. Farthmann (SPD): Eben nicht!)

- natürlich! - für das redaktionelle Personal, für das technische Personal, für das kaufmännische Personal, für das gesamte Management. Ich meine, wenn Sie jetzt von einem zum anderen Tag in einer von mir wirklich unterschätzten kapitalfreundlichen und kapitaldevoten Weise den Verlegern entgegengekommen sind, dann hätten Sie sich doch schon zu Beginn einen kleinen Ruck geben können

(Dr. Farthmann (SPD): Das ist Flexibilität, die Sie nicht haben!)

- wenn Sie schon so flexibel sind - und hätten gesetzlich dafür sorgen und sicherstellen können, daß die Betriebsgesellschaft halt Arbeitgeber ist.

Aber vielleicht erklären Sie einmal, ob Sie nicht auch noch bereit sind, diesen kleinen Schritt zu wagen. Dann könnten wir, wenn einige andere Grundsätze bereinigt sind, dem Modell vielleicht doch noch zustimmen.

Das war, meine sehr verehrten Herren, doch schon ein ganz abenteuerlicher Zickzackkurs in der Modellreihe, die wir hier erleben konnten. Im ersten Diskussionsentwurf ging es um den gemeinnützigen Rundfunk. Dann haben Sie gemerkt, daß Sie beim gemeinnützigen Rundfunk kein Geld haben, waren auch etwas geschockt von den Erfahrungen bei der Neuen Heimat, bei der es ja ständig zwischen

(Dr. Rohde (F.D.P.))

- (A) gemeinnützig und gewerblich hin- und hergegangen ist. Sie haben sich gesagt: Das Neue-Heimat-Modell paßt nicht so richtig in die nordrhein-westfälische Medienlandschaft.

Dann haben Sie diesen Entwurf zum Referentenentwurf fortentwickelt. Da hörte das staunende Volk, daß das Modell nun "Räterundfunk" hieß. Das war ein Programm-Supervisor, ohne den nichts ging, der sich dann die Anbieter passend machen sollte. Dann haben wir als drittes den Gesetzentwurf der Landesregierung, dieses Zwei-Säulen-Modell mit der Betriebsgesellschaft, die das technische Personal beschäftigte, auch Herr der Produktionsmittel war, erlebt. Aber das redaktionelle Personal und die Veranstaltergesellschaft lagen bei der Veranstaltergesellschaft.

Dann wurde auch dieses Modell in der Beschlußempfehlung des Hauptausschusses wieder geändert. Die Veranstaltergesellschaft bekam auf einmal alles, die Betriebsgesellschaft war eine reine Finanzierungsgesellschaft.

Und dann überraschend, nachdem Sie auf den Druck der Verleger hin umgefallen waren, jetzt die Veranstaltergemeinschaft und die Produktionsgesellschaft, die alle Funktionen haben kann, wenn nur die Veranstaltergemeinschaft das will. - Es ist schon ein abenteuerliches Verhalten gewesen.

- (B) Aber wir sind trotzdem gegen diesen Entwurf, weil er - ich wiederhole das - ein gesetzlich verankertes Berufsverbot für Verleger enthält, da sich Verleger nach diesem Entwurf publizistisch nicht betätigen dürfen. Unseres Erachtens ein Verstoß gegen Art. 14 und Art. 12 des Grundgesetzes!

Es ist schon abenteuerlich, was für ein Mißtrauen Sie gegen die Printmedien zum Ausdruck bringen, als ob die in Nordrhein-Westfalen nicht gezeigt hätten, daß eine vielfältige Medienlandschaft möglich ist.

Wir möchten diesem Entwurf auch deswegen nicht zustimmen, weil unseres Erachtens nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts entweder ein öffentlich-rechtlicher Rundfunk oder ein klarer privatrechtlicher Rundfunk möglich ist, aber nicht die Krückenkonstruktion, die Sie gewählt haben.

Es ist also schon wirklich abenteuerlich, daß alle die Gruppen, die bisher auch nach Ihrer Meinung kontrollieren sollten, auf einmal selbst zu Veranstaltern werden sollen. Auch das halten wir für verfassungswidrig, weil wir einfach ein Proporzradio DGB, Kirche & Co. nicht wollen.

Und so ist aus Ihren Vorstellungen ein LPG-Funk geworden, nämlich links, parteilich und gemeinwirtschaftlich.

(Beifall bei der F.D.P. - Lachen bei der SPD)

Herr Büssow hat gesagt - natürlich haben wir von Anfang an die Probleme einer Doppelmonopolregelung gesehen -, wir hätten keinen Vorschlag gemacht, zu einer Doppelmonopolregelung zu kommen. Natürlich haben wir das gemacht.

Aber es ist doch keine Doppelmonopolregelung - das müßten Sie doch sehen -, wenn Sie den Verlegern einfach verbieten, als Programmveranstalter ihr Lokalradio zu betreiben; denn Doppelmonopol heißt doch nur, daß derjenige, der im Bereich der Printmedien eine marktbeherrschende Stellung hat, nicht auch noch zusätzlich im Bereich des Rundfunks eine marktbeherrschende Stellung haben darf. Das kann man eben mit einem Zutrittsverbot erreichen. Und so haben wir gesagt: Wer im Bereich der Printmedien marktbeherrschend ist, darf im Bereich des Rundfunks mit nicht mehr als 50 % der Kapitalanteile beteiligt sein, eine Regelung, die das Bundesverfassungsgericht in Sachen Niedersachsen legitimiert hat.

Auch wir finden - und der Kollege Elfring hat darauf hingewiesen -, daß Sie den Lokalfunk deswegen so schwächlich ausgestattet haben - er wird sich kaum im Wettbewerb behaupten können -, um den WDR zu schützen, der ja nun wirklich ein Monopol ist, gegen den Sie einmal etwas unternehmen sollten.

(Beifall bei der CDU)

Uns ist völlig unverständlich - Herr Grätz, Sie machen sich Notizen, vielleicht gehen Sie in der nächsten Lesung noch einmal darauf ein -, welche Position denn jetzt eigentlich die Betriebsgesellschaft einnimmt. Herr Büssow, vielleicht hören auch Sie noch einen Moment zu.

(Büssow (SPD): Gerne!)

- Ich mache Ihnen keinen Vorwurf.

Es ist wirklich der Aufklärung wert, welche Position denn eigentlich die Betriebsgesellschaft einnimmt. Im Gegensatz zur Veranstaltergemeinschaft ist die Betriebsgesellschaft lokal überhaupt nicht gebunden. So haben natürlich auch schon Freunde aus München und Stuttgart angerufen und gefragt: Können wir uns denn eigentlich hier in Nordrhein-Westfalen als Betriebsgesellschaft betätigen?

(Schultheis (SPD): So gut ist das Gesetz, daß sie sich hierzu melden!)

(Dr. Rohde (F.D.P.))

- (A) - Ja, als Finanzierungsgesellschaft, leider nicht als Publizisten.

So ist doch wirklich nicht auszuschließen, daß es für ganz Nordrhein-Westfalen eine Betriebsgesellschaft geben wird oder daß es für das ganze Ruhrgebiet nur eine Betriebsgesellschaft geben wird. Ob Sie das zusätzlich zu den vollen Arbeitgeberfunktionen dieser Betriebsgesellschaft wollen, weiß ich wirklich nicht. - Uns erscheint dieses Gesetz auch deswegen nicht ausgegoren.

Wir haben verfassungsrechtliche Bedenken. Die haben wir immer geltend gemacht.

Erstens haben wir verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Verteilung der Frequenzen. Es darf nicht so sein, daß die erste Frequenz nach diesem Gesetz verteilt wird, aber die zweite und weitere Frequenzen nach dem Geschmack und der Willkür der Landesregierung verteilt werden. Das ist verfassungswidrig.

(Beifall bei der F.D.P.)

Zweitens. Verfassungswidrig ist, daß Veranstaltergemeinschaften bevorzugt werden, wenn sie ihren Mitarbeitern ein besonderes Mitbestimmungsprivileg einräumen. Das ist verfassungswidrig, weil das erzwungener Grundrechtsverzicht ist - nirgendwo in der deutschen Verfassung legitimiert.

- (B) Drittens. Wir halten es für unzulässig - ich sage jetzt einmal - den privaten Gruppen soviel an publizistischer Überfracht aufzubürden, daß sie wirklich nicht privatwirtschaftlich tätig sein können, wenn ich an den offenen Kanal, das Zurverfügungstellen von Produktionshilfen für andere Gruppen, an kulturelle Auflagen denke.

Wir halten, viertens, die Beteiligung der Kommunen für verfassungswidrig. Die haben staatsfern zu sein.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Die haben hier überhaupt nichts zu suchen, weder in der Veranstaltergemeinschaft noch in der Betriebsgesellschaft.

Wir halten die Beteiligung des WDR für verfassungswidrig, ob beim landesweiten Rundfunk oder beim Lokalfunk, weil der sich nämlich seinen öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen durch Flucht in Privatrecht entziehen kann, wie das rechtlich heißt. Das ist nicht zulässig. Auch diese Bestimmung sollten Sie streichen.

Wir halten die Zusammensetzung der verschiedenen Kommissionen für verfassungswidrig. Die verletzen die Neutralitätspflicht des Staates, weil sie kein Gleichgewicht zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schaffen, sondern einseitig Partei zugunsten der Gewerkschaften ergreifen, auch zugunsten einer eindeutigen Parteiausrichtung.

Wir halten eine ganze Reihe von gesetzlichen Bestimmungen für verfassungswidrig, weil sie zu unpräzise der Landesrundfunkkommission Rechte einräumen, die gesetzlich nicht definiert sind, d. h. daß die Landesrundfunkanstalt eine Willkürposition bekommt. Damit genügt ihre Zusammensetzung, genügen ihre Befugnisse nicht dem Gesetzesvorbehalt.

Daß Sie weitere Schwierigkeiten bekommen werden, wissen Sie selbst. Ich halte es für gar nicht möglich, die Veranstaltergemeinschaft als Idealverein zu konstruieren. Der kann nur Geschäftsbetrieb sein. Also, mit § 21 BGB kommen Sie überhaupt nicht zurecht. Nachdem Sie auch schon gegen unseren Willen einen Monopolverein konstruiert haben - die Veranstaltergemeinschaft ist ja der alleinige Veranstalter vor Ort, es darf keinen anderen geben -, können Sie gar nicht verhindern, daß sich andere in diesen Verein hineinklagen. Eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern dieses Monopolvereins gesetzlich festzuschreiben, wird rechtlich gar nicht gehen.

Wir haben, sicherlich Herr Pohl und Herr Elfring ebenso wie ich, in den interfraktionellen Gesprächen in besonderer Weise die Figur des Wettbewerbs, die Figur des Eigentums und die Figur des Unternehmers wieder schätzen gelernt. Wir haben in besonderer Weise schätzen gelernt die Herausbildung einer sozialen Marktwirtschaft, in der Konsumenten herrschen bestimmend ist, weil wir nämlich immer noch eine Gesellschaftsordnung haben, in der die Konsumenten das Recht haben, das Radio abzuschalten oder nicht abzuschalten. Das ist wirkliche Freiheit, wie wir sie verstehen: Konsumentenfreiheit. Was Sie unter Freiheit verstehen, ist, den Leuten vorzugeben, was sie zu empfangen haben, bei Hofe lizenzierte öffentliche Meinungsträger vorzugeben. Weil wir diesen Freiheitsbegriff nicht teilen, auch deswegen lehnen wir den Gesetzentwurf ab.

(Beifall bei F.D.P. und CDU)

Vizepräsident Dr. Riemer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, meine Damen und Herren, noch zwei Hinweise!

(Vizepräsident Dr. Riemer)

- (A) Erstens: Die Fraktion der SPD hat gemäß § 81 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, zu dem Rundfunkgesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 10/1440 am Freitag eine dritte Lesung durchzuführen.

Zweitens: Die Fraktion der CDU hat gemäß § 52 der Geschäftsordnung beantragt, über die drei Ziffern der Beschlußempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 10/1577 getrennt abzustimmen.

Wir kommen zur Abstimmung. Zunächst lasse ich über den vorliegenden Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 10/1610 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Änderungsantrag Drucksache 10/1610 ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der F.D.P. angenommen.

Wir stimmen nun ab über die Beschlußempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 10/1577, und zwar zunächst über die Ziffer 1, die lautet, den Antrag der Fraktion der CDU betreffend Landesmediengesetz, Drucksache 10/442, für erledigt zu erklären. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig angenommen.

- (B) In Ziffer 2 seiner Beschlußempfehlung empfiehlt der Hauptausschuß, den Gesetzentwurf der Fraktion der F.D.P. betreffend Landesrundfunkgesetz, Drucksache 10/610, ebenfalls für erledigt zu erklären. Wer dieser Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig angenommen.

Ziffer 3 der Beschlußempfehlung des Hauptausschusses sieht vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung betreffend Rundfunkgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen, Drucksache 10/1440, in der vom Ausschuß beschlossenen Fassung anzunehmen. Wer dieser Empfehlung einschließlich der Änderungen, die sich aus dem soeben angenommenen Änderungsantrag Drucksache 10/1610 ergeben, zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Mit den Stimmen der SPD-Fraktion gegen die Stimmen der Fraktionen der CDU und der F.D.P. ist der Gesetzentwurf in zweiter Lesung angenommen.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Die dritte Lesung des Gesetzentwurfs erfolgt am Freitag als Tagesordnungspunkt 1.

Damit, meine Damen und Herren, sind wir am Ende der heutigen Sitzung. Ich berufe das Plenum für Freitag morgen, 10.00 Uhr, wieder ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß: 21.57 Uhr

Ausgegeben: 05. Januar 1987

Die Veröffentlichungen des Landtags sind fortlaufend oder auch einzeln gegen eine Schutzgebühr beim Archiv des Landtags Nordrhein-Westfalen, 4000 Düsseldorf 1, Postfach 1143, Telefon (02 11) 86 44 36, zu beziehen.



LANDTAG NORDRHEIN-WESTFALEN

10. Wahlperiode

Niederschrift

über die namentliche Abstimmung zu Punkt 1 der Tagesordnung  
 der 39. Plenarsitzung am 17. Dezember 1986  
 Betreffend Grunderwerbsteuerverteilungsgesetz

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung				ja	nein	Stimm-ent-haltung
1	Dr. Aderhold	SPD	x			22	Burger	SPD	x		
2	Aigner	SPD	x			23	Frau Busch	CDU		x	
3	Alt-Küpers	SPD	x			24	Champignon	SPD	x		
4	Apostel	SPD	x			25	Dr. Dammeyer	SPD	x		
5	Arentz	CDU		x		26	Dautzenberg	CDU		x	
6	Backes	CDU		x		27	Frau Decking-Schwill	CDU		x	
7	Dr. Beckel	CDU		x		28	Denzer	SPD	x		
8	Bensmann	CDU		x		29	Diegel	CDU		x	
9	Dr. Biedenkopf	CDU	entschuldigt			30	Doppmeier	CDU		x	
10	Blumenberg	SPD	x			31	Dorn	FDP		x	
11	Böcker	SPD	x			32	Drese	SPD	x		
12	Böse	SPD	x			33	Dreyer	CDU		x	
13	Bräuer	SPD	x			34	Edelbrock	SPD	x		
14	Braun	SPD	entschuldigt			35	Eichhorn	SPD	x		
15	Brinkert	CDU		x		36	Einert	SPD	x		
16	Brock	CDU		x		37	Elfring	CDU		x	
17	Brodowski	SPD	x			38	Evertz	CDU		x	
18	Brülle	SPD	entschuldigt			39	Dr. Farthmann	SPD	x		
19	Dr. Brunemeier	SPD	x			40	Dr. Fischer	CDU		x	
20	Frau Brunn	SPD	x			41	Frechen	SPD	x		
21	Büssow	SPD	x			42	Frey	SPD	x		
		Sa.:	12	6				Sa.:	11	10	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung				ja	nein	Stimm-ent-haltung
43	Frau Friebe	SPD	x			69	Hentschel	SPD	x		
44	Frau Garbe	SPD	x			70	Herder	SPD	x		
45	Dr. Gerritz	SPD	x			71	Dr. Heugel	SPD	x		
46	Goldmann	CDU		x		72	Frau Hieronymi	CDU		x	
47	Gorlas	SPD	x			73	Hilgers	SPD	x		
48	Grätz	SPD	x			74	Hofmann	SPD	x		
49	Gregull	CDU		x		75	Hoof	CDU	entschuldigt		
50	Grevener	SPD	x			76	Hovest	SPD	x		
51	Guttenberger	SPD	x			77	Frau Hüls	CDU		x	
52	Dr. Haak	SPD	x			78	Hunger	SPD	x		
53	van Hall	CDU		x		79	Jaax	SPD	x		
54	Harbich	CDU		x		80	Jacobs	CDU		x	
55	Hardt	CDU		x		81	Jäcker	CDU		x	
56	Harms	SPD	x			82	Jaeger	CDU		x	
57	Heckelmann	SPD	x			83	Jankowski	SPD	x		
58	Frau Heemann	SPD	x			84	Jansen	SPD	x		
59	Hegemann	CDU	abwesend			85	Jentsch	SPD	x		
60	Heidtman	SPD	x			86	Dr. Jochimsen	SPD	x		
61	Dr. Heimes	CDU		x		87	Kamp	SPD	x		
62	Heinemann, Herrmann	SPD	x			88	Kampmann	CDU		x	
63	Heinemann, Manfred	CDU		x		89	Kempken	CDU		x	
64	Dr. Heinemann, Peter	SPD	x			90	Kenn	SPD	x		
65	Hellwig	SPD	x			91	Kern	SPD	x		
66	Hemker	SPD	x			92	Kirstein	CDU		x	
67	Hemmer	SPD	x			93	Dr. Klose	CDU		x	
68	Henning	SPD	x			94	Klütsch	SPD	x		
		Sa.:	18	7				Sa.:	16	9	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung		
		ja	nein	Stimm-ent-haltung			ja	nein	Stimm-ent-haltung
95	<b>Knefelkamp</b> CDU		x		121	<b>Matthiesen</b> SPD	x		
96	<b>Kniola</b> SPD	x			122	<b>Mayer, Manfred</b> SPD	x		
97	<b>Knipschild</b> CDU		x		123	<b>Mernizka</b> SPD	x		
98	<b>Dr. Kraft</b> SPD	x			124	<b>Meuffels</b> CDU		x	
99	<b>Kramps</b> SPD	x			125	<b>Meyer, Friedrich</b> FDP	entschuldigt		
100	<b>Frau Kraus</b> SPD	x			126	<b>Meyer zur Heide</b> SPD	x		
101	<b>Krebs</b> CDU		x		127	<b>Mietz</b> CDU		x	
102	<b>Kröhan</b> SPD	x			128	<b>Mohr</b> CDU		x	
103	<b>Dr. Krumsiek</b> SPD	x			129	<b>Frau Morawietz</b> SPD	x		
104	<b>Kruse</b> CDU		x		130	<b>Moritz</b> SPD	x		
105	<b>Kuckart</b> CDU		x		131	<b>Müller, Gerd</b> SPD	x		
106	<b>Kuhl</b> FDP		x		132	<b>Müller, Hagen</b> SPD	x		
107	<b>Kupski</b> SPD	x			133	<b>Müller, Helmut</b> SPD	entschuldigt		
108	<b>Kuschke</b> SPD	x			134	<b>Nagel</b> CDU		x	
109	<b>Frau Larisika-Ulmke</b> FDP		x		135	<b>Neuhaus</b> CDU		x	
110	<b>Frau Lauer</b> SPD	x			136	<b>Frau Oel</b> CDU		x	
111	<b>Leifert</b> CDU		x		137	<b>Ottlinger</b> SPD	x		
112	<b>Dr. Lichtenberg</b> CDU		x		138	<b>Paus</b> CDU		x	
113	<b>Lieven</b> CDU		x		139	<b>Pfänder</b> SPD	x		
114	<b>Lindner</b> CDU		x		140	<b>Pflug</b> SPD	x		
115	<b>Dr. Linssen</b> CDU		x		141	<b>Frau Philipp</b> CDU		x	
116	<b>Litterscheid</b> CDU		x		142	<b>Dr. Pohl</b> CDU		x	
117	<b>Lüke</b> CDU	entschuldigt			143	<b>Pohlmann</b> SPD	x		
118	<b>Maedge</b> SPD	x			144	<b>Dr. Posdorf</b> CDU		x	
119	<b>Marmulla</b> SPD	x			145	<b>Dr. Posser</b> SPD	x		
120	<b>Frau Matthäus</b> CDU		x		146	<b>Poulheim</b> SPD	x		
	<b>Sa.:</b>	11	14			<b>Sa.:</b>	14	10	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung		
		ja	nein	Stimm-ent-haltung			ja	nein	Stimm-ent-haltung
147	<b>Püll</b> CDU		x		173	<b>van Schewick</b> CDU		x	
148	<b>Radtke</b> SPD	x			174	<b>Schleußer</b> SPD	x		
149	<b>Dr. Rau</b> SPD	x			175	<b>Schlotmann</b> CDU		x	
150	<b>Frau Rauterkus</b> SPD	x			176	<b>Schmidt</b> SPD	x		
151	<b>Reichel</b> FDP		x		177	<b>Schnepel</b> SPD	x		
152	<b>Reinhard</b> SPD	x			178	<b>Dr. Schnoor</b> SPD	x		
153	<b>Retz</b> SPD	x			179	<b>Schreiber</b> SPD	x		
154	<b>Reul</b> CDU		x		180	<b>Schröder</b> CDU		x	
155	<b>Reymann</b> SPD	x			181	<b>Schultheis</b> SPD	x		
156	<b>Frau Ridder-Melchers</b> SPD	x			182	<b>Schultz</b> SPD	x		
157	<b>Riehemann</b> CDU		x		183	<b>Schultz-Tornau</b> FDP			entschuldigt
158	<b>Dr. Riemer</b> FDP		x		184	<b>Schumacher, Robert</b> SPD	x		
159	<b>Ripkens</b> CDU		x		185	<b>Schumacher, Werner</b> CDU			abwesend
160	<b>Riscop</b> CDU		x		186	<b>Schwier</b> SPD	x		
161	<b>Frau Robels</b> CDU		x		187	<b>Schwirtz</b> SPD	x		
162	<b>Dr. Rödding</b> CDU		x		188	<b>Sieg</b> SPD	x		
163	<b>Dr. Rohde</b> FDP		x		189	<b>Frau Siepenkothen</b> CDU		x	
164	<b>Rohe</b> SPD	x			190	<b>Skorzak</b> CDU		x	
165	<b>Rüsenberg</b> CDU		x		191	<b>Soénius</b> CDU		x	
166	<b>Ruppert</b> FDP		x		192	<b>Sommerfeld</b> SPD	x		
167	<b>Rusche</b> SPD	x			193	<b>Sondermann</b> SPD	x		
168	<b>Dr. Sanden</b> CDU		x		194	<b>Frau Speth</b> SPD	x		
169	<b>Frau Sauré</b> CDU		x		195	<b>Stallmann</b> CDU		x	
170	<b>Schauerte</b> CDU		x		196	<b>Steinkühler</b> SPD	x		
171	<b>Schaufuß</b> SPD	x			197	<b>Stevens</b> SPD	x		
172	<b>Dr. Schaumann</b> FDP		x		198	<b>Strehl</b> SPD	x		
	<b>Sa.:</b>	10	16			<b>Sa.:</b>	17	7	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung		
		ja	nein	Stimm-ent-haltung			ja	nein	Stimm-ent-haltung
199	<b>Strothmann</b> CDU		x		225	<b>Wolf</b> SPD	x		
200	<b>Stüber</b> SPD	x			226	<b>Dr. Worms</b> CDU		x	
201	<b>Stump</b> CDU		x		227	<b>Dr. Zöpel</b> SPD	x		
202	<b>Frau Thoben</b> CDU		x						
203	<b>Frau Thomann-Stahl</b> FDP		x						
204	<b>Thulke</b> SPD	x							
205	<b>Trabalski</b> SPD	x							
206	<b>Trinius</b> SPD	x							
207	<b>Tschoeltsch</b> FDP		x						
208	<b>von Unger</b> CDU		x						
209	<b>Frau Versteegen</b> CDU		x						
210	<b>Voetmann</b> CDU		x						
211	<b>Vorpeil</b> SPD	x							
212	<b>Wagner</b> CDU		x						
213	<b>Walsken</b> SPD	x							
214	<b>Watzke</b> CDU		x						
215	<b>Weiss</b> CDU		x						
216	<b>Wendzinski</b> SPD	x							
217	<b>Wessel</b> SPD	abwesend							
218	<b>Westermann</b> SPD	x							
219	<b>Wickel</b> FDP		x						
220	<b>Wilde</b> CDU		x						
221	<b>Wilmbusse</b> SPD	x							
222	<b>Winkels</b> SPD	x							
223	<b>Frau Witteler-Koch</b> FDP	entschuldigt							
224	<b>Frau Woldering</b> CDU		x						
	<b>Sa.:</b>	10	14			<b>Sa.:</b>	2	1	

**ERGEBNIS**

Seite	Ja	Nein	Stimmenthaltung	Summe
1	12	6		18
	11	10		21
2	18	7		25
	16	9		25
3	11	14		25
	14	10		24
4	10	16		26
	17	7		24
5	10	14		24
	2	1		3
Gesamt- summe	121	94		215

---

Unterschrift des Schriftführers

## LANDTAG NORDRHEIN-WESTFALEN

10. Wahlperiode

## Niederschrift

über die namentliche Abstimmung zu Punkt 1 der Tagesordnung  
der 39. Plenarsitzung am 17. Dezember 1986

Betreffend Einzelplan 07 - Stiftung Wohlfahrtspflege -

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung		
		ja	nein	Stimm- ent- haltung			ja	nein	Stimm- ent- haltung
1	Dr. Aderhold SPD		x		22	Burger SPD		x	
2	Aigner SPD		x		23	Frau Busch CDU	x		
3	Alt-Küpers SPD		x		24	Champignon SPD		x	
4	Apostel SPD		x		25	Dr. Dammeyer SPD		x	
5	Arentz CDU	x			26	Dautzenberg CDU	x		
6	Backes CDU	x			27	Frau Decking-Schwill CDU	x		
7	Dr. Beckel CDU	x			28	Denzer SPD		x	
8	Bensmann CDU	x			29	Diegel CDU	x		
9	Dr. Biedenkopf CDU	entschuldigt			30	Doppmeier CDU	x		
10	Blumenberg SPD		x		31	Dorn FDP		x	
11	Böcker SPD		x		32	Drese SPD		x	
12	Böse SPD		x		33	Dreyer CDU	x		
13	Bräuer SPD		x		34	Edelbrock SPD		x	
14	Braun SPD	entschuldigt			35	Eichhorn SPD		x	
15	Brinkert CDU	x			36	Einert SPD		x	
16	Brock CDU	x			37	Elfring CDU	x		
17	Brodowski SPD		x		38	Evertz CDU	x		
18	Brülle SPD	entschuldigt			39	Dr. Farthmann SPD		x	
19	Dr. Brunemeier SPD		x		40	Dr. Fischer CDU	x		
20	Frau Brunn SPD		x		41	Frechen SPD		x	
21	Büssow SPD		x		42	Frey SPD		x	
	<b>Sa.:</b>	6	12			<b>Sa.:</b>	9	12	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung				ja	nein	Stimm-ent-haltung
43	Frau Friebe	SPD		x		69	Hentschel	SPD		x	
44	Frau Garbe	SPD		x		70	Herder	SPD		x	
45	Dr. Gerritz	SPD		x		71	Dr. Heugel	SPD		x	
46	Goldmann	CDU	x			72	Frau Hieronymi	CDU	x		
47	Gorlas	SPD		x		73	Hilgers	SPD		x	
48	Grätz	SPD		x		74	Hofmann	SPD		x	
49	Gregull	CDU	x			75	Hoof	CDU	entschuldigt		
50	Grevener	SPD		x		76	Hovest	SPD		x	
51	Guttenberger	SPD		x		77	Frau Hüls	CDU	x		
52	Dr. Haak	SPD		x		78	Hunger	SPD		x	
53	van Hall	CDU	x			79	Jaax	SPD		x	
54	Harbich	CDU	x			80	Jacobs	CDU	x		
55	Hardt	CDU	x			81	Jäcker	CDU	x		
56	Harms	SPD		x		82	Jaeger	CDU	x		
57	Heckelmann	SPD		x		83	Jankowski	SPD		x	
58	Frau Heemann	SPD		x		84	Jansen	SPD		x	
59	Hegemann	CDU	abwesend			85	Jentsch	SPD		x	
60	Heidtmann	SPD		x		86	Dr. Jochimsen	SPD		x	
61	Dr. Heimes	CDU	x			87	Kamp	SPD		x	
62	Heinemann, Herrmann	SPD		x		88	Kampmann	CDU	x		
63	Heinemann, Manfred	CDU	x			89	Kempken	CDU	x		
64	Dr. Heinemann, Peter	SPD		x		90	Kenn	SPD		x	
65	Hellwig	SPD		x		91	Kern	SPD		x	
66	Hemker	SPD		x		92	Kirstein	CDU	x		
67	Hemmer	SPD		x		93	Dr. Klose	CDU	x		
68	Henning	SPD		x		94	Klütsch	SPD		x	
		Sa.:	7	18				Sa.:	9	16	



Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung		
		ja	nein	Stimm-ent-haltung			ja	nein	Stimm-ent-haltung
95	<b>Knefelkamp</b> CDU	x			121	<b>Matthiesen</b> SPD		x	
96	<b>Kniola</b> SPD		x		122	<b>Mayer, Manfred</b> SPD		x	
97	<b>Knipschild</b> CDU	x			123	<b>Mernizka</b> SPD		x	
98	<b>Dr. Kraft</b> SPD		x		124	<b>Meuffels</b> CDU	x		
99	<b>Kramps</b> SPD		x		125	<b>Meyer, Friedrich</b> FDP	entschuldigt		
100	<b>Frau Kraus</b> SPD		x		126	<b>Meyer zur Heide</b> SPD		x	
101	<b>Krebs</b> CDU	x			127	<b>Mietz</b> CDU	x		
102	<b>Kröhan</b> SPD		x		128	<b>Mohr</b> CDU	x		
103	<b>Dr. Krumsiek</b> SPD		x		129	<b>Frau Morawietz</b> SPD		x	
104	<b>Kruse</b> CDU	x			130	<b>Moritz</b> SPD		x	
105	<b>Kuckart</b> CDU	x			131	<b>Müller, Gerd</b> SPD		x	
106	<b>Kuhl</b> FDP		x		132	<b>Müller, Hagen</b> SPD		x	
107	<b>Kupski</b> SPD		x		133	<b>Müller, Helmut</b> SPD	entschuldigt		
108	<b>Kuschke</b> SPD		x		134	<b>Nagel</b> CDU	x		
109	<b>Frau Larisika-Ulmke</b> FDP		x		135	<b>Neuhaus</b> CDU	x		
110	<b>Frau Lauer</b> SPD		x		136	<b>Frau Oel</b> CDU	x		
111	<b>Leifert</b> CDU	x			137	<b>Ottlinger</b> SPD		x	
112	<b>Dr. Lichtenberg</b> CDU	x			138	<b>Paus</b> CDU	x		
113	<b>Lieven</b> CDU	x			139	<b>Pfänder</b> SPD		x	
114	<b>Lindner</b> CDU	x			140	<b>Pflug</b> SPD		x	
115	<b>Dr. Linssen</b> CDU	x			141	<b>Frau Philipp</b> CDU	x		
116	<b>Litterscheid</b> CDU	x			142	<b>Dr. Pohl</b> CDU	x		
117	<b>Lüke</b> CDU	entschuldigt			143	<b>Pohlmann</b> SPD		x	
118	<b>Maedge</b> SPD		x		144	<b>Dr. Posdorf</b> CDU	x		
119	<b>Marmulla</b> SPD		x		145	<b>Dr. Posser</b> SPD		x	
120	<b>Frau Matthäus</b> CDU	x			146	<b>Poulheim</b> SPD		x	
	<b>Sa.:</b>	12	13			<b>Sa.:</b>	10	14	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten		Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung				ja	nein	Stimm-ent-haltung
147	<b>Püll</b>	<b>CDU</b>	x			173	<b>van Schewick</b>	<b>CDU</b>	x		
148	<b>Radtke</b>	<b>SPD</b>		x		174	<b>Schleußer</b>	<b>SPD</b>		x	
149	<b>Dr. Rau</b>	<b>SPD</b>		x		175	<b>Schlotmann</b>	<b>CDU</b>	x		
150	<b>Frau Rauterkus</b>	<b>SPD</b>		x		176	<b>Schmidt</b>	<b>SPD</b>		x	
151	<b>Reichel</b>	<b>FDP</b>		x		177	<b>Schnepel</b>	<b>SPD</b>		x	
152	<b>Reinhard</b>	<b>SPD</b>		x		178	<b>Dr. Schnoor</b>	<b>SPD</b>		x	
153	<b>Retz</b>	<b>SPD</b>		x		179	<b>Schreiber</b>	<b>SPD</b>		x	
154	<b>Reul</b>	<b>CDU</b>	x			180	<b>Schröder</b>	<b>CDU</b>	x		
155	<b>Reymann</b>	<b>SPD</b>		x		181	<b>Schultheis</b>	<b>SPD</b>		x	
156	<b>Frau Ridder-Melchers</b>	<b>SPD</b>		x		182	<b>Schultz</b>	<b>SPD</b>		x	
157	<b>Riehemann</b>	<b>CDU</b>	x			183	<b>Schultz-Tornau</b>	<b>FDP</b>	entschuldigt		
158	<b>Dr. Riemer</b>	<b>FDP</b>		x		184	<b>Schumacher, Robert</b>	<b>SPD</b>		x	
159	<b>Ripkens</b>	<b>CDU</b>	x			185	<b>Schumacher, Werner</b>	<b>CDU</b>	abwesend		
160	<b>Riscop</b>	<b>CDU</b>	x			186	<b>Schwier</b>	<b>SPD</b>		x	
161	<b>Frau Robels</b>	<b>CDU</b>	x			187	<b>Schwirtz</b>	<b>SPD</b>		x	
162	<b>Dr. Rödding</b>	<b>CDU</b>	x			188	<b>Sieg</b>	<b>SPD</b>		x	
163	<b>Dr. Rohde</b>	<b>FDP</b>		x		189	<b>Frau Siepenkothen</b>	<b>CDU</b>	x		
164	<b>Rohe</b>	<b>SPD</b>		x		190	<b>Skorzak</b>	<b>CDU</b>	x		
165	<b>Rüsenberg</b>	<b>CDU</b>	x			191	<b>Soénius</b>	<b>CDU</b>	x		
166	<b>Ruppert</b>	<b>FDP</b>		x		192	<b>Sommerfeld</b>	<b>SPD</b>		x	
167	<b>Rusche</b>	<b>SPD</b>		x		193	<b>Sondermann</b>	<b>SPD</b>		x	
168	<b>Dr. Sanden</b>	<b>CDU</b>	x			194	<b>Frau Speth</b>	<b>SPD</b>		x	
169	<b>Frau Sauré</b>	<b>CDU</b>	x			195	<b>Stallmann</b>	<b>CDU</b>	x		
170	<b>Schauerte</b>	<b>CDU</b>	x			196	<b>Steinkühler</b>	<b>SPD</b>		x	
171	<b>Schaufuß</b>	<b>SPD</b>		x		197	<b>Stevens</b>	<b>SPD</b>		x	
172	<b>Dr. Schaumann</b>	<b>FDP</b>		x		198	<b>Strehl</b>	<b>SPD</b>		x	
		<b>Sa.:</b>	11	15				<b>Sa.:</b>	7	17	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung			Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Abstimmung		
		ja	nein	Stimm-ent-haltung			ja	nein	Stimm-ent-haltung
199	<b>Strothmann</b> CDU	x			225	<b>Wolf</b> SPD		x	
200	<b>Stüber</b> SPD		x		226	<b>Dr. Worms</b> CDU	x		
201	<b>Stump</b> CDU	x			227	<b>Dr. Zöpel</b> SPD		x	
202	<b>Frau Thoben</b> CDU	x							
203	<b>Frau Thomann-Stahl</b> FDP		x						
204	<b>Thulke</b> SPD		x						
205	<b>Trabalski</b> SPD		x						
206	<b>Trinius</b> SPD		x						
207	<b>Tschoeltsch</b> FDP		x						
208	<b>von Unger</b> CDU	x							
209	<b>Frau Versteegen</b> CDU	x							
210	<b>Voetmann</b> CDU	x							
211	<b>Vorpeil</b> SPD		x						
212	<b>Wagner</b> CDU	x							
213	<b>Walsken</b> SPD		x						
214	<b>Watzke</b> CDU	x							
215	<b>Weiss</b> CDU	x							
216	<b>Wendzinski</b> SPD		x						
217	<b>Wessel</b> SPD	abwesend							
218	<b>Westermann</b> SPD		x						
219	<b>Wickel</b> FDP		x						
220	<b>Wilde</b> CDU	x							
221	<b>Wilmbusse</b> SPD		x						
222	<b>Winkels</b> SPD		x						
223	<b>Frau Witteler-Koch</b> FDP	entschuldigt							
224	<b>Frau Woldering</b> CDU	x							
	<b>Sa.:</b>	11	13			<b>Sa.:</b>	1	2	

**ERGEBNIS**

Seite	Ja	Nein	Stimmhaltung	Summe
1	6	12		18
	9	12		21
2	7	18		25
	9	16		25
3	12	13		25
	10	14		24
4	11	15		26
	7	17		24
5	11	13		24
	1	2		3
Gesamt- summe	83	132		215

---

Unterschrift des Schriftführers